

Konkurs und Wirtschaft

**Eine kritische Untersuchung
des Vollstreckungsrechtes vom ökonomischen
Standpunkt**

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Würde eines Doktors
der Staatswissenschaften
der Philosophisch-Historischen Fakultät
der Universität Basel

eingereicht von

Ernst Stemmer

von Basel



Basel 1952

Verlag von Helbing & Lichtenhahn

Konkurs und Wirtschaft

**Eine kritische Untersuchung
des Vollstreckungsrechtes vom ökonomischen
Standpunkt**

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Würde eines Doktors
der Staatswissenschaften
der Philosophisch-Historischen Fakultät
der Universität Basel

eingereicht von

Ernst Stemmer

von Basel



Basel 1952

Verlag von Helbing & Lichtenhahn

Genehmigt von der Philosophisch-Historischen Fakultät auf Antrag der Herren Professoren Dr. Th. Brogle und Dr. V. F. Wagner.

Basel, den 3. Mai 1949

Prof. Dr. F. Ranke,
Dekan



Die Arbeit erscheint gleichzeitig als Heft 11 der
BASLER BETRIEBSWIRTSCHAFTLICHEN STUDIEN

herausgegeben von

Dr. Theodor Brogle
Professor an der Universität Basel

Verlag von Helbing & Lichtenhahn, Basel

Buchdruckerei Dr. J. Weiss, Affoltern a. A.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
A. Funktion des Konkurses in der Volkswirtschaft der Gegenwart	3
1. Kapitel: Das Bild der heutigen Volkswirtschaft	3
1. Der Wirtschaftsablauf bei vollkommener Konkurrenz	3
2. Der Wirtschaftsablauf bei unvollkommener Konkurrenz	4
a) Dynamik und wirtschaftliche Entwicklung	5
b) Monopolbildungen	7
c) Interventionismus	10
2. Kapitel: Konjunkturen	13
1. Die Krise als Reinigungsprozeß	14
2. Grenzunternehmer	18
3. Kapitel: Der Konkurs als Instrument zur Ausschaltung überzähliger Wirtschaftseinheiten	20
1. Konkurs und vollkommene Konkurrenz	21
2. Konkurs und unvollkommene Konkurrenz	21
a) Konkurs und Monopol	22
b) Konkurs und Interventionismus	23
3. Konkurse und Konjunktur	25
a) Zeitliche Analyse der Konkursdichte	25
b) Die Konkursziffern als Konjunkturbarometer	34
 B. Historische Darstellung der Entwicklung des schweizerischen Vollstrek- kungsrechts	 38
4. Kapitel: Bedeutung und Zweck des Konkurses und Nachlaßverfahrens	38
1. Historischer Ueberblick	39
2. Wesen und Aufgabe der Vollstreckungsgesetzgebung	44
5. Kapitel: Der Einfluß von Krieg und Krise auf die Wirksamkeit des Zwangsvollstreckungsrechts	48
1. Das Notrecht während des ersten Weltkrieges	48
2. Das Krisenrecht, insbesondere der Zwanziger- und Dreis- zigerjahre	50
3. Das Notrecht während des zweiten Weltkrieges	54
6. Kapitel: Die Entwicklung des Schuldner- und Gläubigerschutzes	56
1. Die Zurückdrängung der Gläubigerinteressen	56
2. Der starke Ausbau des Schuldnerschutzes	58
3. Der Ruf nach besserem Gläubigerschutz	59
 C. Konkurs und Wirtschaftsbetrieb	 62
7. Kapitel: Die wirtschaftlichen Konkursgründe im Betrieb	62
1. Das Unternehmungskapital	63
a) Kapitalbeschaffung	64
b) Kapitalverwendung	67
c) Kapitalgröße	68

2. Die Kostengestaltung	70
a) Kosten und Beschäftigungsgrad	71
b) Fixe und variable Kosten	75
3. Das Unternehmungsrisiko	78
a) Risikoanalyse	79
b) Risikopolitik	83
4. Die Liquidität	86
5. Personelle Betriebsleitung	91
8. Kapitel: Betriebliche Analyse der Konkurse	94
1. Die Unternehmungsform	95
2. Die Betriebsgröße	98
9. Kapitel: Konkurschäden und Konkursverluste	101
1. Im Konkursverfahren selbst liegende Schadensursachen	102
a) Konkurseröffnung	102
b) Konkursdurchführung	105
c) Verteilung des Erlöses	114
d) Möglichkeiten der Schadensverminderung im Konkursverfahren	115
2. Die kumulativen Rückwirkungen eines Einzelkonkurses auf die Wirtschaft	119
3. Die Höhe der Verluste im Konkursfalle	122
a) Grundsätzliches zum Problem der Schadenshaftung und Schadensverteilung	122
b) Bedeutung und Gültigkeitswert der Verlustziffern	123
c) Das ziffernmäßige Ausmaß der Konkursverluste	128
Schlußwort	133
Tabellen	137

Literaturverzeichnis

- Albrecht, Erwin, Betriebsgröße und Betriebsoptimum, Diss. Basel 1945.
- Amonn, Alfred, Volkswirtschaftliche Grundbegriffe und Grundprobleme, 2. Aufl., Bern 1944.
- Barone, Enrico, Grundzüge der theoretischen Nationalökonomie, 2. Aufl., Berlin und Bonn 1935.
- Beckerath, Herbert von, Der moderne Industrialismus (Gewerbepolitik I), im «Grundriß zum Studium der Nationalökonomie», hg. von K. Diehl und F. Mombert, Bd. 11, Teil I, Jena 1930.
- Böhler, Eugen, Konjunktur und Unternehmung, in «Wirtschaftsfragen industrieller Unternehmungen», Zürich 1928.
- Böhler, Eugen und Dütschler, Hermann, Allgemeine Grundsätze schweizerischer Wirtschaftspolitik, Zürich 1940.
- Böhm, Franz, Wettbewerb und Monopolkampf, Berlin 1933.
- Brendl, Oskar, Immaterielle Werte und Risiken, Wien 1933.
- Brogle, Theodor, Vorlesung über Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, W. S. 1945/46.
- Büchner, Richard, Verlustquellen der Unternehmung, in «Mitteilungen aus dem handelswissenschaftlichen Seminar der Universität Zürich», Neue Folge, Heft 55, Zürich 1933.
- Chatelanat, A., Statistik der Konkurse (Geltstage) im Kanton Bern in juristischer und volkswirtschaftlicher Beziehung, in Zeitschrift für Schweizerische Statistik, 11. Jg., 1875.
- Colm, Gerhard, Kapitalistische und nichtkapitalistische Elemente in der heutigen deutschen Volkswirtschaft, in «Kapital und Kapitalismus», 1. Bd., Berlin 1931.
- Dobretsberger, Josef, Freie oder gebundene Wirtschaft ?, München und Leipzig 1932.
- Eucken, Walter, Staatliche Strukturwandlungen und die Krisis des Kapitalismus, Weltwirtschaftliches Archiv, Bd. 36, 1932.
- Eucken, Walter, Die Grundlagen der Nationalökonomie, 4. Aufl., Jena 1944.
- Filtzer, Gustav Erwin, Unternehmer und Unternehmungsgewinn, Diss. Frankfurt a. M. 1937.
- Findeisen, Franz, Die Unternehmungsform als Rentabilitätsfaktor, in «Bücherei für Industrie und Handel», Bd. 4, Berlin 1924.
- Fried, Ferdinand, Das Ende des Kapitalismus, Jena 1931.
- Frick, Gustav Adolf, Die schweizerische Papierfabrikation unter besonderer Berücksichtigung des Standortes, Diss. Bern, Weinfelden 1923.
- Fritzsche, Hans, Leibhaft und Vermögenshaft des Schuldners, in Schweizerische Juristen-Zeitung (SJZ) 32, 1935/36.
- Haab, Robert, Einige Probleme der Revision des Schuldbetreibungs- und Konkursgesetzes, in Zeitschrift für Schweizerisches Recht (ZSR) 44, 1925.
- Haab, Robert, Probleme der Reform des Nachlaßvertragsrechtes, in ZSR 47, 1928.
- Haab, Robert, Vereinfachungen des Schuldbetreibungs- und Konkursrechtes, in ZSR 51, 1932.

- Haab, Robert, Die moderne Entwicklung des schweizerischen Nachlaßvertragsrechtes, in Zeitschrift des bernischen Juristenvereins (ZbJV) 57, 1921.
- Haab, Robert, Zur wirtschaftlichen Krisis, Gläubiger und Schuldner in der Krise, Basel 1934.
- Haegi, Oscar, Die Entwicklung der zürcher-oberländischen Baumwollindustrie, Diss. Bern, Weinfelden 1925.
- Halm, Georg, Artikel «Groß- und Kleinbetrieb» im Handwörterbuch der Staatswissenschaften (HWST), 4. Aufl., Ergänzungsband.
- Heusler, Andreas, Die Bildung des Concursprocesses nach schweizerischen Rechten, in ZSR 7, 1858.
- Heusler, Andreas, Bundesgesetz über Schuldbetreibung und Konkurs, Erster Entwurf mit Motiven, Bern 1874.
- Hilferding, Rudolf, Die Eigengesetzlichkeit der kapitalistischen Entwicklung, in «Kapital und Kapitalismus», 1. Bd., Berlin 1931.
- Hüsler, Fritz, Die Steigerungsbedingungen in der Zwangsversteigerung von Grundstücken nach schweizerischem Schuldbetreibungsrecht, Diss. Bern 1937.
- Hug, Walter, Die Problematik des Wirtschaftsrechts, in «Veröffentlichungen der Handelshochschule St. Gallen», Reihe A, Heft 15, St. Gallen 1939.
- Jaeger, Carl, Die Schweizerische Hotel-Treuhand-Gesellschaft 1921 bis 1946, Zürich 1948.
- Jaeger, Carl, Das Bundesgesetz betreffend Schuldbetreibung und Konkurs, Zürich 1911.
- Jaeger, Ernst, Kommentar zur Konkursordnung, 3./4. Aufl., Berlin 1913.
- Jaeger, Walter, Der Standortsaufbau der Basler Industrie, Diss. Basel, Köln 1937.
- Jöhr, Walter, Theoretische Grundlagen der Wirtschaftspolitik, Band I, St. Gallen 1943.
- Jöhr, Walter, Das Modell der vollkommenen Konkurrenz, in «Beiträge zur Theoretischen Nationalökonomie», Bern 1946.
- Keller, Gustav, Der Nachlaßvertrag außer Concurs nach dem schweizerischen Bundesgesetz über Schuldbetreibung und Concurs mit einer historischen Einleitung, Zürich 1891.
- Keller, Jakob, Die Liquidität der industriellen Unternehmung, in «Mitteilungen aus dem handelswissenschaftlichen Seminar der Universität Zürich», Neue Folge, Heft 82, Zürich 1946.
- Keller, Theo, Verlustquellen aus unrichtiger Risikoverteilung, in «Verlustquellen in Betrieb und Unternehmung», Zürich 1945.
- Küng, Heinrich, Verlustquellen aus unrichtigen finanziellen Dispositionen, in «Verlustquellen in Betrieb und Unternehmung», Zürich 1945.
- Leitner, Friedrich, Die Unternehmungsrisiken, im «Grundriß der Sozialökonomik», VI. Abt., Tübingen 1915.
- Leitner, Friedrich, Wirtschaftslehre der Unternehmung, 5. Aufl., Berlin und Leipzig 1926.
- Lisowsky, Arthur, Risikogliederung und Risikopolitik, in «Die Unternehmung», 1. Jg., 1947.
- Mangold, Walter, Die Entstehung und Entwicklung der Basler Exportindustrie mit besonderer Berücksichtigung ihres Standortes, Basel 1935.
- Mataja, Victor, Das Recht des Schadenersatzes vom Standpunkte der Nationalökonomie, Leipzig 1888.

- Mellerowicz, Konrad von, Kosten und Kostenrechnung, 1. Band: Theorie der Kosten, Berlin und Leipzig 1933.
- Mellerowicz, Konrad von, Absatzschwankungen und ihr Einfluß auf die Betriebspolitik, in Zeitschrift für Betriebswirtschaft, V. Jg., 1928.
- Mildebrath, G., Artikel «Risikolehre» im Handwörterbuch der Betriebswirtschaft, hg. von H. Nicklisch, IV. Bd., 1928.
- Mises, Ludwig, Kritik des Interventionismus, Jena 1929.
- Nicklisch, Heinrich, Die Betriebswirtschaft, 7. Aufl., Stuttgart 1932.
- Oberparleiter, Karl, Zur Risikenlehre des Warenverkehrs, in Zeitschrift für Betriebswirtschaft, 1925.
- Ramming, Nikolai, Die Entwicklung der Notstundung im schweizerischen Betreibungsrecht, Diss. Zürich 1943.
- Rink, Erich, Liquidität und Risiko, Wien 1935.
- Röpke, Wilhelm, Die Lehre von der Wirtschaft, Erlenbach-Zürich 1943.
- Röpke, Wilhelm, Artikel «Staatsinterventionismus» im HWST, 4. Aufl., Ergänzungsband.
- Rummel, K., Einheitliche Kostenrechnung, Düsseldorf 1939.
- Saitzew, Manuel, Der Interventionismus, in Festgabe Fritz Fleiner zum 70. Geburtstag, Zürich 1937.
- Salin, Edgar, Von den Wandlungen der Weltwirtschaft in der Nachkriegszeit, Weltwirtschaftliches Archiv, 35. Bd., 1932.
- Salin, Edgar, Standortsverschiebungen der deutschen Wirtschaft, in «Strukturwandlungen der Deutschen Volkswirtschaft», 1. Bd., Berlin 1928.
- Somary, Felix, Wandlungen der Weltwirtschaft seit dem Kriege, Tübingen 1929.
- Sombart, Werner, Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus, München und Leipzig 1927.
- Spiehoff, Arthur, Artikel «Krisen» im HWST, 4. Aufl., 6. Bd.
- Schaeffer, Hans, Die Problematik der kapitalistischen Gegenwart, in «Kapital und Kapitalismus», 1. Bd., Berlin 1931.
- Schmalenbach, Eugen, Finanzierungen I, 5. Aufl., Leipzig 1932.
- Schmalenbach, Eugen, Dynamische Bilanz, 4. Aufl., Leipzig 1926.
- Schmalenbach, Eugen, Die Betriebswirtschaftslehre an der Schwelle der neuen Wirtschaftsverfassung, in Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung, Bd. 22, 1928.
- Schmalenbach, Eugen, Selbstkostenrechnung und Preispolitik, 6. Aufl., Leipzig 1934.
- Schmaltz, Kurt, Betriebsanalyse, in Die Bücher: «Organisation», Bd. X, Stuttgart 1929.
- Schmid, Ernst, Kostengestaltung und Kostenrechnung in der Industrie, unter besonderer Berücksichtigung schweizerischer Verhältnisse, Diss. St. Gallen 1946.
- Schmidt, Fritz, Die Unternehmung im Rahmen der Wirtschaft, im «Grundriß der Betriebswirtschaftslehre», Bd. 2: Die Betriebsverwaltung, Leipzig 1926.
- Schullern-Schrattenhofen, Hermann von, Die Gesetzgebung über den Gläubigerkonkurs vom Standpunkte der Volkswirtschaft, in Oesterr. Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung, Bd. 1, 1892.
- Schulz, Carl-Ernst, Das Problem der Preisuntergrenze und ihre Arten, in Annalen der Betriebswirtschaft, 1927.
- Schumpeter, Josef, Die Wellenbewegung des Wirtschaftslebens, im Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. 39, 1915.

- Schwill, Paul, Wirtschaftspolitische Begehren betr. Einschränkung der Handels- und Gewerbebefreiheit, Bern 1934.
- Stackelberg, Heinrich von, Grundlagen der theoretischen Volkswirtschaftslehre, Bern 1948.
- Stockmann, Heinrich, Der Schuldnerschutz im schweizerischen Vollstreckungs- und Sanierungsrecht, Diss. Freiburg i. Ue., 1940.
- Tanner, Hans, Die öffentlichrechtlichen Folgen (Ehrenfolgen) der fruchtlosen Pfändung und des Konkurses in der Schweiz, Diss. Zürich 1924.
- Vollbeschäftigung, Sechs Studien zur Theorie der Wirtschaftspolitik, bearbeitet und herausgegeben vom Statistischen Institut der Universität Oxford, Bern 1946.
- Volmar, Friedrich, Die Bundesbeschlüsse über Hilfeleistung an notleidende Transportanstalten vom 18.12.18 und 13.4.33, in Festgabe für Ernst Scherz, Zürich 1937.
- Wagemann, Ernst, Konjunkturlehre, Berlin 1928.
- Wagner, Valentin, F., Vorlesung über Theorie der Dynamik und der wirtschaftlichen Entwicklung, W. S. 1945/46.
- Walb, Ernst, Kapitalverbrauch und Kapitalfehlleitungen, in «Kapital und Kapitalismus», Bd. 2, Berlin 1931.
- Weber, Die Statistik der Konkurse in der Schweiz, in Zeitschrift für Schweizerische Statistik, 5. Jg., 1869.
- Weber, Alfred, Ueber den Standort der Industrien, 1. Teil: Reine Theorie des Standorts, 2. Aufl., Tübingen 1922.
- Weigmann, Walter, Selbstkostenrechnung, Preisbildung und Preisprüfung in der Industrie, Leipzig 1941.
- Wirminghaus, A., Artikel «Konkursstatistik» im HWST, 4. Aufl.
- Wirminghaus, A., Die Ergebnisse der Concursstatistik, in Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, 3. Folge, 2. Bd., 1891.
- Wyler, Julius, Die schweizerische Betreibungs- und Konkursstatistik, in Zeitschrift für schweizerische Statistik, 55. Jg., 1919.
- Wyß, Fr. von, Die Schuldbetreibung nach schweizerischen Rechten, in ZSR 7, 1858.
- Zürcher, Emil und Sträuli, Hans, Grundlagen und Ergebnisse der Statistik der Rechtspflege im Kanton Zürich, Zürich 1895.

Amtliche Sammlung der Gesetze und Verordnungen des Bundes.
Bericht an den hh. Regierungsrath betr. die Umgestaltung der Statistik der Zürcherischen Rechtspflege, Zürich 1869.
Bundesblatt der Schweizerischen Eidgenossenschaft (BBl.).
Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft vom 29. Mai 1874 (BV).
Eidgenössische Betreibungsstatistik, 1897—1904.
Entscheidungen des Bundesgerichts (BGE).
Ergebnisse der Rechtsstatistik in der siebenjährigen Periode 1885—1891 und Vergleichen mit der zehnjährigen Periode 1875—1884, Zürich 1892.
Mittheilungen aus den Eingaben kantonaler Behörden zu dem Entwurfe eines Bundesgesetzes über Schuldbetreibung und Konkurs, Bern 1874.
Mittheilungen des bernischen statistischen Bureaus.
Statistik der Rechtspflege des Kantons Zürich, 1867—1884.
Statistisches Jahrbuch der Schweiz.
Statistisches Jahrbuch des Kantons Basel-Stadt.
Statistisches Jahrbuch für den Kanton Bern.
Statistische Quellenwerke der Schweiz.
Die Volkswirtschaft.
Vierteljahresberichte des Statistischen Amtes der Stadt Bern.

Einleitung

Der Untertitel der vorliegenden Arbeit zeigt den Zweck, den sie verfolgt. Vom ökonomischen Standpunkt aus soll das Vollstreckungsrecht, insbesondere aber das Konkursrecht einer kritischen Betrachtung unterzogen werden. Die Rechtsordnung, soweit sie sich auf die Wirtschaft bezieht, soll ein zweckdienliches Hilfsmittel sein und das ökonomische Geschehen dort ergänzen, wo es dessen bedarf.

Es ist nun leicht möglich, daß es zu Diskrepanzen zwischen der Rechts- und Wirtschaftsordnung kommt. Die Rechtsordnung ist in normativen Gesetzen kodifiziert und daher von einer gewissen immanenten Starrheit. Auch die Wirtschaftsordnung spielt sich in «Gesetzen» ab. Es sind dies jedoch Wesensgesetze, die wandelbar sind, wandelbar wie die Wirtschafts- und Sozialordnung überhaupt. Besonders in den letzten 100 Jahren haben sich innerhalb der Wirtschaft tiefgehende strukturelle Wandlungen vollzogen.

Das schweizerische Betreibungs- und Konkursrecht stammt aus dem Jahre 1889. Lag zwar um diese Zeit die Begründung der klassischen Auffassung der Nationalökonomie schon über 100 Jahre zurück, so standen doch die Theoretiker in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts noch voll und ganz unter ihrem Einfluß. Daneben war das liberale Gedankengut und der Glaube an den quasi naturgesetzlichen Ablauf des Wirtschaftsgeschehens auch die Leitidee der wirtschaftenden Menschen selbst. Auf diesem Boden also entstand das in allen seinen Grundzügen heute noch geltende schweizerische Konkursrecht. Es dient folglich dem individuellen Schutz der wirtschaftenden Menschen, während man es zu jener Zeit selbstverständlich nicht für nötig erachtete, die Wirtschaft als ganzes mit einem Rechtsschutz zu versehen.

Es liegt daher auf der Hand, eine Untersuchung darüber anzustellen, ob und inwieweit diese Rechtsordnung heute noch in der Lage ist, die ihr ursprünglich zugedachte Funktion in vollkommener Weise zu erfüllen.

In einem ersten Teil besteht nun die Aufgabe darin, die ökonomische Funktion des Konkurses in der Volkswirtschaft der Gegenwart darzustellen. Man betrachtet den idealtypischen Ablauf und findet im Uebergang auf die störenden Elemente bei diesem Wirtschaftsablauf das gegenwärtige im allgemeinen als unvollkommene Konkurrenz bezeichnete Bild. In die-

ser unvollkommenen Konkurrenz sind es in erster Linie die Konjunkturschwankungen, die Unternehmungen zum Ausscheiden aus dem Wirtschaftsprozess bringen.

Dieser Abgang von Unternehmungen bildet den eigentlichen ökonomischen Inhalt dieser Arbeit und wird nach Art und Ursachen genau untersucht.

Den technischen Vollzugsapparat für diesen Prozeß bildet in der überwiegenden Zahl der Fälle die Konkursordnung. Sie muß daher in einem weiteren Abschnitt historisch und sachlich gedeutet werden. Es ist klar, daß bei dieser zur Hauptsache juristischen Betrachtung eine Beschränkung auf die für den gesetzten Zweck relevanten Bestandteile erfolgt.

Der dritte Teil bringt schließlich mit Hilfe der betriebswirtschaftlichen Betrachtungsweise die Synthese aus ökonomischen Erfordernissen und rechtlichen Hilfsmitteln — oder besser gesagt, es soll diese Synthese gebracht werden. Sie ist nämlich dann nicht möglich oder nicht vollkommen möglich, wenn es sich erweist, daß die Rechtsordnung zu einem guten Teil gar nicht in der Lage ist, die sich aus den heutigen ökonomischen Erfordernissen ergebenden Konsequenzen zu erfüllen. Diese betriebswirtschaftliche Untersuchung muß ihr Ziel darin sehen, die wirtschaftlichen Konkursgründe im Betrieb genau zu analysieren und darzustellen und in ständigem Vergleich festzuhalten, ob aus den ökonomischen Bedingungen die richtigen Konsequenzen in der Konkursordnung gezogen werden. Ueberall dort, wo der notwendige Gleichlauf zwischen den ökonomischen und rechtlichen Belangen nicht festgestellt werden kann, gilt es schließlich die sich daraus ergebenden Schadensmöglichkeiten aufzudecken.

Es wird sich zeigen, daß es eine Fülle solcher Schadensquellen gibt, die im einzelnen die Konkursverluste der beteiligten Betriebe erhöhen und im ganzen der Volkswirtschaft erhebliche Einbußen verursachen. Den letzten Schritt bildet daher eine quantitative Untersuchung der Konkursverluste, deren absolute und relative Höhe zu denken gibt. Man muß sich zwar darüber klar sein, daß der herrschenden Wirtschafts- und Sozialordnung gewisse Verlustquoten immanent sind. Aber es ist sicher außerordentlich begrüßenswert, wenn die Liquidierung dieser anscheinend notwendigen Verluste nicht noch zusätzliche Schäden mit sich bringt.

In dieser Hinsicht soll versucht werden, in der vorliegenden Arbeit gewisse Postulate anzubringen und damit von wissenschaftlicher Seite aus einen bescheidenen Beitrag zur «Volkswohlfahrtslehre» im eigentlichen Sinne des Wortes zu leisten.

A. Funktion des Konkurses in der Volkswirtschaft der Gegenwart

1. Kapitel

Das Bild der heutigen Volkswirtschaft

Die Wirtschaftsordnung, die auf den Prinzipien des ökonomischen Liberalismus basiert, ist die freie kapitalistische Verkehrswirtschaft. Nur die Kenntnis ihrer Grundfunktionen ermöglicht das Verständnis der heutigen Wirtschaft, die ein außerordentlich komplexes Gebilde ist. Es soll daher zunächst einmal eine Charakterisierung des Modells der vollkommenen Konkurrenz gegeben werden, um daraus an die wirkliche Wirtschaft heranzukommen.

1. Der Wirtschaftsablauf bei vollkommener Konkurrenz

Bei der Ordnungsform der vollkommenen Konkurrenz handelt es sich um eine gedankliche Konstruktion, mit deren Hilfe die komplizierten Erscheinungen einer Volkswirtschaft theoretisch erfaßt werden sollen. Zur Erklärung der tatsächlichen Phänomene des Wirtschaftsablaufes ist es daher zweckmäßig, das Modell unter vereinfachenden Bedingungen zu betrachten. Dieses statische Wirtschaftsmodell geht von bestimmten Voraussetzungen aus, solchen psychologischer, struktureller und technischer Art¹.

1. Die psychologischen Bedingungen sind in den Eigenschaften des Wirtschaftssubjektes begründet. Es wird angenommen, die Wirtschaftssubjekte handeln zweckrational, d. h. nach dem wirtschaftlichen Prinzip, indem sie mit möglichst kleinem Aufwand den höchsten Nutzen zu erzielen suchen.
2. Die strukturellen Voraussetzungen liegen in der Marktform der freien Konkurrenz. Es ist eine Vielzahl von Anbietern und Nachfragern vorhanden, von denen keiner über einen maßgebenden Einfluß auf dem Markte verfügt. Zur Vervollständigung der strukturellen Bedingungen bedarf es ferner noch der Homogenität der Tauschobjekte. Sind

¹ Jöhr, Walter, Theoretische Grundlagen der Wirtschaftspolitik, Band I, St. Gallen 1943, S. 119 ff.; Jöhr, Walter, Das Modell der vollkommenen Konkurrenz, in «Beiträge zur Theoretischen Nationalökonomie», Bern 1946, S. 43 ff.

diese drei Voraussetzungen auf der Marktseite erfüllt, so liegt die Ordnungsform der reinen Konkurrenz vor².

3. Die technischen Voraussetzungen beziehen sich auf die Produktionsfaktoren. Mit Ausnahme von Grund und Boden müssen die Güter beliebig teilbar, gegenseitig substituierbar und frei beweglich sein. Hinzu kommt die Annahme, daß das Zeitelement irrelevant ist, die die Anpassungsgeschwindigkeit also unendlich wird.

Die genannten idealtypischen Voraussetzungen zeigen allerdings recht deutlich, daß dieses Modell von der Wirklichkeit noch sehr stark abweicht, bleiben doch die Gesamtgrößen — Produktionsfaktoren, Produktion und Verbrauch — unverändert.

Im Modell der vollkommenen Konkurrenz besteht nun auf Grund der genannten Bedingungen ein allgemeines Gleichgewicht. Alle Produktionsfaktoren werden optimal genutzt, die wirtschaftlichen Gesamtgrößen bleiben unverändert. Im Hinblick auf das in dieser Arbeit zu behandelnde Problem ist vor allem bedeutungsvoll, daß der Preis der verkauften Produkte gerade ausreicht, um die Durchschnittskosten zu decken. Grenzkosten, Durchschnittskosten, Grenzerlös und Durchschnittserlös sind identisch mit dem Preis³. Die Unternehmer machen weder Gewinne, noch Verluste.

2. Der Wirtschaftsablauf bei unvollkommener Konkurrenz

Die Voraussetzungen zum statischen Wirtschaftsvollzug finden sich weder in den Wirtschaftsformen der Antike und des Mittelalters, noch im modernen Kapitalismus der Hoch- und Spätepöche. Zu allen Zeiten haben Veränderungen der Gesamtgrößen stattgefunden, erfolgten Expansion und Kontraktion der Wirtschaft. Der Zustand des ununterbrochenen Einspielen einer Volkswirtschaft auf eine Gleichgewichtslage, die sie allerdings doch nie auf die Dauer einhalten kann, wird bedingt durch den fortwährenden Bewegungsprozeß der Wirtschaft. Sowie aber diese Bewegungsprozesse auftreten, sind die Bedingungen der reinen Konkurrenz nicht mehr erfüllt, wenn auch gewisse Formen des freien Wettbewerbes beibehalten werden. Man hat daher diese Wirtschaftsform — die sich weitgehend in der Gegenwart widerspiegelt — zutreffend als «unvollkommene Konkurrenz» bezeichnet.

Diese unvollkommene Konkurrenz bringt diejenigen Phänomene mit sich, die für die vorliegende Fragestellung von Bedeutung sind.

² Jöhr, Walter, Das Modell der vollkommenen Konkurrenz, S. 54; Jöhr, Walter, Theoretische Grundlagen der Wirtschaftspolitik, S. 119.

³ Jöhr, Walter, Das Modell der vollkommenen Konkurrenz, S. 57.

a) Dynamik und wirtschaftliche Entwicklung

Unter einer dynamischen Wirtschaft versteht man die tatsächliche, durch Bewegungssphänomene gekennzeichnete Volkswirtschaft. Im Gegensatz zu den Prämissen im Modell der vollkommenen Konkurrenz treten in der wirtschaftlichen Wirklichkeit immanente Reibungswiderstände (Frikationen) auf, die auf den Unvollkommenheiten des Wirtschaftsprozesses beruhen, wie unvollkommener Wettbewerb, mangelhaftes Funktionieren des Preismechanismus, unvollkommene Marktübersicht, Zeitbedarf für die Produktion, mangelnde Homogenität, Mobilität, Teilbarkeit und Substituierbarkeit der Produktionsfaktoren. Auf die Gleichgewichtsstörungen, die durch monopolistische Marktpositionen ausgelöst werden, soll im folgenden Abschnitt⁴ eingegangen werden.

Ein weiteres dynamisches Element wird in die Wirtschaft durch die Schwankungsfaktoren hineingetragen. Diese führen zu Veränderungen der wirtschaftlichen Gesamtgrößen. Sie beruhen auf Fluktuationen der Edelmetallproduktion, Ernteschwankungen, Aenderungen in der Verhaltensweise der Wirtschaftssubjekte, der Verbrauchs-, Spar- und Investitionsneigung sowie der Kassenhaltung. Das äußere Bild der dynamischen Wirtschaft ist durch die Konjunkturbewegungen gekennzeichnet, die sich bis in die zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurückverfolgen lassen⁵ und den Wirtschaftsablauf des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts in maßgebender Weise beeinflussen. Ohne auf die Ursachen der Konjunkturen im einzelnen einzugehen, ist doch festzuhalten, daß mit den Wachstums- und Schrumpfungsperioden temporäre Ungleichgewichte entstehen, wodurch die Einzelwirtschaft vom volkswirtschaftlichen Gesamtverlauf und dieser wiederum vom weltwirtschaftlichen Geschehen beeinflußt wird.

Neben den dynamischen Veränderungen der relevanten Wirtschaftsgrößen unterscheidet Wagner⁶ die eigentlichen Entwicklungsfaktoren, die eine dauernde Veränderung (Wachstum oder Schrumpfung) des gesamten Wirtschaftsvolumens bewirken. Es sind dies die Variationen des Bevölkerungsstandes, die Aenderung der Produktionsmethoden, die Kapitalakkumulation, Geldmengenveränderungen und die Ausweitung der Märkte.

Die Störungen in der individualistischen Marktwirtschaft haben nun zur Folge, daß die einzelnen, rechtlich selbständigen Betriebswirtschaften von nationalen oder sogar internationalen wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Bewegungsprozessen abhängig sind. Das kann tiefgreifende Rückwirkungen bei den einzelnen Erwerbswirtschaften nach sich ziehen,

⁴ s. 1. Kapitel, S. 7 ff.

⁵ Spiethoff, Arthur, Artikel «Krisen» im HWST, 4. Aufl., 6. Bd., S. 8 ff.

⁶ Wagner, Valentin F., Theorie der Dynamik und der wirtschaftlichen Entwicklung, Vorlesung WS 1945/46.

die positiv, vor allem aber auch negativ den Vermögensstand beeinflussen. Bei Erhaltung des freien Marktprozesses gehen die Wirkungen in erster Linie über den Preis.

Der Wirtschaftsliberalismus, insbesondere des 19. Jahrhunderts, fußt auf dem Ordnungsprinzip der kapitalistischen Verkehrs- und Marktwirtschaft, deren Maxime der Leistungswettbewerb der Produzenten und die Steuerung durch die freie Konkurrenz ist. Freie Konkurrenz setzt voraus, daß die Preise weder durch staatliche, noch durch monopolistische Maßnahmen einseitig beeinflußt werden können⁷. In der individualistischen Verkehrswirtschaft kann sich nur der wirtschaftlich Erfolgreiche behaupten. Nach der theoretischen Analyse funktioniert ein solches Wirtschaftssystem dergestalt, daß als Mindestleistung jeder Betriebswirtschaft das Niveau eines Grenzproduzenten verlangt wird, um noch konkurrieren zu können und nicht ausgeschaltet zu werden.

Die Konsequenzen, die sich aus einem Absinken unter das Grenzniveau ergeben, spornen die Unternehmungsleitung an, ihren Betrieb dauernd den Fortschritten der modernen Technik und Organisation anzupassen, da ein Ausruhen auf dem einmal erreichten Stand sich mit der Zeit leicht folgeschwer auswirken kann. Werden nicht immer wieder Produktivitätsverbesserungen vorgenommen, so verliert der Betrieb seinen Produktionsvorteil und gerät in die Zone der Verluste. «Die Konkurrenz erzeugt also ein dauerndes Ringen um die günstigsten Produktionsbedingungen, sie zwingt zur höchsten geistigen Leistung und merzt den Trägen erbarmungslos aus.»⁸

Während kürzerer Zeit ist es möglich und denkbar, daß die Verluste durch das Unternehmen getragen werden, vor allem, wenn die Zukunftserwartungen wieder günstiger eingeschätzt werden. Eine solche Betriebspolitik läßt sich im Konjunkturrückgang verantworten, wenn in der Aufstiegsphase die Verluste der vorherigen Periode durch höhere Gewinne wettgemacht werden können.

Nun bestehen aber in der wirklichen Wirtschaft eine Fülle von Hemmnissen verschiedenster Art. Ein solches ist z. B. auch das Beharrungsvermögen gewisser Betriebswirtschaften, selbst bei Unrentabilität nicht freiwillig vom Markte abzutreten. Der Staat hat deshalb zum Schutze der Wirtschaftssubjekte Einrichtungen geschaffen, die sie vor Schäden bewah-

⁷ Jöhr versteht unter freier Konkurrenz einen Zustand, «bei dem die Konkurrenz weder durch staatlichen Eingriff, noch durch freigewählte Bindungen der Konkurrenten, noch durch den „Einfluß von festen Gewohnheiten“ . . . gehemmt ist», vgl. Jöhr, Walter, Theoretische Grundlagen der Wirtschaftspolitik, S. 46.

⁸ Schmidt, Fritz, Die Unternehmung im Rahmen der Wirtschaft, im «Grundriß der Betriebswirtschaftslehre», Bd. 2: Die Betriebsverwaltung, Leipzig 1926, S. 90 f.; ferner Somary, Felix, Wandlungen der Weltwirtschaft seit dem Kriege, Tübingen 1929, S. 190.

ren oder ihre Auswirkungen mildern sollen. Unter den rechtlichen Bestimmungen will die *Betreibungs- und Konkursgesetzgebung* neben der Handelsgesetzgebung dem Gläubiger zu seinem Rechte verhelfen.

Schon bald vermochte das Konkurrenzprinzip die Wirtschaft nicht mehr selbst zu regulieren, und durch die ständige Ausbreitung des Kapitalismus ist das Prinzip der freien Konkurrenz immer mangelhafter verwirklicht worden. Der Drang zum Großbetrieb, die Konzentrationsbestrebungen in der Industrie, führten zu Erstarrungstendenzen in der Wirtschaft, monopolartige Zusammenschlüsse folgten. Der Staat beschränkte sich ferner nicht mehr ausschließlich darauf, Schutzfunktionen auszuüben, sondern griff selbst regelnd und planend in das Wirtschaftsgeschehen ein. Es folgte auf die kurze Periode der freien Wirtschaft diejenige des Marktinterventionismus, eine Entwicklung, die bis auf unsere Tage anhält.

Von diesen beiden Erscheinungen der unvollkommenen Konkurrenz soll in den folgenden Abschnitten die Rede sein.

b) Monopolbildungen

Wie schon angedeutet, hat die freie Verkehrswirtschaft temporäre Ungleichgewichte in der Wirtschaft nicht zu verhindern vermocht. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts zeigen sich deshalb, mehr oder weniger ausgeprägt, in allen Industriestaaten Tendenzen, den freien Wettbewerb einzuschränken⁹. Die ersten Zusammenschlüsse entspringen nicht dem Motiv der immer stärkeren Maximierung des Gesamtgewinnes, sondern erfolgen aus einer gewissen Notlage heraus, weil der freie Wettbewerb die Selektionsfunktion nicht mehr vollkommen in einer Volkswirtschaft ausübt¹⁰.

Zwar ergeben sich aus natürlichen, technischen und ökonomischen Bedingungen selbst bei freier Marktwirtschaft Monopolpositionen¹¹, die die freie Konkurrenz einschränken. Daneben stellen jedoch, wie schon erwähnt¹², die Veränderungen der Produktionsmethoden ein typisches Entwicklungsphänomen dar. Technische Fortschritte und organisatorische Verbesserungen erweisen sich in der dynamischen Wirtschaft als außerordent-

⁹ Zur theoretischen Begründung der monopolistischen Marktformen vgl. Jöhr, Walter, *Theoretische Grundlagen der Wirtschaftspolitik*, S. 154 ff.

¹⁰ Nicklisch, Heinrich, *Die Betriebswirtschaft*, 7. Aufl., Stuttgart 1932, S. 43.

Die Preisbildungskommission des EVD kommt bei ihren Untersuchungen über Kartelle und kartellartige Abmachungen in der schweizerischen Wirtschaft der Dreißigerjahre dieses Jhd. zu der nämlichen Ansicht, daß die Zusammenschlüsse im allgemeinen «aus einer Stimmung der Not herausgewachsen sind», was nicht ausschließt, «daß Kartelle, wenn sie eine bestimmte, wirtschaftliche Machtstellung einmal erworben haben, diese durch entsprechende Preisbildung, u. U. im reinen Ertragsinteresse der angeschlossenen Unternehmungen auszunützen suchen», vgl. Sonderheft 27 der «Volkswirtschaft», hg. vom EVD, Bern 1937, S. 6 (Veröff. Nr. 16 der Preisbildungskommission des EVD).

¹¹ Jöhr, Walter, *Theoretische Grundlagen der Wirtschaftspolitik*, S. 182 f.

¹² s. 1. Kapitel, S. 5.

lich wirksame Faktoren und geben der Konkurrenz — im idealtypischen Sinn — ein gänzlich verändertes Aussehen.

Die Wirksamkeit des Wettbewerbes wandelt sich, indem monopolistische Zusammenschlüsse entstehen, die hauptsächlich auf den Bestrebungen beruhen, sich gegen Preisfluktuationen und Marktrisiken (Konjunktur- und saisonbedingte Absatzschwankungen, scharfe Konkurrenzierung durch weitere Wettbewerber derselben Branche) zu sichern, bzw. überhaupt die eigene Existenz vor Verlust und Untergang zu schützen¹³. Sie veranlassen die Unternehmer, Verabredungen zuerst in Form von Kartellen, in der Folge auch von Konzernen und Trusts einzugehen. In Europa setzt sich vor allem die lose Bindung der Kartellierung durch, während gerade in Amerika die straffe Organisation des Trusts an Ausdehnung gewinnt¹⁴.

Wagemutige Unternehmerpersönlichkeiten in wettbewerbs- und freihändlerisch orientierten Kleinbetrieben kennzeichnen die individualistische Verkehrswirtschaft. Der Uebergang von der lohnintensiven zur kapitalintensiven Produktionsweise mit der Folge der stetigen Zunahme der fixen Kosten, ferner die Einflüsse des Bankenapparates auf die Industrie¹⁵ bringen mit dem Ende des 19. Jahrhunderts eine immer mächtiger einsetzende Tendenz zur Betriebsvergrößerung und Kapazitätsausweitung. In verschiedenen Industriezweigen folgt der absoluten Marktfreiheit die vertragliche Bindung, der Drang nach Sicherheit und Stetigkeit der eigenen Betriebswirtschaft¹⁶.

Sehr bald vermögen diese neu entstandenen Unternehmungskombinationen eine gewisse wirtschaftliche und wirtschaftspolitische Macht auf sich zu vereinigen, wobei ihre Duldung, wenn nicht gar Begünstigung, durch den Staat deren Position noch verstärkt. An die Stelle des ursprünglichen Schutzbedürfnisses tritt nun die monopolistische Beherrschung des Marktes.

¹³ von Beckerath, Herbert, Der moderne Industrialismus (Gewerbepolitik I), im «Grundriß zum Studium der Nationalökonomie», hg. von K. Diehl und P. Mombert, Band 11, Teil I, Jena 1930, S. 17 ff.

¹⁴ von Beckerath, Herbert, a. a. O., S. 19.

Ueber die Ausbreitung der Monopolpositionen vgl. Dobretsberger, Josef, Freie oder gebundene Wirtschaft, München und Leipzig 1932, woselbst auch Ziffern aus neuerer Zeit über das Ausmaß der monopolistischen Verbände in Deutschland angegeben sind (S. 23 f.); nähere Angaben über das Kartellwesen der Schweiz in den Dreißigerjahren dieses Jhd. finden sich in den Sonderheften 27, 31, 35 und 36 der «Volkswirtschaft», Bern 1937—1939 (Veröff. Nrn. 16, 19, 21 und 22 der Preisbildungskommission des EVD); ferner über Trusts und Holding Gesellschaften in der Schweiz: Schwill, Paul, Wirtschaftspolitische Begehren betr. Einschränkung der Handels- und Gewerbefreiheit, Bern 1934, S. 36 f.

¹⁵ Ueber die Macht des Finanzkapitals vgl. Hilferding, Rudolf, Die Eigengesetzlichkeit der kapitalistischen Entwicklung, in: «Kapital und Kapitalismus», 1. Band, Vorlesung gehalten in der Deutschen Vereinigung für Staatswissenschaftliche Fortbildung, hg. von Bernh. Harms, Berlin 1931, S. 20 ff.

¹⁶ Eucken, Walter, Staatliche Strukturwandlungen und die Krisis des Kapitalismus, Weltwirtschaftliches Archiv, 1932, 36. Band, S. 298.

Begünstigt wird der Konzentrationsprozeß vor allem auch durch den Uebergang vom Freihandel zum Schutzzoll¹⁷.

Die Politik dieser monopolistischen Vereinigungen wirkt sich indessen nicht so aus, daß der gesamte Preis- und Kostenmechanismus, das Konkurrenzprinzip der kapitalistischen Verkehrswirtschaft, zu funktionieren aufhört. Aber das freie Spiel der Marktkräfte erfährt doch da und dort gewichtige Einschränkungen, weil der Konkurrenz der freie Zugang zum Markte erschwert wird.

Die Machtverkörperung der Monopole kann heute nicht mehr geleugnet werden. Ihre Kapitalkraft und ihre vielseitige Interessenverknüpfung macht sie gegen die Einflüsse der Konkurrenz gefeit. Es ist eben der Regel nach nicht so, daß gegen allzu einseitige Interessenvereinigungen natürliche Kräfte am Werke sind, die sich gegen die Absichten ihrer Verfechter richten. Ein Blick auf die Volkswirtschaften vor allem ausländischer Staaten zeigt eindrucklich, daß Schmidt¹⁸ die Reaktionen des freien Konkurrenzkampfes überschätzt, wenn er zu folgender These gelangt:

«Glücklicherweise hat die freie Wirtschaft auch für diese Monopolisierung Heilmittel, indem sie den Anreiz schafft, daß solchen Produktionszweigen, in denen der Preis künstlich hoch, die Produktion künstlich niedrig gehalten wird, neues Kapital zufließt, das der Einrichtung von Konkurrenzbetrieben dient, die durch ihren Einfluß auf das Produktionsquantum und häufig auch durch ihre bessere Organisation den Marktpreis so weit drücken, daß die monopolistischen Unternehmer ebenfalls mit den Preisen heruntergehen müssen, wollen sie nicht allmählich die gesamte Produktion an die neugegründeten Betriebe verlieren.»

Theoretisch gesehen wird das möglich sein. In praxi aber fließt Kapital kaum in beträchtlichem Umfange solchen Betriebswirtschaften zu, deren Branche durch Kartelle oder Trusts beherrscht wird und die ihre Politik auf die Ausschaltung unliebsamer Konkurrenten gerichtet haben. Bestenfalls besteht für Außenseiter ein Platz auf einem relativ beschränkten Markte, womit das Monopol in seinen Grundfesten unerschüttert bleibt.

Sind nur einige wenige Anbieter vorhanden, die durch ihr Angebotsmonopol eine preisbestimmende Rolle spielen, so wird in der Regel das marktwirtschaftliche Konkurrenzprinzip weitgehend außer Kraft gesetzt, wogegen bei freier Konkurrenz die unrentabel arbeitenden Betriebswirtschaften eliminiert werden. Die monopolistische Marktposition schaltet zwar den freien Wettbewerb nicht völlig aus, unterbindet aber doch eine natürliche Auslese der wirtschaftlich Tüchtigen.

Mit der technischen, großbetrieblichen Organisation wird auch die Zahl der Konkurrenten eingeschränkt. Da die Produktion sich nur noch

¹⁷ Beckerath, Herbert von, a. a. O., S. 364 ff.

¹⁸ Schmidt, Fritz, a. a. O., S. 87.

in technisch großen Aggregaten rentabel gestalten läßt (z. B. Schwerindustrie), genügt eine kleinere Zahl von Wettbewerbern zur Belieferung des Marktes. Durch diesen Vorgang nimmt von Jahrzehnt zu Jahrzehnt der Anteil der großbetrieblichen Gebilde in Handel und Industrie, gemessen am Gesamtbestand der rechtlich selbständigen Betriebe, zu. Damit gleitet unser Wirtschaftskörper unaufhaltsam immer weiter vom System der freien kapitalistischen Verkehrs- und Marktwirtschaft zu monopolistischen Marktformen hinüber. Anstelle der Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit der einzelnen Betriebswirtschaften tritt eine gewisse Starrheit, die sich dahin auswirkt, daß zwar diese Formen wirtschaftlicher Macht an Wendigkeit einbüßen, dafür aber ihre finanzielle Stärke und Interessenverknüpfung sie viel weniger rasch konkursreif werden läßt.

Zu Recht behauptet deshalb Eucken, daß das Entstehen monopolistischer Machtpositionen, welche zum Teil von Staats wegen noch gefördert wurden, «die Wirksamkeit des Preismechanismus behindert» und Kapitalfehlleitungen begünstigt. Hinzu kommt nun noch die interventionistische Wirtschaftspolitik, die «vor allem den bisherigen Regulator der Volkswirtschaft, das Preissystem, funktionsunfähig» macht¹⁹.

c) Interventionismus

Das vergangene Jahrhundert war in wirtschaftlicher Hinsicht vorwiegend freiheitlich eingestellt. Mit der Verwirklichung der Handels- und Gewerbefreiheit obliegt dem bürgerlichen Staate zur Hauptsache die rechtliche Gewährleistung dieser wirtschaftlichen Freiheiten. Vor allem hat die öffentliche Gewalt sich jeglicher Eingriffe in das Wirtschaftsleben zu enthalten, da es Aufgabe des Wettbewerbes ist, über Erfolg oder Nichterfolg einer wirtschaftlichen Tätigkeit zu entscheiden²⁰. Es stellten sich aber bald trotz unumschränkter Wirtschaftsfreiheit kurzfristig gesehen auch nachteilige Folgen ein, die eine Intervention aufdrängen²¹.

Wirtschaftliche Bindungen sind zwar in Zeiten des Aufschwunges verpönt, weil nur die völlige wirtschaftliche Freiheit das unumschränkte Gewinnstreben ermöglicht. Im Niedergang dagegen scheuen die Unternehmer das Risiko und suchen Schutz in Vereinbarungen, von denen sie sich die Sicherung ihres in guten Zeiten erzielten Ertrages versprechen²².

¹⁹ Eucken, Walter, a. a. O., S. 308.

²⁰ Hug, Walter, Die Problematik des Wirtschaftsrechts, Rektoratsrede vom 19. November 1938, in «Veröffentlichungen der Handelshochschule St. Gallen», Reihe A, Heft 15, St. Gallen 1939, S. 9.

²¹ Röpke, Wilhelm, Artikel «Staatsinterventionismus» im HWST, 4. Aufl., Ergänzungsband, S. 861 ff.

²² Ueber die staatliche Sicherung eines «angemessenen» Preises vgl. Salin Edgar, Von den Wandlungen der Weltwirtschaft in der Nachkriegszeit, Weltwirtschaftliches Archiv, 35. Bd., 1932, S. 9.

Staatliche Interventionen im Bereiche der Wirtschaft hat es immer gegeben. «Es ist also nicht so sehr die Tatsache selbst des Intervenierens — sie ist zu allen Zeiten nachweisbar — als vielmehr das Maß, die Richtung, die Methode, nicht zuletzt die ökonomischen und politischen Notwendigkeiten und die ideologische Begründung der Interventionen, die, neben anderen verursachenden Faktoren, der Wirtschaftsepoche ihre entscheidenden Charakterzüge verleihen.»²³

Beim Interventionismus handelt es sich um eine wirtschaftspolitische Maßnahme, womit der Staat durch regulierende Eingriffe in den marktwirtschaftlichen Prozeß einen Notstand überbrücken oder einem bestimmten Wirtschaftszweig eine länger dauernde Unterstützung zukommen lassen will. Das uneingeschränkte Privateigentum an den Produktionsmitteln bleibt also ausdrücklich gewahrt. Allerdings besteht die große Gefahr, daß solche interventionistischen Staatseingriffe zu einer Dauereinrichtung werden.

Die mannigfachsten Ursachen werden von den Interessenten ins Feld geführt, um eine interventionistische Wirtschaftspolitik zu rechtfertigen²⁴. Die schlagkräftigsten und wohl auch am häufigsten von einem Wirtschaftszweig und vom Staate selbst angeführten Motive sind die Bedrohung einer Unternehmergruppe durch Monopolorganisationen oder die mächtigere Konkurrenz, der dringend notwendige Schutz vor der ausländischen Produktion für einen neu entstehenden Erwerbszweig, die ökonomischen Folgen aus der Betriebsschließung eines unwirtschaftlichen oder insolventen Großbetriebes mit den Rückwirkungen auf große Teile der Wirtschaft²⁵ oder die Weiterführung einer unrentablen Betriebswirtschaft aus nationalem Interesse²⁶.

Die staatliche Intervention kommt einer mehr oder weniger ausgeprägten, teils auch versteckten Hilfsaktion gleich und kann auf die verschiedenartigste Weise erfolgen. Am sichtbarsten tritt der öffentliche Eingriff in Form der staatlichen Subventionen, des Zollschatzes, der Steuerbegünstigungen oder der Preisregulierung zutage, Maßnahmen, mit deren Hilfe die Staatsgewalt bestimmte notleidende Wirtschaftszweige oder bloß einzelne Betriebswirtschaften stützen will²⁷. Der Staat kann ferner Beschränkungen zur Gewerbefreiheit erlassen. Durch den Befähigungsnachweis, die Bedürfnisklausel, die Konzessionspflicht, aber auch durch Fracht-

²³ Saitzew, Manuel, Der Interventionismus, in Festgabe Fritz Fleiner zum 70. Geburtstag, Zürich 1937, S. 325.

²⁴ Saitzew, Manuel, a. a. O., S. 333 ff.

²⁵ Eucken, Walter, a. a. O., S. 304.

²⁶ Saitzew, Manuel, a. a. O., S. 336.

²⁷ Colm, Gerhard, Kapitalistische und nichtkapitalistische Elemente in der heutigen deutschen Volkswirtschaft, in «Kapital und Kapitalismus», 1. Band, Berlin 1931, S. 131.

begünstigungen oder Ein- und Ausfuhrverbote genießen bevorzugte Unternehmergruppen einen Sonderschutz.

Die interventionistischen Maßnahmen können zwar die Lebensfähigkeit der begünstigten Wirtschaftsgruppen auf Kosten anderer, lebensfähiger Betriebswirtschaften gewährleisten²⁸ und sogar noch deren Einfluß vergrößern, bewirken aber andererseits eine Einschränkung der Wirtschaftsfreiheit, sodaß das Konkurrenzprinzip sehr stark gelähmt wird. Vor allem entsprechen die Preise nicht mehr der Preisbildung bei freier Konkurrenz. Damit wird nicht nur die Wirtschaftsauslese unterbunden, sondern darüber hinaus verlockt der geschützte Wirtschaftszweig zu Neugründungen, sofern solche nicht durch spezielle Regelung verboten sind oder die Bedürfnisklausel beschränkende Wirkung hat.

Wohl können durch Zölle oder Subventionen einzelne Unternehmungen oder Erwerbsgruppen in Zeiten wirtschaftlichen Niedergangs geschützt werden. Doch verlieren der freie Wettbewerb ebenso wie das Instrument des Konkurses ihre immanente Wirkung als Wirtschaftsregulatoren.

«Eben hierdurch aber wird die „kapitalistische“ Auswirkung der Krise verhindert. Jede staatliche oder halbstaatliche Stützung eines Unternehmens bedeutet, daß die Krise ihren kapitalistischen Sinn einer Ausmerzungen der Schwachen in diesem Fall nicht mehr erfüllt. Ja, der staatliche Eingriff muß umgekehrt auf eine Schwächung der Starken hinauslaufen. Denn die Mittel, welche zur „Subvention“ eingesetzt werden, müssen auf die gesunden Teile der Wirtschaft zur Umlegung gelangen, und ihre Aufbringung nimmt daher den vordem Starken ihre Kraft.»²⁹

Die beschriebenen wirtschaftspolitischen Eingriffe in die ursprünglich freie Unternehmersphäre nahmen bis zum Beginn des ersten Weltkrieges schon einen verhältnismäßig breiten Raum ein. Ganz besonders die Nachkriegszeit und die schwere Strukturkrise der Dreißigerjahre haben sodann zu noch viel umfassenderen staatlichen Interventionen im Bereiche der Wirtschaft geführt³⁰, sodaß mit Recht das Wirtschaftssystem dieses Jahrhunderts als interventionistisch bezeichnet werden kann.

* *

Die Entwicklung zum Monopolkapitalismus einerseits und die Tendenz zum Wirtschaftsinterventionismus andererseits haben zwar den Wettbewerbsmechanismus nicht aufgehoben, ihn aber doch vornehmlich auf Klein- und Mittelbetriebe, insbesondere auf Handel und Handwerk lokalisiert. In vielen Erwerbszweigen (z. B. Uhrenindustrie, Teile der Textil-

²⁸ Mises, Ludwig, Kritik des Interventionismus, Jena 1929, S. 7.

²⁹ Salin, Edgar, a. a. O., S. 7.

³⁰ s. 5. Kapitel, S. 48 ff.

und Maschinenindustrie) dagegen sind die Bestrebungen, Bindungen mittels monopolistischer Verabredungen oder wirtschaftspolitischer Hilfe des Staates einzugehen, gewachsen. Der Einfluß dieser beiden Faktoren ist groß genug, daß das Prinzip des «laissez-faire» für viele Gebiete der Produktion und des Handels nicht mehr gilt. Insbesondere stellen sich oft bei zusammenhanglosen, nicht aufs Ganze abgestimmten Eingriffen unvorhergesehene Rückwirkungen bei anderen, nicht direkt betroffenen Wirtschaftszweigen ein. An die Stelle der Freiheit ist die Bindung und womöglich noch eine umfassende Existenzsicherung getreten.

In der Wirtschaftstheorie der Gegenwart besteht weitgehende Einigkeit darüber, daß die **K o n j u n k t u r b e w e g u n g e n** die Konsequenz der beschriebenen Unvollkommenheiten des Wirtschaftsvollzuges darstellen; zugleich sind sie als das äußere Bild der unvollkommenen Konkurrenz anzusehen. Die Konjunkturen bestimmen und verstärken den wirtschaftlichen Ausleseprozeß, der im Mittelpunkt der vorliegenden Auseinandersetzung steht.

2. Kapitel

Konjunkturen

Die wirtschaftliche Wirklichkeit unterscheidet sich von der Abstraktion der in dauerndem Gleichgewicht befindenden Wirtschaft — wie schon einleitend bemerkt¹ — auch darin, daß sich der Wirtschaftsablauf ungleichmäßig, diskontinuierlich vollzieht. Neben zufälligen Veränderungen des Wirtschaftslebens, etwa durch Kriege, politische Ereignisse, wirtschaftspolitische Maßnahmen, Elementarkatastrophen, treten periodisch wiederkehrende Bewegungserscheinungen auf. Von diesen letzteren, den Konjunkturen, soll im folgenden die Rede sein. Die Saisonschwankungen und der Trend fallen in diesem Zusammenhange außer Betracht.

Unter Konjunktur versteht man die ziemlich regelmäßig wiederkehrenden Bewegungen des volkswirtschaftlichen Gesamtprozesses, d. h. den zyklischen Wechsel von Expansion und Kontraktion der Produktion². Die nachstehenden Ausführungen wollen keine Erklärung der Konjunkturen geben, wie es verschiedene Theoretiker versucht haben (Jevons, Tugan-Baranowsky, Cassel, Spiethoff, Sismondi, Malthus, Rodbertus, Marx, Hobson, Keynes, Pigou usw.), sondern es sollen die Grundlagen zu der später zu be-

¹ siehe 1. Kapitel, S. 3 ff.

² Amonn, Alfred, Volkswirtschaftliche Grundbegriffe und Grundprobleme, 2. Aufl., Bern 1944, S. 181 f.

antwortenden Frage gegeben werden, ob und wieweit die Konkursziffern als solche Aussagen über den Konjunkturverlauf ermöglichen oder sogar eine gewisse Konjunkturprognose zulassen³.

1. Die Krise als Reinigungsprozeß

In Zeiten ökonomischen Niedergangs wird die Wirtschaft von tiefgreifenden Störungen heimgesucht. Nicht nur setzt eine rückläufige Geschäftstätigkeit mit verminderten Gewinnen ein, sondern es treten vor allem in bedeutendem Ausmaße Verluste auf. Es kommt zu einzelnen konkursmäßigen Zusammenbrüchen. Diese bilden den Anlaß zu einem Unsicherheitsmoment, das sich auf die ganze Volkswirtschaft überträgt, wodurch weitere Zusammenbrüche ausgelöst werden können.

Wellenbewegungen des Wirtschaftslebens hat es zu allen Zeiten gegeben, sei es in der Stadtwirtschaft der Antike, in der Bedarfsdeckungswirtschaft des Mittelalters oder in der hoch- und spätkapitalistischen Erwerbswirtschaft des 19. und 20. Jahrhunderts. Was aber die Konjunkturen dieses und des letzten Jahrhunderts von den Krisen früherer Zeiten unterscheidet, ist die Ursache derselben. Während die letzteren in der überwiegenden Zahl der Fälle auf Mißernten oder kriegelerische Ereignisse zurückgeführt werden müssen, sind die Konjunkturschwankungen des Hoch- und Spätkapitalismus mit dem Wirtschaftssystem als solchem verhaftet. Diese nehmen im übrigen ein viel größeres und tiefgreifenderes Ausmaß an als die Krisen zur Zeit gebundener Wirtschaftsformen. Ohne des nähern auf konjunkturtheoretische Betrachtungen einzugehen, steht doch fest, daß der Wirtschaftsliberalismus mit seinem «Laissez-faire»-Prinzip zwar zum ungeheuren Aufschwung der hochkapitalistischen Entwicklung beigetragen hat, andererseits aber auch beweist, daß mit völliger Planlosigkeit in Produktion und Absatz niemals ein stabiles Wirtschaftsgleichgewicht zustande kommt. Vielmehr müssen als Preis für den ökonomischen Fortschritt und die rasche Erhöhung des Lebensstandards jene großen Wirtschaftsschwankungen in Kauf genommen werden.

Die nachstehenden Ausführungen versuchen zu zeigen, ob im Konjunkturzyklus, in der periodischen Wiederkehr von Aufschwung und Stockung, ein Regulativ erblickt werden kann, das die aus dem Gleichgewicht geworfene Wirtschaft zu korrigieren und die Produktion wieder der Konsumtion anzugleichen vermag. Nach der liberalen Doktrin ist den Depressionen eine ganz besonders wichtige Aufgabe zugewiesen, indem «sie eine positive und wohltuende Funktion besitzen. Die Anhänger dieser Ansicht betonen, daß Depressionen notwendig sind, um die Exzesse der Kon-

³ siehe 3. Kapitel, S. 25 ff.

junktoren auszuschalten, Mißverhältnisse zu korrigieren, die sonst bestehen blieben und für den Fortschritt ein Hemmnis bedeuten würden»⁴.

Sombart charakterisiert die Depressionsphase mit den Worten: «Die Kräftigen bleiben am Leben, alles Morsche, Faule, Schwächliche, das in den Aufschwungszeiten mitgeschwommen war, verschwindet; das Tüchtige, Lebensfähige wird erhalten.»⁵

Das Fehlen einer Vielzahl von Groß- oder Größtunternehmungen bedingt im letzten Jahrhundert eine verhältnismäßig ziemlich gleichmäßige Kapitalstärke der Erwerbswirtschaften. Zudem ist die finanzielle Selbständigkeit der einzelnen Unternehmungen noch weitgehend gewahrt. Die Beteiligungen an andern Unternehmen oder gar finanzielle Verschachtelungen nehmen kaum bedeutende Ausmaße an. Das Interesse am Gedeihen einer Betriebswirtschaft liegt somit sozusagen ausschließlich in der Hand des Unternehmers.

Die Bereinigungsfunktion der Generalexekution unter dem System des Wirtschaftsliberalismus hat man sich so vorzustellen, daß an dem im Aufschwung überdimensionierten Wirtschaftskörper Abstriche vorgenommen werden müssen. Maßstab der wirtschaftlichen Untüchtigkeit sind Erfolgsrechnung und Vermögensbilanz. Wenn eine Betriebswirtschaft nicht mehr in der Lage ist, auf die Dauer aus dem Erlös ihren Aufwand zu decken, d. h. mit dauernder Rentabilität zu arbeiten, und ihre Reserven aufgezehrt sind, verwirkt sie auch ihre wirtschaftliche Existenzberechtigung.

In der Hochkonjunktur kommt es zu einer Ueberdimensionierung vieler Wirtschaftszweige. Kapitalinvestitionen werden solange vorgenommen, als die Ertragserwartungen gut sind. Die Preissteigerung hat zur Folge, daß die Produktion immer stärker ausgedehnt wird. Kostenüberhöhungen finden statt, denn in der Aufschwungsphase wird primär immer die Gewinnaussicht Richtschnur allen Handelns sein. Diese Expansionsbestrebungen können nicht beliebig lange fortgesetzt werden. Es kommt der Punkt, da das überspannte Netz reißt. Die Ueberproduktion kann nur unter starken Preisreduktionen abgesetzt werden, sodaß bei einem Teil der Betriebswirtschaften der Aufwand die Betriebserlöse übersteigt. Das Signal zum offenen Ausbruch der Krise ist gegeben.

Die Niedergangsphase führt nun den in der Hochkonjunktur unnatürlich aufgeblähten Produktionsapparat wieder auf einen Stand zurück, der den Markterfordernissen entspricht. Die Grenzproduzenten als die schwäch-

⁴ Vollbeschäftigung, Sechs Studien zur Theorie der Wirtschaftspolitik, bearbeitet und herausgegeben vom Statistischen Institut der Universität Oxford, Bern 1946, S. 41. Das Wort Konjunktur wird hier im Sinne der Hochkonjunktur gebraucht.

⁵ Sombart, Werner, Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus, München und Leipzig 1927, S. 584 f.

sten Betriebswirtschaften sterben als erste den Tod der freiwilligen oder zwangsweisen Liquidation. Der Bereinigungsprozeß braucht nicht unbedingt mit gehäuften Zusammenbrüchen verbunden zu sein. Es ist sehr wohl möglich, daß im Niedergang eine allmähliche Reduktion an überzähligen Betriebswirtschaften stattfindet⁶. Die Krise hat somit den Abbau der kapitalübersättigten und kostenüberhöhten Wirtschaft zu bewerkstelligen. Vor allem hat sie nach der Meinung des ökonomischen Liberalismus die Kapitalfehlleitungen der Aufschwungsperiode zu korrigieren. Dem Anpassungsprozeß kommen auf diese Weise volks- und betriebswirtschaftlich recht bedeutsame Funktionen zu, die Wiederherstellung des gestörten Wirtschaftsgleichgewichtes und der Abbau unrentabler Unternehmungen. Am Leben bleiben nur die Betriebswirtschaften, die mit Erfolg arbeiten. Alles übrige verschwindet automatisch, da ihm vom Marktmechanismus seine Daseinsberechtigung abgesprochen wird.

Idealtypisch betrachtet mögen diese Ueberlegungen kaum in Zweifel gezogen werden. Die überwiegende Mehrzahl der modernen Theoretiker ist aber weit davon entfernt, die heilsame Wirkung der Reinigungskrise anzuerkennen. Selbst die Verfechter einer liberalen Wirtschaftsordnung müssen zugeben, daß das Wirtschaftssystem unseres Jahrhunderts, im speziellen seit dem ersten Weltkrieg, typisch monopolistische Züge aufweist. Es erscheint deshalb fragwürdig, ob die Marktkräfte in Verbindung mit einem strengen Vertrags- und Konkursrecht in der Krise eine Scheidung zwischen wirtschaftlichen und unwirtschaftlichen Betriebswirtschaften zustande bringen.

Die Wirtschaft des 20. Jahrhunderts ist gekennzeichnet durch die gewaltige Zunahme der anonymen Erwerbsgesellschaften, die zur dominierenden industriellen Unternehmungsform werden⁷. Gleichzeitig ist die Aktiengesellschaft die typische Unternehmungsform des Großbetriebes. Während die Betriebsstillegungen und konkursmäßigen Zusammenbrüche in der Zeit des Hochkapitalismus weitgehend wegen fehlender Rentabilität des Unternehmens erfolgten, d. h. wenn die Tätigkeit der betroffenen Erwerbswirtschaft keinem wirtschaftlichen Bedürfnis mehr entsprach, kommt es heute zu freiwilligen oder zwangsweisen Liquidationen vor allem dann, wenn die finanzielle Struktur der Einzelwirtschaft sich als falsch erweist. Damit ist nicht gesagt, daß diese finanzschwachen Betriebe gleichzeitig auch die leistungsschwächsten Einheiten darstellen. Im Gegenteil, die Betriebsstruktur

⁶ Wagemann, Ernst, *Konjunkturlehre*, Berlin 1928, S. 89.

⁷ Allein in der Schweiz vermehrten sich die Aktiengesellschaften von 1135 im Jahre 1885 (31. März) auf 2203 anno 1902. Die stärkste Zunahme erfuhren sie allerdings erst nach dem 1. Weltkrieg: 1918: 6662, 1940: 17 701, vgl. *Statistisches Jahrbuch der Schweiz*.

kann durchaus gesund sein, aber es fehlen die nötigen Geldmittel zur erfolgreichen Realisierung des Unternehmungszweckes.

Typisch ist, daß in der Depression zuerst die kleinen und mittleren Betriebswirtschaften als die finanziell schwächsten Einheiten fallen. Unternehmungen mit großem Anlagekapital sind stets darauf bedacht, kleine Mitkonkurrenten auszuschalten. Ihnen bietet sich jetzt die günstige Gelegenheit, die zusammengebrochenen Kleinbetriebe im Konkursverfahren billig aufzukaufen und so diese unliebsame Konkurrenz dauernd stillzulegen oder aber an ihren Betrieb anzugliedern, um ihre Produktionskapazität zu vergrößern, was in der Folge auch zu Machterweiterungen benutzt oder monopolistischen Zwecken dienstbar gemacht werden kann. Gradmesser der Konjunkturbeständigkeit und Lebensfähigkeit ist somit nicht mehr die Rentabilität oder die technische Leistungskraft, sondern die finanzielle Stärke einer Betriebswirtschaft. Die Tendenz, daß die Einzelunternehmungen und die Kleinbetriebe konkursanfälliger sind, führt von einer Krise zur andern zu einer immer stärkeren Unternehmungskonzentration, die das freie Spiel der Marktkräfte unterbindet⁸.

Allerdings löst das ständige Fortschreiten der Technik eine Gegenbewegung aus. Die Auswertung der neuesten technischen Erfindungen bleibt nämlich durchaus nicht immer dem Großbetrieb überlassen, sondern kann ebenso zur Gründung von Unternehmungen kleiner oder mittlerer Größe hintendieren. Die große Bedeutung der freien Konkurrenz liegt darin, daß sie es jedem Unternehmer ermöglicht, neue technische Fortschritte den Wirtschaftssubjekten zugänglich zu machen. Die zum Zwecke der Realisierung neuer technischer Erfindungen gegründeten Unternehmungen bewirken eine Kostensteigerung bei den bestehenden Betriebswirtschaften, weil sie eine zusätzliche Nachfrage nach Produktionsfaktoren entwickeln. Alte Betriebe können zur Aufgabe ihrer rechtlichen Selbständigkeit gezwungen werden. Damit soll nur gezeigt werden, daß Neugründungen auch in der heutigen spätkapitalistischen Wirtschaft eine bedeutsame Funktion zukommen kann und daß das Konkurrenzprinzip wenigstens in seinen Grundzügen noch funktioniert. Schumpeter charakterisiert die Situation wie folgt:

«Diese beiden Reihen von Wirkungen (Kostenerhöhung der alten Unternehmungen durch Neugründungen und dadurch Verringerung der Erlöse) drängen die Produktion der alten Betriebe zurück — bei freier Konkurrenz und Produktion bis zur Rentabilitätsgrenze ist eine Einschränkung der Produktionsmenge derselben unvermeidlich — und verurteilen viele von ihnen zum Tode. In dieser Weise wird das Alte und Ungeeignete in der kapitalistischen Wirtschaft vor allem eliminiert. Diese alten Betriebe oder — allgemeiner — alle jene Schichten, die weder direkt noch indirekt an dem Aufschwung teil-

⁸ Fried, Ferdinand, Das Ende des Kapitalismus, Jena 1931, S. 161.

genommen haben, sind es also eigentlich, von deren sinkender Nachfrage der Anstoß zu den äußeren Erscheinungen der Depression ausgeht. Wenn das statistisch nicht hervortritt, so kommt das erstens daher, weil diese alten Betriebe oft finanziell sehr gut fundiert sind und lange leiden können, ehe sie sterben und namentlich nicht den dramatischen Tod des Konkurses, sondern den sanfteren der Zurückziehung des Eigentümers von den Geschäften usw. sterben, und zweitens daher, weil sich eben tatsächlich, wenn auch nicht notwendig, unter den neuen viele finanziell unsicher fundierte und ferner auch verfehlte befinden, die leichter in Konkurs geraten, so daß man beim Betrachten der Statistik versucht ist, den Sitz des Uebels im Kreise der letzteren und nicht bei den ersteren zu suchen, obgleich offenbar die Zahl der Zusammenbrüche für unsere These nichts bedeutet.»⁹

Aus dem Gesagten dürfte hervorgehen, daß die Krise wohl zu einer Reduktion des überdimensionierten Wirtschaftskörpers führt, dabei aber nicht immer die unrentablen Betriebswirtschaften eingehen. Im Gefolge der zunehmenden kapitalistischen Durchdringung der Wirtschaft fallen nämlich in erster Linie die kapitalschwächsten Unternehmungen der Depression zum Opfer.

2. Grenzünternehmer

Der vorangegangene Abschnitt diente der Darstellung der gesamtwirtschaftlichen Auswirkung der Konjunkturen. Während bei einem harmonischen Wirtschaftsablauf, wie das theoretische Modell im 1. Kapitel¹⁰ zeigte, in den einzelnen Unternehmungen weder Verluste noch Gewinne entstehen und eigentlich alle Unternehmer «Grenzünternehmer» sind, gewinnt nun der Grenzünternehmer angesichts der Konjunkturbewegungen eine besondere Bedeutung. Da bei ihm die Kosten der letzten ausgebrachten Einheit gleich dem Marktpreis sind oder auf den Betrieb als ganzes bezogen die Kosten dem Erlös gleich sind, muß ihn ein Preisrückgang als ersten in die Verlustzone bringen. Eine genaue Darstellung der sich dabei für den Betrieb ergebenden Konsequenzen wird in einem späteren Zusammenhang gegeben¹¹; hier gilt es nur festzuhalten, daß die Grenzünternehmer, soweit sie im Zuge der weiteren Entwicklung in Zwangsliquidation geraten, das eigentliche Objekt der Untersuchungen dieser Arbeit bilden. Diese Feststellung gilt mit Einschränkungen, auf die bereits im vorangegangenen Abschnitt hingewiesen wurde. Der Wirtschaftsablauf der unvollkommenen Konkurrenz kann es nämlich mit sich bringen, daß einerseits die in die Verlustzone geratenen Grenzünternehmer nicht liquidieren müssen (weil sie

⁹ Schumpeter, Joseph, Die Wellenbewegung des Wirtschaftslebens, im Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. 39, 1915, S. 22.

¹⁰ siehe 1. Kapitel, S. 3 f.

¹¹ siehe 7. Kapitel, S. 70 ff.

durch ein Monopol oder durch staatliche Intervention geschützt werden¹²⁾ oder daß andererseits Betriebe liquidiert werden, bei denen die Voraussetzungen beim freien Spiel der wirtschaftlichen Kräfte gar nicht gegeben wären. Es mag also als richtig festgehalten werden, daß auch wieder nur unter idealtypischen Bedingungen die Begriffe «Konkursit» und «Grenzunternehmer» in der Verlustzone identisch sind.

Es wird auf diese Frage im folgenden Kapitel 3, das sich mit der Funktion des Konkurses in der heutigen Volkswirtschaft im besonderen befaßt, zurückzukommen sein.

* * *

Die Bedingungen der freien Verkehrswirtschaft lassen sich nur noch mangelhaft mit der Wirtschaft unseres Jahrhunderts vereinbaren. Sie setzen einen mehr oder weniger kontinuierlichen Wirtschaftsablauf voraus, der höchstens von konjunkturellen Schwankungen unterbrochen wird. Große dynamische Veränderungen des volkswirtschaftlichen Gesamtprozesses — durch einmalige zufällige Erscheinungen wie Kriege oder Strukturkrisen ausgelöst — sind aber im marktwirtschaftlichen System nur sehr schwer lösbar. Die starke Durchsetzung der modernen Volkswirtschaften mit Monopolpositionen erschwert zudem den Anpassungsprozeß noch gewaltig. Läßt man bei dieser Sachlage dem Reinigungsprozeß freien Lauf, so werden im Verlaufe der Krise nicht nur die Exzesse der vorangehenden Aufschwungsphase korrigiert, sondern sie führt zu Uebertreibungen in entgegengesetzter Richtung. Die Kette der Liquidation scheint endlos zu werden¹³.

Vom wirtschaftspolitischen Standpunkt wäre daher zu prüfen, ob nicht die Möglichkeit besteht, eine bevorstehende Krise abzuwenden oder zum mindesten ihre Auswirkungen abzuschwächen. Da schon der Bereinigungsprozeß sehr unvollkommen funktioniert und nicht zu einer Rückführung der Produktionsmittel auf einen normalen Stand beiträgt, so drängt sich die Frage auf, ob der Konkurs überhaupt das ökonomischste Mittel ist, um ein wirtschaftliches Ungleichgewicht zu beseitigen. Angesichts der gewaltigen Schäden, die durch konkursamtliche Liquidationen verursacht werden¹⁴, können berechtigte Zweifel an der Zweckmäßigkeit dieses Eliminierungsmittels entstehen. Noch zu gut sind die schweren Auswirkungen der Krise der Dreißigerjahre in unserer Erinnerung. Die Tiefe und Länge dieser großen Depression läßt sich nur so erklären, daß der eigentliche Niedergang sekundäre Depressionserscheinungen nach sich zog, die zu beseitigen durch fortwährende Unternehmungsliquidationen außer Frage stand, da bereits

¹² siehe 3. Kapitel, S. 22 ff.

¹³ Vollbeschäftigung, a. a. O., S. 45.

¹⁴ siehe 9. Kapitel, S. 101 ff.

Firmen zu Betriebsschließungen gezwungen worden waren, deren rentable Weiterexistenz auf lange Sicht gesehen durchaus feststand.

Es würde sicherlich der Untersuchung wert sein,

«ob es nicht weniger verschwenderisch wäre, untaugliche Produzenten für einige Zeit mitzuschleppen, als die ganze Wirtschaft in eine Depression hineingleiten zu lassen. Der Prozeß der Ausscheidung Unfähiger wird einfach nach und nach durchgeführt werden, wenn der bestehende Beschäftigungsgrad aufrechterhalten bleibt, wogegen er natürlich in eine kurze Zeitspanne zusammengedrängt wird, wenn das Beschäftigungsniveau fällt. Es darf kaum daran gezweifelt werden, daß die Verschwendung an Betriebsanlagen und Arbeitskräften bei Massenarbeitslosigkeit größer ist als der Gewinn an Leistungsfähigkeit, der durch schnellere Eliminierung der Grenzproduzenten erzielt werden kann.»¹⁵

3. Kapitel

Der Konkurs als Instrument zur Ausschaltung überzähliger Wirtschaftseinheiten

Der Zweck der bisherigen Ausführungen bestand darin, die Grundlagen zum Verständnis des Wirtschaftsvollzuges in der modernen Volkswirtschaft des 20. Jahrhunderts zu schaffen. Darauf aufbauend sollen nun im folgenden die ökonomischen Funktionen des Konkurses dargestellt werden.

Je stärkere Abweichungen zwischen der idealen Abwicklung des Produktionsprozesses und dem tatsächlichen Ablauf des Wirtschaftsgeschehens auftreten, umso größere Verpflichtungen erwachsen dem Staat, durch seine Rechtsordnung den freien Wettbewerb zu sichern. Damit erlangt das Konkursrecht seine volle volks- und betriebswirtschaftliche Bedeutung. Im Höhepunkt der hochkapitalistischen Epoche entstanden, ist es im Grunde genommen ein Kind des wirtschaftlichen Liberalismus und reiht sich den wesentlichen rechtlichen Merkmalen dieses Systems, dem Privateigentum, der Vertragsfreiheit und der Freiheit der Person (Freizügigkeit, Freiheit der Berufs- und Konsumwahl) an. Die Einrichtungen des Privatrechts, wie auch des Betreibungs- und Konkursrechts wurden zu keiner Zeit als Bindungen empfunden. Sie bilden den äußeren Rahmen zur Sicherung des Leistungswettbewerbs und sind daher recht eigentlich eine Voraussetzung zur Funktionsfähigkeit dieses Wirtschaftssystems¹.

Ausgangspunkt der Betrachtungen über die heutige Wirtschaft war das Modell des harmonischen Wirtschaftsvollzuges unter der Prämisse der

¹⁵ Vollbeschäftigung, a. a. O., S. 43 f.

¹ Böhler, Eugen und Dütscher, Hermann, Allgemeine Grundsätze schweizerischer Wirtschaftspolitik, Zürich 1940, S. 6.

vollkommenen Konkurrenz. Es ist daher auch jetzt zunächst die Beziehung zwischen der Funktion des Konkurses und der freien Konkurrenzwirtschaft zu suchen.

1. Konkurs und vollkommene Konkurrenz

Die Wirtschaft wickelt sich innerhalb souveräner staatlicher Gebilde ab, in denen das Wirtschaftsleben durch normative Gesetzesbestimmungen geordnet ist. Bei allgemeinem vollkommenem Gleichgewicht, d. h. beim Vorhandensein eines statischen Wirtschaftszustandes bedarf es aber neben der allgemeinen Rechtsordnung keiner den Wirtschaftsverkehr regelnder Zivil- oder Strafgesetze, da — selbst wenn eine Eigenstaatlichkeit angenommen wird — der Wettbewerb selbsttätig den Wirtschaftsablauf ordnet. Unter solchen Voraussetzungen ist eine Betreibungs- und Konkursgesetzgebung überflüssig. Ein rechtliches Institut, das für die Abstopfung einer unwirtschaftlich gewordenen Produktion oder die zwangsweise Eliminierung einer unrentablen Tätigkeit zu sorgen hat, ist nicht notwendig. Die vollkommene Konkurrenz sorgt sofort «automatisch» dafür, daß immer ein allgemeines Gleichgewicht besteht, die Bedürfnisbefriedigung optimal ist, die Einkommen ihrem produktiven Beitrag entsprechen und Vollbeschäftigung vorliegt².

Oeffentliche Institutionen zur Abwicklung der Konkurse, also Konkursgerichte und Konkursämter, lassen sich in gewissem Sinne als Instrumente staatlicher Wirtschaftslenkung — wenn auch in negativem Sinne — ansehen. Sie würden daher in einem direkten Widerspruch zu den Maximen der vollkommenen Konkurrenz stehen, deren Wesen in der automatischen Regulierung des Wirtschaftsprozesses liegt.

2. Konkurs und unvollkommene Konkurrenz

Anders liegen die Voraussetzungen in der Marktwirtschaft bei unvollkommener Konkurrenz. Es wurde beschrieben³, daß unter den dort herrschenden Bedingungen wirtschaftliche Mißverhältnisse entstehen können, die den Untergang oder die Ausschaltung von Betrieben nach sich ziehen.

Es war vor allem Werner Sombart, der im Konkurs das Instrument sah, das den wirtschaftlich Untüchtigen bei Strafe seines Existenzverlustes aus dem Wirtschaftsprozeß ausschaltet, um damit wieder Gesamtangebot und Gesamtnachfrage ins Gleichgewicht zu bringen⁴. Diejenige Betriebs-

² Jöhr, Walter, *Theoretische Grundlagen der Wirtschaftspolitik*, S. 117.

³ siehe 1. Kapitel, S. 4 ff.

⁴ Sombart, Werner, *Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus*, S. 585.

wirtschaft, die nicht mindestens aus dem Erlös ihre Kosten decken kann, hat in der freien Verkehrswirtschaft keinen Platz. Nur die Tüchtigkeit wird belohnt. Dagegen werden mitleidlos alle Fehlleistungen bestraft, zuerst in Form von rückläufigen Gewinnen, Ertragslosigkeit, Verlusten und zuletzt durch wirtschaftliche Existenzvernichtung auf dem Wege der freiwilligen Liquidation oder des Konkurses.

Ebenso vertritt Röpke als Verfechter einer neoliberalen Wirtschaftsauffassung die Ansicht, daß Gehorsam gegenüber den Weisungen des Marktes belohnt, Ungehorsam dagegen bestraft wird, schlimmstenfalls mit dem Falliment. Er bemerkt: «Da nun wahrscheinlich die Furcht vor Verlust immer größer ist als das Streben nach Gewinn, kann man sagen, daß unser Wirtschaftssystem letzten Endes durch den Konkurs reguliert wird.»⁵

Die wichtige Aufgabe der Konkursgesetzgebung in der freien Marktwirtschaft ist also die eines Wirtschaftsregulators. Untaugliche Wirtschaftssubjekte werden mittels einer strengen Generalexekution vom Markte ausgeschaltet, wenn sie nicht freiwillig ihre unrentabel gewordene Tätigkeit einstellen.

Die berechtigte Frage, ob nicht nur idealtypisch, sondern auch in praxi die Auslese der wirtschaftlich Tüchtigen durch das Mittel des Konkurses erfolgt oder ob nicht eher in der Dynamik des Wirtschaftslebens die Konkurse bloße Symptome des Konjunkturverlaufes sind, soll später beantwortet werden⁶. Soviel kann aber schon an dieser Stelle gesagt werden, daß die Auslesefunktion der freien Konkurrenz keineswegs bis in die Gegenwart immer richtig, im Sinne des wirtschaftlichen Leistungskampfes, zu spielen vermochte.

Selbst ein strenges Vertrags- und Konkursrecht gewährleistet noch keine Wettbewerbsordnung, die den Unternehmer zu dauernder Höchstleistung zwingt. Das individuelle Gewinnstreben als Kampfantriebsmittel sorgt in gewissem Sinne schon dafür, daß Fehlleistungen korrigiert werden. Die freiwillige oder konkursmäßige Ausschaltung der konkurrenzunfähigen Unternehmungen funktioniert aber nur solange einigermaßen formgerecht, als eine monopolistische Beherrschung des Marktes fehlt und der Staat seine Aufgabe als Hüter der Ordnung im Sinne des wirtschaftlichen und politischen Liberalismus nicht überschreitet.

a) Konkurs und Monopol

Mit der monopolistischen Durchdringung der Volkswirtschaft verliert der Wirtschaftsorganismus seine Elastizität. Seine mehr oder weniger große

⁵ Röpke, Wilhelm, *Die Lehre von der Wirtschaft*, Erlenbach-Zürich 1943, S. 181.

⁶ siehe 3. Kapitel, S. 25 ff.

Starrheit äußert sich dabei unter anderm auch in den Auswirkungen der Monopolstellungen auf die ökonomischen Konkursbedingungen. Dabei zeigt sich, daß diese Organisationen nicht denselben wirtschaftlichen Gesetzen gehorchen, die eine rechtlich selbständige Unternehmung bei Strafe des Unterganges zwingen, ihre Produktion in Konkurrenz mit anderen Unternehmungen anzubieten und ihre Kosten durch den Preis des freien Marktes zu decken. Diese Vereinigungen sind anderen Maßstäben unterworfen, so daß die ökonomischen Konkursvoraussetzungen nicht so leicht wirksam werden. Zudem kann die Kartellierung sogar zu einer Verlängerung des Anpassungsprozesses in der Niedergangsphase beitragen, wodurch sich die Unelastizität unseres Wirtschaftssystems noch erhöht⁷.

Das Institut des Konkurses vermag daher zumindest bei den durch monopolistische Verabredungen gebundenen Betriebswirtschaften, vielleicht sogar in den von Monopolen beherrschten Wirtschaftszweigen, keine Auslesefunktion mehr auszuüben. Praktisch bedeutet das, daß die Rechtsnormen der Konkursordnung zwar auch für Monopolbetriebe gelten, in diesen Betrieben aber nur in den allerseltensten Ausnahmefällen zur Anwendung gelangen.

b) Konkurs und Interventionismus

Der mit dem Spätkapitalismus einsetzende Konzentrationsprozeß, d. h. einestails der Machtzusammenballungen in Form von Kartellen und Trusts und andernteils der Herausbildung von Großunternehmungen und Mammutgebilden macht die Wirtschaft gegen Konjunkturerinbrüche und Strukturveränderungen immer weniger wendig. Kommt ein bedeutendes Unternehmen in finanzielle Schwierigkeiten und versagen die privaten Sanierungsbestrebungen, so kann es dem Staate nicht gleichgültig sein, den Konkursausbruch zuzulassen. Die Schließung einer solchen Betriebswirtschaft mit den daraus erwachsenden Verlusten für die Kreditoren und den Schädigungen der Arbeitnehmer, der ganzen Volkswirtschaft, ja sogar allfälliger staatspolitischer Rückwirkungen, sind so weittragender Natur, daß der Staat sich zu Stützungsaktionen entschließen wird.

Ein beredtes Beispiel derartiger staatlicher Interventionen sind die Zuschüsse an große Finanzinstitute des In- und Auslandes, um neben den bedeutenden Verlusten der Gläubigerschaft die psychologisch fatalen Rückwirkungen in Form des Mißtrauens, Vertrauensschwundes oder gar eines allgemeinen Runs auf die Banken zu verhindern. Schließlich können ganze Industrien oder Wirtschaftszweige durch den Zusammenbruch eines bedeutenden Kreditinstitutes betroffen werden.

⁷ Barone, Enrico, Grundzüge der theoretischen Nationalökonomie, 2. Aufl., Berlin und Bonn 1935, S. 255.

Nichtsdestoweniger kann es sich heute auch keine Regierung erlauben, dem Zusammenbruch großer repräsentativer Unternehmungen tatenlos zuzusehen. Leidet sogar ein ganzer Wirtschaftszweig unter einer Absatzkrise oder unter der stärkeren ausländischen Konkurrenz, so wird der Staat durch indirekte Eingriffe lange vor dem Konkursausbruch einzelner nicht mehr lebensfähiger Betriebswirtschaften einzuspringen versuchen und durch fiskalische oder protektionistische Maßnahmen die Wettbewerbsfähigkeit der ganzen Branche zu heben suchen. Mit Recht bemerkt deshalb Salin⁸:

«Der Unternehmer des 20. Jahrhunderts hat die Bereitschaft zum Untergang verlernt. Sein Wagemut setzt mehr das Vermögen seiner Gläubiger, als sein eigenes aufs Spiel, und wenn auch der Weg des «Vergleiches» mit den Gläubigern ihn nicht vor dem Untergang bewahrt, so ruft er die Macht zu Hilfe, welche er in Zeiten des wirtschaftlichen Gedeihens als Feind der Wirtschaft verfemte und von jedem Eingriff abzuhalten suchte, den Staat.»

Um vor allem auch den großindustriellen Produktionsapparat in der Depression nicht übermäßig durch Betriebsstillegungen und Zwangsliquidationen verfallen zu lassen, erfolgen daher einestheils interventionistische Eingriffe und andernteils erläßt der Staat rechtliche Sonderbestimmungen, die alle den Schutz der Gesamtwirtschaft, bestimmter Erwerbsgruppen oder sogar einzelner Unternehmungen bezwecken. Damit verliert die Krise zugleich eine ihrer wichtigsten marktwirtschaftlichen Funktionen, nämlich den Anpassungsprozeß zu bewerkstelligen. Die staatlichen Eingriffe führen in Verbindung mit der größeren Krisenanfälligkeit der Kleinbetriebe dazu, daß auch aus diesen Gründen von einem Wirtschaftszyklus zum andern die Großbetriebe zum mindesten anteilmäßig immer zahlreicher werden, mit deren Existenz das Schicksal vieler anderer Betriebswirtschaften und Tausender von Arbeitnehmern verknüpft ist.

Ferner besteht zwischen den Krisen des Hochkapitalismus und denjenigen unseres Jahrhunderts ein fundamentaler Unterschied. Blieben jene vorwiegend auf den industriellen Sektor beschränkt, so sind die Krisen unserer Epoche Industrie- und Agrarkrisen zugleich⁹. Die Verschärfung und Verbreiterung der Depression wird erst mit aller Deutlichkeit offenbar, wenn man die gegenseitigen Wechselwirkungen voll überblickt. Die natürliche Folge dieser Vorgänge ist, daß die Wirtschaft immer unelastischer wird und der Staat sich immer mehr um den Fortbestand einzelner kranker Glieder des Wirtschaftsorganismus bemühen muß.

Die idealtypische Funktion des Konkurses, nämlich die Ausschaltung von unrentablen Grenzbetrieben, erfährt also durch den staatlichen Schutz

⁸ Salin, Edgar, a. a. O., S. 6.

⁹ Salin, Edgar, a. a. O., S. 5.

einzelner Wirtschaften oder Wirtschaftszweige eine weitere ganz erhebliche Einschränkung.

3. Konkurse und Konjunktur

Die bisher angeführten Argumente¹⁰ haben insgesamt dazu geführt, daß der Konkurs seine ursprüngliche Bedeutung als Wirtschaftsregulator weitgehend verloren und damit die Krise ihren Sinn als Reinigungskrise eingebüßt hat. Bestünde noch freie Konkurrenz, so müßte nämlich die Zahl der Konkurse in der Depression weit höher sein. Aber bestimmt sind die Zahlen der jährlich eröffneten Konkurse trotzdem noch von symptomatischer Bedeutung für den jeweiligen Stand der Konjunktur. Die Vermutung ist groß, daß sogar in unserem Jahrhundert die Schwankungen in der Konkursstatistik in Beziehung zur herrschenden Konjunkturlage stehen.

a) Zeitliche Analyse der Konkursdichte

Zur Feststellung dieser Erscheinung dient die Statistik der in bestimmten regelmäßigen Abständen eröffneten Konkurse. Die kurzfristigen Veränderungen der Konkursdichte geben aber kaum mehr als den Konjunkturrhythmus wieder. Dies aus folgenden Gründen: Der Konkurs bildet bloß eine bestimmte Art des ökonomischen Zusammenbruches. Die Zahl der jährlich eröffneten Konkurse ist daher nur von beschränktem Wert, weil sie nicht alle Insolvenzen umfaßt¹¹. Es ist denkbar und in praxi sehr häufig festzustellen, daß eine zahlungsunfähige Betriebswirtschaft mittels des Nachlaßverfahrens ihre Ueberschuldung beheben und sich auf diese Weise wieder sanieren kann. Die Fälle, in denen es der Unternehmung gelingt, sich privat mit ihren Gläubigern zu vergleichen, entziehen sich gänzlich der statistischen Erfassung, währenddem über die gerichtlichen Nachlaßverträge zahlenmäßige Angaben vorliegen. Im weiteren wird es Fälle geben — wenn auch diese spärlich sein dürften — in denen die Kreditoren von der Stellung eines Konkursbegehrens absehen, weil sie zum vorneherein von der Aussichtslosigkeit einer Konkursdurchführung überzeugt sind, oder einen späteren Zeitpunkt abwarten, in der Meinung, das finanzielle Ergebnis würde dann günstiger ausfallen. Zuletzt sei noch auf einen — wenigstens für die Schweiz — wichtigen Punkt hingewiesen. Nach SchKG unterliegt nur der im Handelsregister Eingetragene der Konkursbetreibung. Wenn auch die Insolvenzerklärungen nicht eingetragener Schuldner (vornehmlich Kleingewerbetreibende, unselbständig Erwerbende, freie Berufe) pro Jahr zwischen 20 und 30 % aller Konkursöffnungen betragen, so wird

¹⁰ siehe 3. Kapitel, S. 20 ff.

¹¹ Wirminghaus, A., Artikel «Konkursstatistik» im HWST, 4. Aufl., S. 853.

gerade diese Kategorie von Kleinschuldnern durch die Konkursstatistik äußerst mangelhaft erfaßt, weil der Großteil sich nicht fallit erklären läßt und der Vermögensverfall nur in der Auspfändung sichtbar wird. Auf Grund dieser Tatsachen übertrifft die Zahl der effektiven Insolvenzen die der statistisch erfaßbaren (Konkurseröffnungen plus gerichtlich bestätigte Nachlaßverträge). Trotz alledem kommen aber die Ziffern über Konkursöffnungen doch den jährlich erfolgten Insolvenzen am nächsten.

Es soll nun gezeigt werden, wie die Statistik der eröffneten Konkurse — trotz der gemachten Einschränkungen — ziemlich deutlich die Schwankungen des Konjunkturverlaufes wiedergibt. Indessen hängt die Anhäufung einer Vielzahl von Konkurseröffnungen nicht unmittelbar mit dem augenblicklichen Stand der Konjunkturphase zusammen, da in der Regel die dem Untergang verfallenen Betriebswirtschaften noch über ein gewisses Beharrungsvermögen (Reserven, Kreditfähigkeit, Goodwill usw.) verfügen, ehe sie endgültig durch Konkurs ihre Geschäftstätigkeit einstellen müssen.

Volkswirtschaftlich ganz interessant ist zur Belegung der eingangs genannten These die Heranziehung von Konkursstatistiken aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, zu einer Zeit, da in der Schweiz noch ein wirres Durcheinander von kantonalen Vollstreckungsgesetzen bestand. Das für diesen Zeitabschnitt zur Verfügung stehende statistische Material ist indessen recht dürftig, wie die Statistik damals überhaupt in der Schweiz noch sehr unvollkommen war. Die wiedergegebenen Bemerkungen einzelner kantonalen Statistiker sollen den Beweis erbringen, daß schon im vorigen Jahrhundert die Konjunkturschwankungen vornehmlich die Konkursdichte beeinflußten. Doch wird die eingangs aufgestellte Behauptung abschließend noch mit Zahlen neueren Datums belegt.

Eine ziemlich gut ausgebaute Betreibungs- und Konkursstatistik besitzen im 19. Jahrhundert nur die Kantone Bern und Zürich. Für diese Kantone und für Basel-Stadt soll der Nachweis erbracht werden, daß in der Zahl der jährlichen Fallimente sich die Konjunkturphase, speziell des betreffenden Kantons, widerspiegelt.

Wegen der Verschiedenheit der Konkursgesetze in den einzelnen Kantonen und des mehr lokalen Charakters der Wirtschaft jener Zeitepoche ist es unmöglich, direkte Rückschlüsse auf das ganze Gebiet der Eidgenossenschaft zu ziehen. Die Konkurszahlen repräsentieren vielmehr die ökonomische Situation in den entsprechenden Kantonen.

Im Kanton Zürich¹² sind es vor allem die Siebziger und Acht-

¹² Zum besseren Verständnis der Konkursziffern soll kurz das kantonalzürcherische Exekutionssystem gekennzeichnet werden. Die Vollstreckung geht der Regel nach auf Pfändung, doch kann ein Gläubiger die Konkurseröffnung verlangen, wenn

zigerjahre des 19. Jahrhunderts, die von Zürcher und Sträuli einer eingehenden Betrachtung unterzogen werden¹³.

Es lassen sich aus der Konkurstabelle (vgl. Tab. 1) für den Kanton Zürich ungefähr folgende Konjunkturphasen ermitteln

bis 1868 Stockung¹⁴
1869—1875/76 Aufschwung
1876—1880 Stockung
ab ca. 1881 Aufschwung.

Bei einer ganz groben Analyse des Wirtschaftsverlaufs auf Grund der Konkurspublikationen ergibt sich, daß die Konkurse im Anschluß an den deutsch-französischen Krieg anfangs der Siebzigerjahre stark zurückgehen und 1874 den tiefsten Stand mit 2/5 publizierten Auffällen erreichen¹⁵. Ab 1877 macht sich die Weltkrise auch in der Schweiz bemerkbar. Die Konkursziffern schwellen bis 1880 an. Mit dem Jahre 1881 beginnt sodann ein neuer wirtschaftlicher Aufschwung, allerdings unterbrochen durch ein nochmaliges Anwachsen der Konkursziffern im Jahre 1882. Zu ganz ähnlichen Feststellungen gelangt man für den Kanton Bern.

er durch die Pfändung nicht voll gedeckt wird. Grundpfandforderungen bedingen aber zum vornherein die Durchführung der Konkursbetreibung. Ein Verfahren auf Grundpfandverwertung findet nicht statt; Gesetz betr. die Schuldbetreibung vom 28. Brachmonat 1832, mit Revisionen vom 21.12.1840, 7.4.1842 und 1.4.1851; ferner Zürcher Emil und Sträuli Hans, Grundlagen und Ergebnisse der Statistik der Rechtspflege im Kanton Zürich, Zürich 1895, S. 6. Das Konkursverfahren war geregelt durch eine Verordnung des Obergerichts vom 27.5.1835. Am 28. Christmonat 1857 erließ der Große Rat ein Gesetz betr. das Auffallsverfahren (Zürcher und Sträuli, S. 7). Ab 1872 Gesetz betr. die Schuldbetreibung und das Konkursverfahren vom 23. August 1871 (Zürcher und Sträuli, S. 19).

¹³ Ferner: «Statistik der Rechtspflege des Kantons Zürich», 1867—1884 von Prof. Treichler; «Ergebnisse der Rechtsstatistik in der siebenjährigen Periode 1885—1891 und Vergleichen mit der zehnjährigen Periode 1875—1884», Zürich 1892. Die zürcherische Rechtsstatistik ist vor allem Verwaltungsstatistik, enthält aber recht viele wertvolle Hinweise in volks- und betriebswirtschaftlicher Hinsicht.

¹⁴ Da die absoluten und relativen Zahlen der jährlich durchgeführten Konkurse zwischen 1858 und 1862 kaum merklich differieren, läßt sich anhand der Konkursstatistik die Stockung in den Sechzigerjahren nicht sicher feststellen. Da erst ab 1865 Zahlen über Konkurseröffnungen und Konkurspublikationen zur Verfügung stehen, mußten für die vorhergehenden Jahre behelfsweise die Ziffern über die Konkursdurchführungen verwendet werden. Die Zahlen über die jährlich durchgeführten Konkurse geben allerdings den Konjunkturverlauf nicht ganz zutreffend wieder. Da bis zum Abschluß des Verfahrens zum wenigsten mehrere Monate, u. U. sogar Jahre verstreichen können, sollten zur Analyse des Wirtschaftsverlaufs die Ziffern über die Konkurseröffnungen, besser aber noch die der Konkurspublikationen gewählt werden. Es zeigt sich nämlich, daß der Beginn bzw. das Ende einer Aufschwungs- oder Niedergangsperiode sich gegenüber den Konkursdurchführungen etwas vorverschiebt; allerdings beträgt die durchschnittliche Konkursdauer bis in die Achtzigerjahre immer noch weniger als ein Jahr (1870 ca. 6 Monate, 1880 ca. 8 Monate), wobei aber die Zahl der Verfahren, die länger als 24 Monate dauern, absolut in stetigem Anstieg begriffen ist.

¹⁵ Daran ist aber wohl nicht allein der wirtschaftliche Aufschwung als Folge des Siebziger Krieges schuld, sondern auch das neue Betreibungs- und Konkursgesetz vom 23. August 1871, das auf den 1. Januar 1872 in Kraft trat.

Die Statistik des Kantons Bern¹⁶ will vor allem die Folgen der Konkurse in sozialer und wirtschaftlicher Beziehung untersuchen und im weitem die Gründe der Fallimente erforschen.

Wenn anhand der Tabelle 2 über die ausgesprochenen Geltstage (Konkurse) die Expansions- und Kontraktionsphasen ermittelt werden sollen, so ergeben sich etwa die folgenden Konjunkturbewegungen:

bis 1855	Stockung
1856—1858	Aufschwung
1859—1862	Stockung
1863—1865	Aufschwung
1866—1868	Stockung
1869—1873	Aufschwung
1874—1879	Stockung
1880—1882	Aufschwung.

Bei Betrachtung der wirtschaftlichen Wellenbewegungen müssen immer auch die vorgenommenen Gesetzesänderungen berücksichtigt werden¹⁷, weil das geltende Verfahren mit seiner Verschärfung oder größeren Milde einen Einfluß auf die Zahl der Konkurse hat. Trotz alledem sind in den Veränderungen der jährlichen Konkursöffnungen ziemlich deutlich die zyklischen Bewegungen des Wirtschaftslebens sichtbar.

Die überaus starke Vermehrung der Konkurse unter dem Verfahren von 1850, das in einigen Punkten sogar noch milder ist als das ursprüngliche Vollziehungsverfahren von 1847, beruht in erster Linie auf wirtschaftlichen Faktoren, nämlich den Mißernten anfangs der Fünfzigerjahre, der eingetretenen Teuerung und der Kreditnot, sowie den politischen Wirren (1848—1850: auf 1000 Einwohner 1,4 Geltstage; 1850—1854: auf 1000 Einwohner 2,9 Geltstage, was einer Zunahme von über 100 % entspricht).

Trotz des auf 1. Juni 1854 in Kraft getretenen strengeren Vollstrek-

¹⁶ Nach der bernischen Gerichtssatzung von 1761 muß ein Schuldner, um der Leibhaft zu entgehen, den Geltstag anrufen. Es ist somit dem Gläubiger ein Leichtes, seinen insolventen Schuldner der bürgerlichen Ehrenfähigkeit so lange zu entheben, bis dieser seine Schulden zurückbezahlt hat. Bei dem am 1. November 1847 eingeführten Vollziehungsverfahren (ferner Vollziehungsverfahren vom 2.4.1850 mit Abänderungen vom 25.4.1854) ist es möglich, anstelle des Geltstags eine Güterabtretung zu verlangen, was aber praktisch einem Konkurs des Schuldners gleichkommt. Im Jura besteht für Kaufleute die «faillite» nach dem französischen Code de commerce; sonst unterstehen beide Kantonsteile derselben Gesetzgebung.

¹⁷ Zum Beispiel Vollziehungsverfahren von 1850 oder Gesetz des Kantons Bern vom 2.5.1880 betr. Vereinfachung der Staatsverwaltung. Letzteres bringt eine starke Verminderung der Geltstage, weil derjenige Gläubiger, der das Geltstagsbegehren stellt, einen Vorschuß für die mutmaßlichen Konkurskosten leisten muß, wodurch weitgehend verhindert werden kann, daß zum vornherein als aussichtslos erscheinende Konkurse besitzloser Schuldner unterbleiben; vgl. Mitteilungen des bernischen statistischen Bureaus, Jg. 1887, Liefg. II, S. 69.

kungsgesetzes folgt ab 1856 ein Rückgang der Geltstagserklärungen im Zuge einer wirtschaftlichen Besserung und einer Steigerung der Unternehmungslust.

Für die Zeit von 1860—1874, in der das Gesetz keine Aenderung erfahren hat, zeigen sich erneut sehr starke Schwankungen in der Zahl der ausgesprochenen Geltstage (max. 1867 mit 1405 Geltstagen, min. 1860 mit 691 Geltstagen), was wiederum als Ausfluß der wirtschaftlichen Wellenbewegungen betrachtet werden muß.

Der sicherlich interessanteste Zyklus ist derjenige der Siebzigerjahre, wo auch die Ausschläge in den Konkurseröffnungen nach oben und unten am größten sind. Dem Krieg von 1870/71 folgt ganz allgemein eine Aufwärtsbewegung, in deren Folge auch die Konkurse absolut und relativ zur Bevölkerung abnehmen (sog. Gründerperiode und das damit verbundene Spekulationsfieber). Die zweite Hälfte der Siebzigerjahre ist aber wieder durch typische Krisenerscheinungen mit relativ hohen Ziffern an Konkurseröffnungen gekennzeichnet. Die Gründe dieser sog. «Schwindelperiode» sind einmal bedingt durch die große Ueberproduktion und zum andern durch die fehlende Kaufkraft als Folge verschiedener Mißernten. Noch im 19. Jahrhundert haben eigentliche Mißernten einen viel größeren Einfluß auf die Falliterklärungen als in der Gegenwart, weil jene sich katastrophal auf die landwirtschaftlichen Bevölkerungskreise auswirken können. Heute ist es dagegen sehr wohl möglich, vermittels der handelsmäßigen Erschließung der überseeischen Länder und Märkte und der modernen Transportmittel den Nahrungsmittelausgleich herzustellen. Der internationale Börsen- und Industriekrach führt auch im Kanton Bern zu Bankzusammenbrüchen. Im Wirtschaftswesen und Baugewerbe tritt eine Gründerkrise ein. Der wirtschaftliche Niedergang überträgt sich weiter auf die Uhrenindustrie, das Schnitzlerhandwerk, die Milchwirtschaft und die Fremdenverkehrsindustrie.

Die starke Abnahme der Konkurse seit 1880 schreibt der bernische Kantonsstatistiker weniger der vermuteten Ausbreitung des Verkehrswesens zu, als der vorsichtigeren Kreditgewährung seitens der Finanzinstitute und des Publikums und sodann des Abflauens des Spekulationsfiebers¹⁸.

Aus der Zeit von 1860—1873 liegen auch einige Angaben über den K a n t o n B a s e l - S t a d t hinsichtlich der Konkurseröffnungen vor (vgl. Tab. 3)¹⁹. Heusler²⁰ bezeichnet die Jahre 1863—1869 als für Basel typische

¹⁸ Mitteilungen des bernischen statistischen Bureaus, 1888, S. 69; dito, 1894, S. 5.

¹⁹ Das Gesetz von Basel-Stadt kannte für sämtliche Schuldner die Generalexekution in das gesamte Vermögen. Sowohl Kaufleute wie Nichtkaufleute kamen also bei Nichtbezahlung der betriebenen Forderung in Konkurs; Gesetz vom 13. Mai 1867, später ersetzt durch solches vom 8. Februar 1875.

²⁰ Aus A. Chatelanat, Statistik der Konkurse (Geltstage) im Kanton Bern in

Krisenjahre, die absolut und relativ die höchsten Konkurseröffnungen aufweisen. Trotz des damaligen schlechten Geschäftsganges in der Seidenbandindustrie führt er dieses Phänomen in erster Linie auf die riesigen Verluste im Baugewerbe (sog. «Bauschwindel») zurück. Die Bautätigkeit wird in jenen Jahren stark forciert. In der Folge erleiden die Hypothekargläubiger hohe Verluste aus den entwerteten Immobilien.

* * *

Vergleicht man nun die Konjunkturzyklen in den untersuchten Kantonen, so kommt man zu einer ziemlich getreuen Uebereinstimmung der einzelnen Aufschwungs- bzw. Stockungsphasen. Wohl stellen sich einige zeitliche Verschiebungen um 1 bis 2 Jahre im Beginn einer Aufschwungs- oder Niedergangsperiode ein, die sich aber aus der wirtschaftlichen Struktur des betreffenden Landesteils erklären lassen, so wenn ein Industriezweig, der vor allem in einem Kanton dominiert, von der Konjunktur früher erfaßt wird als ein anderer, der seinen Standort ausschließlich oder zur Hauptsache in einem anderen Landesteil hat. Es muß an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, daß die Konkurszahlen nicht sofort den Konjunkturmumschwung wiedergeben, wie etwa die Börse, da Fallimente auch noch im bereits aufsteigenden Ast des Konjunkturzyklus eintreten können, wobei der Konkursgrund aber in der Stockung zu suchen ist.

Wenn man die großen Umbrüche, wie sie Spiethoff²¹ z. B. für Deutschland ermittelt hat, vergleichsweise heranzieht, so ergeben sich keine merklichen Verschiebungen im zeitlichen Verlauf der Konjunkturen und Krisen.

K o n j u n k t u r z y k l u s n a c h S p i e t h o f f :

1848—1851	Stockung
1852—1857	Aufschwung
1858—1861	Stockung
1862—1866	Aufschwung
1867—1868	Stockung
1869—1873	Aufschwung
1874—1879	Stockung
1880—1882	Aufschwung
1883—1887	Stockung

Für Bern wurde eine Stockung von 1859—1862 und von 1866—1868 angenommen. In Deutschland waren 1858—1861 und später 1867—1868

juristischer und volkswirtschaftlicher Beziehung, mit spezieller Berücksichtigung der Stimmrechtsfrage, in Zeitschr. für Schweiz. Statistik, 11. Jg., 2. Quartalsheft, Bern 1875. Die Zahlen der Konkurseröffnungen im Kanton Basel-Stadt wurden von Prof. Heusler mitgeteilt.

²¹ Spiethoff, Arthur, Artikel «Krisen» im HWST, 4. Aufl.

Jahre ökonomischen Niedergangs²²; dazwischen lag eine Aufstiegsphase. Aus den bernischen Konkursziffern läßt sich der von Spiethoff ermittelte Konjunkturzyklus nicht ganz deutlich feststellen, was aber nicht besagt, daß nicht tatsächlich ein solcher Konjunkturverlauf stattfand, der sich allerdings ziffernmäßig in den Konkurseröffnungen des Kantons Bern kaum deutlich auswirkte.

Die wiedergegebenen Zahlen werden zur Illustrierung genügen, daß die Statistik der Konkurse schon im letzten Jahrhundert unter ganz verschiedenartigen Vollstreckungsgesetzgebungen sowohl von Kanton zu Kanton als zum SchKG von 1889 — bei Berücksichtigung entsprechender Gesetzesänderungen — sehr wohl imstande ist, ein einigermaßen getreues Bild der wirtschaftlichen Situation eines Landesteils zu geben.

Es ist nicht beabsichtigt, alle die einzelnen Konjunkturzyklen in Beziehung zu den alljährlich ausgesprochenen Fallimenten zu bringen. Vielmehr sollen im 20. Jahrhundert nur noch die Dreißiger- und Vierzigerjahre auf ihre Krisenanfälligkeit untersucht werden.

Durch Heranziehung der Verhältniszahlen seit 1927 stellt man eindeutig fest, daß die Depression in der Schweiz erst schleichend, mit voller Wucht dann aber im Jahre 1932 einsetzt (vgl. Tab. 4)²³. Während bis zum Jahre 1931 auf 10 000 Einwohner etwas über 4 Konkurse entfallen, steigt diese Ziffer ab 1932 massiv an und erreicht mit 7,3 Konkursen in den Jahren 1935 und 1936 ihren Höhepunkt. Vergleicht man die entsprechenden Zahlenreihen für den Kanton Basel-Stadt allein, so stellt man fest, daß sich bereits im Jahre 1931 ein leichtes Anziehen der Konkurseröffnungen bemerkbar macht. In den folgenden Jahren zeigen sich dann die tiefgreifenden Wirkungen der Krise, die noch durch die englische Abwertung verschärft wird, mit aller Deutlichkeit, wobei das Jahr 1936 die absolut und relativ höchste Zahl an Konkursen aufweist.

Interessant ist, daß die Zahl der Arbeitslosen im Jahre 1936 (Jahresmittel) in der Schweiz mit 93 009 und in Basel-Stadt mit 6410 Stellensuchenden den höchsten Stand der ganzen Krisenperiode erreicht (1929: 8131 bzw. 934)²⁴. Gleicherweise sinkt das reale Volkseinkommen in der

²² Wagemann schreibt dazu: «Ein kleiner Rückschlag trat 1866/67 ein. Eine eigentliche Krisis war dies allerdings nicht, obwohl sie dem Rhythmus nach um diese Zeit sozusagen fällig geworden war.» (Konjunkturlehre, a. a. O., S. 80).

²³ Seit diesem Jahr stehen Ziffern über die Zahl der in der ganzen Schweiz eröffneten Konkurse zur Verfügung, während man für die vorhergehenden Jahre auf Angaben angewiesen ist, in denen die Kantone Zug und Waadt nicht enthalten sind. Diese beiden Kantone fügen sich aber ziemlich gut in die ökonomische Gesamtstruktur unserer Volkswirtschaft ein, sodaß die relativen Werte keine merklichen Verschiebungen erfahren dürften und daher als repräsentativ für die ganze Schweiz zu betrachten sind.

²⁴ Zwischen der Konkurshäufigkeit und dem Beschäftigungsgrad bzw. den Arbeitslosenziffern besteht eine Rangkorrelation von +0,7.

Schweiz von 8,529 Milliarden Franken (1929) bis zum Jahre 1936 auf seinen tiefsten Stand von 8,029 Milliarden Franken. Für den Kanton Basel-Stadt besteht keine entsprechende Ziffer. Anhand der Steuerstatistik läßt sich aber feststellen, daß für die Vergleichsperiode die Einkommenssteuern pro Steuerpflichtigen 1936 am niedrigsten sind (Fr. 206.35)²⁵. Erst mit dem Jahre 1937 gehen die Konkurse als Folge der Abwertung und der alsbald einsetzenden kriegsbedingten Aufrüstungen des Auslandes zurück.

Während der Kriegsjahre bleiben die Konkurseröffnungen unter dem Einfluß der Notgesetzgebung stark hinter diejenigen aus der zweiten Hälfte der Dreißigerjahre zurück. Die auffallende Zunahme im Jahre 1948, verglichen mit 1946/47, muß nun aber doch schon als ein Merkmal eines möglichen Konjunkturumbruches, zum mindesten als ein Zeichen, daß die nachkriegsbedingte Hochkonjunktur ihren Höhepunkt überschritten hat, gedeutet werden. Wohl handelt es sich bei diesen Konkursen einerseits um Unternehmungen der Ersatzgüterindustrie, denen die Umstellung auf die heute nachgefragten Produkte nicht rechtzeitig gelang, und zum andern um gewisse in der Hochkonjunktur mächtig aufgeschossene kleine finanzschwache Betriebe. Aber die Zeichen sind da, daß auch schon weitere Betriebswirtschaften, die der sich fortwährend verschärfenden in- und ausländischen Konkurrenz nicht mehr gewachsen sind, als überzählig aus dem Wirtschaftsprozß auszuscheiden haben.

Bis jetzt wurden immer die Zahlen der eröffneten Konkurse zur Konjunkturphase in Beziehung gesetzt. Es kann aber auch aus der Statistik der beendeten Verfahren — sofern diese nach dem Jahr der Konkurseröffnung angeordnet ist — die Konjunkturtendenz abgelesen werden und zwar nicht nur in der Zahl der jährlich geschlossenen Verfahren, sondern selbst aus dem Betrag der jährlich ausgefallenen, ungedeckten Konkursforderungen (siehe Tab. 12 und 14). Dabei ist jedoch eine gewisse Vorsicht am Platze, weil die Abnahme der Verlustsummen nicht allein durch den Rückgang der erledigten Konkursliquidationen bedingt ist, sondern auch auf eine Verminderung der durchschnittlichen Größe der Konkursverfahren oder auf ein günstigeres Verhältnis der Aktiven zu den Passiven zurückzuführen ist. Sogar wenn die Ziffern der in einem Jahr mangels Aktiven eingestellten Verfahren zu Hilfe genommen werden, ergibt sich eine direkte Beziehung zur wirtschaftlichen Wellenbewegung. Im absteigenden Ast der Konjunkturphase vermehren sich auch die Konkurseinstellungen wegen Masse mangels und umgekehrt (siehe Tab. 11).

An einem weiteren Symptom läßt sich eine Krisenverschärfung erkennen. Ist nämlich die Zahl der in einem Jahr neu eröffneten Konkurse

²⁵ Statistisches Jahrbuch der Schweiz und Statistisches Jahrbuch des Kantons Basel-Stadt.

größer als die im selben Jahr geschlossenen Konkursverfahren, welche zum Teil im gleichen Jahr, zum Teil in früheren Jahren eröffnet wurden, dann stellt diese Erscheinung ein Zeichen der sich verschlechternden Wirtschaftslage, des erhöhten geschäftlichen Mißerfolges, überhaupt eines sich ausbreitenden Mißtrauens auf wirtschaftlichem Gebiete, dar. Dieses Phänomen läßt sich im Kanton Basel-Stadt für die Jahre 1930 bis 1935 feststellen (siehe Tab. 4 im Vergleich zum Total aus Tab. 11 und 13).

Somit darf bei gleichbleibender Konkurs- und Nachlaßvertragsgesetzgebung anhand der Konkursdichte auf die konjunkturelle Situation eines Landes, eines Kantons oder einer Stadt geschlossen werden. Man kann jedoch nicht ohne weiteres annehmen, daß mittels des Instituts des Konkurses in der Depression die notwendigen Korrekturen des Aufschwunges durch Ausschaltung der unrentablen Betriebswirtschaften erfolgen.

Seit Beendigung des ersten Weltkrieges ist auffallend das tendenzielle Ansteigen der absoluten Zahlen der jährlich eröffneten Konkurse (vgl. Tabelle 4). An dieser Entwicklung ist sicherlich zum größten Teil die gewaltige Zunahme der Handels-, Industrie- und Verkehrsbetriebe in diesem Zeitraume schuld, obwohl der eigentliche Industrialisierungsprozeß in der Schweiz schon Ende des letzten Jahrhunderts abgeschlossen war. Hand in Hand mit der Industrialisierung und Verkommerzialisierung der schweizerischen Wirtschaft verläuft die starke Ausbreitung des Kreditwesens und die Erleichterungen in der Kreditgewährung. All diese Merkmale der neueren Wirtschaftsstruktur vermehren die geschäftlichen Risiken und tragen wesentlich zur größeren Konkurshäufigkeit bei.

Trotz der erwähnten absoluten Zunahme der Konkurseröffnungen sind die konkursmäßigen Liquidationen im Verlaufe des 20. Jahrhunderts aber relativ zur Bevölkerung zurückgegangen. Es ist nicht möglich, die heutigen Ziffern mit denjenigen aus der Zeit der kantonalen Exekutionsgesetzgebung zu vergleichen, denn jene Konkursgesetze weisen gegenüber dem SchKG zu große Verschiedenheiten auf. Immerhin existieren für die Jahre 1897—1904 sehr genaue statistische Angaben für das ganze Gebiet der Eidgenossenschaft²⁶.

Bei einer vergleichswisen Betrachtung der Ziffern der Stadt Bern, des Kantons Basel-Stadt und der ganzen Schweiz (vgl. Tab. 4) sieht man, daß gegenüber den Jahren 1897—1904 in der Krise der Dreißigerjahre die Konkurshäufigkeit relativ zur Wohnbevölkerung zurückgeht. Zieht man zudem in Erwägung, daß die Niedergangsperiode der Jahre 1900—1902 bei weitem nicht an die Schwere derjenigen von 1930—1936 herankommt, so gewinnen die ermittelten Ziffern noch an Durchschlagskraft.

²⁶ Während der genannten 8 Jahre bestand eine eidgenössische Betreibungsstatistik, die aber 1904 wieder einging.

Ganz allgemein ist festzuhalten, daß die Konkursdichte in den Städten höher ist als auf dem Lande. Je stärker Handel und Industrie in städtischen Agglomeraten angehäuft sind, umso mehr steigt die Konkursdichtigkeit. Die Differenzen in den Konkursziffern unserer schweizerischen Kantone sind darum kein Gradmesser ihrer günstigeren oder ungünstigeren ökonomischen Gesamtsituation, weil zur Hauptsache der Anteil der einzelnen Wirtschaftszweige am Total der im betreffenden Kanton niedergelassenen Firmen auf die absolute und relative Höhe an Konkurseröffnungen einwirkt. Die mehrheitlich landwirtschaftlich orientierten Landesteile weisen, gemessen an der dort ansässigen Bevölkerung, die niedrigsten Konkursziffern auf. Es kommt in der Landwirtschaft eben viel eher eine Zwangsvollstreckung in das unbewegliche Vermögen des Landwirtes in Frage als eine Konkurseröffnung. Die relativ geringe Konkursdichte in industrie- und verkehrsarmen Bezirken ist in erster Linie der relativ geringen Zahl der im Handelsregister Eingetragenen zuzuschreiben. Dagegen ergeben sich in Gegenden mit großer Verkehrs- und Industriedichte, wozu sich selbstredend auch zahlreiche Handelsgewerbe gesellen, bedeutend höhere Prozentzahlen an eröffneten Konkursen.

Arbeitslosigkeit, der zum Teil daraus resultierende Einkommensausfall mit seinen Rückwirkungen auf das Volkseinkommen und die Steuererträge sowie die konkursmäßigen Liquidationen sind der Regel nach auf Konjunkturumbrüche zurückzuführen. In erster Linie kündigt sich eine Stockung zwar in Preiseinbrüchen und einem Rückgang des Außenhandelsvolumens an. In der Folge kommt es dann aber zu den schwerwiegenden Eingriffen in den Wirtschaftskörper in Form von Arbeiterentlassungen, Betriebsschließungen oder gar freiwilligen und unfreiwilligen Liquidationen.

b) Die Konkursziffern als Konjunkturbarometer?

Abschließend noch ein Wort über die Konkursdichte als allfälliges Konjunkturbarometer. Mit Hilfe der Konjunkturbeobachtung soll versucht werden, möglichst frühzeitig den kommenden Verlauf des Wirtschaftsgeschehens vorauszusagen. Die verschiedenen modernen Wirtschaftsbarometer beruhen auf einer mehr oder weniger großen Zahl von Einzelindices, wie Eisenproduktion, Großhandelspreise, Arbeitslosenziffern, Diskontsätze, Effektenkurse, Wechselproteste, Baumarkt usw.²⁷. Eine Konjunkturprognose auf kürzere Frist ist bei geeigneter Kombination repräsentativer Reichen möglich.

Wie verhält es sich nun mit der Konkursstatistik im Hinblick auf prognostische Aussagen? Im allgemeinen kommt es zu massiven Zusammen-

²⁷ Vgl. im einzelnen die Beschreibung der verschiedenen Konjunkturbarometer bei Wagemann, Ernst, a. a. O., S. 105 ff. und die dort angegebene Literatur.

brüchen von Betriebswirtschaften erst beim intensiven Einsetzen der Krise, vor allem im Höhepunkt derselben. Das Ansteigen oder die Abnahme der Konkursziffern allein erlaubt daher keine eigentliche Voraussage des Wirtschaftsablaufes der nächsten Monate. Sie dienen mehr zur Feststellung der herrschenden konjunkturellen Lage. Aber sie können doch schon ein Zeichen eines baldigen Konjunkturumbruches sein. Nur muß man sich davor hüten, in ihnen ein untrügliches Symptom des kommenden Konjunkturverlaufes zu sehen, schon deshalb, weil die Zusammenbrüche indirekt meist eine Folge der Krise oder Depression sind und daher in gehäufte Form erst nach intensivem Einsetzen des wirtschaftlichen Niederganges auftreten.

Die Statistik der Konkurse kann jedoch der Branchenbeobachtung wertvolles Hilfsmaterial liefern. So verwendet das deutsche Institut für Konjunkturforschung neben anderen Zahlenreihen auch die der Konkurse, um Aussagen über bestimmte Wirtschaftszweige machen zu können. Die Branchenbeobachtung soll einmal bessere Einblicke in die Gesamtkonjunktur vermitteln, weil bestimmte Veränderungen in einzelnen Branchen Rückschlüsse über den Konjunkturverlauf zulassen. Vor allem aber dient sie dazu, Voraussagen über die untersuchten Wirtschaftszweige anzustellen²⁸.

Zur Diagnose und Prognose über einzelne Wirtschaftszweige gelangt das genannte deutsche Institut durch zweckentsprechende Verwendung des folgenden Tatsachenmaterials: Auftragseingang, Rohstoffeindeckung, Kohlenaufnahme, Maschinenaufnahme, Produktion, Beschäftigung, Preise, Löhne, Warenabsatz und Kreditsicherheit «auf Grund der amtlichen Statistik der Konkurse und Vergleichsverfahren sowie der auf privaten Meldungen an eine Zentralstelle beruhenden (repräsentativen) Statistik der Wechselproteste.»²⁹

Durch geeignete Auswertung der Konkursstatistik, in Verbindung mit anderen repräsentativen Indices, lassen sich Konjunkturschwankungen charakterisieren. Dabei sind vor allem die Ziffern der eröffneten Konkurse, am besten unterteilt nach Erwerbsgruppen, wertvoll. Die Veränderungen in der Konkursanfälligkeit einzelner Wirtschaftszweige vermitteln so ein Bild, welche Branchen am stärksten von der Depression betroffen werden. Ueber die Schwere einer Krise läßt sich übrigens durch Vergleich der Konkursverluste in dieser Zeitspanne mit anderen Krisenjahren sehr viel aussagen. Man muß sich nur zum vornherein bewußt sein, daß man zu diesen Erkenntnissen erst retrospektiv gelangt. Aus all den genannten Gründen sind deshalb die Konkurstabellen allein zur Aufstellung von Konjunkturprognosen ungenügend und eine Konjunkturbeobachtung, die sich bloß auf die Ziffern der Konkursdichte stützt, abzulehnen.

²⁸ Wagemann, Ernst, a. a. O., S. 262 ff.

²⁹ Wagemann, Ernst, a. a. O., S. 264.

Die vorstehenden Ausführungen, unterstützt durch statistische Nachweise des vorigen Abschnittes, zeigen, daß die Konkursziffern sehr wohl ein brauchbares Mittel zur Erkennung der Schwere einer Depression bilden und Veröffentlichungen, etwa über die Höhe des jährlichen Volkseinkommens überlegen sind, weil die Konkurse kurzfristig — vierteljährlich oder sogar monatlich — erfaßt und veröffentlicht werden können, während letzteres erst nach Ablauf des zu analysierenden Jahres errechnet werden kann. Die innerhalb eines Jahres — oder selbst einer kürzeren Zeitspanne — eröffneten Konkurse geben ziemlich getreu den Konjunkturverlauf wieder. An der Zahl der wirtschaftlichen Mißerfolge kann deshalb der ungefähre Stand der Konjunktur festgestellt werden. Nur ist zu berücksichtigen, daß die eigentlichen Gründe des ökonomischen Zusammenbruches schon einige Zeit zurückliegen, sodaß der tiefste Punkt des Konjunkturzyklus vor der absolut und relativ (zur Bevölkerung) höchsten Zahl der eröffneten Konkurse liegt. Konkursziffern können deshalb kaum mehr als die augenblickliche Situation aufzeigen. Sie sind kein eigentliches Symptom, um im Sinne der Konjunkturprognose verwendet zu werden. In den Veränderungen der Konkursdichte soll nicht mehr als auf Veränderungen der Wirtschaftslage geschlossen werden. Es ist natürlich möglich, bei Kenntnis der Berufe der Konkursiten die Vermehrung oder Verminderung der Konkurseröffnungen auch auf ganz bestimmte Ereignisse, wie starke Zollerhöhungen bzw. -ermäßigungen, Schutzmaßnahmen für bestimmte Gewerbezweige bzw. Wegfall derselben, Einführung oder Aufhebung von Sonderbesteuerungen, zurückzuführen. Um zu solchen Ergebnissen zu gelangen, bedarf es aber eingehender Spezialuntersuchungen, die des begrenzten Umfanges der vorliegenden Arbeit leider unterbleiben müssen.

*

*

*

Im ersten Teil dieser Arbeit wurde in aller Kürze versucht, das Bild der ökonomischen Gegenwartssituation zu zeigen und als praktische Anwendung auf das vorliegende Thema die Funktion des Konkurses in dieser Wirtschaft zu klären. Diese ist kurz und einfach damit zu kennzeichnen, daß der Konkurs das juristische und technische Vollzugsmittel zur Ausschaltung unrentabel gewordener Unternehmungen darstellt. Ob nun diese Funktion in einwandfreier Weise ausgeübt wird, ist eine bis jetzt noch offene Frage. Die Unvollkommenheiten des Marktmechanismus, insbesondere das Bestehen von Monopolbetrieben und staatlich subventionierter Unternehmungen, ließen bereits erhebliche Zweifel an der reinen Auslesefunktion des Konkurses zu. Auf der andern Seite konnte allerdings der Nachweis erbracht werden, daß eine weitgehende Korrelation zwischen Konjunktur-

verlauf und Konkursziffern besteht. Liegt nun in diesen beiden Feststellungen ein Widerspruch?

Dazu ist folgendes zu sagen: Aus einer Interdependenz zwischen Konjunktursituation und Konkurszahlen läßt sich offenbar nur der Schluß ziehen, daß eine quantitative Uebereinstimmung besteht. In qualitativer Hinsicht ist es nicht ohne weiteres gesagt, daß z. B. die hohen Konkurszahlen in der Depression einerseits wirklich alle Betriebe umfassen, die aus ökonomischen Gründen eliminiert werden sollten und zum andern nicht auch Betriebe enthalten, deren Insolvenz in keinem ursächlichen Zusammenhang zur herrschenden Depression steht.

Ein wirkliches Funktionieren des Konkurses innerhalb der Volkswirtschaft und zum Nutzen ihrer Entwicklung ist nur dann denkbar, wenn die rechtliche und betriebswirtschaftliche Konstruktion dieses Instrumentes den praktischen Erfordernissen wirklich entspricht.

Mit der Untersuchung dieser beiden Voraussetzungen haben sich die beiden weiteren Hauptteile der vorliegenden Arbeit zu befassen.

B. Historische Darstellung der Entwicklung des schweizerischen Vollstreckungsrechts

4. Kapitel

Bedeutung und Zweck des Konkurses und Nachlaßverfahrens

Je primitiver die Ordnung eines Gemeinwesens ist, umso weniger sind Rechtseinrichtungen vorhanden, die einen Schuldner vor der Macht seiner Gläubiger schützen. Diese suchen durch Selbsthilfe ihrem Anspruch Nachachtung zu verschaffen. Erst mit der Erstarkung der Staatsgewalt wird das Verhältnis zwischen Gläubiger und Schuldner durch rechtliche Normen kodifiziert und die Grenzen festgelegt, innerhalb deren ein Eingriff in die persönliche Sphäre des Schuldners zu unterbleiben hat.

Wenn ein Schuldner seine finanziellen Verpflichtungen gegenüber dem Gläubiger nicht erfüllt, so darf dieser im Interesse des öffentlichen Friedens nicht zur Selbsthilfe greifen, sondern hat den Rechtsweg zu beschreiten, d. h. er kann mit Hilfe der öffentlichen Zwangsvollstreckung gegen den Schuldner vorgehen und Befriedigung verlangen.

In jedem Kulturstaate gehört der Auf- und Ausbau eines Vollstreckungsverfahrens, das die Interessen beider beteiligten Parteien zu wahren hat, zu den maßgebenden Institutionen seiner Rechtsordnung. Aus der Gesetzgebung lassen sich die einer Zeitepoche typischen soziologischen Anschauungen und Grundrichtungen erkennen. So kann am Studium des Konkursrechts, aus dem Uebergang des Rechts in die Person des Schuldners zur bloßen Vermögenshaftung, der ganze jahrhundertelange Kampf zwischen Individuum und Staat verfolgt werden.

Die Entstehung des heute geltenden Konkursrechtes ist noch nicht bis in alle Einzelheiten erforscht. Es wird jedoch übereinstimmend festgestellt, daß der Konkurs erst in der hochkapitalistischen Wirtschaftsepoche — vor allem in deren Höhepunkt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts — seine eigentliche Bedeutung als ein Mittel der Wirtschaftsauslese erlangte.

1. Historischer Ueberblick

Dem föderalistischen Aufbau der Eidgenossenschaft entsprechend bestehen bis zum Erlaß des Bundesgesetzes über Schuldbetreibung und Konkurs im Jahre 1889 eine Vielzahl kantonaler Vollstreckungsgesetze¹.

Die hauptsächlichsten in der Schweiz um die Mitte des 19. Jahrhunderts vorkommenden Exekutionssysteme sehen entweder das Ziel der Betreibung für alle Schuldner ausschließlich im Konkurs² oder in einer Kombination von Pfändung und Konkurs, sodaß Kaufleute auf dem Wege der Generalexekution, Nichtkaufleute auf dem der Einzelvollstreckung zu betreiben sind³. Der weitaus größte Teil der Kantone erklärt jedoch den Schuldner nur im Falle ungenügender Befriedigung des Gläubigers nach erfolgter Auspfändung fallit⁴. Jeder Kanton kennt in irgendeiner Form ein Konkursverfahren⁵, doch sind teilweise anstelle des Wortes «Konkurs» auch andere Ausdrücke wie Auffall, Geltstag, gebräuchlich.

Infolge der außerordentlich großen Differentiation in den kantonalen Betreibungs- und Konkursgesetzen kann jedoch eine präzise Aussage über die wirtschaftliche Bedeutung des Konkurses für die ganze Schweiz nicht gemacht werden. Zudem fehlen für die meisten Kantone genaue statistische Angaben, vor allem hinsichtlich der durch den Konkurs den Gläubigern erwachsenen Verluste⁶.

¹ Zur Entstehung und Ausbildung der in der Schweiz bis zur Einführung des SchKG geltenden Vollstreckungsgesetze vgl. von Wyß, Fr., Die Schuldbetreibung nach schweizerischen Rechten, ZSR Bd. 7, 1858, S. 3 ff.; Heusler, Andreas, Die Bildung des Concursprocesses nach schweizerischen Rechten, ZSR Bd. 7, 1858, S. 117 ff.; Heusler, Andreas, «Bundesgesetz über Schuldbetreibung und Konkurs, Erster Entwurf mit Motiven», Bern, 1874.

² Luzern, Aargau, Solothurn, Basel-Stadt, Basel-Land, Schaffhausen.

³ Genf; die Waadt kannte die Konkurseröffnung bei einer Vermögensabtretung des Schuldners und bei Handelsgesellschaften nach erfolgter Zahlungseinstellung.

⁴ Zürich, Bern, Zug, St. Gallen, Thurgau, Neuchâtel; nicht so ausgeprägt in Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Appenzell, Graubünden und ziemlich vage in Fribourg, Tessin und Wallis. Diese Falliterklärung nach vollzogener Auspfändung sollte wenn immer möglich noch weitere Aktiven zutage fördern, denn nun war es möglich, Einsicht in die Bücher des Schuldners zu nehmen und auf diese Weise auf zusätzliche Vermögensstücke zu stoßen. Die eigentliche Absicht war aber die, durch die an den Konkurs geknüpften Ehrenfolgen den Schuldner zur Bezahlung seiner Schulden zu bewegen.

⁵ Ueber die Herausbildung eines eigentlichen Konkursverfahrens in den verschiedenen Kantonen vgl. Heusler, Andreas, Die Bildung des Concursprocesses nach schweizerischen Rechten, ZSR Bd. 7, 1858, S. 117 ff.

⁶ Genaue Angaben existieren für den Kanton Zürich: Zürcher und Sträuli, a. a. O.; ferner «Statistik der Rechtspflege des Kantons Zürich», 1867—1884 von Prof. Treichler; «Ergebnisse der Rechtsstatistik in der siebenjährigen Periode 1885—1891 und Vergleichen mit der zehnjährigen Periode 1875—1884», Zürich 1892 (die zürcherische Rechtsstatistik ist vor allem Verwaltungsstatistik, enthält aber einige wertvolle Hinweise in volks- und betriebswirtschaftlicher Hinsicht). Für den Kanton Bern: Chatelanat, A., Statistik der Konkurse (Geltstage) im Kanton Bern in juristischer und volkswirtschaftlicher Beziehung, in Zs. für Schweiz. Statistik, 11. Jg., 1875, S. 65 ff.; ferner «Statistisches Jahrbuch für den Kanton Bern», Jg. X/XI,

Die Vollstreckungsgesetzgebung unterscheidet Konkurs und Nachlaßvertrag. Der **K o n k u r s** bedeutet die amtliche Liquidation einer Unternehmung, also die Einstellung ihrer rechtlichen und wirtschaftlichen Funktionen und Tätigkeit. Der **N a c h l a ß v e r t r a g** dagegen ist eine Sanierungsmaßnahme, bei welcher die rechtlichen und wirtschaftlichen Funktionen erhalten bleiben.

Unter der kantonalen Vollstreckungsgesetzgebung kennen nur Genf seit 1877 und Neuenburg seit 1885 den Nachlaßvertrag zur Abwendung des Konkurses, lassen ihn jedoch bloß für Kaufleute zu. In den meisten Kantonen besteht höchstens das Institut des Zwangsnachlasses nach eröffnetem Konkurs zu dessen Beendigung⁷. Der Zwangsvergleich im Laufe des Konkursverfahrens hat aber den großen Nachteil, daß das Geschäft des Konkursiten bereits geschlossen wurde. Kommt ein Nachlaßvertrag zustande, so versteht es sich von selbst, daß es für den Schuldner ungleich schwieriger ist, seine Tätigkeit wieder aufzunehmen, als wenn er vor Konkurseröffnung sich mit seinen Gläubigern vergleichen kann.

Es existieren aber unter der kantonalen Exekutionsgesetzgebung auch Bestimmungen, die es dem bedrängten Schuldner verunmöglichen, einen privaten Vergleich abzuschließen. Im großen und ganzen kommt aber das Nachlaßverfahren noch verhältnismäßig wenig zur Anwendung.

Wichtiger als ein umfassender rechtlich-historischer Rückblick auf die Entwicklung der Vollstreckungsrechte ist im Rahmen dieser Arbeit die Frage, welche Argumente es sind, die die kantonalen Gesetzgeber bewogen, das Pfändungs- oder Konkursystem zu wählen.

Die Verfechter des Pfändungsprinzips führen an, daß die Schweiz eine überwiegend landwirtschaftliche Bevölkerung aufweist und die Kaufleute sich in der Minderheit befinden. Für den Großteil der Schuldner sei deshalb der Konkurs mit zu großen Härten verbunden, weil schon eine einzige Mißernte zu einer Vielzahl von Zahlungseinstellungen führen könne. Es sei aber sehr wahrscheinlich, daß der Landwirt sich im kommenden Jahre angesichts eines guten Ernteertrages wieder erholen und seine Schulden zurückzahlen könne. Ebenso wenig rechtfertige sich die General-exekution für die große Zahl der aus dem Ertrag ihres Handwerks lebenden Schuldner, denn ihnen solle die Fortsetzung ihrer ökonomischen Existenz

Kap. XI, Bern 1878; Mitteilungen des bernischen statistischen Bureaus, Jg. 1883, Liefg. 4, S. 43 ff., Bern 1884, Jg. 1887, Liefg. 2, S. 65 ff. und 101/2, Bern 1888, Jg. 1894, Liefg. 1, S. 5 und 65/66, Bern 1894. Statistische Angaben über einzelne Kantone finden sich in der Arbeit von Fürspreh Weber, Die Statistik der Konkurse in der Schweiz, in Zs. für Schweiz. Statistik, 5. Jg., 1869, S. 22 ff.

⁷ Zürich, Luzern, Uri, Obwalden, Glarus, Basel-Stadt, Basel-Land, Schaffhausen, beide Appenzell, St. Gallen, Graubünden, Thurgau, Waadt, vgl. Keller, Gustav, Der Nachlaßvertrag außer Concurs nach dem schweizerischen Bundesgesetz über Schuldbetreibung und Concurs mit einer historischen Einleitung, Zürich 1891, S. 30.

nicht verunmöglicht werden. Befinde sich ein Schuldner in momentaner Geldverlegenheit, so sei es ihm beim Pfändungssystem immer noch möglich, Pfänder für die betriebene Forderung hinzugeben, während beim Konkursverfahren in diesem Augenblick selbst zu einem späteren Zeitpunkt fällig werdende Forderungen, die er aus laufenden Einkünften hätte bezahlen können, zur Anmeldung gelangen, womit der finanzielle und wirtschaftliche Ruin des Schuldners zur Tatsache werde⁸.

Anders die Argumentation der Befürworter des Konkursprinzips. Für sie ist Milde gegen einen zahlungsunfähigen Schuldner in der Regel nicht gegeben, da die finanzielle Situation sich bei der Spezialexécution in das Vermögen im Laufe der Zeit immer mehr zu ungunsten des Schuldners verschlechtere und schließlich die Gläubiger, wenn die Katastrophe nicht mehr aufzuhalten ist, nur einen noch größeren Verlust zu tragen hätten, als ihnen seinerzeit bei sofortiger Konkursöffnung hätte zugemutet werden müssen. Das Konkursverfahren biete dem Gläubiger gegenüber dem Pfändungssystem vermehrte Garantien. Im weiteren seien alle Gläubiger innerhalb der entsprechenden Klasse einander gleichgestellt und partizipieren gleichmäßig am Erlös, während bei der Pfändung die am rücksichtslosesten vorgehenden und zuerst betreibenden Gläubiger am ehesten befriedigt würden. Diejenigen, die den Schuldner schonend behandeln und Verständnis für seine ökonomische Lage aufbringen, hätten dagegen unter Umständen das Nachsehen. Bei der Einzelvollstreckung werde der Schuldner langsam ausgesogen, bis er schlußendlich überhaupt nichts mehr besitze, während ihm im Konkurs soviel an Vermögen gelassen werde, um sich eine neue Existenz zu schaffen⁹.

Aber gerade die Uneinheitlichkeit in den kantonalen Vollstreckungsgesetzgebungen wirkt sich auf das Geschäftsleben besonders nachteilig aus und kommt einer Erschwerung des gesamtschweizerischen Güteraustausches gleich. Der Ruf nach einer Vereinheitlichung des Vollstreckungsverfahrens ertönt deshalb immer lauter¹⁰.

Dies führt schließlich nach einer langen Vorgeschichte zum Bundesgesetz über Schuldbetreibung und Konkurs vom 11. April 1889¹¹. Das Gesetz ist ein Kompromiß, der den Besonderheiten der verschiedenen Lan-

⁸ Mitteilungen aus den Eingaben kantonalen Behörden zu dem Entwurfe eines Bundesgesetzes über Schuldbetreibung und Konkurs, Bern 1874, Verlag Jent & Reinert.

⁹ s. Anm. 8.

¹⁰ Zur Entstehungsgeschichte des SchKG vgl. Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung über den Bundesgesetzentwurf vom 23. Februar 1886 betreffend Schuldbetreibung und Konkurs (vom 6. April 1886), S. 3 ff.

¹¹ In der Volksabstimmung vom 17. November 1889 mit 244 317 Ja gegen 217 921 Nein angenommen.

desteile, Bevölkerungsschichten und Berufsgruppen Rechnung tragen will¹². Insbesondere sollen nur die Kaufleute der vollen Exekutionsstrenge unterworfen sein.

Die Vereinheitlichung des Vollstreckungsrechts konnte in dem Momente geschaffen werden, da eine Institution bestand, die Kaufleute einerseits, Bauern und Handwerker andererseits schied, nämlich das Handelsregister. Damit ist es möglich geworden, für diese beiden Berufskategorien verschiedene Rechte zu stipulieren. Dies geschieht aus der Ueberlegung heraus, daß die Volkswirtschaft nicht das gleiche Interesse am Konkurse eines Handwerkers oder Landwirts hat wie an demjenigen einer Handperson.

Die Vollstreckung führt nun der Regel nach zur Pfändung. Einzig die im Handelsregister Eingetragenen unterliegen der Konkursbetreibung¹³. Der Kaufmann soll zufolge seiner wirtschaftlichen Stellung konkursfähig sein. Das SchKG macht also wie das OR die Unterscheidung zwischen Kaufleuten und Nichtkaufleuten. Der Gesetzgeber will sich mit dieser Lösung einerseits weitgehend an die geschichtlich sich herausgebildeten Landesrechte anlehnen und das Gesetz den damaligen Verkehrsbedürfnissen sinngemäß anpassen¹⁴, andererseits aber doch auch mit der neueren Vollstreckungsgesetzgebung Schritt halten.

In einer Konkursliquidation können übrigens die Gläubigerinteressen viel besser geschützt werden, da alle Kreditoren gleichmäßig und gleichzeitig am Erlös der Konkursmasse partizipieren¹⁵. Da aber das Kriterium zwischen Pfändungs- und Konkursbetreibung der Handelsregistereintrag ist, kann ein Kaufmann auch wegen einer nichtkaufmännischen Schuld fallit werden¹⁶. Dem liegt die richtige Ueberlegung zugrunde, daß ein

¹² Durch Spezialgesetzgebung sind geregelt die Zwangsliquidation von Eisenbahnen, Emissionsbanken und die Zwangsvollstreckung gegen Kantone, Bezirke und Gemeinden (Art. 30 SchKG).

¹³ Ausgenommen sind Kommanditäre, Direktoren oder Verwaltungsräte einer Aktiengesellschaft, Prokuristen, Vertreter von Vereinen, Gesellschafter einer G.m.b.H.; indessen unterliegt der geschäftsführende Gesellschafter einer G.m.b.H. der Konkursbetreibung.

¹⁴ Botschaft 1886, S. 41.

¹⁵ Bei der Einzelvollstreckung ist der frühzeitig betreibende Gläubiger besser geschützt, da eine Befriedigung der Kreditoren so lange möglich ist, als pfändbare Gegenstände vorhanden sind.

¹⁶ Nach dem alten OR (Art. 865, Abs. 1) stand das Register neben den Eintragungspflichtigen jedermann, der Verträge abschließen konnte, zur Eintragung offen. Mit der Registrierung unterzog sich der Nichtkaufmann der vollen Wechselstrenge und unterstellte sich nunmehr auch der Konkursstrenge. Das revidierte OR hat diese Bestimmung fallen gelassen und erlaubt die fakultative Eintragung nur noch denjenigen Personen, die unter einer Firma ein Geschäft betreiben (OR 934, Abs. 2).

Die Zahl der im Register B Eingetragenen hat von ursprünglich 1149 Ende 1891 ständig abgenommen und betrug Ende 1936 noch 157 (am 1. Juli 1937 wurde das Register B aufgehoben: Verordnung über das Handelsregister vom 7. Juni 1937). Volkswirtschaftliche Gründe bestanden schon in den Zwanzigerjahren dieses Jahr-

Unternehmer konkursreif ist, wenn er nicht einmal mehr seinen privaten Verpflichtungen nachkommen kann.

Das einfachere Pfändungsverfahren soll nur dort zur Anwendung gelangen und seine den Umständen angepaßte Aufgabe erfüllen, wo der Kreis der betreibenden Gläubiger relativ klein ist, weshalb dann auch eine Generalvollstreckung in das ganze Vermögen als eine unnötige Härte für den Betroffenen erscheinen müßte.

Im Bundesgesetz über Schuldbetreibung und Konkurs vom Jahre 1889 wird auch der Nachlaßvertrag in und außer Konkurs eingeführt (Art. 293—317 SchKG), der allen Schuldnern, gleichgültig, ob es sich um Kaufleute oder Nichtkaufleute handelt, zuteil werden soll¹⁷. Das zeugt auf einen für die damalige Zeit sehr fortschrittlichen Geist, kennen doch die meisten europäischen Vollstreckungsgesetze nur den Nachlaßvertrag nach eröffnetem Konkurs, nicht aber denjenigen zur Abwendung der Generalexécution¹⁸.

Im Gegensatz zum Konkursverfahren trennt das Gesetz bei dieser Institution nicht die Schuldner in Kaufleute und Nichtkaufleute. Das Nachlaßverfahren soll im Sinne einer Rechtswohltat von jedermann, der sich seiner würdig erweist und unverschuldet in Not geraten ist, angerufen werden können¹⁹. Jedoch gehört der überwiegende Teil der Nachlaßschuldner unzweifelhaft dem Kaufmannsstande an²⁰.

hundreds eher für Aufhebung des Registers B als für seinen Bestand. Vor allem zahlungsunfähige Schuldner haben sich in letzter Zeit noch eintragen lassen und zwar deshalb, um gegen Auspfändung geschützt zu sein. Da derjenige Gläubiger, der ein Konkursbegehren stellt, für die Konkurskosten bis zur ersten Gläubigerversammlung haftet, hofften diese Schuldner, daß kein Gläubiger die Kosten riskieren werde, wenn zum vornherein mit einem aussichtslosen Verfahren gerechnet werden müsse. Sie selbst wiegten sich in einer gewissen Sicherheit, wurden auch auf diese Weise nicht ohne weiteres mittels des Konkurses ausgeschaltet; vgl. Haab, Robert, Einige Probleme der Revision des Schuldbetreibungs- und Konkursgesetzes, ZSR Bd. 44, 1925, S. 257; ferner Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung zu einem Gesetzesentwurf über die Revision der Titel XXIV bis XXXIII des schweizerischen Obligationenrechts, vom 21. Februar 1928, S. 101.

¹⁷ Das Nachlaßverfahren nach SchKG ist in Anlehnung an das genferische Gesetz «sur le concordat amiable» vom 7. Juli 1877 (ersetzt durch Gesetz «sur les sursis concordataires» vom 2. Dezember 1880) und das belgische Gesetz «sur le concordat préventif de la faillite» vom 20. Juni 1883 entstanden, vgl. Botschaft 1886, S. 54 ff.

¹⁸ In der Folge nahmen dann auch weitere kontinentale Staaten den Nachlaßvertrag außer Konkurs in ihre Gesetzgebungen auf: Italien 1903, Oesterreich 1914, Deutschland in der Form der Geschäftsaufsicht 1914, vgl. Haab, Robert, Probleme der Reform des Nachlaßvertragsrechtes, nach einem im Zürcherischen Juristenverein gehaltenen Vortrag, ZSR Bd. 47, 1928, S. 155 ff.

¹⁹ Die Botschaft des Bundesrates vom 6.4.1886 führt dazu folgendes aus: «Es soll durch das Gesetz dem bedrängten ehrlichen Bürger die in der Einrichtung des Konkordates liegende Rechtshilfe schon vor der Auspfändung und dem Konkurs gewährt werden und nicht erst, wenn die Katastrophe eingetreten ist», S. 56.

²⁰ Rund die Hälfte aller Nachlaßschuldner sind im Handelsregister eingetragen. Hinzu kommen noch die nicht registrierten Gewerbetreibenden, sodaß der Prozentsatz der Nichtkaufleute sehr gering sein dürfte.

Somit ist der Nachlaßvertrag richtigerweise nicht nur eine Maßnahme zur Abwendung des Konkurses, sondern auch ein Schutz vor fruchtloser Pfändung, wenn auch seine Hauptfunktion in der ersteren Zweckbestimmung liegt. Konkursöffnung und Auspfändung bewirken die ökonomische Vernichtung des Schuldners und fügen ihm und den Gläubigern beträchtlich höhere Verluste zu, da die Aktivwerte durch öffentliche Versteigerung versilbert werden²¹.

2. Wesen und Aufgabe der Vollstreckungsgesetzgebung

Es ist nicht Aufgabe des Konkursrechts, die Betriebswirtschaften zu zwingen, das Grenzniveau einzuhalten. Dagegen sorgt der Mechanismus der freien Konkurrenz dafür, daß der Produktionsapparat sich fortwährend den Erfordernissen des Marktes anpaßt. Der Unternehmer als Risikoträger hat den marktwirtschaftlichen Grundsätzen gemäß das gesamte Risiko zu tragen, auch wenn er dabei finanziell zugrunde geht. Da es immer auch unrentabel wirtschaftende Unternehmungen gibt, die nicht ohne weiteres gewillt sind, freiwillig vom Markte abzutreten, so soll die Rechtsordnung in den Auslesekampf eingreifen²², um sowohl die Fehlleistungen der Wirtschaft zu korrigieren, als auch mit Hilfe des Konkurses die berechtigten Interessen der Gläubiger zu wahren und den Schuldner nicht wehrlos seinen Kreditoren auszusetzen. Auf diesen Vorstellungen fußt die Konkursgesetzgebung des späten 19. Jahrhunderts.

In der modernen, auf einem weitmaschigen Kreditsystem aufgebauten Volkswirtschaft arbeiten sozusagen ausnahmslos alle Betriebswirtschaften auch mit fremden Kapitalien. Selbst im Zustande des Substanzverzehr und wenn die leitenden Instanzen sich bewußt sind, daß eine Erfüllung aller Verpflichtungen unwahrscheinlich ist, werden noch neue Kreditverbindlichkeiten eingegangen. Auf diese Weise wird die Lebensdauer solcher Unternehmungen verlängert, obwohl wirtschaftlich gesehen diese Glieder der Volkswirtschaft ihre Existenzberechtigung bereits verloren haben.

Der Konkurs erfüllt nun einerseits die volkswirtschaftlich bedeutungsvolle — für die betroffenen Gläubiger und den Schuldner zwar mit großen Schäden bzw. Verlusten verbundene — Funktion, eine wenn auch grobe und unvollständige Auslese unter den Wirtschaftssubjekten auszuüben und zum andern zu verhindern, daß der Schuldner eingetretene Verluste auf

²¹ Es ist in der ständerätlichen Kommission mit Recht darauf hingewiesen worden, daß für den Nichtkaufmann der Nachlaßvertrag praktisch einem Konkurs gleichkommt, da die ökonomische Lage des Schuldners in den Nachlaßvertragsverhandlungen allen Gläubigern zur Kenntnis gelangt, was sich für ihn in finanzieller Hinsicht schädlich auswirkt, B.Bl. 1886, S. 612.

²² Böhm, Franz, Wettbewerb und Monopolkampf, Berlin 1933, S. 108 ff.

Dritte abwälzt, indem er sich der Erfüllung seiner Verbindlichkeiten entzieht. Das Falliment ist die Strafe für eine zahlungsunfähige Unternehmung, und die Zwangsliquidation bildet den Schlußstein der rechtlichen und wirtschaftlichen Selbständigkeit²³.

Die Hauptaufgabe des Konkurses als rechtliches Instrument besteht darin, alle im Zeitpunkt der Konkurseröffnung noch unbefriedigten Kreditoren auf gerichtlichem Wege gleichmäßig abzufinden. Es liegt darin die notwendige Ergänzung zu dem wirtschaftlichen Reinigungsprozeß, der sich materiell bereits dadurch vollzogen hat, daß der betreffende Unternehmer seine Funktion im Wirtschaftsprozeß verloren hat.

Nach schweizerischem Rechte wird der Konkurs der Regel nach ausgesprochen, wenn nach durchgeführtem Einleitungsverfahren bis zur Verhandlung über die Konkurseröffnung keine Zahlung erfolgt ist. Ausnahmen bilden die Fälle von Konkurseröffnung ohne vorgängige Betreibung. Diese Regelung ist auf dem Gebiete des Vollstreckungsrechts einmalig, denn das Ausland erklärt einen Schuldner für fallit, entweder wenn Zahlungsunfähigkeit, Zahlungseinstellung oder Ueberschuldung vorliegt. Der Konkurs bedeutet aber nur *e i n e* Form des Vermögensverfalls, vornehmlich die des Kaufmanns. Bei verschiedenen Berufen oder Wirtschaftszweigen manifestiert sich die Insolvenz in der Auspfändung, der Grundpfandverwertung oder gar im gerichtlichen oder außergerichtlichen Stundungsgesuch²⁴.

Vom ökonomischen Standpunkt ist ein Unternehmen dann konkursreif, wenn es keine wirtschaftliche Funktion mehr erfüllt. Betriebswirtschaftlich betrachtet ist dieser Punkt dann erreicht, wenn eine Unternehmung in wesentlichem Umfange von ihrer Substanz zehren muß und dieser Zustand nicht nur vorübergehender Natur ist. Damit tritt die Betriebswirtschaft in die Phase der Unrentabilität ein und die Konkurseröffnung läßt sich nur

²³ Der Zustand der Insolvenz wird nach SchKG beim Kaufmann durch den Konkurs, beim Nichtkaufmann in der Regel in der Form des Pfändungsverlustscheins festgehalten; eine Ausnahme bildet die Insolvenzerklärung des nicht im Handelsregister eingetragenen Schuldners.

²⁴ Bei Zahlungseinstellung eines im Handelsregister eingetragenen Schuldners sowie bei bestehender Ueberschuldung von Aktiengesellschaften, Kommanditaktiengesellschaften, Genossenschaften und Gesellschaften mit beschränkter Haftung, ferner in Fällen unbekannten Aufenthalts, Schuldenflucht, bei Nichtzustandekommen eines Nachlaßvertrages, bei Insolvenzerklärung auch von nichtkaufmännischen Schuldnern wird bei uns allerdings der Konkurs auch *ohne* durchgeführte Betreibung erkannt. In diesen Fällen wird also der formelle Konkursgrund durch den materiellen ersetzt.

Zur Bilanzdeponierung sind Aktiengesellschaft, Genossenschaft und G.m.b.H. in dem Momente verpflichtet, da der Bestand ihrer Passiven den der Aktiven übersteigt. Maßgebend zur Feststellung der Ueberschuldung darf nicht die Erstellung einer Liquidationsbilanz, wie sie vielfach gefordert wird, sein, sondern einer Vermögensbilanz, die die Bilanzwerte nach den Grundsätzen des Fortbestandes einer Firma ermittelt. Eine Liquidationsbilanz hat nur dann einen Sinn, wenn wirklich erwiesen ist, daß die Weiterexistenz des Unternehmens aufgehört hat.

dann umgehen, wenn durch finanzielle und betriebliche Reorganisation die Bilanzverluste getilgt und für die Zukunft abgewendet worden sind. Durch die bloße Nichtbezahlung eines Konkursbegehrens allein ist ökonomisch betrachtet durchaus noch nicht gesagt, daß eine Betriebswirtschaft nicht mehr lebensfähig ist. Letzteres kann wohl erst als erwiesen gelten, wenn in der Folge eines Konkursbegehrens die Zahlungsunfähigkeit oder bei juristischen Personen auch eine Ueberschuldung festgestellt wird²⁵.

Das Ziel des Konkurses liegt eindeutig in der Auflösung des rechtlichen und ökonomischen Bestandes einer nicht lebensfähigen Unternehmung. Das Konkursverfahren muß über eine Erwerbswirtschaft immer dann durchgeführt werden, wenn der finanzielle Zusammenbruch durch besondere Maßnahmen nicht mehr abgewendet werden kann.

Während also die Konkurse die wirtschaftlichen und rechtlichen Todesfälle darstellen, bedeutet das Nachlaßverfahren eine ausgesprochene Sanierungsmaßnahme zur Wiederherstellung des finanziellen Gleichgewichts einer Betriebswirtschaft. Das Ziel des Nachlaßvertrages ist die Abwendung der konkursmäßigen Liquidation und die finanzielle Wiederaufrichtung einer materiell bedrängten Unternehmung²⁶. Das Nachlaßverfahren bezweckt durch Reduktion der Kurrentforderungen die Beseitigung der im Zeitpunkte der Sanierung vorhandenen Unterbilanz, wobei die ergriffenen Maßnahmen im Sinne einer dauernden wirtschaftlichen Gesundung wirken sollen. Wenn aber in der Zukunft durch nicht voraussehbare Ereignisse eine veränderte Situation eintritt, die den Bestand des Unternehmens erneut erschüttert und schließlich zu dessen Zusammenbruch führt, so kann nicht ohne weiteres der seinerzeitige Vergleichsabschluß als verfehlt hingestellt werden, weil vielmehr sich die wirtschaftlichen Voraussetzungen gewandelt haben.

Man bezeichnet das Nachlaßverfahren mit Recht auch als eine milde Form der Zwangsvollstreckung oder als Konkursurrogat²⁷. Im Gegensatz zum Konkurs, bei dem der Vermögensverfall zur zwangsweisen Liquidation des Unternehmens führt, will der Nachlaßvertrag im Sinne eines Heilmittels die finanziell bedrängte Erwerbswirtschaft durch bestimmte Eingriffe vor dem Untergang retten.

²⁵ Von juristischer Seite sind schon vor Jahren Anregungen gemacht worden, die formelle Konkursvoraussetzung durch eine materielle zu ersetzen, vgl. Haab, Robert, Einige Probleme der Revision des Schuldbetreibungs- und Konkursgesetzes, ZSR Bd. 44, 1925, S. 262 ff.; Haab, Robert, Vereinfachungen des Schuldbetreibungs- und Konkursrechtes, ZSR Bd. 51, 1932, S. 319a ff.

²⁶ Das Bundesgericht betrachtet als Ziel des Nachlaßvertrages «die notleidende Unternehmung zu sanieren», BGE 45 III 103.

²⁷ Jaeger, Carl, Das Bundesgesetz betreffend Schuldbetreibung und Konkurs, Zürich 1911.

Wirtschaftlich gesehen ist der Nachlaßvertrag (Konkordat, Akkord, Vergleich, Akkomodement, Präventivakkord) eine Uebereinkunft zwischen einem zahlungsunfähigen Schuldner und seinen Gläubigern. Diese verzichten entweder auf die sofortige Erfüllung ihrer fälligen Ansprüche und gewähren dem Schuldner eine Stundung, oder sie reduzieren in bestimmtem Ausmaße ihre Forderungen, ohne Nachforderungsrecht auf den erlassenen Betrag, um ihm damit seine Weiterexistenz zu ermöglichen. In den weit- aus meisten Fällen erfolgt eine Kombination zwischen Stundungs- und Prozentvergleich, dahingehend, daß ein Teil des Forderungsbetrages erlassen und die Vergleichsquote auf einen bestimmten Termin gestundet wird.

Im Gegensatz zu den im Konkursverfahren ausfallenden Beträgen, für die der Konkursit bei Erwerb neuen Vermögens wieder belangt werden kann, stellen die im Vergleichsverfahren nachgelassenen Forderungssummen endgültige Verluste dar. Daher muß der Nachlaßschuldner seinen Gläubigern mehr bieten als in einem Konkursverfahren als Dividende mutmaßlich erhältlich wäre. Dafür besteht dann seitens der Nachlaßgläubiger kein Nachforderungsrecht für den erlassenen Betrag, es sei denn, der Vergleich enthalte ausdrücklich eine solche Bestimmung. Es gehört eben zum Wesen des Nachlaßvertrages, daß die Gläubiger endgültig auf einen bestimmten prozentualen Anteil ihrer Forderung verzichten und dafür den Vorteil einer höheren Abfindung als im Konkursverfahren erhalten. Ob allerdings die Vermögenslage des Schuldners sich im Verlaufe der Zeit wieder bessert, sodaß die Kreditoren, anstelle die Einwilligung zum Nachlaßvertrag zu geben, besser bei Durchführung des Konkurses gefahren wären, weil sie dann mit ihren Verlustscheinen den ehemaligen Konkursiten wieder belangen könnten, läßt sich im Zeitpunkte des ökonomischen Zusammenbruches nicht feststellen. Das Konkursverfahren bietet vor allem den Kurrentgläubigern ein wesentlich ungünstigeres finanzielles Ergebnis. Anstelle des genannten endgültigen Verzichtes erhalten sie einen unverjährbaren Anspruch in Form des Konkursverlustscheines. Da freilich in den seltensten Fällen in späteren Jahren eine gänzliche oder teilweise Wiedereinbringlichkeit dieses Ausfalles besteht, scheint es in der Regel ergiebiger zu sein, einem Nachlaßvertrag mit höherer Dividende zuzustimmen, als auf Konkurseröffnung zu drängen. Auf jeden Fall befindet sich der Nachlaßschuldner gegenüber dem Konkursiten in einer besseren Lage, schon deshalb, weil jener selbst bei Erwerb neuen Vermögens nicht zu Nachzahlungen verhalten werden kann, ganz abgesehen davon, daß ihm seine wirtschaftliche Existenz erhalten bleibt.

Im Laufe dieses Jahrhunderts sind die Konkurse immer mehr zurückgegangen. Sie bilden heute im Wirtschaftsleben die Ausnahme. Das Konkursverfahren wird vornehmlich nur dann eröffnet, wenn der Vermögens-

verfall schon so weit fortgeschritten ist, daß alle übrigen Maßnahmen keine Gewähr mehr für einen Weiterbestand der insolventen Betriebswirtschaft bieten. In der Regel kommt aber irgendein Nachlaßverfahren zustande. Zudem hat die Wirtschaftslage der Zwanziger- und Dreißigerjahre zur Herausbildung eines eigentlichen Krisenrechts geführt, durch dessen Anwendung nicht nur einzelne bedrängte Schuldner, sondern ganze Wirtschaftszweige einen besonderen Rechtsschutz genießen. Auf diese Tendenzen soll im folgenden Kapitel noch näher eingegangen werden.

5. Kapitel

Der Einfluß von Krieg und Krise auf die Wirksamkeit des Zwangsvollstreckungsrechts

1. Das Notrecht während des ersten Weltkrieges

Die liberale Konkursordnung geht vom Grundsatz der vollkommenen Gleichheit aller Wirtschaftssubjekte vor dem Rechte aus. Für jeden Unternehmer soll der Vermögensverfall dieselben vollstreckungsrechtlichen Folgen nach sich ziehen, gleichgültig, ob sich ein mehr oder weniger großes persönliches Verschulden am Zusammenbruch konstruieren läßt. Diese Auffassung verliert ihren Sinn, wenn das wirtschaftliche Schicksal der Glieder einer Volkswirtschaft zum überwiegenden Teil nicht mehr vom Unternehmer selbst, sondern von außerbetrieblichen und außerwirtschaftlichen Mächten bestimmt wird.

Der Ausbruch des ersten Weltkrieges hatte eine Stockung des gesamten Wirtschaftslebens zur Folge. Beschränkungen im Ausfuhrhandel führen zu starken Einschränkungen der Handels- und Gewerbefreiheit schließlich auch im Binnenhandel. Durch Rationierungs- und Kontingentierungsmaßnahmen, Ein- und Ausfuhrbeschränkungen, staatliche Preisüberwachungen und Preisfestsetzungen, Errichtung kriegswirtschaftlicher Syndikate und dergleichen mehr gewinnt plötzlich der staatliche Wirtschaftssektor an Ausdehnung. Diese Maßnahmen im Bereiche des Wirtschaftsrechts werden ergänzt durch solche des Vollstreckungsrechts.

Der durch die Kriegsverhältnisse in finanzielle Bedrängnis geratene Schuldner ist nur das Glied einer langen Kette, denn seine Gläubiger haben ihrerseits wieder Verpflichtungen, die sie wegen der Zahlungsunfähigkeit gewisser Debitoren nicht erfüllen können. Wird dem einsetzenden Wirtschaftsverfall kein Einhalt geboten, so besteht die Gefahr, daß immer mehr einst gut fundierte Unternehmungen zahlungsunfähig werden und

konkursmäßig zu liquidieren sind. Aus dieser Sachlage heraus ist das Vollstreckungsnotrecht entstanden. Dadurch sollen Existenzen, die zufolge der Kriegsereignisse in finanzielle Schwierigkeiten geraten, vor dem Konkurs bewahrt werden.

Bei Kriegsausbruch im Jahre 1914 ordnet der Bundesrat zunächst einen allgemeinen Rechtsstillstand an¹, der aber praktisch einer eigentlichen Stockung der Geschäftstätigkeit gleichkommt, weil eine allgemeine Zahlungsflucht einsetzt und selbst zahlungskräftige Schuldner von diesem Moratorium Gebrauch machen². Er wird deshalb abgelöst durch die sog. «Kriegsnovelle» vom 28. September 1914³. Diese Verordnung gewährt als wichtigste Maßnahme allen Schuldnern, gleichgültig ob es sich um Kaufleute handelt oder nicht, eine ursprünglich auf 6 Monate befristete, in der Folge bis auf 10 Monate verlängerte allgemeine Betreibungsstundung. Jedermann, der nachweisen kann, daß er nicht durch eigenes Verschulden, sondern durch den Krieg in momentane finanzielle Bedrängnis geraten ist, hat Anrecht auf Vollstreckungsschutz. Durch diese Institution soll der Schuldner anstelle des als zu umständlich erscheinenden Nachlaßverfahrens einen Aufschub erhalten, damit er sich finanziell wieder soweit erholen kann, um nach Ablauf der Stundung seinen gesamten Verpflichtungen in vollem Umfange nachzukommen. Im Gegensatz zum Nachlaßvertrag findet bei der Betreibungsstundung kein Forderungserlaß statt, vielmehr wird angenommen, daß eine bloß temporäre, von exogenen Faktoren abhängige Zahlungsunfähigkeit durch eine Erstreckung des Erfüllungstermins geheilt werden kann⁴. Nach Beendigung der Feindseligkeiten fallen auch die Notverordnungen. Die allgemeine Betreibungsstundung wird auf Ende 1918 außer Kraft gesetzt⁵.

Mit der 6- bis 10-monatigen allgemeinen Betreibungsstundung hoffte man, daß eine insolvente Betriebswirtschaft sich von den Einwirkungen des Krieges soweit erholen könne, um wieder voll zahlungsfähig in den Wettbewerb einzutreten. Indessen haben sich zum großen Teil diese Erwartungen nicht erfüllt. Ein Zahlungsaufschub ohne jeglichen Forderungsnachlaß bewirkt in den seltensten Fällen die Sanierung einer Unterneh-

¹ Erlassen auf Grund von Art. 62 SchKG.

² Haab, Robert, Die moderne Entwicklung des schweizerischen Nachlaßvertragsrechtes, in ZbJV 57, 1921, S. 349 f.; Verordnung betr. Ergänzung und Abänderung des Bundesgesetzes über Schuldbetreibung und Konkurs, vom 28. September 1914.

³ Verordnung betr. Ergänzung und Abänderung des Bundesgesetzes über Schuldbetreibung und Konkurs für die Zeit der Kriegswirren vom 28. September 1914, mit Verlängerungen, Ergänzungen und Abänderungen vom 30.3.15, 23.11.15, 30.5.16, 16.12.16, 9.6.17, 23.11.17 und 10.6.18.

⁴ Da die allgemeine Betreibungsstundung als kriegsbedingte Ueberbrückungsmaßnahme für die Hotellerie ungeeignet war, erließ der Bundesrat die Verordnung vom 2.11.15.

⁵ BRB vom 10. Juni 1918.

mung, es sei denn, die Zahlungsstockung beruhe nur auf zeitweiliger Unterliquidität. Weiter kommen bei dieser Institution zu den durch die Stundungsbewilligung aufgeschobenen Zahlungsverpflichtungen auch noch die im Verlaufe des Aufschubes fällig werdenden Forderungen hinzu, die alle bei Ablauf der Schutzfrist geltend gemacht werden können.

Durch das Kriegsnotrecht sind leider vielfach auch wirtschaftliche Existenzen in den Genuß der allgemeinen Betreibungsstundung gelangt, die unabhängig vom kriegsbedingten Notstand in eine unhaltbare finanzielle Lage hineingerieten. Auf diese Weise sind lebensunfähige Betriebswirtschaften erhalten geblieben oder ist ihre Existenzdauer verlängert worden, obwohl der Volkswirtschaft mit ihrer Eliminierung besser gedient gewesen wäre.

Andererseits dürfen aber doch auch die positiven Aspekte des Noterlasses nicht vergessen bleiben. Sicherlich hat manche Betriebswirtschaft ihr Fortbestehen gerade und nur der Stundung zu verdanken⁴⁾, währenddem sie bei strikter Anwendung der überkommenen Vollstreckungsgesetzgebung in Konkurs geraten wäre.

2. Das Krisenrecht, insbesondere der Zwanziger- und Dreißigerjahre

Die Hoffnungen, mit dem Ende des ersten Weltkrieges beginne für die Schweiz eine neue Aera des wirtschaftlichen Aufschwunges, erfüllten sich leider nicht so schnell. Nach einer nur kurzen Depression von Ende 1918 bis Mitte 1919, hervorgerufen durch die Umstellung von der Kriegsauf Friedensproduktion, beginnt ein ebenfalls nur kurze Zeit dauernder wirtschaftlicher Anstieg, der seinen Grund im kriegsbedingten Nachholbedarf hat. Aber schon mit dem Jahre 1920 setzt erneut die Stockung ein und veranlaßt die Landesregierung zu Eingriffen im Bereiche der Wirtschaft. Selbst während des 1922/23 wieder beginnenden Konjunkturaufstieges kann der Bundesrat nicht auf gewisse vollstreckungsrechtliche Schutzbestimmungen verzichten, die er besonders betroffenen Wirtschaftszweigen wie der Hotellerie und Stickereiindustrie angedeihen läßt. Zu ganz massiven Notverordnungen führt in den Dreißigerjahren die mit ungeheurer Wucht einsetzende und so lange verheerend auf das gesamte Wirtschaftsleben einwirkende Strukturkrise. Hier geht es um das in der Nachkriegszeit und in den Dreißigerjahren erlassene «Krisenrecht» auf dem Gebiete der Zwangsvollstreckung, währenddem die Spezialgesetzgebungen zugun-

⁴⁾ Während des ersten Weltkrieges sind annähernd 3000 Stundungen bewilligt worden, vgl. Haab, Robert, Zur wirtschaftlichen Krisis, Gläubiger und Schuldner in der Krise, Vortrag gehalten an der Allg. Jahresversammlung des Basler Handels- und Industrievereins am 2. Juli 1934, Basel 1934, S. 12.

sten einzelner darniederliegender Erwerbszweige in diesem Rahmen nur andeutungsweise behandelt werden können.

In erster Linie sind es sozialpolitische Ueberlegungen, die den Gesetzgeber dazu bewegen, Krisenverordnungen zu erlassen. Man will insbesondere ökonomisch wertvolle Unternehmungen, wie auch die Wirtschaft als solche nicht einfach ihrem Schicksal überlassen, weil sich die Depression bei massiven Zusammenbrüchen ganz besonders verschärft. Können aber große Teile der Wirtschaft vor dem Konkurs bewahrt werden, so wird der an sich schon durch die Krise aus dem Gleichgewicht geratene Geld- und Güterkreislauf weniger stark gestört. Nimmt die Depression ungehindert ihren Lauf, so werden nicht nur die Exzesse der vorangegangenen Aufschwungsphase korrigiert, sondern die Stockung überträgt sich auf ganze Erwerbszweige, wird zur Volkswirtschaftskrise und führt zu massiven Betriebsstillegungen und Arbeiterentlassungen, wodurch breite Bevölkerungsschichten die Auswirkungen der wirtschaftlichen Stagnation zu spüren bekommen.

Zwei Institutionen sind es hauptsächlich, die geschaffen werden, um die Gefahr gehäufter Zusammenbrüche in Krisenzeiten weitmöglichst zu bannen, die Notstundung und das Gläubigergemeinschaftsverfahren bei Anleiheobligationen.

Die Notstundung⁷ bedeutet eine Wiederaufnahme der allgemeinen Betreibungsstundung des ersten Weltkrieges. Sie wird 1921 auf dem Verordnungswege⁸ eingeführt und 1924 als zwölfter Titel dem SchKG beigefügt⁹, weil anfangs der Zwanzigerjahre die Uhrenindustrie unter Exportschwierigkeiten zu leiden hat und mit dem Ersuchen um Wiedereinführung der Stundung an den Bundesrat gelangt¹⁰. Das Ziel der Notstundung ist im Grunde genommen dasjenige der allgemeinen Betreibungsstundung, eine Erholungspause zur Einleitung der finanziellen Reorganisation und dauernden Sanierung für eine unverschuldet insolvent gewordene Betriebswirtschaft. Die Notstundung kann von einer Kantonsregierung mit Zustimmung des Bundesrates für eine zeitlich begrenzte Dauer¹¹ einem notleidenden Wirtschaftszweig gewährt oder für ein bestimmtes Gebiet anwendbar erklärt werden. Gedacht sind außerordentliche Vorkommnisse, insbesondere die periodisch wiederkehrenden wirtschaftlichen Krisen.

⁷ Ramming, Nikolai, Die Entwicklung der Notstundung im schweizerischen Betreibungsrecht, Diss. Univ. Zürich 1943.

⁸ Verordnung des Bundesrates betr. Abänderung und Ergänzung des Bundesgesetzes vom 11.4.1889 über Schuldbetreibung und Konkurs, vom 4. April 1921.

⁹ Bundesgesetz betr. Abänderung und Ergänzung des SchKG vom 3. April 1924, in Kraft seit 1. Januar 1925 als Art. 317a-n.

¹⁰ Haab, Robert, Zur wirtschaftlichen Krisis, S. 12.

¹¹ Sechsmonatige Stundung mit der Möglichkeit der Verlängerung um weitere vier Monate.

Im Verlaufe der Jahre hat nicht nur die Uhrenindustrie, sondern auch die Automobil-, Stickerei- und Schraubenindustrie gewisser Kantone oder Bezirke von der Notstundung Gebrauch gemacht¹².

Die mit der Notstundung im allgemeinen gemachten Erfahrungen sind nicht gerade ermutigend. Vor allem besteht keine Gewähr, daß der bloße Zahlungsaufschub genügt, um die Konkursgefahr abzuwenden und die finanzielle Gesundung herbeizuführen. Da nur einem ganzen Erwerbszweig, nicht aber einer einzelnen Betriebswirtschaft eine Notstundung gewährt werden kann, ist die Maßnahme zu wenig auf die individuellen wirtschaftlichen Verhältnisse zugeschnitten. Zu Kritik kann auch die Pflicht zur öffentlichen Publikation der Stundung Anlaß geben, die dem Unternehmerkredit keineswegs förderlich ist. Bis in die neueste Zeit ist deshalb aus all diesen Gründen die Notstundung als Sanierungsmaßnahme nur in recht beschränktem Umfange angerufen worden. Die Aussicht, die krisenbedingten Zahlungsschwierigkeiten der Dreißigerjahre allein mit Hilfe dieses Instrumentes zu lösen, ist zu gering, viel eher wird der finanzielle Zusammenbruch um die Stundungsdauer hinausgeschoben oder die Gläubiger geraten ihrerseits in finanzielle Bedrängnis.

Eine Sanierungsmaßnahme besonderer Art bildet die Verordnung betr. die Gläubigergemeinschaft bei Anlehensobligationen¹³. Das Verfahren kann von Anlehensschuldern angerufen werden, die ein Obligationen-anleihen in Höhe von mindestens 100 000 Franken ausgegeben haben oder sofern dieses in wenigstens 100 Abschnitte zerfällt, und der Zinsendienst oder die Kapitalrückzahlung auf Schwierigkeiten stößt. Sobald eine Vielzahl von Gläubigern vorhanden ist, ist der Abschluß eines Nachlaßvertrages mit Schwierigkeiten verbunden. Um die Sanierung einer Betriebswirtschaft, die Obligationen ausgegeben hat, nicht zu verunmöglichen, sind die Obligationäre desselben Anlehens zu einer besonderen Gläubigergemeinschaft zusammengefaßt worden. Das Gläubigergemeinschaftsverfahren bezweckt zur Hauptsache den Schutz der schuldenrischen Existenz auf Kosten einer Gläubigerkategorie, der Anlehensgeber. Die Sanierung der Unternehmung vollzieht sich in Form der Zinsenstundung, des Zinsnachlasses, der Zinsfußreduktion, der Ausgestaltung des Anlehens mit variablem Zinsfuß, der Erstreckung der Amortisationstermine, der Kapitalstundung und der Umwandlung der Obligationenforderungen in Vorzugsaktien.

¹² Ramming, Nikolai, a. a. O., S. 34.

¹³ Vom 20. Februar 1918, ergänzt und abgeändert durch BRB vom 25.4.19, 20.9.20, 28.12.20 und 1.10.35, der Erleichterungen gegenüber der ursprünglichen Verordnung gewährt. Nach dem letzteren Beschluß haben die Bedingungen der Verordnung auch auf Kassaobligationen und Kassenscheine Anwendung. Den privaten Eisenbahn- und Schifffahrtsunternehmungen steht gemäß BRB vom 25.4.19 ein spezielles Gläubigergemeinschaftsverfahren als Sanierungsmaßnahme offen.

Schon von Anfang an ist das Gläubigergemeinschaftsverfahren von der Hotellerie, der Stickerei-, der Uhrenindustrie und vom Fremdenverkehr abhängigen Gewerbebetrieben, seit dem Jahre 1919 von den privaten Eisenbahn- und Schifffahrtsunternehmungen¹⁴ und seit 1935 auch von notleidenden Wirtschaftszweigen¹⁵ angerufen worden.

Das Bedenkliche an diesem Verfahren liegt darin, daß eine besondere Gruppe von Kreditoren, die Anleihensgläubiger, unter Umständen allein zur Unternehmungssanierung beitragen muß und alle übrigen Kurrentgläubiger nicht zu Forderungsreduktionen gezwungen werden. Wenn das Gläubigergemeinschaftsverfahren zur Wiederherstellung der Zahlungsbereitschaft genügt, so sind selbst die Aktionäre nicht verhalten, einen Beitrag zur Wiedergesundung der Betriebswirtschaft zu leisten, während doch in erster Linie das Eigenkapital Risikoträger sein soll.

Weder der gerichtliche und außergerichtliche Nachlaßvertrag, noch die Notstundung und das Gläubigergemeinschaftsverfahren haben die mit voller Wucht hereinbrechende Depression der Dreißigerjahre merklich zu mildern vermocht. Um nicht Betriebswirtschaften, die in normalen Zeiten rentabel arbeiten, dem ökonomischen Ruin zuzuführen, haben die Bundesbehörden für die am schwersten betroffenen Wirtschaftszweige, die privaten Eisenbahnunternehmungen, die Hotellerie, die Stickereiindustrie, das Bankgewerbe und die Landwirtschaft besondere Schutzbestimmungen erlassen¹⁶. Es sind vor allem diese konkursabwendenden Ueberbrückungs-

¹⁴ BRB vom 25. April 1919.

¹⁵ BRB vom 1. Oktober 1935.

¹⁶ **Private Eisenbahn- und Schifffahrtsunternehmungen:**

BG über Verpfändung und Zwangsliquidation von Eisenbahn- und Schifffahrtsunternehmungen, vom 25.9.17 (VZEG).

BG über die Hilfeleistung an private Eisenbahn- und Schifffahrtsunternehmungen, vom 6. April 1939.

Vgl. auch Volmar, Friedrich, Die Bundesbeschlüsse über Hilfeleistung an notleidende Transportanstalten vom 18.12.18 und 13.4.33, in Festgabe für Ernst Scherz, Zürich 1937, S. 61 ff.

Hotellerie und Stickereiindustrie:

Verordnung betr. die Nachlaßstundung und das Pfandnachlaßverfahren für Hotelgrundstücke und das Hotelbauverbot, vom 18. Dezember 1920; durch BRB vom 22.11.22 auch auf die Stickereiindustrie ausgedehnt.

BB über Hilfsmaßnahmen des Bundes zugunsten des notleidenden Hotelgewerbes, vom 30. September 1932.

BB über vorübergehende rechtliche Schutzmaßnahmen für die Hotel- und Stickereiindustrie, vom 21. Juni 1935.

Zur Geschichte der Schweizerischen Hotel-Treuhand-Gesellschaft vgl. Jaeger, Carl, Die Schweizerische Hotel-Treuhand-Gesellschaft 1921 bis 1946 — 25 Jahre Krise der schweizerischen Hotelindustrie und ihre Ueberwindung mit Hilfe des Bundes, Zürich 1948.

Zur Gründung der Schweizerischen Stickerei Treuhand-Genossenschaft vgl. BB betr. staatliche Hilfeleistung für die schweizerische Stickereiindustrie, vom 13. Oktober 1922.

Banken:

BG über die Banken und Sparkassen, vom 8. November 1934; durch Verord-

maßnahmen und Spezialsanierungsverfahren, mit deren Hilfe in der Zwischenkriegszeit die Notlage in einzelnen besonders schwer betroffenen Erwerbszweigen gemeistert werden kann. Aber auch dem Handwerk und Detailhandel hat die Krise schwer zugesetzt. Es ist im Rahmen dieser Arbeit allerdings nicht möglich, die Einschränkungen der Handels- und Gewerbefreiheit zum Schutze solch notleidender Branchen (z. B. durch Fähigkeitsausweis, Bedürfnisklausel, Bewilligungspflicht, Bauverbote, Ausgleichsteuer) zu behandeln.

So hat insbesondere der wirtschaftliche Niedergang zu Beginn der Dreißigerjahre das Konkursrecht stark verwässert. Und trotzdem sind in diesen Jahren noch bedeutend mehr Unternehmungen auf der Strecke geblieben als z. B. in der zweiten Hälfte der Zwanzigerjahre. Das Vollstreckungsnotrecht selbst wird aber nicht etwa mit dem Konjunkturaufschwung nach der Abwertung im Herbst 1936 massiv abgebaut, denn dem wirtschaftlichen Wiederanstieg folgt nur zu rasch der zweite Weltkrieg, der zu neuen Notverordnungen Anlaß gibt.

3. Das Notrecht während des zweiten Weltkrieges

Man ist sich bei Ausbruch des neuen Weltkrieges bewußt, daß die wirtschaftliche Abschnürung der Schweiz erneute schwere Anforderungen an die Volkswirtschaft und ihre Glieder, die Unternehmungen, stellen wird. Der Bundesrat ist deshalb bestrebt, seine Sondervollmachten auch in den Dienst der Erhaltung der durch den Krieg gefährdeten wirtschaftlichen Existenzen zu stellen. Nach anfänglicher Verlängerung der ordentlichen Betreibungsferien um 4 Wochen erläßt er am 17. Oktober 1939 eine Verordnung über vorübergehende Milderung der Zwangsvollstreckung¹⁷. Nunmehr kann die Notstundung von jedem durch die Kriegsereignisse in finanzielle Schwierigkeiten geratenen Schuldner verlangt werden, es sei denn, für den betreffenden Erwerbszweig bestehe ein spezielles Sonderrecht¹⁸. Sie wird ihm von Anfang an für 1 Jahr bewilligt. Hingegen enthält sie als

nung des Bundesrates vom 5.2.35 sind auch die Kreditkassen mit Wartezeit dem Bankengesetz unterstellt.

BRB über die Sanierung von Banken, vom 17. April 1936.

Landwirtschaft:

BB betr. eine vorübergehende Bundeshilfe zur Milderung der Notlage in der schweizerischen Landwirtschaft, vom 28. September 1928.

BB über vorübergehende rechtliche Schutzmaßnahmen für notleidende Bauern, vom 13. April 1933.

BG über die Entschuldung landwirtschaftlicher Heimwesen, vom 12. Dezember 1940, in Kraft seit 1. Januar 1947.

¹⁷ Abgelöst und ergänzt durch Verordnung gleichen Namens (VMZ) vom 24. Januar 1941, in Kraft seit 1. Februar 1941.

¹⁸ Private Eisenbahn- und Schiffsverkehrsunternehmen, Banken und Sparkassen, Betriebe der Hotellerie und Stickereiindustrie, Eigentümer und Pächter landwirtschaftlicher Betriebe.

Neuerung die Bestimmung, daß die einleitenden Betreibungshandlungen durchgeführt werden können und nur die Konkursöffnung, bzw. die Verwertung, sistiert bleibt, dies in der Meinung, der Schutz des Schuldners vor der konkursamtlichen Liquidation oder Zwangsversteigerung sei hinreichend genug. Im weitem ist es nach VMZ dem im Handelsregister eingetragenen Kaufmanne möglich, einen Konkursaufschub zu verlangen und die geschuldete Summe in 4 Monatsraten zu tilgen, wenn ihm die Vollzahlung unmöglich ist.

Sodann erfährt das Nachlaßvertragsrecht gewisse Modifikationen¹⁹. Zur Hauptsache sind es das Kleingewerbe, die Hotellerie, die Landwirtschaft, denen ein vermehrter Schutz zukommt.

Mit dem Kriegsende ist auch die Verordnung über vorübergehende Milderung der Zwangsvollstreckung dahingefallen. Wenn heute wieder eine mehr oder weniger normale betreibungs- und konkursrechtliche Regelung besteht, schließt dies nicht aus, daß eine künftige Wirtschaftskrise erneut nach dem Erlaß einer Krisengesetzgebung ruft, die vielleicht noch einschneidendere Bestimmungen als alle vorangehenden enthält.

*

*

*

Eine Rückkehr zur vollkommenen Wirtschaftsfreiheit, zu einem Vollstreckungsrecht in der Fassung von 1889, ist angesichts der heutigen politischen und wirtschaftlichen Zustände undenkbar. Der Staat kann die Wirtschaft nicht mehr sich selbst überlassen, sondern muß aktiv eingreifen, wo die Not am größten ist. Dabei besteht allerdings die Gefahr, daß diejenigen, die in Krisenzeiten am lautesten nach Staatshilfe rufen, manchmal leider auch vermehrten Schutz erhalten.

Ueberblickt man die Jahre seit 1914 bis heute, so läßt sich nicht leugnen, daß der Konkurs weitgehend seine Rolle als ein Instrument der Wirtschaftsauslese ausgespielt hat, einerseits aus den im ersten Teil dieser Arbeit genannten Gründen und andererseits durch den fortwährenden Auf- und Ausbau der Notgesetzgebung. Immer mehr besteht auch beim nicht monopolistisch oder protektionistisch geschützten Unternehmer die Tendenz, die Zwangsliquidation zu umgehen und statt dessen in irgendeinem Sanierungsverfahren Zuflucht zu suchen, mit dessen Hilfe er seine Verluste abschütteln kann, ohne seine Existenz einzubüßen. Daß auf diese Weise wirtschaftlich schwache oder sogar faule Unternehmungen am Leben erhalten bleiben, ist unausbleiblich. Daran ist aber nicht nur die Gesetzgebung, sondern in ebensolchem Maße die Gläubigerschaft selbst schuld, die es vorzieht, statt auf Konkursliquidation zu drängen, mit einer etwas höheren Nachlaßdivi-

¹⁹ Art. 42 und 45 VMZ vom 24. Januar 1941.

dende abgefunden zu werden. Durch die Notgesetzgebung der Krieger- und Krisenjahre ist der Schuldnerschutz zu einer Art Gewohnheitsrecht geworden. Im folgenden Kapitel soll nun auf die Entwicklung des Schutzgedankens noch des näheren eingetreten werden.

6. Kapitel

Die Entwicklung des Schuldner- und Gläubigerschutzes

1. Die Zurückdrängung der Gläubigerinteressen

«Die Geschichte des Schuldnerschutzes ist die Geschichte der Zwangsvollstreckung. Noch mehr! In der Behandlung des Schuldners spiegelt sich der Rechts- und Kulturzustand einer Zeit wider.»¹

Es bedarf einer jahrhundertelangen, mühsamen Entwicklung von der Schuldknechtschaft, bei der die Vollstreckung in die Person des Schuldners erfolgt und dieser ganz der Macht des Gläubigers ausgeliefert ist², über den Schuldverhaft zur Vermögenshaft. Die Schuldhaft, d. h. die zeitlich beschränkte Inhaftierung im Schuldturn, wird in den meisten Kantonen erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts aufgehoben³.

Das liberale Vollstreckungsrecht kennt nur den Schutz der Gläubigerinteressen. Wer zahlungsunfähig ist, hat im Wirtschaftskampf seine Existenzberechtigung verloren. In der Härte gegen den Schuldner sieht jene Zeitepoche ein Mittel, die Wirtschaft fortwährend vor kampfuntüchtigen Elementen zu säubern. Noch die ganze erste Hälfte des 19. Jahrhunderts ist erfüllt von der Idee des Gläubigerschutzes. In der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts macht sich sodann eine Abkehr von diesen extrem liberalen Anschauungen bemerkbar. Der Schuldner soll nicht mehr wehrlos seinen Gläubigern ausgeliefert sein. Der stärkere Schutz des Schuldners macht sich neben der Abschaffung der Leibhaft darin geltend, die volle Exekutionsstrenge auf die Kaufleute zu beschränken, dagegen die große Mehrzahl der säumigen Zahler nur der Pfändung zu unterwerfen.

Das erstere Postulat, der Schuldverhaft, fällt aber offiziell erst mit der Bundesverfassung von 1874⁴ dahin. Der genannte Artikel ist zwar mehr nur noch eine formelle Bestätigung dessen, was im Zuge der Zeit in den

¹ Stockmann, Heinrich, Der Schuldnerschutz im schweizerischen Vollstreckungs- und Sanierungsrecht, Diss. Freiburg i. Ue., 1940, S. 5.

² Römisches und germanisches Recht.

³ Fritzsche, Hans, Leibhaft und Vermögenshaft des Schuldners, in SJZ 32, 1935/1936, S. 291 ff.

⁴ Art. 59, Abs. 3 Bundesverfassung.

vorangehenden Jahrzehnten bereits hatte weichen müssen. Indessen bleiben die Ehrenfolgen⁵ in den meisten Kantonen noch geraume Zeit bestehen, d. h. der Entzug des Aktivbürgerrechts, des Stimmrechts, die Unfähigkeit zur Ausübung bestimmter öffentlicher Aemter und Berufsarten.

Generell läßt sich aber die Feststellung machen, daß die Betreibungs- und Konkursrechte, die nach 1850 entstehen, der finanziell mißlichen Lage des Schuldners Verständnis entgegenbringen und ihm helfen wollen, seine Schulden abzutragen, ohne ausgepfändet oder fallit zu werden.

Bei Einführung des SchKG im Jahre 1889 legt der Gesetzgeber fest, daß für das ganze Gebiet der Schweiz nur noch Kaufleute der Konkursbetreibung unterworfen sind. Diese sollen allerdings einen weniger weitgehenden Exekutionsschutz genießen als Privatleute, weil der Kaufmann seine größere Kreditfähigkeit nicht zum Schaden seiner Geldgeber mißbrauchen soll. Damit steht dem schweizerischen Kaufmanne in vermehrtem Maße der Weg offen, sich Kredite außerhalb seines Wohnsitzkantons, selbst im Auslande zu beschaffen. Gleichwohl bedeutet die Trennung der Schuldner in Kaufleute und Nichtkaufleute gegenüber dem Recht verschiedener Kantone eine wesentliche Milderung der Zwangsvollstreckung. Ferner wird versucht, den finanziellen und ökonomischen Zusammenbruch des Schuldners aufzuhalten, wenn Aussicht auf Gesundung besteht. Die große Neuerung des schweizerischen Vollstreckungsrechts liegt im Nachlaßvertrag in und außer Konkurs, der von allen Schuldnern nachgesucht werden kann.

Den Aktiengesellschaften, Kommanditaktiengesellschaften, Genossenschaften und seit Inkrafttreten des neuen OR auch den Gesellschaften mit beschränkter Haftung, jedoch nicht den natürlichen Personen und Personalgesellschaften, steht zudem die Möglichkeit offen, zur Vermeidung des Konkurses einen sog. Konkursaufschub zu verlangen. Dieser kann in dem Zeitpunkte beim Richter nachgesucht werden, da die Verbindlichkeiten nicht mehr durch die Aktiven gedeckt sind und somit die Gesellschaft von sich aus den Konkurs anmelden müßte⁶. Besteht Aussicht auf Sanierung oder sind bereits Sanierungsmaßnahmen getroffen worden, die sich als zweckmäßig erweisen, so kann der Richter den Konkurs aufschieben. Große praktische Bedeutung kommt dieser Maßnahme aber nicht zu⁷.

Nicht vergessen werden dürfen an dieser Stelle die gesetzlichen Bestimmungen über Betreibungsferien und Rechtsstillstände, die eine Erleich-

⁵ Tanner, Hans, Die öffentlichrechtlichen Folgen (Ehrenfolgen) der fruchtlosen Pfändung und des Konkurses in der Schweiz, Diss. Univ. Zürich 1924.

⁶ OR Art. 725 für Aktiengesellschaften, Art. 764, Abs. 2 für Kommanditaktiengesellschaften, Art. 903, Abs. 5 für Genossenschaften und Art. 817 für G.m.b.H.

⁷ Im Kanton Basel-Stadt sollen nur zwei Fälle seit Bestehen des SchKG vorgekommen sein.

terung für den Schuldner bedeuten. Weiter kann im Falle einer Epidemie oder eines Landesunglücks eine Kantonsregierung mit Zustimmung des Bundesrates für den ganzen Kantonsteil oder Teile desselben einen allgemeinen Rechtsstillstand beschließen.

So kann mit Fug und Recht behauptet werden, daß bis zum Jahre 1914 unser Schulbetreibungs- und Konkursrecht die Gläubiger- und Schuldnerinteressen wohl abgewogen zu wahren sucht. Dies gelingt ihm einmal dadurch, daß es dem Schuldner Zeit läßt, seinen finanziellen Verpflichtungen nachzukommen, ihm sogar die Möglichkeit einer Sanierung in Form des Nachlaßvertrages einräumt, andererseits aber auch die Gläubiger vor Schaden so gut als möglich zu schützen sucht, wenn nötig jedoch mit aller Strenge vorgeht, wobei als Schlußstadium des Verfahrens der finanzielle Ruin des Schuldners steht.

2. Der starke Ausbau des Schuldnerschutzes

In neuerer Zeit erhält der Schutzgedanke fortwährend weiteren Auftrieb. Während des ersten Weltkrieges werden auch die anfänglich noch bestehen gebliebenen Ehrenfolgen von ungefähr einem Drittel der Kantone aufgehoben. Ab 1. August 1921 kann auf Grund eines Bundesgesetzes die Einstellung im Stimmrecht nur noch bei verschuldeter Insolvenz während maximal 4 Jahren verfügt werden⁸. Allerdings liegt es weiterhin im Ermessen der Kantone, fruchtlos Ausgepfändete und Konkursiten von der Ausübung gewisser Berufsarten auszuschließen.

Der Gesetzgeber ist überzeugt, daß mit der Drohung der Einstellung des Schuldners in seinen bürgerlichen Ehren die Schuldnermoral — im Gegensatz zur Ansicht des vorigen Jahrhunderts — nicht gehoben werden kann. Aber auch deshalb ist es an der Zeit, die Ehrenfolgen aufzuheben, weil gerade durch die Kommerzialisierung des Geschäftsverkehrs an den falliten Schuldner heutzutage ein viel milderer Maßstab als früher angelegt wird.

So sind ferner bei Kriegsausbruch im Jahre 1914, in der unmittelbaren Nachkriegszeit, speziell aber in der großen Krise von 1931—1936 und neuerdings während des zweiten Weltkrieges ganz massive Eingriffe in die bestehenden Gläubigerrechte ausgeführt worden im Sinne eines vermehrten Schutzes der mit Schwierigkeiten kämpfenden Wirtschaftssubjekte. Man betrachtet es als ungerecht und unzweckmäßig, jede durch Krise oder Krieg in Not geratene Betriebswirtschaft konkursmäßig zu liquidieren. Durch die Notstundung, das Gläubigergemeinschaftsverfahren, den Pfand-

⁸ Bundesgesetz betr. die öffentlichrechtlichen Folgen der fruchtlosen Pfändung und des Konkurses, vom 29. April 1920.

nachlaßvertrag, die verschiedenen Spezialsanierungsverfahren, wird versucht, die hemmenden Einflüsse der Stockung auf den Wirtschaftskreislauf zu mildern.

In den Dreißigerjahren gilt fast allgemein die Stellung des Schuldners als die stärkere, und vielerorts wird von einer eigentlichen Gläubigernot gesprochen⁹. Vor allem durch die Erleichterungen in den Spezialsanierungsverfahren werden die Gläubigerrechte mehr und mehr beschnitten. Man muß sich aber immer bewußt sein, daß auf dem Wege der Betreibung die Ansprüche der Gläubiger befriedigt werden sollen. Der Schutz des Schuldners darf deshalb nie zu weit gehen. Es soll nicht der Zustand eintreten, daß vor lauter Nachsicht mit dem Betriebenen der Gläubiger viel zu wenig berücksichtigt wird, bis schließlich er seinen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen kann und die Katastrophe über ihn hereinbricht; das besonders dann, wenn in Notzeiten auch seine finanzielle Situation schwach ist. Durch allzu einseitige Anspannung des feinmaschigen Kreditnetzes kann nur zu leicht ein Riß an einer anderen Stelle entstehen. Die Zwangsvollstreckung soll aber dazu dienen, Gleichgewichtsstörungen im Kreditverkehr zu mildern¹⁰.

Das heutige Konkurs- und Nachlaßvertragsrecht bringt dem Schuldner eher zu viel Nachsicht entgegen. Man geht kaum fehl, wenn man die Stellung des Debtors als die stärkere bezeichnet. Die verschiedenen Sanierungseinrichtungen erlauben es fast immer, den Konkurs abzuwenden. Leider kann der Schuldner nur zu oft auf Kosten der gutgläubigen Kreditoren seine Schulden abschütteln und seinen Betrieb weiterführen. Wenn er aus dem Vermögensverfall seine Lehren zieht, ist zu hoffen, daß es bei der einmaligen Sanierung bleibt. Aber gerade durch die Leichtigkeit, mit der die finanzielle Gesundung herbeigeführt werden kann, fehlt es oft an der nötigen späteren Vorsicht und neue Vergleichsabschlüsse sind die unausweichliche Folge, zum Schaden der Lieferanten wie der Gesamtwirtschaft.

3. Der Ruf nach besserem Gläubigerschutz

Wenn das Zwangsvollstreckungsrecht den Gradmesser der Kreditwürdigkeit einer Volkswirtschaft bilden soll¹¹, so muß wieder vermehrt versucht werden, den Sinn des Konkurses präziser zu fassen, um die kreditwürdigen Wirtschaftssubjekte nicht zu diffamieren. Vor allem in Krisenzeiten bringt es die Schuldenhäufung mit sich, daß der Gläubiger in seinen

⁹ Haab, Robert, Vereinfachungen des Schuldbetreibungs- und Konkursrechts, Referat gehalten am 67. Schweizerischen Juristentag vom 12./13. September 1932, in ZSR Bd. 51, 1932, S. 253a und S. 600a.

¹⁰ Wyler, Julius, Die schweizerische Betreibungs- und Konkursstatistik, in Zs. für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft, 55. Jg., 1919, S. 23.

¹¹ Haab, Robert, Zur wirtschaftlichen Krisis, S. 15.

Entscheidungen über das Vorgehen gegen seinen Schuldner immer unfreier wird, sobald dessen Schulden ein bestimmtes Ausmaß angenommen haben. Denn mit der Konkursöffnung zerstört er nicht nur die schuldnerische Existenz, sondern mehr noch, er erleidet durch die wertzerstörende Wirkung des Falliments einen größeren Verlust als wenn er ihm freiwillig einen Teil seines Guthabens erläßt.

Diese Auswirkungen der Konkursgesetzgebung gilt es zu beheben, einmal dadurch, die Gläubiger zu überzeugen, daß eine solche Einstellung sich zum Nachteil der Gesamtwirtschaft auswirkt. Ferner muß das Ziel jeglicher Vollstreckung wieder darin liegen, unrettbar kranke Betriebswirtschaften raschestens zu eliminieren und nur diejenigen zu schützen, bei denen Aussicht besteht, daß sie wieder nützliche Glieder der Wirtschaft werden und das nochmals in sie gesetzte Vertrauen rechtfertigen. Auf diese Weise kann die Position des Gläubigers wieder gestärkt und auf einem beschränkten Gebiet der allgemeinen Lockerung der Zahlungsmoral Einhalt geboten werden.

*

*

*

Die Darstellung im rechtlichen Teil der Arbeit sollte verdeutlichen, daß dem schweizerischen Vollstreckungsgesetz verschiedene rechtliche Mängel anhaften, die teils schon bei dessen Inkraftsetzung bestanden, zur Hauptsache aber eine Folge der Wandlungen des Schutzgedankens gegenüber dem Schuldner sind.

Indem das Konkursrecht die Debitoren in Kaufleute und Nichtkaufleute scheidet, bringt es für diese beiden Schuldnerkategorien verschiedene vollstreckungsrechtliche Grundsätze zur Anwendung. Die Uneinheitlichkeit des Verfahrens zeigt sich im weitern auch beim Vermögensverfall, der sich der Regel nach beim Kaufmann im Konkurs, beim Nichtkaufmann dagegen in der Auspfändung manifestiert.

Sodann haben in unserem Jahrhundert die beiden Weltkriege und die dazwischen liegenden Krisenzeiten zu einem massiven Ausbau des Schuldnerschutzes geführt, sodaß anstelle der Eliminierung unrentabler Einzelwirtschaften die Sanierung tritt, wobei als Voraussetzung zur Gewährung eines Vollstreckungsschutzes nicht etwa die dauernde Sanierungsfähigkeit der Unternehmung zu erzielen, sondern höchstens der Nachweis der durch äußere Umstände bedingten Notlage zu erbringen ist. Darüber hinaus gelangen bestimmte Wirtschaftszweige in den Genuß vollstreckungsrechtlicher Sonderbestimmungen, die es diesen Betriebswirtschaften praktisch verunmöglichen, in Konkurs zu geraten. Diese Maßnahmen haben dazu geführt, daß nicht nur durch die im ersten Teil der Arbeit genannten Veränderungen am Wirtschaftskörper, sondern mit Hilfe des juristischen

Schuldnerschutzes der Ausscheidungsprozeß der unter das Grenzniveau abgesunkenen Betriebswirtschaften noch problematischer geworden ist.

Zu recht erheblicher Kritik gibt endlich die Bestimmung Anlaß, daß das Vorliegen der bloß formellen Konkursvoraussetzungen genügt, um eine Unternehmung in Zwangsliquidation zu bringen, obwohl sie materiell betrachtet noch gar nicht konkursreif ist.

Die Ausführungen über die Veränderungen der Konkursgesetzgebung haben gezeigt, daß das Instrument des Konkurses im Verlaufe der letzten 100 bis 150 Jahre eine große Wandlung durchgemacht hat. Zwar wird es immer, solange es ein Unternehmerrisiko gibt, fallite Betriebswirtschaften geben; der Unterschied besteht nur gegenüber früher darin, daß mit der Zeit weniger in den Veränderungen der Konkurshäufigkeit, sondern mehr und mehr in der Zahl der Vergleichsabschlüsse oder der interventionistischen Staatseingriffe ein Symptom der strukturellen Umschichtungen und konjunkturellen Wechsellagen der Wirtschaft erblickt werden kann.

Die Frage, ob das bestehende Konkursrecht wirklich in der Lage ist, die am Schlusse des ersten Teiles¹² gekennzeichnete Funktion auszuüben, läßt sich hier noch nicht eindeutig beantworten. Auf gewisse Mängel konnte allerdings schon verwiesen werden. Erst die folgenden Betrachtungen über die Rechtsfolgen im Betrieb werden über diesen Punkt die nötigen Aufschlüsse geben können.

¹² s. 3. Kapitel, S. 36 f.

C. Konkurs und Wirtschaftsbetrieb

Der erste Teil dieser Arbeit hatte die Aufgabe, den volkswirtschaftlichen Aspekt des Konkurses klarzulegen. Die folgende Auseinandersetzung der Rechtsgeschichte des Konkurses in der Schweiz und die Schlußfolgerungen über die im schweizerischen Konkursrecht liegenden Tendenzen stellten einen weiteren Schritt im Hinblick auf das vorliegende Problem dar.

Wenn nun Voraussetzungen, Wirkungen und Funktionen des Konkurses im einzelnen Wirtschaftsbetrieb zum Gegenstand werden, so kann es sich hier nicht nur darum handeln, einen weiteren Gesichtspunkt zu den bereits erlangten hinzuzufügen, sondern es wird sich zeigen, daß erst die betriebswirtschaftliche Auseinandersetzung wirklich geeignet ist, den Problemen auf den Grund zu kommen. Die volkswirtschaftliche Behandlung des Problems begnügt sich mit der Feststellung, daß der unter das Grenzniveau abgesunkene Unternehmer aus dem Wirtschaftsprozeß ausscheiden soll. Tatsächlich sind es zahlreiche innerbetriebliche Vorgänge und Zusammenhänge, die einen Betrieb in dieses Stadium gelangen lassen. Die Methoden und das Instrumentarium der wissenschaftlichen Betriebswirtschaftslehre geben die Möglichkeit, diesen komplizierten Vorgängen auf die Spur zu kommen.

Ueber den Rahmen der vorliegenden Arbeit hinaus wird damit einmal mehr bewiesen, daß sich viele Probleme in Theorie und Praxis der Wirtschaft nur unter Zuhilfenahme der Betriebswirtschaftslehre lösen lassen. Merkmal der betriebswirtschaftlichen Betrachtungsweise ist die Verlegung des Blickpunktes in den Betrieb selbst; die Beobachtung der in ihm wirksamen Größen und deren Zusammenspiel im betrieblichen Geschehen.

7. Kapitel

Die wirtschaftlichen Konkursgründe im Betrieb

In dem vorliegenden Kapitel muß es sich darum handeln, aus dem Zusammenwirken der ökonomischen Kräfte im Betrieb diejenigen Elemente herauszustellen, welche als Schadensursache ein besonderes Gewicht haben. Im Gegensatz zu dem sonst üblichen Vorgehen folgt also hier eine

theoretische Durchleuchtung des Betriebes nach der negativen Seite. Die positiven Funktionen müssen als bekannt vorausgesetzt werden und sind deshalb auch nur kurz gestreift.

Hierbei ist man zu theoretischem Vorgehen gezwungen. Es fehlt die praktische Möglichkeit, empirische Untersuchungen über Betriebe anzustellen, die dem wirtschaftlichen Untergang anheimgefallen sind. Die meisten Statistiken erfassen nur die juristischen Konkursgründe, die jedoch im Rahmen dieser Arbeit unwesentlich sind.

Es werden also die wichtigsten Ursachenkomplexe, die für das Ausscheiden eines Betriebes aus dem Wirtschaftsleben maßgebend sind, zur Darstellung gebracht, nämlich:

1. das Unternehmungskapital,
2. die Kostengestaltung,
3. das Unternehmungsrisiko,
4. die Liquidität, und
5. die personelle Betriebsleitung.

Von diesen fünf Schadensquellen ist sicherlich die personelle Leitung die wichtigste. Die sachlichen Gründe wirken als solche selten allein, sondern immer in Verbindung mit der Unternehmungsleitung. Die personelle Betriebsleitung wird nur an letzter Stelle behandelt, damit nicht der überwiegende Teil der Verlustquellen im Betrieb allein auf das Sammelkonto der ungeeigneten Unternehmerpersönlichkeit geht. Es wäre natürlich ohne weiteres möglich, die falsche Kapitalbeschaffung, die ungünstige Kostenentwicklung, das Eingehen zu hoher Risiken usw. überwiegend den mangelhaften Dispositionen des Leiters zuzuschreiben. Dieses Vorgehen jedoch würde die sachliche Untersuchung der Gefahrenquellen erschweren.

Die wirtschaftlichen Gründe zum Ausscheiden eines Betriebes aus dem ökonomischen Geschehen werden deswegen genau untersucht, weil sie zugleich die wirtschaftlichen Konkursgründe sind, denn das Ausscheiden vollzieht sich — wenn nicht eine freiwillige Geschäftsaufgabe erfolgt — in den meisten Fällen in der Form des Konkurses, wobei das Falliment jedoch nur das juristische Vollzugsmittel des ökonomischen Verfalls darstellen sollte.

1. Das Unternehmungskapital

Nach der klassischen Konzeption erfüllt die Depression die volkswirtschaftlich wertvolle Funktion, die Kapitalfehlleitungen¹ der Aufschwungsphase zu korrigieren. Die fehlgeschlagenen Kapitalinvestitionen äußern

¹ Kapitalfehlleitungen finden dann statt, wenn Produktionsmittel nicht verwendet werden bzw. brachliegen oder produzierte Güter nicht abgesetzt werden können, vgl. Amonn, Alfred, Grundbegriffe und Grundprobleme, a. a. O., S. 101.

sich in Unterrendite, Rentenlosigkeit und Verlust oder auch noch in Unterliquidität². Sie führen zur Uebersetzung ganzer Wirtschaftszweige³ und bedingen daher in vielen Fällen die freiwillige oder zwangsweise Liquidation der betroffenen Unternehmungen.

Ob und inwieweit in der freien Wirtschaft durch den Konjunkturumbruch diese bereinigenden Wirkungen erfolgen können, ist bereits gesagt worden⁴. Es soll an dieser Stelle aber nicht untersucht werden, ob die kapitalistische Wirtschaft auch Kapitalfehlleitungen verhindern könnte oder ob ein anderes Wirtschaftssystem als das verkehrswirtschaftliche besser funktioniert. Vielmehr geht es darum, zu zeigen, daß aus der Kapitalstruktur die mannigfachsten Konkursgefahren entstehen und zu finanziellen Zusammenbrüchen führen.

Seit den Anfängen der Volks- und Betriebswirtschaftslehre ist der Begriff «Kapital» von den Autoren verschieden gedeutet worden. Sucht man im Kapital einen Konkursgrund, so kann es nur im Sinne des finanziellen Aufbaus einer Unternehmung gemeint sein. Das Kapital ist demnach eine abstrakte Größe, eine bloße Rechnungsgröße. «Kapital ist das in Geld veranschlagte Vermögen in der Betriebswirtschaft.»⁵ Die Passivseite der Bilanz hält die einzelnen Kapitalquellen fest, indem sie Auskunft über die Kapitalbeschaffung gibt. Demgegenüber wird auf der Aktivseite das Kapital nach seiner Verwendung ausgewiesen. Da die Aktiven die einzelnen Arten der Vermögensteile umfassen, spricht man besser von Vermögen als von Kapital.

Zu Verlustquellen können also die Aktiv- und Passivseite der Bilanz, die Kapitalbeschaffung, die Verwendung der eigenen und fremden Mittel in der Betriebswirtschaft und die Höhe des betriebsnotwendigen Kapitals werden.

a) Kapitalbeschaffung

Bei der Kapitalbeschaffung stellt sich ein doppeltes Problem. Einmal ist das richtige Verhältnis zwischen Eigenkapital und Fremdkapital, zum andern das zwischen lang- und kurzfristigen Mitteln zu suchen. Während

² Walb, Ernst, Kapitalverbrauch und Kapitalfehlleitungen, in «Kapital und Kapitalismus», Bd. 2, Berlin 1931, S. 375.

³ Ein Mittel zur Sicherung gegen Kapitalfehlleitungen ist der Zusammenschluß in Form des Monopols. Als Beispiel diene die schweizerische Ziegelindustrie: «Die Kartelle der Ziegelindustrie haben den Zweck, preissichernd zu wirken, die geltenden Produktionsstätten nach Möglichkeit in ihren Kontingentsanteilen zu sichern und damit eine möglichst große Stabilisierung der Industrie zum Schutz aller beteiligten Kreise (Arbeitgeber und Arbeitnehmer) zu erreichen, um Kapitalfehlleitungen zu verhüten», in Veröffentlichung No. 16, Sonderheft 27 der «Volkswirtschaft», hg. vom EVD, Bern 1937, I. Teil, S. 24.

⁴ s. 3. Kapitel, S. 25 ff.

⁵ Brogle, Theodor, Allgemeine Betriebsbewirtschaftslehre, Vorlesung W. S. 1945/1946.

die Beziehungen zwischen Eigen- und Fremdkapital von der Vermögensverwendung (Aktivseite der Bilanz) unabhängig sind, können die Fristen für das Fremdkapital nur in Abstimmung mit der Vermögenszusammensetzung richtig bestimmt werden. Diese letztere Uebereinstimmung ergibt die Liquiditätsbereitschaft der Unternehmung⁶.

Ueber das Größenverhältnis von Eigen- zu Fremdkapital kann keine feste Regel gegeben werden. Es liegt im Charakter bestimmter Wirtschaftszweige, mit außerordentlich hohen Fremdkapitalien zu arbeiten (z. B. Banken und Versicherungen), während bei anderen (z. B. bei Handwerksbetrieben) das Eigenkapital überwiegen sollte. Aber auch innerhalb der gleichen Branche bleibt es eine Angelegenheit der Unternehmungsleitung, die für den eigenen Betrieb richtige Kapitalspannung zu finden.

In der Regel werden nicht die zu hohen eigenen Mittel, sondern die allzu reichliche Verwendung von Fremdkapital oder die Unmöglichkeit, in ausreichendem Maße fremde Mittel zu beschaffen, zur Quelle von Unternehmungsverlusten. Fremde Gelder, auch wenn sie langfristig sind, werden einmal zur Rückzahlung fällig. In Zeiten rückläufiger Konjunktur werden auch einst bereitwillig gewährte Kredite in erhöhtem Maße zurückverlangt. Neben den Schwierigkeiten, die nötigen flüssigen Mittel bereitzustellen, die in anderem Zusammenhange noch als mögliche Konkursgefahr zu erörtern sind⁷, stellt sich dann das Problem anderweitiger Mittelbeschaffung. Wenn schon die Fremdfinanzierung in guten Zeiten einer Betriebswirtschaft nicht leicht fällt, so wird sie in der Krise zu einem kaum lösbaren Problem. Kann aber nicht rechtzeitig Ersatzkapital beschafft werden, so ist eine ernsthafte Existenzbedrohung da. Oft wird es sogar leichter sein, das Unternehmen einer veränderten Wirtschaftslage anzupassen, als neue Geldmittel aufzunehmen, wenn die ursprünglichen Kapitalgeber die Ertragsaussichten oder die Kreditwürdigkeit des Betriebes ungünstig beurteilen und darum ihre Kredite zurückziehen oder sie nur gegen Sicherheiten und erhöhte Zinssätze weiter zur Verfügung stellen.

Eine weitere Gefahr liegt in der Zinsbelastung, die eine zu hohe Fremdkapitalfinanzierung mit sich bringt. Besonders dann, wenn zu Zeiten schlechten Wirtschaftsganges Teile dieses Kapitals brach liegen, entsteht für den Betrieb eine unverhältnismäßige Mehrbelastung dadurch, daß das Fremdkapital weiter verzinst werden muß und in der weiteren Folge eine überproportionale Belastung der Unternehmung mit fixen Kosten entstehen kann. Das Fremdkapital wird die Gesamtrendite der Betriebswirtschaft ungünstig beeinflussen, wenn der Zinssatz auf dem Fremdkapital höher ist

⁶ s. 7. Kapitel, S. 86 ff.

⁷ s. Anmerkung 6.

als die Rendite des Eigenkapitals⁸. Uebersteigt die Verzinsung des Fremdkapitals den Unternehmergewinn (vor Verzinsung und Gewinnverteilung), so kann die Ungunst des Kapitalverhältnisses sogar zu absoluten Verlusten führen.

Die übermäßige Fremdkapitalfinanzierung bietet insofern noch Gefahren, als eine leichte Kreditbeschaffung in guten Zeiten gerne zu Betriebserweiterungen — womöglich erst im Höhepunkt der Konjunktur — veranlaßt, die sich vielleicht in der nachfolgenden Depression als Kapitalfehlleitungen erweisen⁹.

Daß nicht nur Großunternehmungen in sehr weitgehendem Maße kurzfristige Kredite beanspruchen, zeigen die konkursmäßigen Zusammenbrüche von Klein- und Mittelbetrieben, die allzu ausgeprägt vom Lieferanten- oder Wechselkredit Gebrauch machten. Was Schmalenbach¹⁰ in bezug auf das Baugewerbe für Deutschland feststellte, gilt ebenso für die schweizerischen Verhältnisse der Dreißigerjahre: Sehr viele Konkurse der Baubranche sind primär weniger dem wirtschaftlichen Niedergang, als vor allem den ungesunden Finanzierungsmethoden durch Verkoppelung der Kapitalhingebe mit der Bauausführung zurückzuführen.

Wie sehr die Schwierigkeiten in der Fremdkapitalbeschaffung bzw. Kreditgewährung Anlaß zum Vermögensverfall geben können, ergibt sich aus einer amerikanischen Statistik, wonach Ende des 19. Jahrhunderts in den U.S.A. 91,75 % aller Konkurse bei Betriebswirtschaften erfolgten, die keinen oder nur mäßigen zusätzlichen Kredit besaßen. 6,89 % verzeichneten einen guten Kredit und 1,36 % verfügten sogar über besten Kredit¹¹. Die Kreditfähigkeit jedes Betriebes ist beschränkt und gerade in Notzeiten oder wenn die Unternehmung sich in einer finanziell ungünstigen Situation befindet und dringend neuer Mittel bedarf, ist die weitere Inanspruchnahme fremder Gelder mit Schwierigkeiten verbunden oder erweist sich sogar als unmöglich, denn es besteht keine Möglichkeit mehr nach weiteren zusätzlichen Krediten, wenn alle bestehenden Kreditquellen ausgeschöpft sind.

⁸ «Die Rente, die für das Beteiligungskapital (= Unternehmerkapital, a. a. O., S. 200) herausgewirtschaftet werden kann, liegt höher, wenn die Rentabilität des Gesamtkapitals höher als die Zinslast für Kreditkapital ist», Nicklisch, Heinrich, a. a. O., S. 399.

⁹ Küng, Heinrich, Verlustquellen aus unrichtigen finanziellen Dispositionen, in «Verlustquellen in Betrieb und Unternehmung», Zürich 1945, S. 100 ff.

¹⁰ Schmalenbach, Eugen, Finanzierungen I, 5. Aufl., Leipzig 1932, S. 294.

¹¹ Zusammengestellt nach der von der Bradstreet Company herausgegebenen Wochenschrift «Bradstreet's, a Journal of Trade, Finance and Public Economy», vol. XV, No. 444, New-York 1887, vol. XIX, No. 653, 1891, ferner der von ihr herausgegebenen Flugschrift «A record — not a prospectus», New-York 1890, in Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, 3. Folge, 2. Bd., 1891, S. 345 f.

In teilweisem Zusammenhang mit der Kreditbeschaffung, zum Teil auch mit der Liquiditätsbereitschaft, d. h. besser der Beseitigung der Unterliquidität, steht die Mittelbeschaffung in Form des Wechselkredites. Diesen Transaktionen liegen oft keine bestimmten Geschäftsabschlüsse zugrunde. Schon ein Blick auf die Akten derjenigen Schuldner, gegen die Wechselbetreibungen anhängig sind, zeigt, daß die Akzepte in der Regel keine reale Deckung haben und zudem sehr häufig ein Wechsel verschiedene dubiose Unterschriften trägt. Bei der in der Gegenwart vorherrschenden allgemeinen Geldknappheit hat das Wechselakzept als kurzfristiges Finanzierungsmittel nicht mehr die Bedeutung, die es zu anderen Zeiten besessen hat¹².

b) Kapitalverwendung

Eng mit dem Verhältnis der kurz- und langfristigen Fremdkapitalbeschaffung ist die Verwendung desselben in der Betriebswirtschaft selbst verbunden. Richtigerweise soll neben den eigenen Mitteln nur das langfristige Fremdkapital zur Beschaffung des Anlagevermögens dienen, während die kurzfristig gewährten Gelder für rasch zu verflüssigende Vermögensteile verwendet werden sollen. Die Gliederung des Betriebsvermögens in Umlaufs- und Anlagevermögen¹³ ist nicht gleichgültig für den Bestand einer Unternehmung. Was schon bei der Kapitalspannung gesagt wurde, gilt auch hier von neuem. Starke Abweichungen ergeben sich zwischen den verschiedenen Wirtschaftszweigen einer Volkswirtschaft. Aber selbst die individuelle Struktur der Betriebswirtschaften derselben Branche kann variieren und andere größenmäßige Beziehungen gestatten. Die Wirtschaftspraxis muß im konkreten Falle die zur Erreichung einer gesunden Betriebspolitik erforderlichen Veränderungen nach der einen oder anderen Seite vornehmen.

Ein im Vergleich zum Umlaufvermögen hohes Anlagevermögen bedeutet für jeden Betrieb eine Erhöhung der Gefahr. Die hohen Anlagen

¹² Jede einschneidende Verringerung des Geldumlaufs zeigt allerdings immer wieder die Brauchbarkeit dieses Finanzierungsmittels. Siehe die Verhältnisse in Westdeutschland im Anschluß an die Geldreform von 1948.

¹³ Der Grad, wie die vorhandenen Vermögensteile dem Betriebszweck dienstbar gemacht werden können, ergibt die sog. «Vermögensspannung». Die Bezeichnung Umlaufs- und Anlagevermögen ist nicht besonders glücklich, da nicht nur das erstere eine Kreislaufbewegung ausführt, d. h. je nach Branche ein oder mehrere Male während einer Wirtschaftsperiode sich in Geld umsetzt, sondern auch das letztere mittelbar umläuft, wenn auch sehr viel langsamer und innerhalb einer Betriebsperiode nur anteilmäßig, nämlich als Abschreibungen, vollständig erst mit gänzlichem Verbrauch (totale Abschreibung) in das Produkt eingeht, bzw. sich in Umlaufvermögen verwandelt, vgl. Findeisen, Franz, Die Unternehmungsform als Rentabilitätsfaktor, in «Bücherei für Industrie und Handel», Bd. 4, Berlin 1924, S. 18. Allerdings treten Betriebsverluste ein, wenn die Ueberführung des Anlagevermögens in Betriebsvermögen vermittels der jährlichen Abschreibungsquoten unterlassen wird oder zu langsam vorgenommen wird, sodaß in der Bilanz die Betriebswirtschaft überbewertet ist, obwohl bereits eine Unterbilanz besteht.

erfordern eine ständige Vollbeschäftigung, da sie andernfalls eine zu große Belastung mit fixen Kosten mit sich bringen. Die Reaktionsfähigkeit auf Nachfrageveränderungen wird herabgemindert und auch ein relativ kurze Zeit verminderter Absatz kann schon zu erheblichen Liquiditätsstörungen führen. Unternehmungen, bei denen eine hohe Anlageintensität betriebsbedingt ist, also z. B. die Schwerindustrie und die Verkehrsunternehmungen, sind deshalb besonders krisenempfindlich.

Im weitem bedarf es zur Vermeidung von Verlusten einer genauen Abstimmung der Fälligkeiten zwischen den Posten der Aktiv- und Passivseite der Bilanz.

Dieselben Verlustgefahren treten auf, wenn die Umlaufgeschwindigkeit der beiden Vermögensteile unrichtig, nämlich inbezug auf das Anlagevermögen zu groß und auf das Umlaufvermögen zu klein ist, weil in jedem Falle die Produktion mit zusätzlichen Kosten verteuert wird¹⁴. Gesamthaft betrachtet entfallen bei zu geringer Umlaufgeschwindigkeit auf die Leistungseinheit zu hohe Kapitalaufwendungen, zum Teil auch durch eine notwendig gewordene Erhöhung des Umlaufvermögens, die das Jahresergebnis verschlechtern oder einen Verlust entstehen lassen.

In jedem Falle lähmt eine unorganische Vermögenszusammensetzung die Widerstandskraft der Unternehmung. Wenn das Verhältnis von Anlage- und Umlaufvermögen nicht den Wechsellagen des Wirtschaftslebens angepaßt ist, so erhöht das die Konkursanfälligkeit.

c) Kapitalgröße

Ein weiterer wichtiger Konkursgrund ist der Mangel an betriebsnotwendigem Kapital. Der Kapitalbedarf bemißt sich nach Nicklisch¹⁵:

1. nach der Größe der Prozeßeinheit, die die Betriebe des Geschäftszweiges, um den es sich handelt, beherrscht (die Größe der Prozeßeinheit ist wertmäßig verstanden),
2. nach der Menge der Leistung, die der Betrieb fähig sein soll, hervorzubringen (wichtig sind dabei auch Marktanalyse, Zahl und Bedeutung der Firmen, die den Geschäftszweig außerdem vertreten),
3. Die gleichen einzelnen Umläufe des Vermögens folgen nicht immer genau einander, sodaß Wiederholung nicht mit demselben Kapital erfolgen kann, sondern dauernd oder wenigstens zeitweilig weiteres Kapital erfordert. Die einzelnen Umschläge können sich überdecken, d. h. wenn der nachfolgende Umschlag schon einsetzt, bevor der erste bereits vollständig beendet ist.

¹⁴ Findeisen, Franz, a. a. O., S. 18 f

¹⁵ Nicklisch, Heinrich, a. a. O., S. 392 ff.

Die Kapitalgröße bestimmt sich somit primär nach der Art des Wirtschaftszweiges und ferner nach der vorgesehenen Betriebsleistung, die erstellt werden soll, unter Berücksichtigung der möglichen Schwankungen im Beschäftigungsgrad und unter Einschluß der erforderlichen Vermögensreserven¹⁶. Die Menge des aufzuwendenden Kapitals kann für eine einzelne Branche weiter nach zwei Seiten untersucht werden, nach der Kapitalhöhe der kleinsten noch existenzfähigen Betriebswirtschaft und nach dem Kapitalumfang, der zur Erreichung der optimalen Betriebsgröße erforderlich ist.

Mangelt es einer Unternehmung an Kapital, so wird das Betriebsoptimum unterschritten, oder es fehlt ihr überhaupt an Mitteln, um in technischer und organisatorischer Hinsicht mit den übrigen Wettbewerbern Schritt zu halten und kostenmäßig konkurrenzfähig zu bleiben. Kapitalmangel hemmt eine Betriebswirtschaft auch in der Kreditgewährung gegenüber ihren Kunden. Eine solche Produktions- oder Handelstätigkeit führt nicht nur zu Ertragsminderungen, sondern die Folgen der Kapitalarmut können sogar den Zusammenbruch bewirken.

Kapitalmangel deutet auf eine ungesunde finanzielle Basis des Unternehmens hin. Entweder werden schon bei der Gründung, sicher aber im Verlaufe der Geschäftstätigkeit oder bei Betriebsausdehnung Fehler in der Finanzierung (Kapitalbeschaffung) begangen, sodaß der Kapitalbestand im Verhältnis zum Produktionsumfang oder zum Ausmaß der Handelstätigkeit zu klein war.

Es ist interessant, daß nach einer Zusammenstellung der primären Konkursgründe in Amerika in den Achtzigerjahren des letzten Jahrhunderts 38 % der Fallimente sich auf Mangel an Kapital zurückführen ließen. Erst in weitem Abstand folgte an zweiter Stelle die geschäftliche Unfähigkeit, an denen 19 % aller Konkursiten ihre Existenz einbüßten¹⁷.

Im vorigen Jahrhundert war die Kapitalbeschaffung noch mit größeren Schwierigkeiten verbunden. Inzwischen hat die immer stärkere Ausbreitung des Bankenapparates zwar die Kapitalbeschaffung und Krediteinräumung weiter erleichtert, aber gerade Unternehmungen, deren Ertragsaussichten ungünstig beurteilt werden oder zum voraus nicht richtig überblickt werden können, werden auch heutzutage in der Finanzierung Mühe haben.

*

*

*

Ueber die Beziehungen zwischen Unternehmungskapital und Konkurs läßt sich abschließend folgendes feststellen:

¹⁶ Nicklisch, Heinrich, a. a. O., S. 391.

¹⁷ s. Anmerkung 11.

1. Bei falliten Betrieben zeigt sich immer ein äußerst ungünstiges Verhältnis zwischen Eigen- und Fremdkapital. Hier die richtige Relation zu finden und zu erhalten, ist die wichtigste Aufgabe der Betriebsgründung und -führung.
2. Auch ein fehlerhaftes Verhältnis zwischen Anlage- und Betriebsvermögen bzw. lang- und kurzfristigen Mitteln ist als ein typisches Zeichen bei Konkurs gegangenen Betrieben festzustellen.
3. Im Zusammenhang mit den beiden ersten Punkten findet man häufig, daß fallite Betriebe sich mit zu geringem Kapital an allzu große Aufgaben herangewagt haben, wobei also der wirtschaftliche Mißerfolg der falschen Einschätzung des Kapitalbedarfs entsprang.

2. Die Kostengestaltung

Bei freier Marktwirtschaft besteht die Tendenz, daß die Kosten¹⁸ des Grenzproduzenten den Produktenpreis für die gesamte Branche bestimmen. Die Konkurrenz spornt jeden einzelnen Wettbewerber zur Kostensenkung an. Vermittels Preissenkungsmaßnahmen, d. h. Preisunterbietungen ist er dann in der Lage, eine größere Nachfrage an sich zu ziehen und seinen Gesamtgewinn zu steigern, zum Nachteil der jeweiligen Grenzbetriebe, die nicht mehr ihre gesamten Kosten (plus Zins für Eigenkapital) zu decken vermögen und zu Verlustbetrieben herabsinken. Der fortschreitende Substanzverzehr zwingt diese Unternehmer schließlich zur Geschäftsaufgabe, wenn es ihnen nicht gelingt, durch Rationalisierungsmaßnahmen eine echte Kostensenkung zu bewerkstelligen und auf diesem Wege die Betriebswirtschaft wieder der Gesundheit zuzuführen.

In der modernen Wettbewerbswirtschaft — sofern sie nicht monopolistisch gebunden ist — herrscht daher ein ständiger Kampf nach möglichster Niedrighaltung der Kosten, um konkurrenzfähig zu bleiben.

Dieser Hinweis zeigt, daß eine ungünstige Kostenstruktur als solche zum Konkursgrund werden kann. Darüber hinaus können die Kosten inbezug auf ihre Zusammensetzung in fixe und variable Elemente und ihre prozentualen Anteile in der Betriebswirtschaft sich zu Verlustquellen auswirken.

Der betriebliche Idealzustand besteht bei optimaler Ausnützung der Produktionsfaktoren¹⁹. Im Betrieb wird die beste Kostensituation erzielt,

¹⁸ «Kosten sind geldwerter Gutsverbrauch zur Leistungserstellung», Mellerowicz, Konrad von, *Kosten und Kostenrechnung*, 1. Bd., Berlin und Leipzig 1933, S. 25. Schmid definiert die Kosten als wertmäßigen Güter- und Dienstverzehr zur Erstellung betrieblicher Leistungen; Schmid, Ernst, *Kostengestaltung und Kostenrechnung in der Industrie*, unter besonderer Berücksichtigung schweizerischer Verhältnisse, Diss. St. Gallen 1946, S. 1.

¹⁹ Sombart unterscheidet ein absolutes und relatives Optimum. Unter ersterem

weil in diesem Punkte das Produkt zu den niedrigsten Durchschnittskosten erzeugt wird und die Differenz zwischen Kosten und Erlös am größten ist. Das Theorem des Betriebsoptimums steht somit in enger Wechselwirkung zum Kosten- bzw. Ertragsverlauf, im weitem aber auch zu den Marktverhältnissen²⁰.

Im Hinblick auf den Inhalt der vorliegenden Arbeit stehen weniger der Punkt des maximalen Gewinnes, als vielmehr die betrieblichen Gefahrenzonen im Mittelpunkt des Interesses. Der Kostenverlauf kann von den verschiedenartigsten Einflußgrößen abhängig sein, wie Beschäftigungsgrad, Größe des Auftrages, Betriebsstruktur, Betriebsgröße, um nur die bedeutendsten zu nennen²¹.

a) Kosten und Beschäftigungsgrad

Im folgenden sollen hauptsächlich die Einwirkungen der wichtigsten Einflußgröße, des Beschäftigungsgrades, auf den Kostenverlauf untersucht werden, weil die Unterbeschäftigung die häufigste Ursache des Vermögensverfalles darstellt, wobei unter Beschäftigungsgrad das Verhältnis der tatsächlichen Betriebsausnützung zur höchstmöglichen Nutzung verstanden wird²². Der Beschäftigungsgrad ist umso konstanter, je starrer die Nachfrage ist. Bei Gütern mit elastischem Bedarf reagieren die Käufer sehr heftig auf Preis- bzw. Einkommensveränderungen. Der Beschäftigungsgrad ist daher sehr stark von der Elastizität der Nachfrage abhängig. Betriebe, die Güter mit elastischem Bedarf und großer Substituierbarkeit herstellen, sind daher von Natur aus größeren Konkursgefahren ausgesetzt.

Der Unternehmer trachtet danach, in der Zone der höchsten Gewinnaussichten produzieren zu können. Geht aber einmal der Absatz zurück oder besteht die Möglichkeit, die Betriebskapazität²³ auszuweiten, so ist es

versteht er den Punkt, von dem an die Ertragszunahme hinter der Kostensteigerung zurückbleibt, selbst bei der Möglichkeit der unbeschränkten Vermehrung der Produktionsfaktoren. Im konkreten Fall treten aber die verschiedenartigsten Hemmnisse auf, indem der Vermehrung von Kapital oder Arbeit Grenzen gesetzt sind, sodaß dieses wirtschaftlich mögliche Optimum nur ein relatives sein kann; Sombart, Werner, Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus, 2. Halbband, S. 533 und 544. «Unter optimaler Betriebsgröße ist diejenige durchschnittliche Leistungsfähigkeit eines Betriebes zu verstehen, bei welcher einerseits sämtliche Kapazitäten in einem günstigsten Wirkungsverhältnis zueinander stehen und andererseits möglichst wenig Nachfrage infolge Nichtausreichens der Leistungsfähigkeit des Betriebes zurückgewiesen werden muß»; Albrecht, Erwin, Betriebsgröße und Betriebsoptimum, Basel 1945, S. 30.

Wenn alle Betriebsteile ihre möglichst optimale Größe aufweisen, so sind auch keine Engpässe der Produktion mehr vorhanden, Stellen, an denen sich der normale Fluß der Erzeugung stauen kann.

²⁰ Albrecht, Erwin, a. a. O., S. 33 ff.

²¹ Rummel, K., Einheitliche Kostenrechnung, Düsseldorf 1939, zit. nach Schmid, Ernst, a. a. O., S. 1 f.

²² Schmid, Ernst, a. a. O., S. 21.

¹⁹ Sombart unterscheidet ein absolutes und relatives Optimum. Unter ersterem

wichtig, die Gefahrenpunkte zu kennen, bei deren Ueberschreitung sich Verluste einstellen. Somit werden die Kosten sehr weitgehend vom Beschäftigungsgrad beeinflusst.

Betrachtet man den Gesamtkostenverlauf, so zeigt es sich, daß die Erzeugung von Sachgütern oder Dienstleistungen den Umfang aufweisen sollte, bei welchem alle Kosten durch den Erlös gedeckt werden. Dieses Produktionsausmaß wird beim sog. unteren kritischen Punkt, der Nutzschwelle, erreicht. Geht aber z. B. in Krisenzeiten der Beschäftigungsgrad noch mehr zurück, so kann es trotzdem vernünftig sein, unter den Durchschnittskosten weiter zu produzieren und mit Verlust zu verkaufen, so lange nämlich, als mit dem Erlös die gesamten variablen und ein Teil der fixen Kosten gedeckt werden. Im Punkte des Betriebsminimums ist der Totalerlös identisch mit der Höhe der variablen Kosten (Preisuntergrenze²⁴). Ein weiterer Produktionsrückgang ist nicht mehr zu verantworten, da die Kosten bei Weiterführung des Betriebes höher sind als die Stillstandskosten²⁵.

Wird andererseits die Produktion übermäßig ausgedehnt, so nehmen die Kosten stärker zu als die Erlöse ansteigen. Bei Ueberschreiten des oberen kritischen Punktes, der sog. Nutzgrenze, gerät der Betrieb wiederum in die Zone der Verluste. Somit muß der Unternehmer immer darauf bedacht sein, die Erzeugung innerhalb der Nutzenzone zu halten, weil dieser Produktionsausstoß sich für ihn gewinnbringend auswirkt. Es ist sodann weiter eine kalkulatorische Angelegenheit, den Punkt des maximalen Gesamtnutzens zu ermitteln²⁶.

Dieser Zusammenhang zwischen der Menge der hergestellten Produkte und dem Erlös — immer unter der Voraussetzung, daß der Marktpreis ein Plandatum sei, d. h. durch den einzelnen Unternehmer nicht beeinflusst werden kann — erklärt sich aus dem eigentümlichen Kostenverlauf. Die gesamten Kosten setzen sich aus fixen und variablen Teilen zusammen, d. h. in vom Beschäftigungsgrad unabhängige bzw. abhängige Kosten. Die beiden Kostenarten bewirken, daß die Gesamtkosten und also auch die Durchschnittskosten zuerst degressiv²⁷, bei weiterer Produktionsvermehrung

dauernd erbringen kann», Weigmann, Walter, Selbstkostenrechnung, Preisbildung und Preisprüfung in der Industrie, Leipzig 1941, S. 17.

²⁴ Schulz, Carl-Ernst, Das Problem der Preisuntergrenze und ihre Arten, in «Annalen der Betriebswirtschaft», 1927, S. 359.

²⁵ Schmid, Ernst, a. a. O., S. 181 ff.

²⁶ Das Erlösoptimum liegt dort, wo die Differenz zwischen Kosten und Erlös am größten ist. Die erlösoptimale Beschäftigung ist nicht identisch mit der kostenoptimalen Beschäftigung (niedrigster Punkt der Durchschnittskostenkurve). Hier sind die Kosten je Produktionseinheit am niedrigsten; Weigmann, Walter, a. a. O., S. 27.

²⁷ Degressiv verlaufen die Kosten, wenn der Kostenzuwachs kleiner ist als der Produktionszuwachs; Mellerowicz, Konrad, a. a. O., S. 327.

runge proportional²⁸ und zuletzt progressiv²⁹ verlaufen (Gesetz der abnehmenden Ertragszuwächse). Der günstigste Kostenverlauf ist somit der proportionale, weil die Kosten sich im gleichen Ausmaße wie die Produktmenge verändern³⁰.

Bei freier Konkurrenz vermögen die Betriebswirtschaften mit degresivem Kostenverlauf Preissenkungen vorzunehmen, um ihren Absatz zu vergrößern und damit ihren Gewinn zu steigern. Der Preisdruck führt andererseits zu Absatzstockungen und Verlusten bei den Grenzbetrieben. Daß einzelne, nicht mehr konkurrenzfähige Betriebe ausgeschaltet werden, scheint unausbleiblich zu sein. Hingegen braucht nicht unbedingt der jeweilige Grenzbetrieb dem wirtschaftlichen Tode zu verfallen, denn im Existenzkampf wird derjenige untergehen, dessen Vermögensreserven am schnellsten aufgezehrt sind.

Der Fall der Konkursöffnung wegen Ueberschreitung der Nutzen-
grenze wird kaum aktuell werden, da es ohne weiteres möglich ist, die Ueberbeschäftigung abzustoppen und die Produktion in dem Maße einzuschränken, daß der Betrieb wieder rentabel zu arbeiten vermag. Hingegen bewirkt ein Produktionsrückgang ungenutzte Kapazitäten und treibt die Stückkosten in die Höhe. Ein Konjunkturrückschlag führt zu nicht mehr voll beschäftigten Betrieben³¹. Gewöhnlich werden in Zeiten der Hochkonjunktur die bestehenden Produktionsanlagen erweitert oder neue technische Erfindungen eingeführt, weil der Markt lohnende Absatzmöglichkeiten bietet. Die Rentabilitätserwartungen, basierend auf überhöhten Preisen und Gewinnen, erweisen sich in der Krise als falsch. Zudem steigen bei Absatzrückgang die Stückkosten. Die Gewinne gehen somit in der Regel prozentual stärker zurück als die Preise, weil die Kosten sich auch nicht proportional zum Preisfall reduzieren lassen. Die überdimensionierten Anlagen werden nun zum Verlustfaktor. Es entsteht daher in der Depression eine kumulative Wirkung, einerseits bedingt durch den Nachfrageschwund und andererseits durch die verhältnismäßige Kostensteigerung. Der Drang zum Großbetrieb mag womöglich in der Hochkonjunktur erfolgsversprechend sein, bei Absatzschwierigkeiten kann er seiner geringeren Anpassungsfähigkeit wegen zur Quelle fortgesetzter Verluste werden, wenn

²⁸ Proportional verlaufen die Kosten, wenn Kostenzuwachs und Produktionszuwachs im selben Verhältnis variiert.

²⁹ Einen progressiven Verlauf weisen die Kosten auf, wenn der Kostenzuwachs größer ist als der Produktionszuwachs; Mellerowicz, Konrad, a. a. O., S. 327.

³⁰ Dieser Kostenverlauf tritt nicht nur bei Produktions-, sondern ebenso auch bei Dienstleistungsbetrieben auf.

Ueber den Kostenverlauf vgl. Stackelberg, Heinrich von, Grundlagen der theoretischen Volkswirtschaftslehre, Bern 1948.

³¹ Mellerowicz, Konrad, a. a. O., S. 376 und 382 ff.

nicht sogar den Anstoß zur Ueberschuldung oder Zahlungseinstellung bilden.

Aber auch durch Strukturwandlungen der Wirtschaft³² und Standortsverschiebungen entstehen große ungenutzte Kapazitäten, deren verheerende Folgen gerade in der Schweiz zu Interventionen des Bundes³³ führten, um die in ihrer Existenz gefährdeten Wirtschaftszweige nicht dem gewaltsamen Tod des Konkurses auszusetzen. Wenn ferner auch das moderne Kreditsystem, vor allem die ungesunde Entwicklung des Abzahlswesens, zur Vergrößerung der betrieblichen Leistungsfähigkeit und zur Kapazitätsausweitung das seine beitrug, so hat insbesondere das Konzentrationsstreben der Kartelle, Konzerne und Trusts zu großbetrieblichen Produktionsaggregaten geführt. Die Folgen ungenützter Kapazitäten sind im einzelnen recht verschieden (Vergrößerung der Betriebsstarrheit, halsabschneiderische Konkurrenz, Monopolbildung, u. U. auch Preissteigerung oder Betriebsstillegung).

Letztlich wirken solche Unternehmungen durch ihre ganze Betriebspolitik krisenverschärfend auf die Volkswirtschaft ein. Die Wendigkeit und Anpassungsfähigkeit, die von der Wirtschaft bei veränderter Wirtschaftslage verlangt werden soll, geht ihnen ab. Andere Unternehmungen werden ihrerseits durch die Fehlinvestitionen dieser Betriebe betroffen und können in finanzielle Schwierigkeiten geraten, weil in die Volkswirtschaft ein Unsicherheitsmoment getragen wird, das zu Störungen und Verlusten Anlaß geben kann.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß ein Produktionsrückgang unter das Betriebsminimum eine degressive Kostenentwicklung bringt, die ein Gefahrenzeichen für das Unternehmen bedeutet und zur Verlustquelle wird. Wertmäßig betrachtet ist dann nämlich die erzielte Produktionseinschränkung größer als die mit der Produktionsmengenveränderung eingesparten Kosten.

Genau genommen beginnt an den Stellen, da die Gesamtkosten proportional zur Menge verlaufen bzw. die Durchschnittskosten konstant sind, bei Ausweitung oder Einschränkung des Produktionsvolumens die progressive Kostenentwicklung und damit die Zone der Verlustmöglichkeiten. Progressive Gesamt- und Durchschnittskosten bei Produktionsausdehnung oder Produktionsrückgang bedeuten noch nicht, daß die Unternehmung mit Verlust arbeitet. Diese Situation tritt erst ein, wenn der Erlös niedriger als die Kosten ist, also bei Ueberschreiten der Nutzgrenze und Nutzschwelle.

³² Bedarfsänderungen, Aufkommen neuer Produkte, Verdrängung alter Industrien durch neu aufgekommene Konkurrenzindustrien, z. B. Kunstseide- und Leichtmetallindustrie, Flugzeug und Auto als Mitkonkurrenten der Eisenbahn usw.

³³ s. 5. Kapitel, S. 48 ff.

Gelingt es nicht, durch echte Kostensenkung die Produktion wieder ertragreich zu gestalten und innerhalb der Nutzenzone zu halten, so muß der fortwährende Substanzverzehr oder das Weitervegetieren auf der Basis kurzfristiger Kreditgewährung zum Ruin des Unternehmens führen.

b) Fixe und variable Kosten

Mit der Betriebsgröße und dem Beschäftigungsgrad in engem Zusammenhang steht das Verhältnis der festen und variablen Kosten zueinander. Die fixen Kosten, d. h. insbesondere die Abschreibungen, Miete und Verzinsung³⁴ verändern sich als Einheitskosten, nicht aber als Gesamtkosten bei schwankendem Produktionsvolumen. Umgekehrt die variablen Kosten, die als Einheitskosten konstant bleiben, wenn sie sich als Gesamtkosten proportional mit der produzierten Menge verändern³⁵. Indessen ist es auch möglich, daß die variablen Gesamtkosten über- bzw. unterproportional oder sogar sprunghaft steigen.

Dieses Verhalten der beiden Kostenarten hat zur Folge, daß bei optimaler Nutzung des Betriebsapparates die fixen Kosten anteilmäßig am niedrigsten sind. Zur Verlustquelle werden aber die fixen Kosten, wenn der Absatz zurückgeht und die Produktion unter den Stand der Nutzwelle sinkt. Die damit verbundene ungenügende Ausnützung der Kapazität ist mit einem verhältnismäßigen Ansteigen der fixen Aufwendungen verbunden, wobei die Gesamtkosten im erzielten Preis keine volle Deckung mehr finden.

Die besondere Problematik der fixen Kosten für die Gesamtkostensituation eines Betriebes konnte überhaupt erst im Zuge der Industrialisierung im 19. und 20. Jahrhundert entstehen. Die zunehmende Ausstattung mit Maschinen und anderen großen Produktionsaggregaten sowohl als auch der Uebergang zur Massenproduktion bedingen hohe Investitionen und einen hohen Kostenaufwand, bevor überhaupt Fertigprodukte erzeugt werden können und einen Erlös bringen. Bei diesen großen Anlagen liegt die Untergrenze für eine rentable Produktion bereits außerordentlich hoch und diese Betriebe sind gegen Schwankungen der Beschäftigung ganz besonders empfindlich. Insbesondere die industrielle Entwicklung im 20. Jahrhundert hat aus den verschiedensten Gründen die Gefahr der Ueberproduktion und damit eine starke Krisenempfindlichkeit mit sich gebracht³⁶.

³⁴ Ueber die Maßstäbe zu ihrer Messung vgl. Mellerowicz, Konrad, a. a. O., S. 367.

³⁵ Mellerowicz, Konrad, a. a. O., S. 325.

³⁶ Schmalenbach, Eugen, Die Betriebswirtschaftslehre an der Schwelle der neuen Wirtschaftsverfassung, Wiener Vortrag vom 31. Mai 1928, in Zs. für handelswissenschaftliche Forschung, Bd. 22, Heft VI, 1928, S. 241 ff.; Schmalenbach hat nachdrücklich darauf hingewiesen, daß unsere Wirtschaftsepoche durch den immer größer werdenden Anteil der fixen Kosten an den Gesamtkosten gekennzeich-

Selbst wenn eine nach ökonomischen Gesichtspunkten aufgebaute Konkursstatistik bestünde, könnte die Tatsache der stärkeren Krisenempfindlichkeit von Betriebswirtschaften mit hohem Fixkostenanteil wohl kaum ziffernmäßig belegt werden, da gerade diese Unternehmungen einen weitgehenden Schutz durch Finanzinstitute und Geldgeber genießen. Es wird daher weit mehr zu Stützungsaktionen interessierter Kreise, vor allem auch zu privaten Vergleichsabmachungen, kommen, was an sich die größere Konkursempfindlichkeit im Hinblick auf den Kostencharakter nicht aufhebt, aber in praxi doch nach außen nicht sichtbar in Betriebsschließungen zutage tritt.

Schmalenbach kommt deshalb zu dem gewiß richtigen, im Grunde genommen bedenklichen Schluß, daß die moderne Wirtschaft mit ihren hohen fixen Kosten des Heilmittels beraubt ist

«das selbsttätig Produktion und Konsumtion in Einklang bringt und so das wirtschaftliche Gleichgewicht herstellt. Weil die proportionalen Kosten in so großem Umfang fix geworden sind, fehlt der Wirtschaft die Fähigkeit der Anpassung der Produktion an die Konsumtion, und es tritt die merkwürdige Tatsache ein, daß zwar die Maschinen selbst immer mehr mit automatischen Steuerungen versehen werden und so der menschlichen Hilfe entraten können; daß aber die Wirtschaftsmaschinerie im ganzen, die große Volkswirtschaft, ihr selbständiges Steuer verloren hat. Die fixen Kosten begnügen sich nicht damit, den Betrieb dahin zu drängen, seine Kapazität trotz mangelnder Nachfrage voll auszunutzen. Sie drängen ihn zugleich, sich trotz mangelnder Nachfrage zu vergrößern.»³⁷

Die Höhe der fixen Kosten ist von Wirtschaftszweig zu Wirtschaftszweig sehr verschieden. Sie ist aber doch sehr stark von der Kapitalintensität einer Unternehmung abhängig³⁸. Entgegen der Erwartung weist nun aber die Industrie den geringsten Fixkostenkoeffizienten auf³⁹, obwohl sie mit hohem Anlagekapital belastet ist. Dafür wird der Anteil der festen Kosten

net ist, a. a. O., S. 243. Mellerowicz bezeichnet dasselbe Phänomen als den steigenden Trend der fixen Kosten, der charakteristisch ist für die moderne Wirtschaft, a. a. O., S. 366.

³⁷ Schmalenbach, Eugen, a. a. O., S. 245. Schmalenbach bezeichnet als Größendegression die Kostenabnahme je Leistungseinheit durch Steigerung der Betriebsgröße. Unter Betriebsdegression versteht er die Kostensenkung, bezogen auf die Leistungseinheit, bei zunehmendem Beschäftigungsgrad (Selbstkostenrechnung und Preispolitik, 6. Aufl., Leipzig 1934). Die Beziehungen zwischen Größendegression und Betriebsdegression bedürfen wohl keiner weiteren Begründung.

³⁸ Der Grad der Betriebsstarrheit kann nach folgender Formel ermittelt werden:

$$\frac{\text{Fixe Kosten}}{\text{Gesamtkosten}} \cdot 100 = \text{Fixkostenkoeffizient (Mellerowicz, a. a. O., S. 356)}.$$

Dieser Fixkostenkoeffizient gibt aber nur die Situation eines Betriebes an einem bestimmten Zeitpunkt an. Verändert sich das Produktionsausmaß, so verändert sich auch das Verhältnis der fixen Kosten zu den Gesamtkosten.

³⁹ Der Anteil der fixen Kosten im Bergbau wird von Mellerowicz mit 30 %, in der Veredlungsindustrie mit 30 % und in der Verarbeitungsindustrie mit 50 % angenommen (S. 358 ff.).

im Großhandel mit 60 % und im Einzelhandel sogar mit 65 % angenommen⁴⁰.

In Anbetracht der starken Belastung des Handels mit festen Aufwendungen tragen in diesem Wirtschaftszweig die Kosten mit fixer Tendenz doch in größerem Ausmaße zu Konkursöffnungen bei als gemeinhin angenommen wird. Zwar sind es weniger die Betriebswirtschaften mit hohen fixen Kosten, die in erster Linie konkursreif werden, sondern gerade die Kleinbetriebe mit vornehmlich proportionalen Aufwendungen, und zwar deshalb, weil die Volkswirtschaft ein Interesse daran hat, Großbetriebe am Leben zu erhalten. Nicht nur absolut, sondern auch relativ, gemessen an der Zahl der bestehenden Betriebe oder Unternehmungen, stellt der Handel das stärkste Kontingent an Konkursiten. Die vielen Fallimente von Kleinbetrieben werden in nicht unwesentlichem Umfange in ihrer ungünstigeren Kostenstruktur begründet sein. Zufolge der niedrigeren Grenz- und Durchschnittskosten der Großbetriebe führt ein Preisdruck in vielen Fällen zum konkursmäßigen Vermögensverfall der kleinbetrieblichen Elemente, da sie nicht in der Lage sind, in erheblichem Ausmaße Kosten abzubauen.

Bei Produktionsschrumpfung versuchen alle Betriebe, ihre Kosten einzuschränken. In Unternehmungen, die mit hohen fixen Kosten belastet sind, bewirkt das aber, daß die Gesamtkosten nicht entsprechend dem Umsatzrückgang sich verkleinern. Die Fixkosten lassen sich in der Regel nur schwer und langsam abbauen⁴¹. Die Industrie kann dabei ihre Kosten in Form von Personaleinsparungen noch besser senken als die höhere Fixkosten aufweisenden Handelsgewerbe⁴².

Klein- und Mittelbetriebe vermögen ihre Kosten durch Betriebseinschränkungen in Krisenzeiten der Regel nach nur wenig abzubauen, da ihr Produktionsausmaß sich oft um den Punkt der Nutzschwelle bewegt⁴³. Andererseits haben sie sich gerade in der Depression gegenüber dem Großbetrieb als wendiger und anpassungsfähiger erwiesen, da sie nicht mit den hohen, wenig abbaufähigen fixen Kosten behaftet sind.

Obwohl alle Betriebswirtschaften bestrebt sein müssen, ihre Kapazität

⁴⁰ Banken 70—75 % (Mellerowicz, a. a. O., S. 362). Detaillierte Angaben über den Fixkostenkoeffizienten in den einzelnen Branchen finden sich bei Mellerowicz, Konrad, Absatzschwankungen und ihr Einfluß auf die Betriebspolitik, in Zs. für Betriebswirtschaft, 1928, V. Jg., S. 825 f.

⁴¹ Vor allem Abschreibungen und Zinsen belasten die Betriebswirtschaft; die schnelle Veralterung der Werkzeuge und Maschinen, bedingt durch die technischen Fortschritte und den Bedarfswandel, schreitet voran, unabhängig, ob sie voll ausgenutzt werden oder nicht.

⁴² In Deutschland z. B. reduzierten die Warenhäuser ihren Personalbestand in der Krise von 1930/31 um 7½ %, dagegen schränkte die Industrie ihr Personal um 15 % ein, obwohl die Umsatzverminderung nicht so groß war, vgl. Mellerowicz, Konrad, Kosten und Kostenrechnung, S. 241.

⁴³ Mellerowicz, Konrad, Kosten und Kostenrechnung, S. 241.

bestmöglich auszunützen, wirkt diese Tendenz nicht so ausgeprägt, wenn der Fixkostenkoeffizient verhältnismäßig niedrig ist.

Wenngleich kleinbetriebliche Konkurse vorherrschend sind und also die Betriebsdegression als Konkursgrund weniger stark mitspielt, so ist die Tendenz zum fortwährenden Anstieg der fixen Kosten in allen Betriebswirtschaften sicher indirekt mit den Fallimenten in Zusammenhang zu bringen. Führt nämlich der Zwang zur Kapazitätsausweitung zu einem Anwachsen der fixen Kosten, so können diese Großunternehmungen ihrerseits auf den Preis- und Marktmechanismus einwirken. Besteht eine Ueberkapazität, so werden in der Erholungs- und Aufschwungsphase die am ungünstigsten produzierenden Betriebe ausgeschaltet, d. h. die veralteten, kostenüberhöhten Kleinbetriebe.

*

*

*

Wollte man allein auf Grund betriebswirtschaftlich-theoretischer Ueberlegungen denjenigen Punkt bestimmen, an welchem ein Betrieb konkursreif ist, so müßte er mit der Nutzschwelle zusammenfallen, wobei selbstverständlich eine gewisse Toleranz für kurzfristige Unterschreitung gegeben wäre. Die praktische Untersuchung der Konkurse zeigt nun aber, daß diese ökonomischen Bedingungen eigentlich gar nicht maßgebend sind. Es läßt sich feststellen, daß einerseits Großbetriebe auch noch lange bei ungünstigem Kostenverhältnis weiterbestehen und andererseits — und das betrifft vor allem Kleinbetriebe — Unternehmungen in Konkurs gehen, bei denen die ökonomischen Bedingungen jedenfalls bei Betrachtung ihrer Kosten-situation nicht vorhanden sind.

In diesen Zusammenhängen liegt offensichtlich der kritischste Punkt im herrschenden Konkursrecht, welches ja fast ausschließlich auf die formalen Konkursbedingungen abstellt.

3. Das Unternehmungsrisiko

Während die Kostenlage eines Betriebes in einem bestimmten Zeitpunkt exakt ermittelt werden kann, bleibt seine Stellung gegenüber dem Risiko ein stetiges Unsicherheitsmoment. «Risiko ist die Möglichkeit des Mißlingens einer auf Zeitdauer bestimmten wirtschaftlichen Veranstaltung. Es ist die Verlustgefahr und die Ungewißheit über die Erreichung eines wirtschaftlichen Zieles und über die zu seiner Erreichung notwendigen Kosten.»⁴⁴ Wenn das Risikoproblem in diesem Zusammenhang behandelt wird, so deshalb, weil es sich hier um eine wirtschaftliche Kategorie han-

⁴⁴ Mellerowicz, Konrad, Kosten und Kostenrechnung, S. 83. Vgl. auch Definition Oberparleiter, Karl, Zur Risikenlehre des Warenverkehrs, in Zs. für Betriebswirtschaft, Jg. 1925, S. 105: «Risiken sind also alle außerhalb der Willenssphäre des

delt, die wohl in engster und ursächlichster Beziehung zum Konkurs steht. Letzten Endes ist jeder Konkurs der Ausfluß und die Wirkung des Risikos.

Wie es in der oben zitierten Definition von Mellerowicz richtig zum Ausdruck kommt, handelt es sich beim Risiko immer nur um die *Wahrscheinlichkeit*, mit der eine wirtschaftliche Veranstaltung mißlingen kann. Es liegt in seinem Wesen, daß es niemals mit Sicherheit im voraus bestimmbar ist. Es läßt sich dagegen im Betriebsgeschehen nachträglich feststellen, ob sich bestimmte Erwartungen hinsichtlich des Erfolges der wirtschaftlichen Tätigkeit realisieren ließen. Die Abweichung eines niedrigeren effektiven Ergebnisses von einem höheren erwarteten Ergebnis ist dagegen eine quantitativ genau erfaßbare Größe, die aber nicht etwa dem Risiko gleichzusetzen ist, sondern nur eine der möglichen Risikowirkungen darstellt.

Man muß sich in der Unternehmung mit dem Risiko kalkulatorisch auseinandersetzen und zugleich alle Momente im Betriebsgeschehen berücksichtigen, die einen Einfluß auf das Risiko nehmen können. In diesem Sinne ist die Risikopolitik ein relevanter Bestandteil der wirtschaftlichen Tätigkeit⁴⁵.

a) Risikoanalyse

Die Voraussetzung zu einer wirksamen Risikopolitik, d. h. zu aktiven Maßnahmen einer Betriebswirtschaft, dem Risiko in geeigneter Weise zu begegnen, muß immer der Versuch sein, die auf den Betrieb einwirkenden Risiken nach Art und Ursprung zu erkennen. Die Literatur gibt uns verschiedene Wege der Risikoanalyse und -gliederung⁴⁶. Das liegt vor allem

Unternehmers liegenden Möglichkeiten, deren Eintritt die Leistungen seiner Wirtschaft und damit das Erreichen des wirtschaftlichen Zweckes zu vereiteln geeignet ist». Eucken, Walter, *Die Grundlagen der Nationalökonomie*, 4. Aufl., Jena 1944, erklärt das Risiko aus der zumeist unvollkommenen Einschätzung der Gefahrenquellen durch den Unternehmer, aus dem Auseinanderklaffen der Plandaten mit den faktischen Daten. «Es entsteht regelmäßig eine größere oder geringere Unsicherheit. Die Erwartungen realisieren sich nur teilweise. Vollkommene Voraussicht fehlt zumeist»; a. a. O., S. 169 und 171.

⁴⁵ Amonn glaubt hingegen, daß das «Risikotragen» nicht im Wesen der Wirtschaft und Produktion begründet ist. Danach wäre auch ein «Wirtschaften» denkbar, das mit keinem Risiko verbunden ist. Dieser Sachverhalt wird aber doch nur unter vollkommenen Gleichgewichtsbedingungen zutreffen. Die wirtschaftliche Wirklichkeit weicht von diesem Idealmodell ziemlich stark ab; Amonn, Alfred, a. a. O., S. 81.

⁴⁶ Ueber die verschiedenen Unternehmungsrisiken vgl. Büchner, Richard, *Verlustquellen der Unternehmung*, in *Mitteilungen aus dem handelswissenschaftlichen Seminar der Universität Zürich*, Neue Folge, Heft 55, Zürich 1933, S. 26 ff; ferner Mellerowicz, Konrad, a. a. O., S. 83 ff.; Mildebrath, G., Art. «Risikolehre» im *Handwörterbuch der Betriebswirtschaft*, hg. von Nicklisch, IV. Bd., 1928, S. 930; Leitner, Friedrich, *Die Unternehmungsrisiken*, im *GdS*, VI. Abt., 1915, S. 132 ff.; Lisowsky, Arthur, *Risikogliederung und Risikopolitik*, in «*Die Unternehmung*», 1. Jg., 1947, No. 3, S. 97.

an der allgemeinen Interdependenz der als «Risikoarten» oder «Risikofaktoren» verwendeten Begriffe. Auch bei der folgenden Auseinandersetzung muß also die Tatsache berücksichtigt werden, daß es sich um eine einfache Aufzählung einiger wesentlicher Risikoarten handelt, die in einem engen wechselseitigen Verhältnis zueinander stehen und gegenseitig sowohl über- wie untergeordnet werden können. Eine wirklich strenge Kausalanalyse scheint nicht möglich zu sein.

Ein Gefahrenmoment, dem sich schon die Gründer einer Unternehmung gegenübergestellt sehen, erwächst aus dem Standort der Unternehmung⁴⁷. Befindet sich der Betriebsstandort nicht am Orte der niedrigsten Kosten, dann weist die neu gegründete Unternehmung gegenüber besser gelagerten Firmen derselben Branche einen Kostennachteil auf, der sich ertragsmäßig ungünstig auswirkt. Selbst wenn die Standortswahl bei der Gründung oder Betriebsverlegung rational war, so können im Verlaufe der Zeit durch die Entwicklung der Verkehrstechnik (Herausbildung einer ungünstigeren Transportlage), Erschöpfung der Materialvorkommen, Wandlungen beim Faktor Arbeit, Änderungen in der Steuergesetzgebung, der politischen Grenzen usw. die günstigen Standortsfaktoren dahinfallen und zur Ursache des Vermögensverfalles werden, da die Standortsfaktoren fortwährenden Veränderungen unterliegen⁴⁸.

⁴⁷ Zur Standortstheorie vgl. Weber, Alfred, Ueber den Standort der Industrien, 1. Teil: Reine Theorie des Standorts, 2. Aufl., Tübingen 1922; ferner Nicklisch, Heinrich, a. a. O., S. 197 ff.

Die Wirtschaftspraxis ist zumeist den Ueberlegungen der Standortstheorie nicht gefolgt, sondern hat sich auch von irrationalen Faktoren in der Bestimmung ihres Betriebsstandortes leiten lassen. Und doch kann eine ungünstige Standortbestimmung die Erfolgchancen der Betriebswirtschaft vermindern oder gar ihre Konkurrenzfähigkeit aufheben.

⁴⁸ Reformation und Gegenreformation lösten bedeutende Standortsverschiebungen aus. So wurde z. B. durch die Refugianten der Grundstein zur Seidenbandweberei in Basel gelegt. Als anfangs des 17. Jhd. die Stuhlzahl beschränkt wurde, bewirkte das eine teilweise Verlagerung des baselstädtischen Seidenbandgewerbes auf die Landschaft. Ende des 19. Jhd. erfolgte eine teilweise Abwanderung dieses Wirtschaftszweiges nach Baden und dem Elsaß, weil die Arbeitskräfte dort wesentlich billiger waren; vgl. Jaeger, Walter, Der Standortsaufbau der Basler Industrie, Diss. Basel, Köln 1937, S. 31 f. und S. 44.

Die überragende Bedeutung der Seidenbandindustrie in Basel kommt darin zum Ausdruck, daß andere Industrien z. B. hier nicht sesshaft werden konnten oder sogar ihren Standort verlegen mußten, weil — neben anderen Faktoren — zu wenig verfügbare Arbeitskräfte vorhanden waren. Der Niedergang der Basler Strumpfwirkerei erklärt sich zu einem großen Teil aus der Verlagerung ihres Schwergewichtes ins Ausland (z. B. Böhmen und Süddeutschland), weil dort zu niedrigeren Lohnsätzen gearbeitet wurde. Infolge der günstigeren Kapital- und Arbeitsmarktvhältnisse verschiebt sich ferner der Standort der Seidenstoffweberei von Basel nach Zürich; vgl. Mangold, Walter, Die Entstehung und Entwicklung der Basler Exportindustrie mit besonderer Berücksichtigung ihres Standortes, Basel, 1935, S. 73 f.

Zum Problem des nicht mehr optimalen Standortes der Spinnerei im Zürcher Oberland vgl. Haegi, Oscar, Die Entwicklung der zürcher-oberländischen Baumwollindustrie, Diss. Bern, Weinfelden 1925, S. 158 ff.

Ein weites Feld von Verlustgefahren nehmen die *Fertigungsrisiken* ein⁴⁹. Es handelt sich um Gefahren, die in den Produktionsfaktoren als solchen begründet liegen, d. h. aus der Beschaffenheit des Materials, der Verarbeitung sowie Lagerung erwachsen. Aus der Vielzahl dieser Risiken sei nur andeutungsweise eine beschränkte Auswahl herausgenommen, wie veralteter und qualitativ minderwertiger Maschinenpark, Betriebsunfälle, ausgelöst durch Materialfehler oder Ueberbeanspruchung der Produktionsanlagen, mangelhafte Koordination der Produktionsmittel (zu starke Beanspruchung gewisser Maschinen, während andere nicht voll ausgenützt werden können), ungeeignete Arbeiter, ungenügende Kenntnisse oder gar fahrlässiges Handeln der Arbeitskräfte, schlechte Warenqualitäten usw.

Eine Zwischenstellung zwischen den Fertigungs- und den Marktrisiken nimmt das *Werberisiko*⁵⁰ ein, die Gefahr, daß ein sichtbarer Erfolg ausbleibt, mit der Werbung den Bedarf nach den produzierten oder gehandelten Gütern zu wecken.

In einer nächsten Gruppe werden die *Marktrisiken* zusammengefaßt. Hierunter fallen zunächst die Verlustgefahren aus Kreditgewährung, die einerseits aus mangelnder Solvenz der Kunden, zum andern aus einer inflatorischen Geldwertverringerung stammen können. Interessant sind amerikanische Untersuchungen hinsichtlich des Kreditrisikos, die bei Einzelhandelsbetrieben der Kolonialwarenbranche angestellt wurden. «Von 416 untersuchten Betrieben befanden sich 30 in Konkurs. Sie hatten einen durchschnittlichen Kreditorenverlust⁵¹ von 5,67 % vom Umsatz gegen durchschnittlich 1,77 % vom Umsatz bei den gesunden Betrieben. Die Verluste schwanken zwischen 2 und 12 % des Umsatzes. Der durchschnittliche Reingewinn der Branche betrug 3 % vom Umsatz.»⁵² Die Untersuchung kommt zum Schluß, daß die Verluste, entstanden aus Warenlieferungen gegen Kredit, der hauptsächliche Grund für den konkursmäßigen Zusammenbruch von Betriebswirtschaften des genannten Wirtschaftszweiges war. Die falsche Einschätzung des Kreditrisikos wird am Beispiel des Detailhandels deutlich. Dort ist die Einräumung von Krediten an die Kundschaft üblich. Dabei finden sich in dieser Branche viele finanzschwache Existenzen, die selbst nur durch die Kreditgewährung seitens der Waren-

Ueber Standortverschiebungen in der schweizerischen Papierindustrie vgl. Frick, Gustav Adolf, Die schweizerische Papierfabrikation unter besonderer Berücksichtigung des Standortes, Diss. Bern, Weinfelden 1923, S. 92 ff.

Vgl. ferner Salin, Edgar, Standortverschiebungen der deutschen Wirtschaft, in «Strukturwandlungen der Deutschen Volkswirtschaft», 1. Bd., Berlin 1928, S. 75 ff.

⁴⁹ Mellerowicz, Konrad, a. a. O., S. 100 ff.

⁵⁰ Oberparleiter, Karl, a. a. O., S. 106 f.

⁵¹ Soll wohl heißen «Kreditverlust».

⁵² Mellerowicz, Konrad, a. a. O., S. 97.

lieferanten und auch der Einrichtungsgrossisten sich einen Erwerb schaffen konnten. Zahlreiche Detailhandelsfirmen sind wegen ihrer mangelhaft finanziell fundierten Grundlage sehr schnell konkursreif. Neben den Verlusten, die aus uneinbringlichen Forderungen erwachsen, bilden die aus Nachlaßvertrags- oder Konkursverfahren ausfallenden Beträge eine weitere, unter Umständen nicht unerhebliche Verlustquelle. Gehäufte Zusammenbrüche in Krisenzeiten verursachen nicht nur privatwirtschaftliche Verluste, die ihrerseits wieder ungünstige Reaktionen auszulösen vermögen, sondern wirken lähmend auf das gesamte Wirtschaftsleben einer Volkswirtschaft.

Zu den Marktrisiken sind auch das Beschaffungs- und Absatzrisiko sowie Transportrisiko zu rechnen. Einerseits besteht die Gefahr, örtlich und zeitlich nicht zu den günstigsten Bedingungen einzukaufen bzw. zu verkaufen (Einkaufs- und Verkaufsrisiko)⁵³ und andererseits können durch Bedarfsänderungen der Konsumenten, Modewechsel, Saisonschwankungen und vor allem Veränderungen des Konjunkturablaufes, bzw. Strukturwandlungen der Volkswirtschaft Verluste eintreten. Verluste können auch aus zu hohen Gewinnerwartungen erwachsen, so widersinnig dies auf den ersten Blick erscheinen mag. Im Aufschwung mit seinem allgemeinen Stimulus auf das gesamte Wirtschaftsleben werden nicht nur die Gewinnaussichten, sondern selbst die tatsächlich erzielten Gewinne überschätzt. Die Ueberschätzung der ersteren beruht darauf, daß die Nachfrage der Konsumenten gegenüber neu auf den Markt gekommenen Produkten geringer ist als angenommen wurde. Im weitem tritt bei steigender Nachfrage der letzten Abnehmer nach bestimmten Waren eine Verknappung bei den vorgelagerten Produktionsstufen ein. Es werden zur Befriedigung der nachgefragten Güter und in Ausnützung der Konjunktur durch die Unternehmer höhere Bestellungen aufgegeben, als normalerweise notwendig wäre, in der Erwartung, daß doch nur ein Teil der bestellten Ware von den Verkäufern geliefert werden kann.

«Dieser Kampf führt also zu einer kumulativen Uebersteigerung der Aufträge, durch welche die Produzenten zu einer Ueberschätzung der Gewinnmöglichkeiten veranlaßt werden, die erst zutage tritt, wenn die verlangten Produkte auf dem Markt erscheinen. Deshalb ist es höchst gefährlich, wenn sich der Unternehmer bei der Beurteilung der Marktlage lediglich von der Höhe seiner Bestellungen leiten läßt.»⁵⁴

Der erzielte Erlös wird nun dadurch überschätzt, daß in der Betriebskalkulation statt des Wiederbeschaffungspreises der Ankaufspreis zugrunde ge-

⁵³ Büchner, Richard, a. a. O., S. 27.

⁵⁴ Böhrer, Eugen, Konjunktur und Unternehmung, in Wirtschaftsfragen industrieller Unternehmungen, Schweizer Schriften für rationelles Wirtschaften, Bd. 7, Zürich 1928, S. 159.

legt wird. Mit dem Konjunkturanstieg verbunden ist einerseits eine Preissteigerung und andererseits gewöhnlich eine inflationistische Entwicklung. Bei falscher Bewertung wird nun ein fiktiver Gewinn erzielt, in Wirklichkeit können sogar Betriebsverluste zu verzeichnen sein⁵⁵.

Schließlich sind auch Risiken in der Leitung der Unternehmung denkbar⁵⁶. Die große Zahl der Risikogruppen und die noch vielgestaltigeren einzelnen Risikomöglichkeiten lassen aber auch erkennen, wie schwierig es im konkreten Fall ist, einer Risikohäufung an bestimmten Stellen des Betriebsprozesses zu begegnen und einen formgerechten Risikoausgleich zustandezubringen. Damit aber sollte auch deutlich geworden sein, daß die Unternehmung fortwährend von einer Menge von Verlustquellen umgeben ist, die ihre finanzielle Basis untergraben und ihren Bestand bedrohen können. Es ist ungemein schwierig, das rechte Maß zu finden, um die Risiken zu verkleinern und doch auch die Kostenstruktur nicht grundlegend zu verändern. Jedes Wirtschaften ist mit Unsicherheiten verbunden. Alle Risiken lassen sich nie ganz ausschalten. Es kann sich nur darum handeln, die unvermeidbaren und nicht abwälzbaren Gefahren tunlichst einzuschränken, was allerdings nur bei genauer Kenntnis der verschiedenen Ursachen der Verlustquellen möglich ist.

b) Risikopolitik

In der betriebswirtschaftlichen Risikopolitik unterscheidet man im wesentlichen zwei Maßnahmen gegenüber dem Risiko: *Risikoverteilung* bedeutet die Ergreifung von Maßnahmen, die geeignet sind, einerseits die Verlustgefahren einzuschränken und zum andern das Ausmaß gegebenenfalls eintretender Verluste zu mildern⁵⁷. Unter *Risikoabwälzung* versteht man hingegen all die Maßnahmen, durch welche die Schadensmöglichkeiten auf Dritte überbürdet werden.

Die eine wie die andere Maßnahme oder die Verbindung beider zusammen kann eine Betriebswirtschaft vor großen Schäden bewahren. Versteht es ein Unternehmer nicht, sich im Rahmen des Möglichen der betrieblichen und außerbetrieblichen Risiken zu erwehren, dann kann die Situation eintreten, daß Verluste sich häufen, das Vermögen schwindet und der Betrieb dem wirtschaftlichen Tode erliegt. Das Bestehen von Risiken bei irgendeiner geschäftlichen Handlung verlangt daher in jedem Falle ein Abwägen, ob die Vorteile mit dem Eingehen des Gefahrenmomentes größer sind als die daraus entstehenden Nachteile in Form von Verlusten.

⁵⁵ Böhler, Eugen, a. a. O., S. 159 f.

⁵⁶ s. 7. Kapitel, S. 91 ff.

⁵⁷ Keller, Theo, Verlustquellen aus unrichtiger Risikoverteilung, in Verlustquellen in Betrieb und Unternehmung, Zürich 1945, S. 109.

Verluste werden sich immer einstellen, aber sie dürfen eine erträgliche Grenze nicht überschreiten, soll das Unternehmen nicht zum Untergang verurteilt sein. Jede Risikoverteilung oder Risikominderung hat nur dann einen Sinn, wenn die dadurch bedingten Zusatzkosten geringer sind als die u. U. eintretenden Verluste bei höheren Gefahren, sonst werden die überhöhten Selbstkosten ihrerseits die Ursache des ökonomischen Verfalls. Andererseits führt das Bestreben, möglichst alle Risiken auszuschalten, dazu, daß auch der eigentliche Unternehmergewinn verschwindet, denn eine Tätigkeit, die ohne jegliche Gefahr ausgeübt werden kann, darf als Entschädigung nicht mehr als den Unternehmerlohn beanspruchen⁵⁸.

Es wäre nun von großem Wert, wenn statistische Unterlagen bestünden, woraus der durchschnittliche Risikokoeffizient einer bestimmten Branche errechnet werden könnte. Untersuchungen in dieser Art sind aber noch kaum angestellt worden und fehlen für schweizerische Verhältnisse vollständig. Wenn man annimmt, daß für die Betriebe ein und desselben Wirtschaftszweiges ungefähr die gleich hohe Risikobelastung besteht, weil die Betriebsgefahren zur Hauptsache von den zu einer Branche gehörenden Funktionen abhängen⁵⁹, so ergeben sich größere Abweichungen im durchschnittlichen Ausmaß des Risikos vor allem zwischen einzelnen Wirtschaftsgruppen, womit auch die Rentabilitätsunterschiede erklärt werden. Die unterschiedlichen Gewinne verschiedener Wirtschaftszweige sind also ein Anhaltspunkt über das ungefähre Branchenrisiko⁶⁰. Das will aber nicht besagen, daß in einer dynamischen Wirtschaft Jahr für Jahr mit demselben Risikokoeffizienten operiert werden kann. In ökonomisch unsicheren Zeiten erhöhen sich auch die Gefahrenmomente, weshalb auch der Konjunkturverlauf in der Risikobelastung verschiedener Wirtschaftsgruppen zum Ausdruck kommen muß. Wenn über den Umweg der durchschnittlichen Rentabilitätserwartungen auf das entsprechende Branchenrisiko geschlossen werden kann, so ist allerdings zu berücksichtigen, daß die Gewinne in den Unternehmungsbilanzen keineswegs einheitlich ausgewiesen werden, sodaß an den aus den Rentabilitätskoeffizienten abgeleiteten Branchenrisiken Abstriche hinsichtlich ihres Wirklichkeitswertes vorgenommen werden müssen⁶¹.

⁵⁸ Brendl, Oskar, *Immaterielle Werte und Risiken*, Wien 1933, S. 76.

⁵⁹ Mellerowicz, Konrad, a. a. O., S. 85.

⁶⁰ Mellerowicz nimmt an, daß bei einem naturgesetzlichen Wirtschaftsablauf und einer long-run Betrachtung alle Branchen dieselbe Rentabilität erzielen werden, weil es einerseits kein Risiko und andererseits zwischen den einzelnen Wirtschaftszweigen keine technischen und organisatorischen Fortschritte mehr gibt. In Wirklichkeit sind aber die verschieden hohen Branchenrentabilitäten zur Hauptsache eine Funktion der unterschiedlichen Risikobelastung; a. a. O., S. 85.

⁶¹ Im Laufe der letzten Jahrzehnte ist es immer mehr üblich geworden — vor allem bei Aktiengesellschaften — den Ertrag Jahr für Jahr in einer bestimmten

Es sind nun noch die Erkenntnisse zusammenzufassen, die aus den vorangehenden Untersuchungen zur Risikoanalyse und Risikopolitik für das vorliegende Thema gewonnen werden konnten.

Jede Unternehmertätigkeit ist in einer Wettbewerbswirtschaft mit rechnerisch nicht genau erfaßbaren Risiken verbunden. In der Einstellung zum Risiko hat sich jedoch ein interessanter Wandel vollzogen. Die ausgesprochen wagemutigen Unternehmernaturen gehören fast ausnahmslos dem vorigen Jahrhundert an. Im gleichen Ausmaße als die Unternehmungsformen mit persönlicher Haftung des Unternehmers (bzw. der Gesellschafter) verdrängt und abgelöst wurden einerseits durch die unpersönliche Form der Aktiengesellschaft und andererseits durch die Herausbildung der Kartelle und Trusts nahm auch das Streben, die Betriebsgefahren möglichst auszuschalten, zu. Anstelle des Wagemuts, des Kennzeichens des Unternehmertyps alter Prägung trat ein «Zug zur Verbeamtung und zur Ausschaltung des mit dem Wesen des Unternehmers untrennbar verknüpften Eigenrisikos.»⁶² Parallel dazu verläuft ein Entwicklungsprozeß, der mit zunehmender Arbeitsteilung die Unternehmertätigkeit (z. B. durch größeren und rascheren Bedürfniswandel, technische Fortschritte usw.) immer risikoreicher macht⁶³, sodaß trotz aller Einrichtungen zur Risikoerschaltung und -beschränkung in einer mehr oder weniger freien Wirtschaft immer ein gewisses Maß an spezifischem Unternehmerrisiko eingegangen werden muß. Zwischen dem Risiko und dem Gewinn bzw. Verlust besteht eine bestimmte Beziehung, denn nur derjenige kann hohe Gewinne⁶⁴ erwarten, der auch gewillt ist, große Risiken einzugehen⁶⁵.

Die aufkommende Betriebswirtschaftslehre hat es im Laufe der letzten Jahrzehnte verstanden, Methoden zu finden, die geeignet sind, die Risiken zu erkennen und damit weitgehend zu verkleinern, zu verteilen und abzuwälzen. Die heutige Tendenz geht dahin, so weit als möglich sich mittels der Versicherung gegen Schäden zu sichern. Trotzdem wird es immer noch eine Fülle von Risiken geben, mit denen die Betriebswirtschaft selbst behaftet wird und denen zum Teil mit den Methoden der Selbstversicherung begegnet werden kann.

Höhe im Jahresabschluß auszuweisen und dafür offene und stille Reserven anzulegen. Dadurch erreicht auch der Rentabilitätskoeffizient eine gewisse Konstanz und gibt nicht mehr direkt die Ertragsgestaltung einzelner Jahre wieder.

⁶² Schaeffer, Hans, Die Problematik der kapitalistischen Gegenwart, in Kapital und Kapitalismus, 1. Bd., Berlin 1931, S. 47.

⁶³ Filtzer, Gustav Erwin, Unternehmer und Unternehmergewinn, Diss. Frankfurt a. M., 1937, S. 13.

⁶⁴ Im Sinne einer Differenz zwischen Erlös und Kosten (inkl. Unternehmerlohn plus Zins auf Eigenkapital).

⁶⁵ Brendl, Oskar, a. a. O., S. 69.

Einer innerlich erstarkten Unternehmung können nicht allzu hohe Verluste kaum gefährlich werden, hat sie doch rechtzeitig Rückstellungen in Form von offenen (ordentlichen bzw. speziellen für diesen Zweck geschaffenen) oder stillen Reserven vorgenommen, die sie zur Schadensdeckung verwenden kann. Wenn keine Deckung der Verluste aus Rückstellungen möglich ist, entweder weil überhaupt keine Kostenzuschläge vorgenommen wurden oder weil die Risikozuschläge — da innerhalb eines Geschäftsjahres keine Verluste eingetreten sind — statt zur Aeufnung einer Reserve als Gewinn ausgeschüttet wurden, so wird die Betriebswirtschaft in ihrer Existenzgrundlage gefährdet, die sogar zur Insolvenz führen kann. Außerdem können Reserven zur Deckung von Verlusten nur im Ausmaße der ausgeschiedenen Mittel herangezogen werden, währenddem die Versicherung die Schadensdeckung zu übernehmen hat, gleichgültig, wie lange das Versicherungsverhältnis schon besteht. Unabhängig von der Frage, ob im Zeitpunkt des Schadensfalles die Höhe der Reserve schon zur Deckung der Verluste ausreicht, stellt sich noch ein weiteres Problem. Bei Nichtvorhandensein eines eigentlichen Fonds ist die Reserve gewöhnlich im eigenen Betrieb produktiv angelegt. Es kann deshalb sehr wohl möglich sein, daß durch die entstandenen Verluste eine Liquiditätskrise heraufbeschworen wird oder die Spezialreserve gar nicht ohne Beeinträchtigung der betrieblichen Leistungskraft flüssig gemacht werden kann.

Risiken als solche sind, wie oben bereits festgestellt wurde, noch keine Verluste. Ein Schaden tritt erst ein, wenn die Unternehmung tatsächlich zu Verlust kommt. Mit dem Anwachsen der betrieblichen Risiken vermehren sich gleichzeitig sowohl die Schadensmöglichkeiten als auch die tatsächlich eingetretenen Verluste. Gelingt es einer Betriebswirtschaft nicht, sich vor Schäden durch zu großes Eingehen von Risiken zu bewahren, so muß sie von der Substanz zehren und ist nach der Auflösung ihrer Reserven zur freiwilligen Betriebsaufgabe oder gar zwangsweisen, konkursmäßigen Liquidation gezwungen.

Wie die Risikoanalyse gezeigt hat, läßt sich eine generelle Einschätzung des Ausmaßes der einzelnen Risikoarten nicht anstellen. Selbst in der Praxis erweist sich die individuelle Gefahrenschtzung, beispielsweise des Betriebsleiters, nicht mehr als ein Annäherungswert an das tatsächliche Verlustausmaß. Risiken sind eben wertmäßig gar nicht exakt erfaßbar.

4. Die Liquidität

Das Liquiditätsproblem steht in ursächlichem Zusammenhang zum Risiko. Ungünstige Liquiditätsverhältnisse sind die Folge betrieblicher Risiken. Da aber die Bestandesbedrohung der Betriebswirtschaft wegen feh-

lerhafter Liquidität eine solch gewichtige Stellung einnimmt, rechtfertigt es sich, sie gesondert zu behandeln. Es kommt nicht selten vor, daß Unternehmungen zur Zahlungseinstellung gezwungen sind, weil zu große Teile der Aktiven kaum, zu wenig rasch oder nur mit erheblichen Wertverlusten flüssig gemacht werden können.

Bei der Liquidität handelt es sich um einen Relationsbegriff. Sie ist das Verhältnis einerseits aus der Summe der flüssigen Mittel plus der Geldeingangserwartungen und andererseits der Geldausgangserwartungen⁶⁶. Zu den Begriffsmerkmalen gehören somit zwei Größen, nämlich einmal die sofort greifbaren oder rasch zu verflüssigenden Vermögensbestandteile (Bargeld, Postcheck, Kontokorrentguthaben, Wechsel, Waren) zuzüglich der innert einer bestimmten Zeitperiode, für die die Liquidität ermittelt werden soll, zu erwartenden Geldeingänge. Diese letzteren können allerdings rechnerisch nicht exakt erfaßt werden; man ist auf mehr oder weniger genaue Schätzungen angewiesen. Weiter umfaßt das zweite Liquiditätsglied die in derselben Zeitspanne fällig werdenden Zahlungsverpflichtungen.

Aus der Beziehung der beiden Glieder ergibt sich der Liquiditätsgrad. Er kann mit anderen Worten auch als das Verhältnis des Zahlungsmittelvorrates zum Bedarf an Zahlungsmitteln bezeichnet werden.

Der Zweck jeder Liquiditätsberechnung liegt darin, auf Grund der genannten Größen die Zahlungsfähigkeit einer Betriebswirtschaft für eine genau begrenzte Zeitspanne zu bestimmen.

Nach den bisherigen Ausführungen enthält der Liquiditätsbegriff kein qualitatives Moment. Es wäre deshalb falsch, neben Liquidität noch von Illiquidität zu sprechen. Vielmehr gibt der Grad der Liquidität die Abweichungen der Zahlungsbereitschaft vom Optimum nach oben oder unten an.

Die üblichen Bilanzschematas und die Gewinn- und Verlustrechnung sind zur Ermittlung der Liquiditätsstruktur wenig geeignet⁶⁷. Als gewichtigste Einwände müssen angeführt werden, daß beide nicht die gesamten nominalen Zahlungseingänge und Zahlungsverpflichtungen enthalten oder gewisse Posten nur als Saldo ausgewiesen werden. Sodann wird die Bilanz auf einen bestimmten Zeitpunkt aufgestellt, sodaß sie die Liquiditätsschwankungen während eines bestimmten Zeitraumes nicht widerspiegeln kann. Als Quelle soll daher das Finanzbudget dienen, das alle die benötigten Un-

⁶⁶ Keller, Jakob, Die Liquidität der industriellen Unternehmung, in Mitteilungen aus dem handelswissenschaftlichen Seminar der Universität Zürich, N. F. Heft 82, Zürich 1946, S. 27.

Weitere Liquiditätsbegriffe bei Rink, Erich, Liquidität und Risiko, Wien 1935, S. 23; Nicklisch, Heinrich, a. a. O., S. 456; Leitner, Friedrich, Wirtschaftslehre der Unternehmung, 5. Aufl., Berlin und Leipzig 1926, S. 63.

⁶⁷ Keller, Jakob, a. a. O., S. 105 ff.; Schmalenbach, Eugen, Dynamische Bilanz, 4. Aufl., Leipzig 1926, S. 345.

terlagen zur Berechnung des Liquiditätsbildes einer bestimmten Geschäftsperiode liefert⁶⁸. Die Liquiditätsverhältnisse lassen sich höchstensfalls noch nach einer im Leitner'schen Sinne aufgestellten Bilanz, bei der die Aktiv- und Passivwerte nach dem Grade der Sicherheit der einzelnen Forderungen gegliedert werden, bestimmen⁶⁹.

Nachdem das Wesen der Liquidität und der Zweck einer Liquiditätsberechnung erläutert worden ist, gilt es nun, die aus ungünstiger Zahlungsbereitschaft erwachsenden Konkursgründe darzulegen. Vorher muß noch präzisiert werden, wann ein ungünstiger Liquiditätsstatus vorliegt. Die Liquidität ist einerseits dann nicht mehr gewährleistet, wenn die Zahlungsmittel unter Einschluß der gewohnten Kreditbeanspruchung an bestimmten Fälligkeitsterminen zur Begleichung der Zahlungsverpflichtungen nicht mehr ausreichen. Andererseits steht eine zu große betriebliche Liquidität im Widerspruch zum privatwirtschaftlichen Unternehmungsziel, dem Gewinn- und Rentabilitätsstreben.

In doppelter Hinsicht kann durch eine stärkere Abweichung von der optimalen Liquidität ein Betrieb notleidend werden oder dem Untergang verfallen. Einmal bringt zu geringe Liquidität eine Unternehmung in Zahlungsschwierigkeiten. Sofern zu gewissen Zeiten die Summe der Zahlungsverpflichtungen und die vorhandenen greifbaren Mittel nicht mehr aufeinander abgestimmt sind, kommt es zu Störungen in der Erfüllung der finanziellen Verpflichtungen, die in der Folge so weitgehend sein können, daß aus einer Zahlungsstockung schließlich die Zahlungseinstellung resultiert. Kann ein Betrieb des öftern seine Fälligkeiten nur mühsam oder unpünktlich abdecken, dann gleitet er immer mehr vom geraden Wege ab, muß zu dubiosen Transaktionen (z. B. übermäßigen Wechselkrediten) Zuflucht nehmen und findet sich gewöhnlich selten mehr zu einwandfreien Geschäftsprinzipien zurück. Früher oder später muß dann der Zusammenbruch einer solchen Unternehmung folgen. Mit der Zahlungseinstellung ist übrigens ein formelles Erfordernis, das zur Konkurseröffnung führt, erfüllt, obwohl materiell die Betriebswirtschaft überhaupt noch nicht konkursreif zu sein braucht, es sei denn, es liege bereits schon Ueberschuldung vor.

Der zweite mögliche Grund zum Vermögensverfall bildet der wegen zu großer Ueberliquidität eintretende Rentabilitätsschwund. Die Liquidität steht in dauernder Wechselwirkung zum Rentabilitäts- und Sicherheitsproblem. Zu hohe sofort greifbare Vermögensbestandteile führen zu einer Schmälerung der Unternehmungsrentabilität, weil jene die Vermögensspannung verkleinert. Gewisse Kapitalteile bleiben ungenutzt, wes-

⁶⁸ Keller, Jakob, a. a. O., S. 110 ff.

⁶⁹ Leitner, Friedrich, a. a. O., S. 34.

halb die augenblicklichen Gewinnchancen abnehmen. Unter Umständen findet sogar noch eine Kostenerhöhung statt, sodaß anstelle des Unternehmungserfolges ein Verlust eintritt. Bei dieser Sachlage steht die maximale Rentabilität im Widerspruch zur maximalen Zahlungsbereitschaft. Oberstes betriebswirtschaftliches Prinzip muß aber die Sicherung der gegenwärtigen und zukünftigen Rentabilität einer Betriebswirtschaft sein. Diesem Hauptziel hat sich das Liquiditätsproblem unterzuordnen. Jedoch ist optimale Liquidität und dauernde optimale Rentabilität kein Gegensatzpaar, da das Prinzip der höchstmöglichen Gewinnerzielung nur bei fortwährender, annähernd optimaler Zahlungsbereitschaft gewährleistet ist⁷⁰. Bei Beachtung dieser Grundsätze lassen sich gefährliche Verlustquellen (zu große Ueber- bzw. Unterliquidität) ausschalten.

Wie schon erwähnt, ist die Bilanz wenig geeignet, eine umfassende Liquiditätsübersicht der Unternehmung zu geben, weil sie bestimmte innerbetriebliche Vorgänge, wie die Zahlung der Löhne, Gehälter und Mieten, nicht festhält, obwohl sie zur Existenzerhaltung u. U. wichtiger sind als die aus der Bilanz ersichtlichen. Wenn aber an den Fälligkeitsterminen zur Reglierung dieser Posten keine entsprechenden liquiden Mittel vorhanden sind, so tritt Zahlungsverzug ein. Obwohl die Liquidität in diesem Zeitpunkt nach der bilanzmäßigen Darstellung gesichert ist, fehlt dem Betrieb die notwendige Ausgabendeckung. Dafür weist die Bilanz auf die nach außen auftretende Zahlungsbereitschaft hin, die sich in der Kapitalbeschaffung bzw. Vermögensverwendung äußert. Die Ausführungen über das Unternehmungskapital⁷¹ haben gezeigt, wie wichtig im allgemeinen es ist, mit den eigenen Mitteln das Anlagevermögen und mit den fremden Mitteln das Umlaufvermögen zu finanzieren.

Da nur das umlaufende Vermögen rasch flüssig gemacht werden kann, kommt den langfristig und kurzfristig verfügbaren Mitteln noch weit größere Bedeutung zu. Ein Abweichen vom bekannten Grundsatz, sich des Fremdkapitals bloß in Höhe des Betriebsvermögens zu bedienen, weil es der Regel nach kurzfristig gewährt wird bzw. kündbar ist⁷², kann zu schweren Liquiditätskrisen führen. Für die Sicherheit einer Unternehmung ist ferner das noch beschaffbare Kapital (eigene Gelder plus zusätzliche Kreditgewährungen) wichtig. Ist es unmöglich, zur Rückzahlung fällige Kredite aus dem Betriebsvermögen zurückzuzahlen oder lassen sich durch neue Kreditaufnahmen die Rückzahlungsverpflichtungen nicht abdecken, so muß die Unternehmung zum allermindesten um eine Stundung nach-

⁷⁰ Keller, Jakob, a. a. O., S. 15, 27 und 122 f. Vgl. auch die daselbst (S. 125 ff.) angegebene Literatur von Autoren, die gleicher oder anderer Ansicht sind.

⁷¹ s. S. 63 ff.; ferner Keller, Jakob, a. a. O., S. 36 ff.

⁷² Das Anlagevermögen soll nur dann teilweise durch Fremdkapital gedeckt sein, wenn die Kredite langfristig gewährt wurden.

suchen. Eine zeitlich begrenzte Forderungsstundung ist in manchen Fällen geeignet, die Zahlungsschwierigkeiten zu beheben, sodaß die Gläubiger voll befriedigt werden können. Ist aber die Vermögenslage schon prekär, d. h. sind bereits an anderer Stelle Verluste eingetreten, so wird ein Forderungsnachlaß notwendig sein, wenn nicht gar eine konkursamtliche Liquidation stattfinden muß.

In diesen Rahmen gehören auch die Kreditgewährungen, d. h. die seitens der Warenbezüger bzw. -lieferanten eingeräumten Zahlungslimiten. Je länger der Lieferant auf den Zahlungseingang warten muß, umso stärker wird die Liquidität und damit die finanzielle Lage seines Betriebes angespannt. Umgekehrt verschlechtert sich die Zahlungsbereitschaft des Kunden, je kürzer die Frist zur Begleichung seiner Warenschulden ist.

So leicht Kredite einer Unternehmung in guten Zeiten gewährt werden, so schnell schwindet die Kreditfähigkeit, wenn Schwierigkeiten in der Erfüllung der Zahlungsverpflichtungen auftauchen. In guten Zeiten gewährte Kredite werden zurückgerufen, abgelaufene nicht mehr verlängert und neue Verbindlichkeiten nicht mehr eingegangen, sodaß sich mit dem Eintreten dieser Situation die Liquidität zusehends verschlechtert und rasch überhaupt keine sofort verfügbaren Vermögenswerte mehr vorhanden sind. Es ist auch hier wie überall. Wenn das Vertrauen zur Unternehmung im Schwinden begriffen ist, dann können auch nur vorübergehende Zahlungsschwierigkeiten den Anstoß zur konkursamtlichen Liquidation bilden, währenddem eine innerlich gesunde Betriebswirtschaft in der Regel Mittel und Wege finden wird, um eine Unterliquidität zu überbrücken. Daraus geht hervor, wie sehr die Kreditfähigkeit auch von der Liquidität abhängig ist. Je kurzfristiger ein Kredit gewährt wird, umso größere Bedeutung hat die Liquidität des Betriebes für den Kreditgeber. Erst bei einer längerfristigen Kredithingabe wächst das Interesse des Kapitalisten an der Unternehmungsrentabilität⁷³.

Ursprünglich beschränkte sich die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Liquiditätsproblem zur Hauptsache auf die Banken⁷⁴. Die gleichen Fragen stellen sich jedoch auch für Handels- und Fabrikationsbetriebe, die der Zahlungsbereitschaft jederzeit ihre volle Aufmerksamkeit schenken müssen. Dem Gleichgewicht der Fälligkeiten bei den Kreditinstituten kommt aber noch vermehrte Bedeutung zu, da — wenn auch nur vorübergehende — Zahlungsschwierigkeiten derselben weittragende Rückwirkungen auf die Volkswirtschaft auslösen, wobei aus der Liquiditäts-

⁷³ Schmaltz, Kurt, Betriebsanalyse, in «Die Bücher: Organisation», Bd. X, Stuttgart 1929, S. 15.

⁷⁴ Die ersten Untersuchungen über das Liquiditätsproblem betrafen daher auch die Bankinstitute. Vgl. dazu Keller, Jakob, a. a. O., S. 1 f. und die daselbst angegebene Literatur.

krise einzelner Banken eine eigentliche Wirtschaftsdepression erwachsen kann. Gerade aber weil die Kreditfähigkeit der Kleinbetriebe der Regel nach beschränkt ist, muß den Liquiditätsuntersuchungen bei diesen Betriebsgrößenklassen mindestens die gleiche Aufmerksamkeit wie bei den Großbetrieben geschenkt werden.

Die mangelnde Liquidität ist das Hauptmerkmal eigentlich aller in Konkurs gehenden Betriebe. Es mußte deshalb in diesem Zusammenhang den Liquiditätsverhältnissen besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Es bleibt allerdings festzuhalten, daß die mangelnde Liquidität in den seltensten Fällen eine primäre Konkursursache darstellt, sondern bereits aus bestimmten Risikowirkungen entstanden ist. Hervorstechend dagegen ist die Bedeutung der Unterliquidität für die formelle Konkurseröffnung.

5. Personelle Betriebsleitung

Es wurde bereits in der Einleitung zu diesem Kapitel darauf hingewiesen, daß eigentlich in fast jedem Fall des Mißlingens einer wirtschaftlichen Veranstaltung mit der Folge des Konkurses gewisse personelle Mängel als letzte Ursache zu finden sind. Alle in den vorangegangenen Abschnitten aufgezählten sachlichen Betriebsgefahren sind von diesem Aspekt als sekundär anzusehen und können überhaupt nur auftreten, wenn sie vom Unternehmer oder Betriebsleiter nicht rechtzeitig erkannt wurden.

Die vornehmlich dispositive Tätigkeit des Unternehmers ist von ausschlaggebender Bedeutung für die betriebliche Leistung und den unternehmungsmäßigen Erfolg oder Mißerfolg. Wenn noch so viele Automaten menschliche Arbeitskraft ersetzen können, so müssen letzten Endes die entscheidenden Probleme des Wirtschaftsvollzuges — im speziellen unter dem System der Konkurrenzwirtschaft — doch von den Menschen selbst gelöst werden. Den Entscheidungen der Unternehmer kommt deshalb ursächliche Bedeutung zu. Als Träger des Risikos ist die Unternehmerpersönlichkeit in sehr weitgehendem Maße an der Zahlungsunfähigkeit der Betriebswirtschaft mitverantwortlich. Nicht nur hat der Leiter die nötigen Kenntnisse zur rationalen Betriebsführung zu besitzen, sondern darüber hinaus muß von ihm verlangt werden, daß er die Eigenschaften in sich vereinigt, die erst die eigentliche Unternehmernatur charakterisieren, wie kaufmännische und technische Sachkenntnisse, Initiative, Weitblick, überlegtes Disponieren zur rechten Zeit und am richtigen Ort, Einsatzbereitschaft, Anpassungsfähigkeit und vor allem Handeln nach dem Erwerbsprinzip.

Selbstverständlich unterliegt alle menschliche Tätigkeit Irrtümern. Es wird deshalb immer wieder zu Fehldispositionen kommen. Da diesen zum Teil durch eine mehrgliedrige Unternehmungsleitung, zum Teil auch durch gute Mitarbeiter begegnet werden kann, wird eine Unternehmung

dadurch nicht dem wirtschaftlichen Untergang verfallen, wenn sie sich in erträglichem Rahmen bewegen.

Die bisherigen Ausführungen bezogen sich auf die Typen des Einzelunternehmers und des unbeschränkt haftenden Gesellschafters, für die das Schicksal ihrer Unternehmung mit demjenigen ihrer eigenen Person untrennbar verknüpft ist. Die moderne Wettbewerbswirtschaft wird aber immer mehr von Unternehmungsformen durchsetzt, bei denen sich eine Trennung zwischen Kapitalbesitz und Unternehmerfunktion vollzogen hat. Im Gefolge dieser Entwicklung wird die leitende Tätigkeit einerseits verlegt in die Organe der Gesellschaft, die Generalversammlung und den Verwaltungsrat, zum andern können aber auch Personen mit der Geschäftsführung betraut werden, die kapitalmäßig gar nicht an die Unternehmung gebunden sind. Dieser Fremdunternehmer oder Direktor befindet sich zwar in leitender, im Grunde genommen aber doch abhängiger Stellung mit fixem Salärbezug. Das äußere Schicksal der Unternehmung braucht ihn daher nicht mehr zu berühren, als es seine Position als Arbeitnehmer betrifft. Trotzdem solche Naturen selten sind, zeigt die Wirklichkeit doch, daß in gewissen Fällen der wirtschaftliche Mißerfolg einer Unternehmung sozusagen ausschließlich in der Person des Geschäftsführers lag, da alle übrigen inneren und äußeren Voraussetzungen zu einer rentablen Geschäftstätigkeit vorhanden waren.

Vielfach wird der wirtschaftliche Zusammenbruch einer Unternehmung mit dem Konjunkturrückschlag in Beziehung gebracht. Der Konjunkturumschwung kann aber nicht die primäre Ursache des Konkurses einer Betriebswirtschaft bilden, da die Unternehmungsleitung befähigt sein muß, den wirtschaftlichen Wechsellagen rechtzeitig zu begegnen, d. h. sich den wandelnden Marktverhältnissen sofort anzupassen. Gerät eine Betriebswirtschaft in der Depression in Konkurs, obwohl ihre Betriebsstruktur an sich gesund ist, dann hat sie ihre Existenzberechtigung deshalb eingebüßt, weil ihr Fortbestand keinem wirtschaftlichen Bedürfnis mehr entspricht. Die verminderte Nachfrage nach Gütern löst automatisch einen Kontraktionsprozeß aus, der neben freiwilligen auch zu zwangsweisen Liquidationen führen muß. Diesem wirtschaftlichen Verfall zu entgehen ist eine der wichtigsten Aufgaben des Unternehmers. Viele Firmen gehen im Konjunkturabstieg oder bei strukturellen Umschichtungen in der Wirtschaft unter, weil die verantwortliche Leitung nicht den Weitblick für die sich anbahnende Wirtschaftsentwicklung besaß, um rechtzeitig den Betrieb den veränderten Gegebenheiten anzupassen.

Gegenüber diesen in der Unerfahrenheit oder Unfähigkeit des Unternehmers begründeten Ursachen des Vermögensverfalls treten die nachstehend genannten Konkursgründe zurück. Sie sollen bloß der Vollständigkeit

halber erwähnt werden. Uebermäßige Privatbezüge, zu hohe Gehälter der leitenden Persönlichkeiten können ebenso zum wirtschaftlichen Ruin eines Unternehmens führen wie eine fehlerhafte Kapitalstruktur oder eine übermäßige Risikohäufung. Manchmal wird der Konkurs sogar durch außerbetriebliche Gründe wie unglückliche Familienverhältnisse, Krankheitsfälle, private Bürgschaftsverpflichtungen, fehlgeschlagene Spekulationen oder überhaupt durch einen unsoliden Lebenswandel des Betriebsinhabers verschuldet.

Wenn daher ein Unternehmer nicht die nötige Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit besitzt oder gar seine persönlichen Extravaganzen auf Kosten des Betriebes gehen, so fehlen die elementarsten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Geschäftstätigkeit. Dies führt im Gefolge zu wirtschaftlichem Mißerfolg mit seinen bekannten rechtlichen und wirtschaftlichen Konsequenzen.

*

*

*

Eine Unternehmung kann in den meisten Fällen von dem Moment an als konkursreif angesprochen werden, wo sie auf die Dauer ohne beträchtlichen Substanzverzehr nicht mehr weiterbestehen kann. Gelingt es nicht, durch innerbetriebliche Maßnahmen die Betriebswirtschaft wieder auf eine rentable Grundlage zu stellen, so wird in absehbarer Zeit die Konkurseröffnung folgen müssen. Da aber mit dem Falliment der rechtliche und wirtschaftliche Untergang einer Unternehmung vollzogen wird, kann das formal juristische Erfordernis zur Konkurseröffnung nicht befriedigen. Einzig auf Grund der Betriebsstruktur und der Wettbewerbsaussichten läßt sich beurteilen, ob eine Erwerbswirtschaft materiell konkursreif oder noch sanierungsfähig ist. Durch die bloße Nichtbezahlung eines Konkursbegehrens allein ist wirtschaftlich nämlich noch nicht erwiesen, daß ein Betrieb nicht mehr lebensfähig ist. Der Einwand, es stehe einer Unternehmung jederzeit offen, ein Gesuch um Nachlaßstundung einzureichen, kann die Bedenken nicht entkräften, daß die betriebswirtschaftlichen und juristischen Standpunkte über die Sanierungsfähigkeit und -würdigkeit mehr oder weniger stark divergieren. Was betriebswirtschaftlich noch lebenswert ist, braucht nach juristischer Betrachtungsweise keinen Schutz zu verdienen.

Die wirtschaftlichen oder wie sie hier auch genannt sind die materiellen Konkursgründe wurden im vorangegangenen Kapitel im einzelnen dargestellt. Es gilt festzuhalten, daß ein Betrieb seine wirtschaftliche Existenzberechtigung verloren hat und konkursreif ist, wenn entweder

1. die Kapitalbasis schwere und nicht zu reparierende strukturelle Schäden aufweist, oder

2. die Kostenlage des Betriebes nicht nur vorübergehend die Konkursfähigkeit ausschließt, oder
3. die Stellung des Betriebes gegenüber dem Risiko im allgemeinen Sinne ungünstig ist, oder
4. seine Liquidität erheblich in Mitleidenschaft gezogen ist, oder schließlich
5. schwerwiegende personelle Mängel nicht zu beheben sind.

Es ist klar, daß sich noch eine Fülle von weiteren wirtschaftlichen Konkursgründen aufzählen ließen, die sich aber wohl alle irgendwie unter die fünf genannten subsumieren ließen, wie es ja auch ersichtlich ist, daß in der Praxis alle diese Elemente ineinandergreifen und zusammenwirken.

Um feststellen zu können, ob wirtschaftliche Konkursgründe im Sinne der fünf Punkte erfüllt sind, müssen die Konkursrichter, Konkursbeamten und Sachwalter befähigt sein, einen Betrieb so zu durchleuchten, daß sie sich ein objektives Urteil über die Ursachen der Bilanzverluste bilden können. Ließe sich in jedem Falle die Stelle, die über den Konkurs, bzw. über Bewilligung oder Nichtbewilligung einer Nachlaßstundung zu entscheiden hätte, von solchen Ueberlegungen leiten, dann müßte das Institut des Konkurses genügen, unheilbar kranke Unternehmungen zu eliminieren und die Volkswirtschaft vor den unrentabelsten Erwerbswirtschaften zu säubern.

8. Kapitel

Betriebliche Analyse der Konkurse

Das ganze vorangegangene Kapitel war der theoretischen Untersuchung der ökonomischen Voraussetzungen zum Ausscheiden eines Betriebes aus dem wirtschaftlichen Geschehen gewidmet. In einer betrieblichen Analyse der Konkurse wären nun folgerichtig Erhebungen darüber anzustellen, welche dieser Konkursgründe und in welchem Umfange diese für die konkreten Insolvenzen einer bestimmten Zeitperiode maßgeblich gewesen sind. Eine solche Untersuchung stößt nun aber leider auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Weder die Konkursakten, noch die amtliche Konkursstatistik enthalten irgendwelche Hinweise dieser Art. Unter dem herrschenden Recht besteht auch nicht die Notwendigkeit dazu, denn es wird vom Konkursrichter nicht gefordert, Untersuchungen über die wirtschaftlichen Insolvenzgründe anzustellen. Unsere Rechtskonstruktion setzt offenbar voraus, daß die ökonomischen Konkursbedingungen eo ipso erfüllt sind, wenn die formalen Konkursvoraussetzungen vorliegen.

In Ermangelung einer besseren Möglichkeit werden nun die Konkurse des Kantons Basel-Stadt nach zwei Gesichtspunkten, nämlich nach der Unternehmungsform und nach der Betriebsgröße statistisch aufgegliedert. Es soll dabei versucht werden, wenigstens andeutungsweise Anhaltspunkte zu finden, die geeignet sind, auf gewisse rechtliche Mängel hinzuweisen.

1. Die Unternehmungsform

Bei der Untersuchung der Beziehungen zwischen Konkurs und Unternehmungsform könnte man versucht sein, eine Kausalanalyse in der Weise vorzunehmen, daß man nach Gründen sucht, aus welchen bestimmte Rechtsformen der Unternehmung den Konkursgefahren stärker ausgesetzt sind als andere. Einerseits wäre das natürlich nur möglich, wenn es Rechtsformen der Unternehmung gäbe, die immanente Mängel aufweisen und sie dadurch gegenüber anderen Unternehmungsformen benachteiligen. Das ist nun absolut gesehen sicher nicht der Fall. Jede nur mögliche Rechtsform für eine Unternehmung hat eine fest umrissene funktionelle Bedeutung und es kann sich deshalb nur zum Nachteil auswirken, wenn man für einen bestimmten Zweck die falsche Unternehmungsform wählt. Wird aus diesen Gründen eine Unternehmung fallit, so ist folglich nicht die Rechtsform als solche daran schuld, sondern allenfalls die Auswahl einer falschen Rechtsform.

Unter der Annahme nun, die bestehenden Unternehmungen hätten ganz überwiegend diejenige Rechtsform gewählt, die ihrer Zwecksetzung am genauesten entspricht, müßte man zu dem Schluß kommen, daß sich die Insolvenzen relativ gleichmäßig auf alle Unternehmungsformen verteilen. Dieses Problem soll nun statistisch untersucht werden.

Die Tabelle 5 gibt die nach dem Statistischen Jahrbuch im Kanton Basel-Stadt in den Jahren 1930 bis 1939 registrierten Unternehmungen — aufgegliedert nach der Rechtsform — wieder. Die letzte Kolonne zeigt die durchschnittliche Zahl der in den genannten zehn Jahren im Handelsregister eingetragenen Firmen. Der geringen Verbreitung der Kommanditaktiengesellschaften wegen und angesichts nur einer einzigen Konkursöffnung während der untersuchten Zeitperiode wird diese Unternehmungsform zusammen mit den Aktiengesellschaften jeweils in einer Ziffer ausgewiesen.

Weil auch in gewissen Fällen (z. B. durch Insolvenzerklärung, Verlassenschaftsliquidation) Nichtkaufleute, d. h. nicht eingetragene Einzelunternehmungen, unselbständig Erwerbende, liberale Berufe, Personen ohne Beruf, in Konkurs kommen können, ist auf Grund der Eidg. Betriebszählung vom Jahre 1939 eine näherungsweise Schätzung der im Kanton

Basel-Stadt nicht registrierten Einzelunternehmungen versucht worden. Die dabei angewendete Methode ist in der Anmerkung zu Tabelle 5 erläutert und zeigt, daß es sich hier nur um eine Schätzung von mehr oder weniger großer Wahrscheinlichkeit handelt.

Auf Grund eigener Erhebungen sind dann für dieselbe Periode die in Basel-Stadt eröffneten Konkurse ermittelt worden. Die Tabelle 6 zeigt einerseits die Konkurse von Unternehmungen (Gesellschaften mit beschränkter Haftung, Genossenschaften, Aktiengesellschaften inkl. Kommanditaktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften, Kollektivgesellschaften, eingetragene und nicht eingetragene Einzelunternehmungen sowie Konkurse unbeschränkt haftender Gesellschafter) und andererseits solche von unselbständig Erwerbenden (inkl. der Zugehörigen liberaler Berufe, die nicht im Handelsregister eingetragen sind) und Personen ohne Beruf, die allerdings bloß der Vollständigkeit halber noch angeführt, für die vorliegende Untersuchung aber praktisch bedeutungslos sind. Es läßt sich aus dieser Zweiteilung jedoch ersehen, daß rund 80 % der Konkursiten Unternehmer bzw. Unternehmungen waren. Es ist klar, daß die absoluten Zahlen zunächst eine ähnliche Verteilung auf die Unternehmungsformen aufweisen, wie in Tabelle 5. Die weitergehenden Vergleiche müssen sich auf die Aktiengesellschaften und Einzelunternehmungen beschränken, da die Zahlen über die Konkurse der Personalgesellschaften, ganz zu schweigen von den Genossenschaften und Gesellschaften mit beschränkter Haftung, zu wenig repräsentativ sind, um schlüssige Beweise über die größere oder geringere Konkursanfälligkeit dieser handelsrechtlichen Formen zu liefern. Die Aufgliederung der Tabelle in die zehn untersuchten Jahre verdeutlicht wiederum die Korrelation zwischen der Zahl der Konkursöffnungen und dem Konjunkturverlauf¹.

Die für die anzustellende Analyse wichtigste und interessanteste Darstellung der Konkursöffnungen bildet die Tabelle 7, in welcher die jährlich und im Durchschnitt des untersuchten Zeitabschnittes eröffneten Konkurse zu den tatsächlich im Handelsregister eingetragenen Unternehmungen einer bestimmten rechtlichen Erscheinungsform in Beziehung gesetzt werden. Die so gewonnenen Verhältniszahlen, d. h. die Konkursdichte, sind der Vollständigkeit halber für sämtliche Gesellschaftsformen und für alle untersuchten Jahrgänge errechnet worden. Die Auswertung der Ergebnisse beschränkt sich aber aus den oben genannten Gründen auf Aktiengesellschaften und registrierte Einzelunternehmungen. Dabei zeigt sich nun, daß die Einzelunternehmungen relativ die größte Konkursdichte aufweisen (2,4 %), während die Konkursanfälligkeit der Aktiengesellschaft-

¹ s. 3. Kapitel, S. 25 ff.

ten schon nicht mehr so hoch ist (1,8 %). Obwohl die Kommanditgesellschaft dieselbe Konkursdichte wie die Einzelunternehmung hat, ist nicht gesagt, daß bei entsprechend größerem Zahlenmaterial, z. B. für die ganze Schweiz und für einen längeren Zeitraum, die Verhältnisse ebenso liegen würden und vor allem auch das große Auseinanderklaffen in den Werten für die Kommandit- und Kollektivgesellschaften bestehen bliebe. Es läßt sich nämlich rational kaum erklären, wieso innerhalb der beiden Organisationsformen der Personalgesellschaft eine solch eklatante Diskrepanz in ihrer Bestandesfähigkeit zu verzeichnen sein sollte.

Wenn bei der nicht eingetragenen Einzelunternehmung eine verhältnismäßig recht bescheidene Dichteziffer auftritt, so rührt das in erster Linie daher, weil auf diesen Organisationstyp die Konkursstrenge der Regel nach nicht zur Anwendung gelangt. Gegenüber diesen Schuldnern vollzieht sich die Zwangsvollstreckung vornehmlich in der Form der Pfändung.

Die angestellten Untersuchungen mußten sich leider auf das Material des Kantons Basel-Stadt beschränken, weil die Unternehmungsform der Konkursiten in der eidgenössischen Statistik der Konkurse nicht erwähnt ist. Das wird dem Ergebnis aber insofern kaum Abbruch tun, als Basel-Stadt ein ausgesprochener Gewerbe- und Industriekanton ist und das Institut des Konkurses vornehmlich auf eingetragene Kaufleute Anwendung findet.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß unter den aufgeführten Absolut- und Relativzahlen nur die Werte für die Aktiengesellschaften und Einzelunternehmungen als einigermaßen repräsentativ anzusprechen sind. Im Gegensatz nun zu der einleitend ausgesprochenen Vermutung zeigt es sich, daß die Einzelunternehmungen mit 2,4 % im Durchschnitt stärker betroffen werden als die Aktiengesellschaften mit 1,8 %. Unter der weiterhin gemachten Annahme, daß es nicht die Wahl der falschen Unternehmungsform bei den Einzelunternehmungen ist, die zu einer stärkeren Gefährdung führte, bleibt eigentlich nur die konsequente Feststellung übrig, daß das herrschende Konkursrecht die Einzelunternehmungen prinzipiell stärker gefährdet als die Aktiengesellschaften. Die ersteren sind im allgemeinen die wirtschaftlich Schwächeren und daher weniger in der Lage, eine Ausweichmöglichkeit dann zu finden, wenn der Konkurs bei Erfüllung der formellen Konkursbedingungen eröffnet wird. Bei aller Vorsicht, die aus einer solchen Schlußfolgerung am Platze ist, liegt doch der Gedanke nahe, daß es sich hier um einen Mangel im Konkursrecht handelt, das den wirtschaftlich Schwächeren bei gleichen ökonomischen Bedingungen stärker gefährdet. Wäre man allerdings auf diese Beweisführung allein angewiesen, so könnte man sie nicht als ausreichend ansprechen. Es muß sich jetzt darum handeln, noch weitere Argumente zu finden.

2. Die Betriebsgröße

Der vorangegangene Abschnitt zeigte das Ueberwiegen der Konkursdichte bei den Einzelunternehmungen gegenüber den Aktiengesellschaften. Der beste Weg, diesen Gedanken weiter zu vertiefen, dürfte darin liegen, nunmehr die konkursiten Betriebe überhaupt nach ihrer Größenordnung — unabhängig von der Rechtsform — zu untersuchen.

Für die Feststellung der Größenordnung von Betrieben können die verschiedensten Maßstäbe dienen. Sombart² versucht auf Grund der folgenden Merkmale die Betriebsgröße einer Unternehmung zu bestimmen:

1. «personale: Zahl der beschäftigten Personen, ein sicheres, aber sehr trügerisches Merkmal angesichts der verschiedenen «organischen» Zusammensetzung des Kapitals;
2. reale:
 - a) Größe (Zahl) der Arbeitsmittel: Spindeln, Lokomotiven, Tonnengehalt der Schiffe;
 - b) Menge der verarbeiteten Rohstoffe (Malz, Rüben, Erze) oder der erzeugten Güter oder sonst vollzogener Leistungen (Tonnenkilometer, Wechseldiskonte, vermittelte Gespräche);
 - c) Größe der genutzten Bodenfläche (bei den landwirtschaftlichen Betrieben);
3. kapitale: die Größe des aufgewandten Kapitals; das zuverlässigste Merkmal.»

Die genannten Maßstäbe sind keineswegs als ideal zu bezeichnen. Sie haben alle ihre Nachteile³ und gerade zur Messung der Betriebsgröße *f a l l i t e r* Betriebswirtschaften treten die Mängel noch in verschärftem Maße zutage. Die Größenverhältnisse lassen sich mit Hilfe dieser Merkmale nur annähernd schätzen. Die effektive Betriebsgröße müßte an der Leistungsfähigkeit des Betriebes oder der Unternehmung gemessen werden. Anstelle der Zahl der Beschäftigten sollte daher — wenigstens bei der Güterproduktion — das Leistungsvermögen der maschinellen Einrichtungen, d. h. die Betriebskapazität festgestellt werden⁴; bis heute für die gesamte Volkswirtschaft ein Ding der Unmöglichkeit. Immerhin sind auch die Beschäftigtenzahlen noch ein recht brauchbares Merkmal zur Messung der Betriebsgrößenklasse.

Man stößt nun tatsächlich auf unüberwindliche Schwierigkeiten, wenn man die konkursiten Firmen in eine Größenordnung bringen will. Die Konkursakten geben weder über die Zahl der beschäftigten Personen, noch über die anderen oben genannten Merkmale erschöpfend Auskunft. Auch die

² Sombart, Werner, Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus, 2. Halbband, S. 539 f.

³ Sombart, Werner, a. a. O., S. 540 f.; Albrecht, Erwin, a. a. O., S. 10 ff.

⁴ Schmid, Ernst, a. a. O., S. 94.

Höhe des Kapitals als Maßstab für die Betriebsgröße muß hier versagen. Im Augenblicke der Konkureröffnung ist in aller Regel das Eigenkapital aufgezehrt. Eine Bilanz, aufgestellt am Tage der Konkureröffnung, enthält höchstensfalls fremde Mittel. Das Fremdkapital ist aber nur dann ein Maßstab zur Beurteilung der Betriebsgröße, wenn es in Beziehung zum Eigenkapital gebracht werden kann.

Lediglich bei den konkursiten Aktiengesellschaften steht in der Höhe des eingetragenen Aktienkapitals eine Größe zur Verfügung, die als einigermaßen repräsentativ angesehen werden kann. Zwar ist bei diesen Betrieben im Falle des Konkurses auch dieses Aktienkapital im allgemeinen nur noch eine fiktive Größe, aber es läßt doch immerhin gewisse Schlüsse auf die größenmäßige Rangordnung der Betriebswirtschaften während der Zeit ihres Bestehens zu. Es ist daher unumgänglich, die Analyse der falliten Unternehmungen auf die Aktiengesellschaften zu beschränken, wie das in der statistischen Untersuchung der Tabelle 8 geschehen ist. In den ersten zwei Kolonnen wird der Bestand der im Handelsregister eingetragenen baslerischen Aktiengesellschaften und die Zahl der falliten Unternehmungen dieser Rechtsform im Durchschnitt der Jahre 1930-1939 — unterteilt nach der Kapitalhöhe — festgehalten. Dabei zeigt sich, daß mit wachsender Kapitalhöhe die Konkurse von Aktiengesellschaften absolut zurückgehen. Setzt man nun die falliten Aktiengesellschaften in Beziehung zu den eingetragenen, so zeigt es sich, daß die Konkurse auch relativ mit steigendem Grundkapital abnehmen. Während auf einem Aktienkapital von maximal 50 000 Franken der Prozentsatz der Insolvenzen noch 2,7 beträgt, fällt er auf 0,7 für Gesellschaften mit einem Fr. 50 000.— übersteigenden Kapital. Diese Konzentration der Konkurse auf Aktiengesellschaften mit kleinem Grundkapital läßt sich auch dadurch verdeutlichen, daß im Kanton den rund 80 % der Konkurse mit einem Kapital bis 50 000 Franken nur 54 % der registrierten Firmen entspricht, während die restlichen 20 % mit einem Kapital von mehr als 50 000 Franken auf 46 % der bestehenden Aktiengesellschaften entfallen. Da eine Grundkapitalsziffer von höchstens Fr. 50 000.— noch verhältnismäßig niedrig ist, weist somit der weitaus größte Teil aller in Konkurs geratenen Aktiengesellschaften eine kleinbetriebliche Struktur auf.

Es liegt kein Grund zu der Annahme vor, daß die hier dargestellten Verhältnisse nicht auch auf alle anderen Gesellschaftsformen sowie auf die Einzelunternehmungen übertragen werden können⁵. Besonders die Tatsache, daß sich die Aktiengesellschaften innerhalb der Unternehmungen

⁵ Die nicht registrierten Einzelunternehmungen weisen an sich schon einen sehr beschränkten Umfang auf, ansonst sie aus rechtlichen (jährliche Roheinnahme von mindestens 25 000 Franken) und wirtschaftlichen Gründen gezwungen wären, sich im Handelsregister eintragen zu lassen.

nicht auf bestimmte Geschäftszweige beschränken, läßt die hier wiedergegebene Zahl durchaus repräsentativ erscheinen.

Aus der verschwindend kleinen Zahl von konkursiten Großbetrieben darf nun nicht der Schluß gezogen werden, daß der Kleinbetrieb seine Existenzberechtigung verloren hat. Der Gedanke, daß die mit dem Hochkapitalismus einsetzende Betriebskonzentration weitergehe und nur der Großunternehmung die Zukunft gehöre, hat sich nicht bewahrheitet. «Die technische Entwicklung führt also nicht zur Ausdehnung des Großbetriebs und zur teilweisen Verdrängung des Handwerks, sie führt auch in den Großbetrieben und zwischen ihnen dauernd Neugestaltungen herbei, die zu immer neuen Abgrenzungen, Vereinigungen und Abspaltungen drängen.»⁶ Es gibt Branchen, in denen einzig der Kleinbetrieb lebensfähig ist, weil der Großbetrieb in diesem Erwerbszweig nicht wirtschaftlich produzieren kann. Wichtig ist nämlich nicht die absolute Betriebsgröße, sondern einzig und allein die zur Realisierung des Unternehmungszweckes optimale Betriebsgröße.

Wenn weiter der Kleinbetrieb gegenüber dem Großbetrieb im allgemeinen als wendiger und anpassungsfähiger bezeichnet wird, weil er besser und rascher auf die wirtschaftlichen Veränderungen zu reagieren vermag, so liegt der Gedanke nahe, daß die höhere Konkursanfälligkeit der Kleinbetriebe unter anderem im Konkursrecht selbst begründet ist. Es zeigt sich, daß die wirtschaftliche Macht, die gewöhnlich hinter Großunternehmungen steckt, es ihnen ermöglicht, den formalen Konkursvoraussetzungen auch bei ernstlichen Schwierigkeiten besser auszuweichen oder zu widerstehen. Da beim Großbetrieb ferner gewöhnlich das Anlagevermögen mit seiner spezifischen, zweckgerichteten Verwendung vorherrscht, bleibt sein gantmäßiger Veräußerungswert in der Regel relativ niedrig. Aus diesem Grunde sind die Kreditoren weit eher an der Sanierung eines Großbetriebes interessiert, während für den Kleinbetrieb solche Ueberlegungen seitens der Gläubiger lange nicht in gleichem Grade maßgebend sind. Gerade dieser Vergleich zwischen der Konkursanfälligkeit von Groß- und Kleinbetrieben gibt einen deutlichen Hinweis auf den schon wiederholt erwähnten Mangel im Konkursrecht. Bei einem Großbetrieb, der in wirtschaftliche Schwierigkeiten gerät, wird man nämlich viel eher geneigt sein, eine genaue Analyse darüber anzustellen, ob neben den formalen auch wirklich alle wirtschaftlichen Konkursbedingungen erfüllt sind. Diese Großbetriebe genießen daher eine Präferenz, die allein auf der Tatsache beruht, daß die Untersuchung der wirtschaftlichen Konkursgründe im allgemeinen durch die Kreditoren vorgenommen wird, ehe man sich dazu entschließt, in das

⁶ Halm, Georg, Artikel «Groß- und Kleinbetrieb», im HWST, 4. Aufl., Ergänzungsband, S. 390.

eigentliche Konkursverfahren einzutreten. Man könnte sich nun vorstellen, daß diese Untersuchung der wirtschaftlichen Voraussetzungen zum Konkurs obligatorisch und zur Aufgabe des Konkursrichters gemacht wird. In diesem Falle würden auch die Kleinbetriebe diesen Rechtsschutz genießen und dann erhalten werden können, wenn es sich herausstellen sollte, daß sie durch bestimmte Maßnahmen noch lebensfähig sind.

9. Kapitel

Konkursschäden und Konkursverluste

Die vorangegangenen Untersuchungen über die wirtschaftlichen Konkursgründe im Betrieb (7. Kapitel) und die betriebliche Analyse der Konkurse (8. Kapitel) haben wesentlich zur Lösung des in der vorliegenden Arbeit gestellten Problems beigetragen. Es ist jedoch bisher ein wichtiger Fragenkomplex offen geblieben, nämlich die quantitative und qualitative Analyse der effektiven Konkursschäden und Konkursverluste.

In diesem Zusammenhang ist es wesentlich, sich noch einmal folgendes zu vergegenwärtigen: Das herrschende Wirtschaftssystem bringt es offensichtlich mit sich, daß immer wieder Wirtschaftsbetriebe aus dem Gesamtprozeß ausscheiden müssen. Sie werden aus den verschiedensten im einzelnen dargelegten Gründen zu Grenzunternehmungen. Das ist ein der marktwirtschaftlichen Ordnung immanenter Mangel, mit dem man sich offenbar abzufinden hat. Weiterhin ist es klar, daß dadurch der Volkswirtschaft als ganzes fortgesetzt Schäden entstehen. Soweit sich das Ausscheiden der Grenzbetriebe in der äußeren rechtlichen Form des Konkurses vollzieht, ist es nun möglich, diese Schäden quantitativ zu erfassen und zu untersuchen. In diesem Sinne bezeichnet man als Konkursverlust den im einzelnen Betrieb entstandenen Schaden, der eine betriebswirtschaftliche Kategorie ist; als Konkursschaden dagegen die Beeinträchtigung des Volkswermögens als ganzes, also eine volkswirtschaftliche Kategorie.

Zu diesen Definitionen ist noch einiges zu bemerken: Erstens einmal sind statistisch erfaßbar — wie bereits erwähnt — nur die in der Form des Konkurses ausgeschiedenen Betriebe. Man kann also ohne weiteres unterstellen, daß der volkswirtschaftliche Gesamtschaden aus dem Ausscheiden von Grenzunternehmern größer ist, nämlich um soviel größer, als Betriebe nicht in der Form des Konkurses ihre Tätigkeit einstellen. Aber noch aus einem zweiten Grunde lassen die gegebenen Definitionen nicht den Schluß zu, die Konkursschäden seien gleich der Summe der Konkursverluste. Man kann nämlich unterstellen, daß der geschädigte Gläubigerbetrieb nicht nur

in Höhe des absolut verfallenen Forderungsbetrages geschädigt ist, sondern es entstehen ihm vielfach indirekte Einbußen, die quantitativ gar nicht genau erfaßbar sind. Man braucht sich z. B. nur vorzustellen, der Gläubigerbetrieb sei ständiger Lieferant bestimmter Waren an den konkursiten Schuldnerbetrieb gewesen. Von diesen Waren mag er immer ein gewisses Lager unterhalten haben. Für die bereits gelieferte Ware steht der Forderungsbetrag zu Buche, der zu einem bestimmten Prozentsatz oder total verloren geht. Das ist der quantitativ genau erfaßbare und erfaßte Verlust. Die darüber hinausgehende Entwertung des in der beschriebenen Weise zweckbestimmten Lagers stellt den nicht erfaßbaren oder nicht ausgewiesenen «Konkursverlust» dar.

Es wurde bereits gesagt, daß man sich mit einer bestimmten Schadensquote innerhalb der Volkswirtschaft offensichtlich abzufinden habe. Dagegen dürfte es nach allem, was in dieser Arbeit bisher über die Anwendung des Konkursrechtes im Falle des Ausscheidens von Wirtschaftssubjekten gesagt wurde, klar sein, daß es möglich wäre, diese Schadensquote erheblich zu reduzieren. Sowohl in den Konkurschäden als auch in den Konkursverlusten sind nämlich Beträge und wahrscheinlich sehr massive Beträge enthalten, die allein in gewissen Mängeln des Konkursverfahrens als solchem begründet sind. Auf diesen sehr wichtigen Punkt gilt es nun zunächst einmal genauer einzutreten.

1. Im Konkursverfahren selbst liegende Schadensursachen

Der Konkurs bildet den Schlußstein einer Krankheit wirtschaftlicher Natur, von der eine Betriebswirtschaft befallen war. Es ist natürlich schon vom ökonomischen Standpunkt aus außerordentlich schwierig, den Zeitpunkt herauszufinden, zu dem man sich sagen muß, daß jetzt eine Einstellung des Betriebes die einzig mögliche Konsequenz ist. Umso schwerer ist es für den Juristen, im Konkursrecht festzulegen, wann und wie der Konkurs zu eröffnen und durchzuführen sei. Auf alle Fälle lassen sich gewisse Konkursverluste und Konkurschäden feststellen, die sowohl in der Eröffnung und Durchführung, als in der Erlösverteilung liegen.

a) Konkurseröffnung

Mit der Konkurseröffnung wird die betroffene Unternehmung zur Aufgabe ihrer rechtlichen und wirtschaftlichen Existenz gezwungen. Die gesamten schuldnerischen Aktiven und Passiven bilden nunmehr die sogenannte Konkursmasse. Es ist sodann Sache der Konkursverwaltung, die im Zeitpunkt der Konkurseröffnung bestehenden Forderungen und Verpflichtungen des falliten Schuldners festzustellen, ferner die Vermögenswerte sach-

gemäß zu verwalten und den Kreditoren zur bestmöglichen Dividende zu verhelfen.

Nach erfolgtem Konkurserkennntnis wird die fallite Unternehmung in der Regel von Amtes wegen geschlossen. Gleichzeitig verliert der Gemeinschuldner die Verfügungsgewalt über sein Vermögen. Diese viel zu oft unnötigerweise angeordnete Betriebsstillegung sollte eigentlich der Sicherstellung der noch vorhandenen Aktiven dienen, hat aber manchmal ihren wahren Grund in der vereinfachten Durchführung des Konkursverfahrens. Sie ist mit erheblichen wirtschaftlichen Schäden verbunden, die in erster Linie in der Vermögensentwertung und in der Freisetzung von Arbeitskräften liegen. Die erstere bedeutet einen Konkursverlust für die Gläubiger, zugleich aber einen Konkurssschaden im volkswirtschaftlichen Sinne. Ein ebensolcher Schaden ist die Freisetzung der Arbeitskräfte, wie überhaupt der Produktivitätsausfall, falls der konkursite Betrieb noch eine wirtschaftliche Leistung vollbracht hat.

Zur **Vermögensentwertung** ist folgendes zu bemerken: Das gesamte Vermögen einer Erwerbswirtschaft setzt sich einmal aus Teilen zusammen, die einen der Eigenart des Unternehmens, dem Betriebszweck angepaßten, vorwiegend subjektiven Gebrauchswert verkörpern; zum andern aus solchen, die speziell einen Tauschwert darstellen. Es gibt also Mobilien und Immobilien, die so gut wie ausschließlich eine betriebsverbundene Verwendung zulassen; bei anderen ist der Verwendungszweck vielgestaltig und nicht an eine einzelne Betriebswirtschaft gebunden.

Bei einer Betriebsauflösung lassen sich bloß die nicht zweckgebundenen Betriebsmittel annähernd ohne allzu großen Wertverlust veräußern, da sie auch in andern Unternehmungen eingesetzt werden können (z. B. Rohmaterial, Halbfabrikate). Zweckbestimmte Anlagegüter sind aber nur mit beträchtlicher Wertverminderung, wenn nicht gar zum Altmaterialwert realisierbar (z. B. Spezialeinrichtungen). Walb¹ nimmt den Zerschlagungswert von Maschinen für anfangs der Dreißigerjahre mit rund 15 %, den Altmaterialwert mit ganzen 5 % ihres Neuwertes an. Diese Tatsache bedingt große Verluste nicht allein betriebswirtschaftlicher, sondern auch volkswirtschaftlicher Natur.

Schon durch das Konkurserkennntnis als solches wird also das Vermögen des Konkursiten entwertet. Dazu werden Betriebs- und Anlagewerte mit der Schließung der Unternehmung zunächst einmal während der Dauer des Verfahrens ihrer produktiven, arteigenen Verwendung entzogen. Statt den Betrieb auf Rechnung der Konkursmasse weiterzuführen, was in erster Linie für ein Fabrikationsunternehmen, dessen Produkte nach-

¹ Walb, Ernst, a. a. O., S. 375.

gefragt werden, bedeutungsvoll sein kann, wird mit seiner Immobilisierung der gesamte Produktionsprozeß an einem willkürlichen Zeitpunkt — dem Tag der Konkurseröffnung — abgestoppt.

Die Betriebsstillegung führt weiterhin dazu, daß die Verarbeitung der Roh- und Halbfabrikate zu Endprodukten unterbleibt. Sodann werden die verkaufsfertigen, noch vor Konkursausbruch hergestellten Produkte nicht mehr unter den natürlichen Bedingungen von Angebot und Nachfrage abgesetzt, sondern all diese Betriebswerte harren ihrer öffentlichen Versteigerung. Wird das gesamte Geschäftsinventar nicht im Gantlokal eingelagert und unterläßt es die Konkursverwaltung, die Betriebsräumlichkeiten zu anderweitiger Verwendung freizugeben, so dienen diese im Grunde genommen nur noch als Lagerraum. Ihrer spezifischen Zweckbestimmung sind sie entzogen worden. Zudem ist die auflaufende Miete der Betriebs- und Bureauräumlichkeiten, für die ein Privileg des Vermieters besteht, viel zu hoch im Vergleich zu den Lagerspesen, die durch das Einstellen von Mobiliar auflaufen würden. Neben der Miete bedeuten überhaupt weiterzulaufende fixe Aufwendungen (z. B. die Erhaltung und Wartung eines Lagers) eine dauernde Verminderung des Vermögens.

Aus allen diesen Gründen der Vermögensentwertung resultiert somit sicher für die Gläubiger ein zusätzlicher Verlust.

Die natürliche Folge der Konkurseröffnung ist die sofortige Entlassung der Arbeitskräfte. Befindet sich die Volkswirtschaft im Zustande der Vollbeschäftigung, so bewirkt die Freisetzung der Angestellten und Arbeiter zum mindesten eine zeitweilige Arbeitslosigkeit. Ist aber die ökonomische Gesamtsituation wesentlich ungünstiger, besteht eine Arbeitslosigkeit konjunktureller oder sogar struktureller Art, so dürfte es für den Großteil der entlassenen Arbeiter schwierig sein, in nächster Zeit wieder an anderer Stelle in den Arbeitsprozeß eingegliedert zu werden. Daraus erwächst dem Staate die Pflicht, an die beschäftigungslosen Arbeiter und Angestellten der falliten Betriebswirtschaft Arbeitslosenunterstützungen auszurichten. Diese Beträge könnten zwar ziffermäßig noch ermittelt werden, nicht mehr aber die sekundären Schäden, die die Arbeitnehmer in Kauf nehmen müssen und die einmal aus dem individuellen Mindereinkommen (Differenz Lohn — Arbeitslosenunterstützung) resultieren, zum andern aber im volkswirtschaftlichen Konsumausfall mit all seinen weitläufigen Rückwirkungen auf andere Produktionszweige liegen.

Diese Feststellungen gelten auch für den konkursiten Unternehmer, soweit er selbst produktiv im Betrieb tätig war.

b) Konkursdurchführung

Es sind nun die insbesondere mit der Konkursdurchführung verbundenen Schäden und Verluste zu behandeln. An und für sich müßte auch hier wieder die Vermögensentwertung an erster Stelle stehen, denn es ist klar, daß sich alle Verfahrensmängel letztlich in einer weiteren Verminderung der Konkursmasse auswirken. Es wurde jedoch zu diesem Punkt bereits alles Notwendige im vorangegangenen Abschnitt erwähnt. Als besondere Mängel der Konkursdurchführung sind zu nennen einmal die Konkursdauer, ferner die damit verbundenen Konkurskosten sowie schließlich die aus dem Gantverfahren entspringenden Schadenswirkungen.

Dem Volkswirtschaftler gibt die *Konkursdauer* und die entsprechende zur Verteilung kommende Summe an, wie lange diese Quote dem Wirtschaftskreislauf entzogen war. Der ungedeckte Teil der Konkursforderungen bleibt natürlich bis zum Moment der Dividendenfestsetzung ebenfalls von der Zirkulation ausgeschlossen. Sobald seine Uneinbringlichkeit feststeht, stellt er einen — zum mindestens zeitweiligen — Vermögensverlust dar. Man darf deshalb mit Recht festhalten, daß auch die Volkswirtschaft als ganzes an einer tunlichsten Verkürzung der Verfahrensdauer interessiert ist.

Darüber hinaus ist es auch vom betriebswirtschaftlichen Standpunkt äußerst wichtig, wie noch zu zeigen ist, nähere Daten über die durchschnittliche Konkursdauer zu erhalten. Schließlich dürfte es auch für den Gesetzgeber interessant sein, die ungefähre durchschnittliche Konkursdauer zu kennen, um durch geeignete Aenderung der Gesetzesvorschriften zur Verkürzung des Verfahrens beizutragen.

Wenn die durchschnittliche Konkursdauer bekannt ist, können gewisse Rückschlüsse gezogen werden, wie lange der Kaufmann auf die ihm zustehende Dividende warten muß. Es lassen sich dann die nötigen finanziellen Ueberbrückungsmaßnahmen treffen.

Die allgemeine Annahme, der Umfang der Passiven und die Zahl der Konkursgläubiger bestimme vornehmlich die Konkursdauer, ist nur bedingt richtig. Wohl können der Regel nach Kleinkonkurse rascher zu Ende geführt werden, was aber mehrheitlich darauf zurückzuführen ist, daß das Verfahren sich nicht so verwickelt gestaltet. Die Dauer des Konkursverfahrens ist somit einmal bedingt durch die größere oder geringere Kompliziertheit der Materie. Ferner hängt auch die Geschicklichkeit der Konkursverwaltung in der Erledigung des Verfahrens nicht unwesentlich mit der Verfahrensdauer zusammen. Sind langwierige gerichtliche Anfechtungsprozesse durchzuführen, so erstreckt sich der Zeitraum zwischen Konkursöffnung und Schlußerklärung leicht auf mehrere Jahre.

Es wurden die im Kanton Basel-Stadt durchgeführten Konkurse während des Zeitintervalls von 1930 bis 1939 auf ihre Konkursdauer untersucht². Die einzelnen Fallimente — geordnet nach dem Jahr der Konkursöffnung — sind einmal absolut und relativ zur jährlichen Gesamtzahl der Konkursdurchführung in Klassen je nach Länge des Verfahrens aufgeteilt (Tabelle 9). Zum andern folgt in einer zweiten Darstellung die Berechnung der durchschnittlichen Dauer der in einem bestimmten Jahr eröffneten Konkurse, die in der Folge im ordentlichen oder summarischen Verfahren durchgeführt wurden (Tabelle 10).

Es zeigt sich nun — wenigstens für Basel-Stadt —, daß innerhalb von zwei Jahren ungefähr drei Viertel bis vier Fünftel aller hängigen Konkurse zum Abschluß gebracht werden können (Tabelle 9, Kolonnen 1—3 der prozentualen Aufteilung der durchgeführten Konkurse). Dagegen beträgt der Prozentsatz der Verfahren, die zu ihrer Abwicklung weniger als ein Jahr beanspruchen, im Durchschnitt nur ca. 30 %. Die weit- aus größte Zahl der in einem bestimmten Jahr eröffneten Konkurse kommt erst nach mehr als einjähriger Verfahrensdauer zur endgültigen Erledigung (Tabelle 9, Kolonne 3).

Für den Betriebswirtschafter noch interessanter ist die Tabelle 10, die die Veränderungen der durchschnittlichen Konkursdauer innerhalb von 10 Jahren aufzeigt. Zwischen der kürzesten und der längsten Verfahrensdauer (1937 mit 1 Jahr 50 Tagen und 1934 mit 1 Jahr 316 Tagen) besteht eine Differenz von rund 6 Monaten. Diese Abweichung, so groß sie auf den ersten Blick erscheinen mag, gleicht sich im Durchschnitt des Jahrzehnts 1930—1939 auf 1 Jahr 208 Tage aus. Somit benötigt ein Zwangsvollstreckungsverfahren in das gesamte schuldnerische Vermögen von seiner Eröffnung bis zur Schlußerklärung rund 1½ Jahre.

Dieser Durchschnittswert kann als Maßstab für die ungefähre Länge eines Falliments mittlerer Kompliziertheit dienen. Sofern der Konkursverwalter auf mehr oder weniger verwickelte Verhältnisse stößt, verlängert oder reduziert sich angemessen die ungefähre Verfahrensdauer. Rechnet man mit der gleich langen Dauer bis zur Verteilung des Liquidationserlöses — die Konkursdividende wird der Regel nach kurz vor der gerichtlichen Schlußerklärung ausbezahlt — so wird offenkundig, welche Schäden den Gläubigern aus der Durchführung der Generalvollstreckung erwachsen. In der weitaus überwiegenden Zahl der Fälle war zudem die Forderung schon längere Zeit vor Konkursausbruch fällig, aber wegen Zahlungsschwierigkeiten des Schuldners uneinbringlich, oder wurde gestundet.

² siehe Tabelle 9. Eine Ausdehnung der Untersuchung auf die ganze Schweiz mußte des gewaltigen Umfanges wegen leider unterbleiben.

Wie erwähnt, beziehen sich die angestellten Berechnungen auf die im Kanton Basel-Stadt durchgeführten Konkurse. Für das gesamte Gebiet der Schweiz sind diese Zahlen nur beschränkt repräsentativ. Städtische Konkursämter verfügen zumeist über einen juristisch und praktisch geschulteren Beamtenstab, was sich hinsichtlich der Länge der Konkurse günstig auswirkt. Man geht wohl nicht fehl, wenn man die Zahlen von Basel-Stadt für andere städtische Verhältnisse übernimmt. Dagegen dürfte sich die durchschnittliche Konkursdauer für das gesamte Gebiet unseres Landes noch um einige Monate verlängern, weil die Abwicklung eines Konkurses in ländlichen Gegenden erfahrungsgemäß nicht so speditiv erfolgt. Die Statistik endet mit dem Jahr 1939. Da sich aber die ökonomischen, rechtlichen und konkursamtlichen Verhältnisse seither kaum geändert haben, wird man auch heute mit einer ähnlichen durchschnittlichen Konkursdauer rechnen können.

Die Vorteile einer schnellen Konkursabwicklung liegen klar auf der Hand, nämlich einerseits in einer Verringerung der überwiegend zeitabhängigen Konkurskosten, zum andern in der schnelleren Befriedigung der Gläubiger. Aus diesen Gründen wurde bereits vom Gesetzgeber (Art. 270 SchKG) festgelegt, daß jeder Konkurs nach Möglichkeit innert eines halben Jahres abgewickelt sein sollte. Aus Tabelle 9 ist dagegen ersichtlich, daß nur 5,3 % der Konkurse in der gesetzlich vorgeschriebenen Frist erledigt werden konnten. Bei allen anderen Konkursdurchführungen kam es zu einer längeren Dauer und zu entsprechend höheren Konkurschäden und Konkursverlusten.

Geschädigt sind wie gesagt in erster Linie die Kreditoren, denen die ihnen zufallende Quote als Gegenwert ihrer Ansprüche in den meisten Fällen erst nach durchgeführter Verwertung überwiesen wird. Ein speditives Konkursverfahren wäre neben der Kostenfrage vor allem deshalb wünschenswert, um den Gläubigern nicht unnötig lange ihre Anteile vorzuenthalten. Bei längerer Dauer des Verfahrens haben diese einen erheblichen Betrag ausstehend, wodurch sich die Liquidation ihrer eigenen Firma verschlechtern kann.

In engem Zusammenhang mit der Konkursdauer stehen die zeitabhängigen **Konkurskosten**. Der Gesetzgeber sucht durch Vereinfachungen, vor allem aber durch rasche Durchführung des Vollstreckungsverfahrens die Kosten der Konkursverwaltung so niedrig als möglich zu halten und so ihre unproduktiven Auswirkungen auf ein Mindestmaß herabzusetzen. Die vorangegangenen Ausführungen haben aber bereits gezeigt, daß die im Gesetz festgelegte Konkursdauer um rund das Dreifache überschritten wird.

Wenn es sich zeigt, daß keine wenigstens die Kosten des Verfahrens

deckenden Vermögenswerte vorhanden sind, so wird der Konkurs mangels Aktiven eingestellt (sofern nicht ein Gläubiger einen angemessenen Vorschuß zur Durchführung leistet). Die Konkursgläubiger gelangen dann auch nicht in den Besitz eines Konkursverlustscheines. Diese Maßnahme wurde getroffen, weil es zwecklos wäre, ein Verfahren durchzuführen, wenn das Vermögen des Gemeinschuldners nicht einmal die Konkurskosten deckt. Unser schweizerisches Recht kennt allerdings neben dem ordentlichen noch ein summarisches Konkursverfahren, das in all den Fällen zur Anwendung gelangen soll, in denen der Erlös der Aktiven voraussichtlich nicht zur Deckung der Konkurskosten im ordentlichen Verfahrenswege ausreichen würde.

Kommt es zur Konkursdurchführung, sei es im ordentlichen oder summarischen Verfahren, so beanspruchen in Wirklichkeit die Kosten der Konkursverwaltung einen hohen Prozentsatz des schuldnerischen Aktivvermögens und verringern dadurch den zu verteilenden Erlös. Neben der verhältnismäßig langen Dauer des Konkursverfahrens ist dieser Umstand in der oft kostspieligen Masseverwaltung, der Eintreibung der ausstehenden Guthaben und der Verwertung begründet. Die Abschaffung der Bestimmung, an der ersten Gant die Vermögensobjekte wenigstens zum Schatzungswerte zu versteigern, was praktisch darauf hinauslief, daß erst an der zweiten Gant eine Veräußerung stattfand, bewirkte allerdings schon eine erhebliche Verminderung der Verwertungskosten und verkürzte überdies erst noch die Verfahrensdauer.

Es ließe sich zeigen, daß gerade bei Konkursen mit geringer Aktivmasse die Höhe der Konkurskosten prozentual am größten ist. Mit steigendem Umfang der Konkursmasse sinken anteilmäßig auch die Konkurskosten. Erschwerend wirkt überdies der Umstand, daß in Kleinkonkursen vorwiegend auch keine vermöglichen Gläubiger beteiligt sind. Unbeteiligte oder weniger vermögliche Bevölkerungsschichten werden deshalb, wenn sie Gläubiger in einem Konkursverfahren sind, am empfindlichsten getroffen.

Die Konkurskosten bedeuten also für die Konkursgläubiger einen wirtschaftlichen Verlust, da sie die ihnen zustehende Quote negativ beeinflussen. Selbstverständlich kann auch der Konkursit durch die hohen Kosten direkten Schaden erleiden, indem die Schulden sich nicht in dem Ausmaße reduziert haben, wie das in Anbetracht der Aktivmasse zu erwarten war. Käme er je in die Lage, seine Schulden zurückzuzahlen, so ist seine Schädigung offensichtlich. Jaeger³ dürfte mit seiner Aussage, daß der Konkurs die teuerste Art der Liquidation darstellt, sicherlich recht haben.

³ Jaeger, Ernst, Kommentar zur Konkursordnung, 3./4. Aufl., Berlin 1913, S. 129, Anm. 9.

Es ist nun weiter zu untersuchen, ob die Konkurskosten sich auch volkswirtschaftlich schädigend auswirken.

Von Schullern⁴ sagt, man könne die Tätigkeit des Konkursamtes keineswegs als produktiv bezeichnen, da sie eine Verwaltungsfunktion darstellt, die keinen Mehrwert erzeugt. Das ist selbstverständlich nur bedingt richtig. Es wurde wiederholt darauf hingewiesen, daß sich ein Großteil des natürlichen Abganges von Betrieben aus dem Wirtschaftsleben in der Form des Konkurses vollziehen wird, und es muß daher eine Stelle geben, die diese Konkurse durchführt. Insofern übt das Konkursamt eine zwar nicht im engeren Sinn produktive, aber immerhin unumgänglich notwendige Tätigkeit im Rahmen des Wirtschaftslebens aus. Es liegen die Dinge hier nicht anders als bei jedem anderen Behördenapparat: Wenn er in der Lage ist, seine Funktion optimal auszuüben, d. h. sein Ziel mit möglichst geringem Aufwand zu erreichen, dann hat er seinen Zweck als Dienstleistungsbetrieb erfüllt. All das gilt also auch für die Konkursverwaltung, deren Aufgabe es ist, einen nun einmal eingetretenen Schaden möglichst gerecht zu reparieren.

Diese Tätigkeit kann sogar produktiv sein, wenn die Konkursverwaltung eine fallite Unternehmung unter gewissen Umständen weiterführt und wenn es ihr gelingt, aus dem Betrieb eine Rentabilität herauszuwirtschaften.

Genau so wenig wie man also die betriebsnotwendigen Kosten in der Unternehmung als eine Schädigung auffassen kann, ist es zulässig, den notwendigen Aufwand zur Liquidation eines falliten Betriebes als volkswirtschaftliche Schadensquelle anzusehen. Ganz konform dem Geschehen im einzelnen Wirtschaftsbetrieb tritt ein Schaden erst dann ein, wenn der Aufwand das notwendige Maß überschreitet. Das ist, wie man gesehen hat, z. B. dann der Fall, wenn die Konkursabwicklung zu langsam vor sich geht oder wenn sie in unkaufmännischer Weise nach formal juristischen Gesichtspunkten durchgeführt wird.

Es liegt daher im Interesse der beteiligten Parteien, wie der Volkswirtschaft überhaupt, die Konkurskosten zufolge ihrer vielseitigen Schädenswirkungen so niedrig als möglich zu halten. Auf die Tätigkeit der Konkursbehörden kann nur deshalb nicht verzichtet werden, weil es vom Standpunkt des Rechts, aber auch der Wirtschaft nicht gleichgültig ist, wie der Schaden repartiert wird.

Das Konkursrecht gewährt der Gläubigerschaft Befriedigung aus dem Erlös der verwerteten Aktiven. Mit der *Zwangsversteigerung*

⁴ von Schullern-Schrattenhofen, Hermann, Die Gesetzgebung über den Gläubigerkonkurs vom Standpunkte der Volkswirtschaft, in Oesterreich. Zs. für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung, Bd. 1, 1892, S. 436 f.

will man die bestmögliche Realisierung des Vermögens der konkursiten Betriebswirtschaft gewährleisten. Durch Schaffung eines örtlich und zeitlich begrenzten Marktes für Güter, die meist keinen festen Marktpreis haben, soll die öffentliche Versteigerung nach den Regeln der Preistheorie erfolgen, wobei die psychologischen Wirkungen des Bietens und Ueberbietens auf die Preisbildung mitwirken. Dem Steigerungskauf liegt somit das Prinzip einer möglichst günstigen Preisbildung zugrunde, und im weiteren sollen die geeigneten Käuferschichten herangezogen werden⁵. Es wird sich aber in der nachfolgenden kritischen Würdigung dieser Gesetzesauslegung erweisen, daß der erzielte Gantpreis mit dem effektiven Wert der Ware in den wenigsten Fällen übereinstimmt.

Es gibt zunächst eine Reihe von Gütern, die sich grundsätzlich für die gantmäßige Verwertung nicht eignen. Es ist daher die Vermögenszusammensetzung einer Unternehmung von wesentlichem Einfluß auf die Veräußerungsmöglichkeiten. So sind z. B. die Anlagegüter von kapitalintensiven Großunternehmungen meist in so starkem Maße zweckgebunden, daß von vornherein die Möglichkeit einer einigermaßen wertgerechten Veräußerung an einer Gant sehr gering eingeschätzt werden muß. Die Aussicht, daß der ganze Betrieb oder nur Teile desselben von Unternehmungen der gleichen Branche aufgekauft werden, dürfte in praxi recht klein sein. Besonders aber wenn das Unternehmen im Gefolge einer Wirtschaftskrise ausgeschieden ist, so ist die Bereitwilligkeit zum Kauf des Betriebes aus der Konkursmasse und zu seiner Weiterführung durch eine Firma desselben Erwerbszweiges gering.

Allerdings sind auch innerhalb des Anlagevermögens Güter denkbar, die für die Versteigerung geeignet sind, so z. B. Immobilien, die wenigstens zum Verkehrswert losgeschlagen werden sollten, und Maschinen, die nicht ausgesprochen zweckgebunden sind und auch in andern Betrieben verwendet werden können. Gerade solche Maschinen werden sich überwiegend im Anlagevermögen von lohnintensiven, also z. B. Handwerksbetrieben befinden, sodaß dort bei der konkursmäßigen Verwertung die Werteinbuße auf dem Anlagevermögen längst nicht so groß sein wird.

Im Gegensatz zum Anlagevermögen sind die Gegenstände des Betriebsvermögens generell besser zur Versteigerung geeignet. Es handelt sich hier in erster Linie um Roh- und Hilfsmaterialien, Halb- und Fertigfabrikate bei Industriebetrieben bzw. um die Warenlager in Handelsunternehmungen. Es muß allerdings die Einschränkung angebracht werden, daß von diesen Gütern solche nicht vergantet werden sollten, die einen Marktwert

⁵ Hüsler, Fritz, Die Steigerungsbedingungen in der Zwangsversteigerung von Grundstücken nach schweizerischem Schuldbetreibungsrecht, Diss. Bern 1937, S. 1 f.

haben und deshalb bei freihändigem Verkauf sicher einen höheren Erlös erzielen als bei der Versteigerung⁶.

Es muß festgestellt werden, daß auf die dargestellten Gesichtspunkte der Eignung oder Nichteignung von Gegenständen zur Versteigerung in praxi seitens der Konkursbehörden wenig oder gar nicht geachtet wird, so daß in dieser Hinsicht zweifellos gewisse Schäden betriebs- und volkswirtschaftlicher Art entstehen.

Es gibt aber noch weitere Momente, die in diesem Zusammenhang berücksichtigt werden müssen. Oft werden Güter aus Unkenntnis der Komplementarität oder der schnelleren Liquidation wegen in getrennten Partien verwertet. Wenn aber solche Betriebseinrichtungen aus ihrer Zweckverbundenheit herausgerissen werden, repräsentieren sie für allfällige Interessenten nur noch einen geringeren Wert und dementsprechend ist auch der reale Ganterlös kleiner als bei ungetrennter Verwertung der Güter⁷. Zu Schaden kommen dabei die Gläubiger und auch der Schuldner. Zudem ist volkswirtschaftlich gesehen ein Wertverlust entstanden, weil die Güter aus ihrer arteigenen Kombination gelöst und damit teilweise ihrem ursprünglichen Verwendungszweck entfremdet wurden. Die ziffernmäßige Berechnung des Schadens dürfte allerdings auf große Schwierigkeiten stoßen, wenn nicht gar unmöglich sein.

Vielfach gelangen Massegegenstände zu einem Zeitpunkt zur Verwertung, der zum vornherein das finanzielle Ergebnis unvorteilhaft beeinflusst, weil die Marktlage für das zu versteigernde Gut ungünstig ist (z. B. ungeeignete Jahreszeit bei Saisonartikeln). Der Konkursverwalter, im Bestreben, das Verfahren nicht allzu sehr in die Länge zu ziehen, vielleicht auch, um die Gegenstände möglichst rasch wieder ihrem eigentlichen Verwendungszwecke zuzuführen, entschließt sich für eine rasche Verwertung, allerdings auf Kosten eines besseren Erlöses. In einem solchen Falle läge es vom betriebswirtschaftlichen Standpunkt aus im Interesse der Gläubigerschaft, mit der Konkursliquidation zuzuwarten, bis die Markterwartungen günstiger eingeschätzt werden. Trotz der eintretenden Verzögerung in der Beendigung des Konkursverfahrens ließe sich auf diese Weise unter Umständen eine günstigere Dividende erzielen.

Weiter ist die Frage zu prüfen, ob gewisse Wertobjekte nicht am Konkursorte, sondern anderswo günstiger verwertet werden können, was ebenfalls auf die Befriedigung der Gläubiger positiv einwirkt. Gleicherweise wie oben ist hier erneut die Volkswirtschaft an der möglichen Niedrighaltung des Schadens interessiert.

⁶ Haab, Robert, Einige Probleme der Revision des Schuldbetreibungs- und Konkursgesetzes, in ZSR Bd. 44, 1925, S. 289 ff.

⁷ von Schullern, a. a. O., S. 429.

Ein weiteres Kapitel von Schadensquellen bilden die Konkursausverkäufe. Aus Gründen einer raschen Abwicklung des Konkursverfahrens werden gewöhnlich die gesamten Warenvorräte am festgesetzten Versteigerungstermin losgeschlagen. Steht diesem plötzlichen Liquidationsangebot keine große oder keine passende Nachfrage gegenüber, so setzt ein entsprechender Preisdruck ein. Das Gleiche tritt bei unelastischer Nachfrage nach dem zu versteigernden Gute ein. Ist das Absatzgebiet räumlich klein, so kann die Uebernahme großer Warenposten zu Schleuderpreisen für die örtlichen Geschäftsinhaber recht verhängnisvolle Folgen haben, da sie ihre auf dem regulären Markt erworbenen Waren nicht zu den niedrigen Preisen ihres Konkurrenten absetzen können⁸.

Bei allem, was bisher an Mängeln des Gantverfahrens genannt wurde, handelt es sich um eigentliche Fehler in der Anwendungstechnik dieses Verkaufsinstrumentes, also um Dinge, die sich vermeiden ließen. Dazu nur ein Hinweis. Würde man sich z. B. die besonderen Fachkenntnisse des Gemeinschuldners in seinem zur Veräußerung gelangenden Betriebe zunutze machen, so könnte man sicher zu manchem wertvollen Hinweis zur Vermeidung der aufgeführten Fehlerquellen gelangen.

Darüber hinaus läßt sich aber feststellen, daß auch bei einer technisch einwandfreien Abwicklung des Gantverfahrens gewisse immanente und unvermeidliche Schadensquellen vorhanden sind. Vergleicht man die an öffentlichen Steigerungen erzielten Erlöse mit dem effektiven Wert des Steigerungsobjektes, so kann man sich in den meisten Fällen des Eindrucks nicht erwehren, daß die Versteigerung fast einer Verschleuderung der Ware gleichkommt. Einzig in Notzeiten, wie z. B. während des zweiten Weltkrieges mit seiner Verknappung und dem teilweise gänzlichen Fehlen bestimmter Waren, können in gewissen Fällen höhere Gantpreise erzielt werden.

Mit der öffentlichen Versteigerung kann in der überwiegenden Zahl der Fälle weder ein Konkurrenz-, noch ein Monopolpreis erzielt werden. Die Bedingungen zum Zustandekommen eines Konkurrenzpreises sind nicht erfüllt, weil einer Vielzahl von Nachfragern nur ein Anbieter gegenübersteht. Es würde somit eine typische Monopolstellung des Anbieters vorliegen, der mit seinem beschränkten Warenangebot einer großen Schar von Kaufsinteressenten gegenübersteht. Doch ist jener nicht in der Lage, dieselben Konsequenzen des freien Marktes zu ziehen und eine beherrschende Marktstellung einzunehmen, da er nur gleichsam als unbeteiligter Dritter die Angebote der Käufer entgegennehmen darf und überdies auf dem freien Markte das betreffende Gut ebenfalls erhältlich ist.

⁸ von Schullern, a. a. O., S. 438.

Andererseits zieht auch die Nachfrage nicht die Konsequenzen aus der gegebenen Marktlage. Da der Anbieter mit seiner begrenzten Warenmenge selbst nicht auf die Preise einwirkt, könnten Zusammenschlüsse auf der Nachfrageseite die Ganterlöse beeinflussen. Solche Vereinbarungen werden aber kaum je getroffen werden. Die niedrigen Verkaufspreise bei Steigerungskäufen sind nicht mit vorausgegangenen Verabredungen zu begründen, sondern lassen sich weit besser aus der allgemeinen Einstellung der Kaufsinteressenten erklären, Gegenstände an einer Gant unter dem ortsüblichen Preise erstehen zu wollen.

Wenn auch nicht in Abrede gestellt werden soll, daß gelegentlich Erlöse an öffentlichen Versteigerungen erzielt werden, die höher sind als die Preise des freien Marktes, so sind das doch Ausnahmen, die man der fehlenden Marktübersicht der Käufer zuschreiben muß. Das kann soweit gehen, daß die Ersteigerer aus einer psychologischen Einstellung heraus sich gegenseitig zu überbieten suchen, weil jeder in den Besitz des Gantobjektes gelangen will.

In theoretischem Sinne sind all diese an Ganten erzielten Preise somit auch keine Monopolpreise, weder Angebots- noch Nachfragemonopolpreise. Man könnte äußerstenfalls noch dann von einem Monopolpreise bei der Zwangsversteigerung sprechen, wenn die Bietenden darnach trachten, in den Besitz der Ware zu gelangen und dergestalt der Käufer einen höheren Preis als den Marktpreis bezahlt. Es müßte allerdings vorausgesetzt werden, daß die gleiche Ware auf dem freien Gütermarkte gar nicht erhältlich ist.

Die erzielten Ganterlöse werden aber doch vorwiegend unter den ortsüblichen Verkaufspreisen marktgängiger Güter liegen. Trotz der nach außen bestehenden Angebotsmonopolsituation kann der Anbieter kaum je in monopolistischem Sinne den Preis beeinflussen. Es handelt sich beim Steigerungskauf um ein besonderes Preisbildungsverfahren, bei dem der Zufall eine gewisse Rolle spielt. Preiszufälligkeiten werden sich auf allen nicht vollkommen organisierten Märkten feststellen lassen.

Es ist zum Schluß noch die Frage zu klären, ob die Mängel des Gantverfahrens auch Konkurschäden im volkswirtschaftlichen Sinne zur Folge haben. Stellt man dabei allein auf die Preisbildung ab, so bringt die Eigentumsübertragung zu einem niedrigeren als dem marktüblichen Preise einen Wertverlust für die Konkursgläubiger bzw. für den Gemeinschuldner, auf der andern Seite aber einen Wertzuwachs in gleicher Höhe für den Käufer. Per Saldo braucht daraus also kein volkswirtschaftlicher Schaden zu entstehen.

Allerdings kann ein Schaden in dem Moment eintreten, da nach der Grenznutzenlehre der subjektive Gebrauchswert eines Gutes für den Konkursiten gegenüber der Wertschätzung des neuen Eigentümers größer war.

Die volkswirtschaftliche Werteinbuße entspricht somit der Differenz aus Wertschätzung des Schuldners und der des Dritten⁹. Ziffernmäßig läßt sich allerdings diese Werteinbuße nicht feststellen, da nur der Verkaufserlös, nicht aber der subjektive Gebrauchswert des Erwerbers sich ermitteln läßt. Wenn somit in der neuen Funktion die versteigerten Gegenstände nicht den ihnen zugedachten Wert besitzen, liegt ein volkswirtschaftlicher Schaden vor.

Auf gewisse sekundäre volkswirtschaftliche Schadenswirkungen wird weiter unten hingewiesen¹⁰.

c) Verteilung des Erlöses

Im Konkurs kommen neben den Kurrentforderungen auch privilegierte und pfandversicherte Forderungen zur Anmeldung. In der Partizipierung am Erlös stellen sich der Regel nach die durch vertragliche Pfandrechte geschützten Gläubiger am vorteilhaftesten. Ist das Pfand nicht überlastet, so sind sie jeglichen Verlustes enthoben.

Das Konkursrecht hat darüber hinaus hauptsächlich aus volkswirtschaftlichen und sozialen Gründen noch gesetzliche Vorrechte stipuliert, indem es gewisse Arbeitslöhne, die Beerdigungskosten, Mündelgelder, Krankheitskosten und einen Teil des Frauengutes privilegierte (Art. 219 SchKG). Begründet wird diese Ausnahmestellung mit der Unbilligkeit, diese Gläubigerschicht gleich wie alle andern Kreditoren zu behandeln, da sie vom Verlust fühlbarer betroffen werden als die große Masse der Kurrentgläubiger.

Durch diese rechtliche Vorzugsstellung sind allerdings die Gläubiger, deren Forderungen nur in 5. Klasse kolloziert werden, benachteiligt. Es kommt sogar nicht selten vor, daß nach Befriedigung der pfandversicherten und privilegierten Gläubiger kein Ueberschuß für die Kurrentgläubiger mehr bleibt und diese das Nachsehen haben.

Trotz der bevorzugten Stellung eines Teils der Kreditoren wird der Schaden volkswirtschaftlich gesehen nicht allseitig gleichmäßig repartiert. Vom Standpunkt des Rechts kann nichts eingewendet werden, wenn innerhalb derselben Klasse alle Gläubiger prozentual gleich am Erlös partizipieren. Volkswirtschaftlich und sozialpolitisch aber ist es nicht gleichgültig, ob ein reicher und ein armer Gläubiger verhältnismäßig zur Höhe seiner Forderung denselben Verlust erleidet. Dem wirtschaftlich Schwächeren erwächst ein größerer Schaden, da seine Auswirkungen bei beschränkter Vermögenskraft anteilmäßig viel intensiver sind. Wohl haben vermögliche und weniger vermögliche Gläubiger einen Konsumverzicht zu leisten, aber

⁹ von Schullern, a. a. O., S. 425 ff.

¹⁰ siehe 9. Kapitel, S. 119 ff.

letztere haben sich in ihrer Bedürfnisbefriedigung vielleicht sogar bei lebensnotwendigen Gütern einzuschränken. Durch die in ihren Auswirkungen stärker zutage tretende Einschränkung erleiden ärmere Bevölkerungsschichten effektiv einen größeren Schaden¹¹. Der volkswirtschaftliche Produktions- und Verteilungsapparat funktioniert umso reibungsloser, je gleichmäßiger konsumiert wird. Durch die Verbrauchseinschränkungen weniger bemittelter Bevölkerungskreise wird aber dieses Gehwerk stärker gestört als bei einer Schadensabwälzung im Ausmaße der finanziellen Tragbarkeit durch den betroffenen Gläubiger.

Bei den gezeigten Mängeln in der Erlösverteilung handelt es sich allerdings um Konkurschäden, die im Rahmen der herrschenden Rechts- und Sozialordnung nicht behoben werden können. Auch würde eine Reparierung nach der Vermögensklasse der Gläubiger, so erstrebenswert sie an sich wäre, auf unüberwindliche praktische Schwierigkeiten stoßen.

d) Möglichkeiten der Schadensverminderung im Konkursverfahren

Eine Zusammenfassung der ausführlich dargestellten Mängel im Konkursverfahren ergibt die folgenden wesentlichen Schadensquellen:

1. Vermögensentwertung,
2. Freisetzung von Arbeitskräften,
3. übermäßige Konkursdauer,
4. zu hohe Konkurskosten,
5. die verschiedenen Mängel des Gantverfahrens,
6. Mängel in der Art der Erlösverteilung.

Im Folgenden muß nun versucht werden, einige Hinweise dazu zu geben, wie sich diese Schäden vermeiden, zum mindesten aber verringern ließen.

Es hat sich gezeigt, daß als Folge der Betriebsstillegung einmal das **Vermögen** des konkursiten Betriebes sich **entwertet** und zum andern die beschäftigten Arbeitskräfte ihres Arbeitsplatzes verlustig gehen. Dies erhellt, daß speziell bei einem Fabrikationsunternehmen die Interessen der betroffenen Gläubiger durch die beschriebenen Maßnahmen keineswegs auf die bestmögliche Art gewahrt werden, sondern nur durch die Erhaltung und produktive Fortführung des Betriebes die schuldnerischen Aktiven vergrößert werden könnten. Bei einem Handelsunternehmen werden dagegen die aus dem eben Gesagten erwachsenden Verluste der Gläubiger nicht den Umfang annehmen wie bei einem Betrieb der verarbeitenden Industrie.

¹¹ von Schullern, a. a. O., S. 446 ff. und die daselbst dargestellten Bedürfnisskalen und deren Veränderungen bei Konsumverzicht.

Eine Weiterführung der Fabrikations- und Vertriebstätigkeit kann natürlich immer nur dann in Erwägung gezogen werden, wenn sich der weitere Produktionsprozeß rentabel gestalten läßt. Das setzt voraus, daß die Unternehmung bei richtiger kaufmännischer Betriebsführung oder geeigneter Organisation lebensfähig gewesen wäre. Der Konkursgrund darf nicht konjunktureller bzw. struktureller Natur oder betriebstechnisch begründet sein, sondern hätte etwa in der Person des Konkursiten selbst zu liegen (wie zu große Privatbezüge, Unvermögen zur Geschäftsführung, unglückliche Familienverhältnisse) oder wäre durch Bürgschaften, fehlgeschlagene Spekulationen usw. verursacht worden.

Wenn die Gläubigerversammlung für eine Weiterführung der Betriebs-tätigkeit eintritt, so kann es sich entweder nur um die Durchführung der Liquidation handeln, oder aber der Betrieb wird so fortgeführt, als ob kein Konkurs ausgebrochen wäre, d. h. es werden zu den bereits bestehenden neue Geschäfte angebahnt und ausgeführt.

Während es sich im ersteren Falle nur darum handelt, einen Netto-erlös zugunsten der Konkursgläubiger herauszuwirtschaften, der höher ist als bei Betriebsstillegung und öffentlicher Versteigerung der Aktivmasse, so bedarf es bei unveränderter Weiterführung des Geschäftes noch anderer Ueberlegungen. Einmal müssen mit dem Erlös der produzierten und abgesetzten Waren sämtliche laufenden Kosten gedeckt werden können. Zum andern haben die Verkaufserlöse neben den eingetriebenen Außenständen zum Kauf neuer Waren zu dienen, da mit einer Kreditgewährung seitens Dritter fürs erste nicht gerechnet werden kann, wie sich überhaupt alle geschäftlichen Transaktionen sozusagen ausschließlich gegen Barzahlung abwickeln dürften. Kann auf diese Weise unter Innehaltung kaufmännischer Grundsätze die Aktivmasse und somit die Quote der Gläubiger erhöht werden, so ist betriebswirtschaftlich der Konkurs-schaden vermindert worden. Aber auch volkswirtschaftlich gesehen ist die Schadenssumme geringer, wenn *Arbeiterentlassungen* unterbleiben können und die Betriebswerte der falliten Unternehmung eine produktive Weiterbenützung gefunden haben.

Mit der Konkurseröffnung ist bei einer Einzelfirma der Unternehmer oder sind bei einer Personalgesellschaft die Gesellschafter des falliten Betriebes zu Untätigkeit verurteilt. In der Regel wird es für sie nicht leicht sein, während der Konkursdauer eine andere Beschäftigung zu übernehmen, bewirkt doch der Konkursausbruch in der Regel auch den völligen Entzug der privaten Kreditfähigkeit und Kreditwürdigkeit. Ist der Unternehmer unverschuldet in Konkurs geraten, so kann es daher im Interesse des Konkursiten und der Volkswirtschaft liegen, den Betrieb unter Leitung des sachkundigen Gemeinschuldners weiterzuführen, statt ihn stillzulegen

oder einen Außenstehenden, mit der Betriebsorganisation nicht Vertrauten als Geschäftsführer einzusetzen. Das bedingt aber weiter, daß der falite Kaufmann die nötigen organisatorischen und technischen Fähigkeiten zur Leitung des Betriebes besitzt und ferner ein ökonomisches Bedürfnis vorhanden ist, die durch den Konkurs ausgeschiedene Unternehmung zu erhalten. Es darf sich also nicht um einen Grenzbetrieb handeln, dessen Produkte vom Markte nicht mehr nachgefragt werden, weil Uebersättigung vorliegt.

Es wurde auf die betriebs- und volkswirtschaftlichen Schadenswirkungen einer zu langen **Konkursdauer** hingewiesen. An den zuständigen Konkursbehörden liegt es nun, darauf bedacht zu sein und alles zu tun, um das Verfahren so rasch als möglich durchzuführen und die Interessen der beteiligten Kreise bestmöglichst zu wahren. Die schnelle Beseitigung des Krankheitszustandes trägt in einem weiteren Sinne auch zur Lokalisierung der durch die Zahlungsunfähigkeit hervorgerufenen Zustände bei und kann das Umsichgreifen einer allgemeinen geschäftlichen Unsicherheit oder krisenhafter Erscheinungen beschränken.

Der aus der Verlängerung der Kreditfrist gegenüber dem Gläubiger entstehende Schaden kann teilweise gemildert werden, indem entweder durch beschleunigte Liquidation der Aktivmasse diese Stockungen des Wirtschaftsprozesses abgekürzt werden, aber doch nicht so, daß ihre Realisierung einer Verschleuderung der Vermögenswerte gleichkommt, oder in der Weise, daß periodisch Abschlagsverteilungen vorgenommen werden, sobald ausstehende Forderungen des Konkursiten einbezahlt oder Teile des schuldnerischen Vermögens liquidiert werden.

Es ist klar, daß mit einer Verkürzung der Konkursdauer auch die **Konkurskosten** auf ein notwendiges Maß zurückgeführt werden können. Darüber hinaus fragt es sich, ob nicht die Kosten der Konkursverwaltung in eine bestimmte Beziehung zur Aktivmasse gebracht werden können. Es ließe sich denken, daß die aus der Konkurseröffnung und -durchführung erwachsenden geldmäßigen Aufwendungen nach oben begrenzt würden, wobei Maßstab der Kostenhöhe die Größe der schuldnerischen Aktivmasse wäre. Auf diese Weise ließen sich die starken relativen Schwankungen der Konkurskosten zwischen Insolvenzen mit hoher und niederer Konkursmasse auf ein für die interessierten Parteien tragbareres Ausmaß beschränken. Indirekt könnte damit vielleicht auch die Verfahrensdauer abgekürzt werden.

Die **Mängel des Gantverfahrens** wurden ausführlich dargestellt. Es sollte daher die öffentliche Versteigerung wenn immer möglich durch eine zweckmäßigere Veräußerungsart ersetzt werden, die sich in vermehrtem Maße nach kaufmännischen Grundsätzen abwickelt. In

Frage kommt einmal ein Freihandverkauf, der zum vornherein die Uebernahme von Gegenständen zu Schundpreisen ausschließt. Schuld am seltenen Zustandekommen einer freihändischen Veräußerung ist in erster Linie unser Gesetz selbst, das als primäre Liquidationsart die Versteigerung an öffentlicher Gant vorsieht. Am ökonomischsten wäre es, wenn die Erwerbswirtschaft als ganzes verwertet werden könnte, wobei die Wertobjekte und die Betriebsorganisation übernommen werden. Das ist aber nur dann denkbar, wenn die Unternehmung in sich gesund war und eine Weiterführung unter neuer Leitung rentabel erscheint.

Weil aber in fast allen Fällen Versteigerungserlöse erzielt werden, die unter den herrschenden Preisen liegen, erleiden die Gläubiger durch die vorgeschriebene Art der Vermögensverwertung zusätzliche Verluste. Es läßt sich deshalb die Frage aufwerfen, ob in gewissen Fällen nicht anstelle der Realisierung der Aktivmasse eine Naturalveräußerung an die Gläubiger oder nur an solche, die auf diese Weise befriedigt werden wollen treten könnte, ein Prinzip, das im Nachlaßvertrag mit Vermögensabtretung zum Teil verwirklicht wird.

Haab¹⁾ glaubt weiterhin durch eine Oekonomisierung des Gantverfahrens bessere Erlöse zu erzielen und schlägt als Maßnahmen vor: besser eingerichtete Gantlokale, die zentral gelegen sind, einladende Aufstellung der Gantobjekte, geeignete Bekanntmachung der Versteigerung, die die speziellen in Betracht kommenden Kaufsinteressenten auf die Versteigerung aufmerksam macht. Sicherlich haben diese anscheinenden Nebensächlichkeiten einen Einfluß auf das finanzielle Ergebnis der Versteigerung. Aber es ist doch folgendes zu bedenken. In der Regel erscheint der Kaufsinteressent, der an der Gant Waren ersteigern will, zum vornherein mit der festen Absicht, weniger zu bezahlen, als er für ein gleichwertiges Gut auf dem freien Markte hingeben würde. Es müßte also schon die psychologische Einstellung der Kauflustigen geändert werden können, wenn beim Gantkauf marktwertnahe Preise erzielt werden sollten.

Zum letzten Punkt, den Mängeln in der Erlösverteilung, wurde bereits gesagt, daß eine direkte Behebung eigentlich nicht möglich ist. Man muß aber festhalten, daß diese Schäden minimal werden, wenn es gelingt, durch die anderen gezeigten Maßnahmen die Konkursdividende zu verbessern.

*

*

*

Die vorstehenden Ausführungen sollten zeigen, wie in der Art der Durchführung eines Konkurses zahlreiche direkte und indirekte Schadens-

¹⁾ Haab, Robert, Einige Probleme der Revision des Schuldbetreibungs- und Konkursgesetzes, ZSR 44. Bd., 1925, S. 293 ff.

quellen liegen, die zu kennen für den Wirtschaftswissenschaftler und Juristen eminent wichtig sind. Im weitem ist auch die große Bedeutung für den Kaufmann klar. Nicht nur gilt es, vom Standpunkte der Wissenschaft aus durch vermehrte Berücksichtigung wirtschaftlicher Interessen in der Gesetzgebung die Schadensursachen möglichst auszuschalten oder zu lokalisieren und einzuschränken, sondern es stellt sich für den Wirtschaftspraktiker die Frage, wie er sich gegen die Konkurs- und Nachlaßschäden schützen kann.

Leider wird kein Konkursgesetz all die beschriebenen Schadens- und Verlustquellen ausschließen können. Der Zustand der Insolvenz führt notgedrungen im Gefolge zu volks- und betriebswirtschaftlichen Schädigungen. Ein Teil der durch die Gesetzesbestimmungen bedingten Schäden könnte aber bei weniger engstirniger Auslegung oder mittels Aenderungen einzelner Paragraphen wenn nicht vermieden, so doch gemildert werden. Daß diese Erkenntnis in weiten Kreisen Eingang gefunden hat, sieht man einerseits in der starken Zunahme des Nachlaßvertragsverfahrens und zum andern in den Noterlassen zugunsten einzelner in ihrem Bestande bedrohter Wirtschaftszweige.

2. Die kumulativen Rückwirkungen eines Einzelkonkurses auf die Wirtschaft

Bei den hier zu schildernden Vorgängen handelt es sich um Konkurschäden im weiteren Sinne, auf welche die im vorhergehenden Abschnitt beschriebenen Mängel nur einen quantitativen Einfluß haben. Es sind dies also Folgeerscheinungen, die dem Ausscheiden eines Betriebes aus dem Wirtschaftsleben immanent sind.

Der Gesetzgeber wollte mit dem Konkursrecht nicht nur die Interessen von Gläubiger und Schuldner wahren. Diese haben nämlich ihrerseits wieder Forderungen und Verpflichtungen, die ebenfalls beachtet werden müssen. Die direkt beteiligten Parteien sind also nur Teile einer langen Kette ineinanderwirkender Verbindlichkeiten. Ueber die planmäßige Schadensverteilung im Konkurse hinaus¹³ müssen daher in weitem Maße gesamtwirtschaftliche und sozialpolitische Momente mitberücksichtigt werden, um ein gesundes und funktionsfähiges Wirtschaftssystem zu gewährleisten. Haab¹⁴ sagt:

¹³ Mataja, Viktor, Das Recht des Schadenersatzes vom Standpunkte der Nationalökonomie, Leipzig 1888, S. 70.

¹⁴ Haab, Robert, Einige Probleme der Revision des Schuldbetreibungs- und Konkursgesetzes, S. 253 f.

«Eine vollstreckungsrechtliche Norm mag im einzelnen Falle als die vollkommenste Lösung des Konfliktes zwischen Gläubiger und Schuldner erscheinen, so ist sie doch verfehlt, wenn sie in ihren über den konkreten Fall hinausgehenden Konsequenzen den volkswirtschaftlichen Interessen nicht genügend Rechnung trägt, indem sie, sei es den gesunden Kredit zerstört, sei es den ungesunden Kredit fördert oder sozialpolitisch nicht haltbar ist.»

Namentlich in Krisenzeiten kann ein allgemeiner Preissturz den Zusammenbruch einer Anzahl Unternehmungen nach sich ziehen. Neben den psychologischen Auswirkungen können tiefgreifende Rückwirkungen auf weitere Betriebswirtschaften oder ganze Wirtschaftszweige ausgelöst werden. Die Konkurse bei gewissen Industrie- und Handelsunternehmen tragen ihrerseits dazu bei, daß Zusammenbrüche in gehäufte Form auftreten, sei es in einzelnen Wirtschaftszweigen, sei es im Gesamtbereich einer Volkswirtschaft, und die Krise dadurch noch verschärfen.

Wurde im ersten Teil der Arbeit das Anschwellen der Fallimente mit den Konjunkturbewegungen in Beziehung gebracht, so ist es möglich, daß durch den Zusammenbruch einiger großer repräsentativer Unternehmungen eine allgemeine Periode des wirtschaftlichen Niedergangs ausgelöst wird. Die Insolvenz einer Unternehmung kann nämlich die Zahlungseinstellung weiterer Betriebe bedingen, wenn diese nicht mehr imstande sind, ihre finanziellen Verpflichtungen zu erfüllen als Folge der Uneinbringlichkeit ihrer Forderungen gegenüber dem Konkursiten oder weil durch den Ausfall an Aufträgen der Beschäftigungsgrad bedrohlich absinkt.

Die aus der Konkursliquidation erlittenen Verluste, vielleicht aber schon die lange Uneinbringlichkeit der ausstehenden Guthaben und die dadurch verursachte Unterliquidität oder gar Zahlungsunfähigkeit können somit zum Konkurs von einst gesunden Firmen führen, die bei normalem und vollem Eingang der Guthaben nicht das Opfer ihrer Geschäftsfreunde geworden wären.

Wenn man allerdings die Verluste einer Betriebswirtschaft auf ihren Ursprung hin untersucht, so entspricht der Anteil der Konkursverluste einer Unternehmung nur einem Bruchteil des Gesamtverlustes aus Fallimenten, Liquidationen, Kapitalherabsetzungen und -erhöhungen¹⁵. Die von Walb errechneten Zahlen (ermittelt bei 752 deutschen Aktiengesellschaften im

¹⁵ **Verluste deutscher Aktiengesellschaften (1884—1913)**

Verlustquellen	Fälle	Ausfall in Mill. Mk.	Verlust auf einen Fall in Mill. Mk.
Konkurse	18	27	1,5
Liquidation	44	25	0,57
Kapitalherabsetzung	144	176	1,22
Kapitalerhöhung durch Zuzahlung	61	50	0,82
	267	278	1,04

aus Walb, Ernst, a. a. O., S. 375 ff.

Zeitraum 1884—1913) zeigen, daß die Verluste aus Konkursen wertmäßig nur ein Zehntel des Gesamtverlustes ausmachen, allerdings für eine relativ ruhige Zeitepoche mit keinen heftigen Konjunkturschwankungen. Ein Konkurs kommt dabei auf ca. 20 Verlustfälle. Wie jedoch die dritte Zahlenreihe zeigt, sind die Verluste auf einem Falliment am höchsten gegenüber allen andern Verlustquellen (auf einen Konkurs 1,5 Mill. Mk., auf eine Kapitalherabsetzung 1,22 Mill. Mk.), was an sich sehr verständlich ist.

Durch wirtschaftliche Zusammenbrüche kann auch die Marktversorgung beeinträchtigt oder sogar gestört werden. Wenn nämlich der in Konkurs geratene Betrieb als Produzent notwendig war, so stimmen durch seine Schließung die Gesamtnachfrage und das Gesamtangebot nach dem produzierten Gute nicht mehr miteinander überein. Die Folge davon ist eine Minderung der Marktversorgung. Allerdings wird heutzutage der Angebotsausfall durch teilweisen Uebergang zu Ersatzprodukten, Produktionssteigerung der noch bestehenden Werke oder erhöhte Importe bald wieder wettgemacht sein.

Bestand jedoch eine Uebersetzung des betreffenden Wirtschaftszweiges, so wird mit dem Ausfall eines Konkurrenten die produzierte Gütermenge sich der effektiven Nachfrage besser angleichen und die Versorgung der Wirtschaftssubjekte mit dem entsprechenden Gut nicht betroffen werden.

Wird nun aber der fallite Betrieb von einem dritten Unternehmen aufgekauft — allerdings zu einem Preise, der unter seinem wahren Werte liegt —, sodaß der neue Erwerber zum vornherein auf eine Rendite zählen kann, so ist diese Betriebswirtschaft ihren Konkurrenten kostenmäßig überlegen. Der neue Geschäftsinhaber ist nämlich sehr wohl imstande, billiger zu produzieren und somit auch günstiger seine Produkte zu verkaufen. Das hat eine Ueberdimensionierung der Produktionskapazität im entsprechenden Wirtschaftszweig zur Folge. Entweder muß die nunmehr schwächste Unternehmung vom Markte verschwinden oder aber eine generelle Produktionseinschränkung hat stattzufinden. Im letzteren Fall erwächst den alten Geschäftsinhabern ein betriebswirtschaftlicher Verlust, da wegen der nicht mehr optimalen Ausnützung der Produktionsanlagen eine Kostensteigerung eintritt und damit die Gewinne zurückgehen. Ist aber ein bestehender Betrieb zur Anmeldung des Konkurses gezwungen, so kommen dessen Gläubiger zu Verlust mit all den bereits früher erwähnten Schädigungen betriebs- und gesamtwirtschaftlicher Natur sowie den allfälligen kumulativen Rückwirkungen auf die Volkswirtschaft.

Die weiter unten angeführten Verlustsummen aus Konkursliquidationen lassen nicht annähernd die Gefährdung betrieblich gebundener Kapitalien in gesunden Unternehmungen ahnen. Nur die im Konkursverfahren

ausgefallenen Beträge lassen sich ermitteln, nicht aber die Verlustmöglichkeiten, die unter Umständen einer Betriebswirtschaft durch den Forderungsausfall erwachsen können, wobei noch weiter zu bedenken ist, daß durch Liquiditätseinbuße, Realisierung bestimmter gebundener Vermögenswerte, zusätzliche Kreditbeanspruchung und dergleichen mehr die Konkursgefahren sich erheblich vergrößern können.

3. Die Höhe der Verluste im Konkursfalle

a) Grundsätzliches zum Problem der Schadenshaftung und Schadensverteilung

Wenn bei der Analyse der Konkurschäden und -verluste auch auf das ziffernmäßige Ausmaß der Konkursausfälle des nähern eingegangen wird, so dürfte es in diesem Zusammenhange angezeigt sein, einleitend einige allgemeine Feststellungen zu machen, die sowohl für den Nationalökonom wie für den Betriebswirtschaftler wichtig genug sind, festgehalten zu werden. Es betrifft dies insbesondere die eigentliche Schadensverteilung beim Zwangsexekutionsverfahren.

Im allgemeinen hat für einen entstandenen Schaden derjenige einzustehen, der ihn verursacht hat. Hat das in Frage stehende Wirtschaftssubjekt durch sein Handeln den Schaden verschuldet, so ist es in der Regel auch schadenersatzpflichtig¹⁶. Beim Konkurse einer physischen oder juristischen Person wäre es somit gegeben, diese für allen aus ihrem Tun entspringenden Schaden aufkommen zu lassen. In Anwendung dieser Grundsätze hätte somit der Gemeinschuldner sein *g e s a m t e s* Vermögen zur Befriedigung der gläubigerischen Ansprüche hinzugeben. In weitgehendem Maße hat auch der Gesetzgeber den Schuldner zur Wiedergutmachung des Schadens verhalten. Immerhin läßt ihm das Gesetz die näher umschriebenen Vermögensobjekte — die sog. Kompetenzgegenstände — zu seiner Weiterexistenz.

Wenn nun ein Kaufmann zur Geschäftsaufgabe gezwungen wird und eine konkursmäßige Liquidation seines Betriebes erforderlich ist, so überwiegen sozusagen immer die Passiven die Aktiven. Selbst unter Einbezug der Kompetenzgegenstände der haftbaren physischen Person könnten die Forderungen der Kreditoren nicht zu hundert Prozent gedeckt werden. Eine Verteilung des Schadens drängt sich somit auf, wobei es weiterer Fragen bedarf, wie und auf wen die Abwälzung erfolgen soll.

Das Konkursrecht geht von der Ueberlegung aus, in erster Linie den Gemeinschuldner zur Wiedergutmachung heranzuziehen. Darüber hinaus

¹⁶ Mataja, Victor, a. a. O., S. 11.

sollen die Gläubiger des Konkursiten den Schaden tragen. Die Kreditoren haben proportional zur Höhe ihrer Ansprüche ein Recht auf Befriedigung aus dem Konkursvermögen. Für ihre Restansprüche kommen sie zu Verlust. Diese Lösung wurde deshalb gesucht, weil es wirtschaftlich tragbarer ist und die ökonomische Schädigung der Volkswirtschaft weniger zutage tritt, wenn die Verluste sich auf eine Vielzahl von Wirtschaftssubjekten verteilen, als wenn sie nur auf eines oder einige Individuen abgewälzt würden¹⁷. Begründet wird das Prinzip der gleichmäßigen Verteilung des Verlustes damit, daß die Bedürfnisbefriedigung so wenig als möglich schwanken soll und daß bei einer allfälligen Konsumeinschränkung der Rückgang ein möglichst allgemeiner ist, damit keine größeren Störungen in der Volkswirtschaft verursacht werden. Das trifft an sich zu, wenn die Einkommens- und Vermögensverteilung relativ gleichmäßig ist, hebt aber den Einwand nicht auf, daß durch die anteilmäßige Schadensverteilung im Konkurs die weniger bemittelten Gläubiger in ihrer Bedarfseinschränkung stärker betroffen werden als finanzkräftigere¹⁸.

b) Bedeutung und Gültigkeitswert der Verlustziffern

Eine umfassende Konkursstatistik soll vor allem der Wirtschaft und erst in zweiter Linie der Rechtswissenschaft dienen. Die Verlustsummen der innerhalb eines Jahres erfolgten ökonomischen Zusammenbrüche lassen den Umfang und ihre wirtschaftlichen Auswirkungen erkennen. Die statistische Auswertung der gesammelten Zahlen soll einerseits dem Wirtschaftswissenschaftler und Sozialpolitiker ermöglichen, Rückschlüsse auf die wirtschaftlichen Schäden in ihrer Bedeutung für die gesamte Volkswirtschaft, für einzelne Landesgegenden und bestimmte Berufsklassen zu ziehen und dem Wirtschaftspraktiker darlegen, welche ziffernmäßig erfaßbaren Verluste durch Konkurs befreundeter Kaufleute die einzelne Betriebswirtschaft bedrohen können. Es wird sodann Aufgabe der Betriebsleiter sein, die geeigneten Maßnahmen zu treffen, um die Schäden aus konkursamtlichen Liquidationen für ihren eigenen Betrieb auf ein Mindestmaß zu beschränken. Schließlich kann auch eine nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten angelegte Konkursstatistik den Zwecken des Gesetzgebers dienstbar gemacht werden. Seine Aufgabe ist es, die Mängel, die dem Konkursrechte anhaften, zu erkennen und für Abhilfe zu sorgen, in erster Linie aber die wirtschaftlichen Schäden der Fallimente durch Gesetzesanpassungen bzw. Gesetzesänderungen zu mildern.

Die in diesem Abschnitt zusammengestellten Zahlen über die Konkursverluste geben zur Hauptsache die volkswirtschaftliche Seite, also die Kon-

¹⁷ Mataja, Victor, a. a. O., S. 27.

¹⁸ siehe 9. Kapitel, S. 114 f.

kursschäden wieder. Es wurde darauf verzichtet, die mutmaßlichen Aktiven und Passiven ziffernmäßig zu erfassen. Solchen Feststellungen, die nach Eröffnung des Konkursverfahrens gemacht werden, kommt nur ein bedingter Wert zur Bemessung des Ausmaßes der Konkurssschäden und -verluste zu, weil die Höhe der realisierten Aktiven meistens niedriger ist als die Schatzungssumme. Man kann aber auch deshalb auf diese Angaben verzichten, weil die Erhebungen mit dem Jahre 1939 endigen und die bis zu diesem Zeitpunkte eröffneten Konkurse (abgesehen von einem noch jetzt hängigen Verfahren) seither zum Abschluß gekommen sind.

Das amtlich publizierte Zahlenmaterial über Konkursverluste für die Schweiz ist recht dürftig. Detaillierte Statistiken aus neuerer Zeit, die das ganze Gebiet der Eidgenossenschaft umfassen, bestehen erst seit 1936. Um die Jahrhundertwende besaßen wir zwar eine gut ausgebaute eidgenössische Betreibungs- und Konkursstatistik, doch enthält diese keine Angaben über die in Konkursverfahren ausfallenden Summen. Sie umfaßt die Jahre 1897 bis 1904¹⁹.

Die Erhebungen des Eidg. Statistischen Amtes, die erst mit dem Jahre 1936 detaillierter erfolgen, erlauben daher, was das Ausmaß der Konkursverluste anbelangt, keinen Vergleich mit der Periode von 1897 bis 1904. Indessen umfassen die Zahlen der neuesten Erhebungen nicht weniger als fünf volle Kriegsjahre und das erste, zwar nicht volle Friedensjahr 1945 stand noch im Zeichen der Kriegsnotgesetzgebung und einer durch kriegswirtschaftliche Maßnahmen in ihrer freien Entwicklung gehemmten Wirtschaft. In den Kriegsjahren funktionierte aber erstens der Wirtschaftsmechanismus nicht normal und zweitens hatte der Bund verschiedene Verordnungen zur Milderung der Zwangsvollstreckung erlassen, weshalb sich in der Statistik der Konkurse auch eine anormale Wirtschaftslage widerspiegelt.

Da somit nur Ziffern der letzten Jahre zur Verfügung stehen und eine persönliche Ermittlung des Verfassers aus den Jahren vor 1936 für die ganze Schweiz zum vornherein ihres gewaltigen Umfanges wegen ausgeschlossen war, sind als Behelf die Zahlen des Kantons Basel-Stadt ge-

¹⁹ Der finanziellen Belastung der Staatsrechnung wegen wurde sie Ende 1904 wieder eingestellt. Vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus betrachtet war sie jedoch ungenügend. Sie sollte mehr nur verwaltungsstatistischen Zwecken nutzbar gemacht werden. «Es wurde davon ausgegangen, daß die Statistik sich damit begnügen solle, eine etwelche Kontrolle über die Geschäftsführung der im Betreibungs- und Konkurswesen betätigten Amtsstellen zu ermöglichen, sowie das nötige Material für eine künftige Revision des Betreibungs- und Konkursgesetzes nebst Gebührentarif zu sammeln, daß dagegen umfassende Erhebungen zur Abklärung der volkswirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse überhaupt unsere Beamten zu sehr belasten und kaum durchführbar sein würden.» Eidgenössische Betreibungsstatistik, Jg. 1897, S. 1.

wählt worden²⁰. Das Zeitintervall von 1930 bis 1939 wurde deshalb gewählt, weil mit 1930 in der Schweiz die Niedergangsperiode einsetzt, die sich bis 1936 verschärft, und im übrigen die Erholungs- und Aufschwungsjahre 1937 bis 1939 mitberücksichtigt werden können. Eine Weiterführung der Erhebung über 1939 hinaus wurde aus den bereits genannten Gründen unterlassen.

Die der Wirtschaft tatsächlich durch Konkurs erwachsenen Verluste sind im Laufe der Jahrzehnte absolut und relativ an Höhe gestiegen, nicht nur deshalb, weil die Zahl der durchgeführten Verfahren stetig anwuchs, sondern auch deshalb, weil die Schwere der Fallimente (d. h. der Umfang und die Verlustsumme pro durchgeführten Konkurs) zugenommen hat.

Verlustziffern aus durchgeführten Konkursliquidationen (inkl. Verlassenschaftsliquidationen) müssen mit einer gewissen Vorsicht verwertet werden. Sie lassen sich nicht direkt in Beziehung zur allgemeinen Wirtschaftslage setzen. Die Zahlen der in einem bestimmten Jahr erledigten, bzw. durchgeführten Konkurse umfassen nämlich nur einen Teil der in jenem Jahre eröffneten Fallimente. Konkursverfahren, namentlich bei falliten Großunternehmungen, beanspruchen manchmal bis zum Konkurs-schluß mehrere Jahre. Gerade die schadensmäßig schwerwiegendsten Fälle weisen oft die längste Konkursdauer auf. Der Zeitpunkt der Erledigung des Konkurses, in dem auch der Verlust ziffermäßig ausgewiesen wird, ist somit nicht mehr repräsentativ für die in jenem Jahre herrschende Konjunkturphase. Seit den Neunzigerjahren hat die durchschnittliche Konkursdauer ständig zugenommen, wohl deshalb, weil die Konkurse teils größer und umfangreicher und zum weitem komplizierter geworden sind. So darf man also die Höhe der Konkurs-schäden nicht etwa mit der Höhe des im selben Jahre erzielten Volkseinkommens vergleichen.

An dieser Stelle soll hauptsächlich ein Ueberblick über den größenmäßigen Umfang der Konkursverluste gegeben werden. Die innerhalb eines Jahres in einer Volkswirtschaft nach durchgeführtem Konkursverfahren ausfallenden Summen geben noch nicht die tatsächlichen Verluste wieder, von denen die einzelnen Wirtschaftssubjekte betroffen wurden. Es muß berücksichtigt werden, daß im jährlichen Verlustbetrag aus Konkursen die Höhe der Verluste aus Verfahren, die mangels Vorhandensein einer wenig-

²⁰ Der Verfasser hat beim Konkursamt Basel-Stadt persönliche Erhebungen über die Jahre 1930 bis 1939 vorgenommen, sodaß zuverlässige Angaben über den Kanton Basel-Stadt zur Verfügung stehen. Der Konkurskreis des Betreibungs- und Konkursamtes Basel-Stadt umfaßt das ganze Gebiet des Kantons. Die ermittelten Zahlen beziehen sich somit sozusagen ausschließlich auf städtische Verhältnisse, da die beiden kleinen Landgemeinden Riehen und Bettingen nur unwesentlich das Ergebnis der Stadt beeinflussen. Konkurse sind in den Städten ihrer viel regeren industriellen und gewerblichen Tätigkeit wegen häufiger. Hinzu kommen ferner die Möglichkeiten einer intensiveren und leichteren Kreditbeanspruchung als auf dem Lande.

stens die Konkurskosten deckenden Aktivmasse wieder eingestellt wurden, nicht inbegriffen ist. Da für diese Fälle nämlich die Forderungen nicht zur Anmeldung gelangen, bleibt der Forderungsausfall unbekannt. Wenn es sich auch in den meisten Fällen um Konkurse kleineren Ausmaßes handelt, so stellen sie doch die schwersten ökonomischen Zusammenbrüche dar und umfassen die empfindlichste Schädigung der Gläubiger, vielleicht sogar der Volkswirtschaft, da alle Beteiligten ihre Forderungen vollumfänglich verlieren. Bezeichnend ist das Anwachsen der Zahl der jährlich mangels Aktiven eingestellten Verfahren in Depressionszeiten und dementsprechend der Rückgang in der Aufstiegsphase, sodaß sie ebenfalls einen Maßstab der ökonomischen Lage unserer nationalen Wirtschaft abgeben (siehe Tabelle 11). Was für Deutschland zutrifft, dürfte auch in der Schweiz Geltung haben, obwohl es nicht möglich ist, die Richtigkeit anhand von Zahlen zu belegen. Die mangels Aktiven eingestellten Konkurse haben nämlich im Laufe der Jahrzehnte absolut und relativ zur Bevölkerung zugenommen. Der Grund dafür wird allerdings in den beiden genannten Ländern nicht auf der ganzen Linie der gleiche sein. Für die Schweiz und Deutschland kann man eine Zunahme der Konkurseinstellungen mangels Aktiven aus der ganzen wirtschaftlichen Situation unserer Zeit heraus vermuten. Die Möglichkeiten zur Eröffnung eines Geschäftes haben sich innerhalb der letzten paar Jahrzehnte erheblich erleichtert, wobei der starken Verbreitung der Handelsbetriebe und der allgemeinen Ausbreitung des Kreditwesens (leichtere Kreditaufnahme, Kreditgewährung bei Geschäftstransaktionen, Abzahlungswesen) eine nicht unwesentliche Bedeutung zukommen. In Deutschland allerdings kommt noch hinzu, daß die wegen Massemangels abgelehnten Konkursanträge im Gegensatz zu den schon eröffneten Konkursen, aber wegen ungenügenden Aktiven wieder eingestellten Verfahren, keine öffentliche Publikation erfolgt, wodurch die Zahlungsunfähigkeit eines Schuldners interessierten Kreisen lange verborgen bleiben kann. Das schweizerische Recht verlangt demgegenüber in jedem Falle die öffentliche Bekanntmachung.

Noch in einer andern Hinsicht sind die Verlustziffern mit Vorsicht zu genießen. Es sind nämlich sehr wohl Doppelspurigkeiten möglich, indem aus dem Prinzip der Solidarhaftung heraus z. B. ein und dieselbe Forderung einerseits im Gesellschaftskonkurs und andererseits im Konkurs eines unbeschränkt haftenden Gesellschafters zur Anmeldung kommt, wodurch der Verlust doppelt gezählt wird.

Wie bereits angedeutet, schließen die angeführten Summen der Konkursverluste auch die Ausfälle aus Verlassenschaftsliquidationen ein. Diese haben in den letzten Jahrzehnten eine bemerkenswerte Zunahme erfahren, was nicht allein mit dem Bevölkerungswachstum in Zusammenhang ge-

bracht werden kann, sondern sehr wahrscheinlich ihren Grund einmal in der Ueberalterung unserer Bevölkerung und zum andern aber vor allem in der Verarmung solcher Individuen haben, die das Opfer der großen Krise der Dreißigerjahre oder unter Umständen auch der politischen und wirtschaftlichen Rückwirkungen des zweiten Weltkrieges wurden, sodaß die Hinterlassenschaft einen Schuldenüberschuß verzeichnete. Im Zusammenhang mit der Versachlichung aller Lebenswerte kann die Beobachtung gemacht werden, daß die in Frage kommenden Erben lange nicht mehr in gleichem Ausmaß wie etwa noch vor dem ersten Weltkrieg gewillt sind, die Schulden des Verstorbenen anzutreten, um ihn vor der «Schande des Konkurses» zu bewahren. Anstelle solch ethischer Gefühle ist heute großenteils, insbesondere in den Städten die rein vernunftmäßige Ueberlegung des finanziellen Vorteils bzw. der Schädigung der Erben im Falle des Antritts des Nachlasses getreten. Die zufolge Erbverzicht auf dem Konkurswege liquidierten Hinterlassenschaften stellen aber trotz des Ablebens der eigentlich überschuldeten Person Konkurse dar, da eine materielle Voraussetzung zur Konkursöffnung gegeben ist, wobei allerdings dieser Tatbestand erst durch den Tod des Schuldners zutage tritt.

Trotz all dieser Einschränkungen ermöglicht die Statistik der Konkursverluste doch, einen größenmäßigen Begriff der gewaltigen betriebswirtschaftlichen Verluste und volkswirtschaftlichen Schäden eines Fallimentes zu erhalten.

Zum Unterschied vom Nachlaßverfahren stellen Konkursverluste nicht in allen Fällen endgültige Verluste für die Kreditoren dar. Sobald nämlich eine natürliche Person wieder zu neuem Vermögen gelangt ist, kann ein Gläubiger erneut von seinem ehemaligen Konkursiten den Schadensbetrag nachfordern. Im Gegensatz zum Pfändungsverlustschein ist also beim Konkursverlustschein das Erfordernis des neuen Vermögens zur vollständigen Durchführung eines Betreibungsverfahrens geboten und zwar deshalb, weil ja im Konkurs das gesamte Vermögen des Gemeinschuldners an die Masse fällt. Es ist daher möglich, daß sich im Verlaufe einiger Jahre die ursprünglichen Konkursausfälle zufolge Bezahlung von Konkursverlustscheinen oder durch Abschluß eines Nachlaßvertrages wieder reduzieren. Wenn auch nach Gesetz der Verlust der Konkursgläubiger kein endgültiger ist, so werden in praxi doch selten Konkursverlustscheine zurückbezahlt werden. Selbst die Fälle, in denen es zu einer Abfindung in Form eines bestimmten Prozentsatzes der im Konkurs ausgefallenen Beträge kommt, sind recht spärlich. Der Regel nach sind diese Summen als endgültige Verluste zu taxieren, und eine Verlustscheinsforderung sollte nicht einmal pro memoria in der Bilanz eingestellt werden.

c) Das ziffernmäßige Ausmaß der Konkursverluste

Die nachstehenden Verlustziffern über den Kanton Basel-Stadt stimmen im großen und ganzen mit den Angaben des Statistischen Jahrbuches des Kantons Basel-Stadt überein. Einige Abweichungen sind festzustellen, die entweder zufolge späterer Realisierung einzelner Vermögensobjekte bei einem Konkursverfahren entstanden, oder indem in der amtlichen Statistik die Höhe des Verlustes bei einer Masse mit privater Konkursverwaltung nicht in die veröffentlichten Zahlen einbezogen wurde²¹.

Das Ausmaß der Verluste aus Konkursliquidationen weist von Jahr zu Jahr beträchtliche Schwankungen auf, zum Teil auch bedingt durch den Einfluß eines oder einiger weniger großer Konkurse im betreffenden Jahre, und variieren z. B. für den Kanton Basel-Stadt zwischen 2½ Millionen Franken im Jahre 1930 und 14 Millionen Franken im Jahre 1936 (siehe Tabelle 15). Dazu trägt natürlich bei, daß 1930 erst der Konjunktumschwung einsetzt, im Jahre 1936 die Depression aber ihren Höhepunkt erreicht. Selbst wenn man aber typische Krisenjahre wählt, so können gewaltige Abweichungen der jährlichen Konkursverluste nachgewiesen werden (1935: 3,67 Millionen und 1936 13,98 Millionen Franken). In zwei aufeinanderfolgenden typischen Krisenjahren beträgt somit der Unterschied fast das Vierfache (Zunahme 380 %), obwohl die Zahl der durchgeführten Konkurse nur von 82 auf 117, d. h. um 42,7 % gestiegen ist (siehe Tabellen 13 und 15).

Die amtliche Statistik weist die Verlusthöhe der durchgeführten Konkurse in dem Jahre aus, da das Verfahren zum Abschluß gelangte. Die obenstehenden Ziffern sind auf diese Weise ermittelt worden. Da die Konkursdauer sich über mehrere Jahre erstrecken kann, lassen sich die ausgefallenen Beträge nicht in Beziehung zur Wirtschaftslage im Jahre des Konkurschlusses setzen. Dagegen kann man bei dieser Erfassungsart die der Wirtschaft in Form des Konkurserlöses wieder zugefallenen Beträge und ihre Immobilisierungsdauer erfahren.

Es wurde nun der Versuch unternommen, für Basel-Stadt die Verlustsummen der durchgeführten Verfahren auch nach dem Gesichtspunkte der Konkurseröffnung festzuhalten, wobei der Verlustbetrag dem Jahre belastet wird, in dem der Konkurs ausgebrochen ist. Man kommt dadurch

²¹ In den nachstehenden und weiter unten folgenden Beträgen sind nur die Verluste nach durchgeführtem Verfahren enthalten. Für die die einzelnen Gläubiger am empfindlichsten belastenden Fälle, d. h. den mangels Aktiven eingestellten Verfahren, liegen keine Verlustwerte vor. Es ist auch denkbar, daß bei den wegen Nichtvorhandensein von Aktiven eingestellten Konkursen nachträglich die Kreditoren ganz oder teilweise befriedigt werden. Auch können Verlustscheine bei durchgeführten Verfahren im Verlaufe der Jahre getilgt werden. Die publizierten Ziffern über die jährlich durch Konkurs ausgefallenen Beträge sind daher nur Annäherungswerte.

zu wesentlich anderen Zahlenreihen (siehe Tabellen 12 und 14). Der Statistiker kann sich bei seinen laufenden Publikationen dieser letzteren Erfassungsart nicht bedienen, da die Konkursdauer sich in zahlreichen Fällen über mehrere Jahre erstreckt und die Statistiken somit an Aktualität gewaltig einbüßen würden, um nicht gerade zu sagen, sie hätten nur noch historischen Wert. Selbst im vorliegenden Falle, wo die Erhebungen die Jahre 1930 bis 1939 umfassen, besteht heute noch aus dem Jahre 1935 ein unerledigtes Konkursverfahren mit privater Masseverwaltung, wodurch sich der Verlustbetrag für 1935 vermutlich noch um ca. eine halbe Million Franken vermehren dürfte.

Diese letztgenannte Erfassungsart hat den großen Vorteil gegenüber der von den statistischen Aemtern notgedrungen angewandten, daß die durch Konkurs eingetretenen Verluste in dem Jahre ausgewiesen werden, da der äußere Anstoß zur Insolvenz erfolgte. Man muß sich allerdings davor hüten, die Höhe der jährlich durch Konkursverfahren ausfallenden Beträge auch bei dieser Methode direkt in Beziehung zur Wirtschaftslage zu bringen. Die Konjunkturumbrüche lassen sich auf diese Weise nicht eindeutig festhalten, wiewohl sich ohne weiteres in Depressionszeiten ein Anwachsen der Konkursverluste konstatieren läßt. In der Mannigfaltigkeit der Konkursgefahren sieht man die Erklärung für die großen Schwankungen in der Höhe der jährlichen Verluste. Vielfach unabhängig vom Konjunkturverlauf kann es durch irgend einen Anstoß zum ökonomischen Zusammenbruch einer bedeutenden Betriebswirtschaft kommen und der Gesamtverlust der betroffenen Gläubiger recht bald in die Hunderttausende von Franken gehen.

Auch bei dieser Erfassungsart können von Jahr zu Jahr große zufällige Schwankungen auftreten, so wenn 1932 die Verluste 11,3 Millionen Franken betrugen, im darauffolgenden Jahr bei einer Verminderung der durchgeführten Konkurse von 98 auf 91 der Schadensbetrag auf 5,8 Millionen zurückgegangen ist (siehe Tabellen 12 und 14). Die gewaltige Differenz liegt wohl im heftigen Einsetzen der Krise anno 1931/32, womit zahlreiche Betriebe mit großen hängigen Verbindlichkeiten fallierten (1932: 3 Konkurse mit je über 1 Million Verlust, zusammen 5,9 Millionen Franken; 1933: kein Falliment mit einem Gesamtverlust, der die Millionengrenze übersteigt).

In der gesamten Zeitperiode von 1930 bis 1939 belaufen sich die Verluste aus konkursmäßigen Liquidationen im Kanton Basel-Stadt auf nicht weniger als 70 Millionen Franken (nicht berücksichtigt — wie gesagt — die mangels Aktiven eingestellten Verfahren). Auf einen durchgeführten Konkurs entfiel also ein Verlust von 89 341 Franken²². Werden

²² Konkursverluste geordnet nach Eröffnungsdatum.

die durchgeführten Konkurse nach Schlußdatum des Verfahrens geordnet, so betrug der Gesamtausfall im genannten Zeitintervall etwas mehr als 64 Millionen Franken oder pro Konkurs durchschnittlich 81 612 Franken (siehe Tabellen 14 und 15).

Wenn für dieselbe Periode die Verlusthöhe der gesamten Schweiz ermittelt werden soll, so kann auf Grund der amtlichen Statistik der Verlustbetrag für die Jahre 1936 bis 1939 mit annähernd 452 Millionen Franken angegeben werden. In Basel-Stadt betrugen die Verluste im selben Zeitabschnitt ungefähr den elften bis zwölften Teil derjenigen der ganzen Schweiz. Unter Verwendung dieser Verhältniszahl zur Errechnung der Verlusthöhe von 1930 bis 1935 kommt man für unser Land in der Zeit von 1930 bis 1939 auf die gewaltige Summe von rund 750 Millionen Franken. Dieser Betrag ist so zu verstehen, daß die Verluste dem Jahre belastet sind, in dem das Konkursverfahren geschlossen wurde. Wenn dagegen die Verlusthöhe demjenigen Jahr angerechnet wird, da der Konkurs erkannt wurde, so kommt man für die Schweiz sogar auf über 800 Millionen Franken²³. Das ergibt pro Kopf der Bevölkerung für die Schweiz nach der einen Berechnungsart etwas über 180 Franken (Verlust ausgewiesen im Jahre des Konkurschlusses) und nach der andern ca. 200 Franken (Verlust ausgewiesen im Jahre der Konkurseröffnung), während für Basel-Stadt die entsprechenden Verluste pro Kopf ca. 400 Franken bzw. 440 Franken betragen. Wenn man berücksichtigt, daß die Konkursdividende im Durchschnitt kaum 20 % beträgt, so ergibt das für die ganze Schweiz bei den durchgeführten Verfahren allein ein Total der angemeldeten Forderungen von rund 1 Milliarde Franken.

Auf Grund des Statistischen Jahrbuches von Basel-Stadt läßt sich die Kopfquote der Konkursverluste der Jahre 1926 bis 1930 auf Fr. 136.30 und für 1926 bis 1933 mit Fr. 249.40 (Verlust ausgewiesen nach dem Jahre des Konkurschlusses) errechnen²⁴. Die starke Steigerung der Konkursausfälle, gemessen an der Bevölkerung, in der Zeit von 1926 bis 1933 gegenüber 1926 bis 1930 und dann ganz speziell der gewaltige Anstieg in der Periode von 1930 bis 1939 ist vor allem die Folge jener verheerenden Krisenjahre.

Wenn man glaubt, die Verluste der Gläubiger aus Konkursliquidationen seien noch im letzten Jahrhundert unter der kantonalen Vollstrek-

²³ Die Verhältniszahl von 11,6 für die Jahre 1936—1939 darf wohl auch für das Intervall 1930—1935 als ziemlich zutreffend angenommen werden, betrugen doch z. B. in den Kriegsjahren 1940—1945 die baselstädtischen Verluste fast genau den zehnten Teil derjenigen der Schweiz.

²⁴ Die entsprechenden Vergleichszahlen für die Stadt Bern lauten nach den Vierteljahresberichten des Statistischen Amtes der Stadt Bern Fr. 137.70 bzw. Fr. 261.80.

kungsgesetzgebung bescheiden gewesen, so wird man aus einer Ermittlung des eidgenössischen Justizdepartements eines andern belehrt. Danach betrug im Kanton Bern die Verlustsumme aus Gant- und Geltstagsliquidationen in den Jahren 1881—1884 insgesamt ca. 57,43 Millionen Franken, auf das Jahr berechnet durchschnittlich 14,36 Millionen. Der eingetretene Verlust aus Konkursen allein bezifferte sich auf 53,44 Millionen oder pro Konkurs auf Fr. 13 350.—. Somit wären also innert 4 Jahren im Kanton Bern 4003 Konkurse durchgeführt worden oder pro Jahr durchschnittlich 1001²⁵. Auf den Kopf der Bevölkerung des Kantons Bern nach der Volkszählung von 1880 ergibt sich pro Jahr ein Konkursverlust von Fr. 25.10 (Bern Stadt: Konkursverlust pro Kopf und Jahr der Periode 1926—1930 Fr. 27.55, Basel-Stadt: Fr. 27.25). Wie die Verhältnisse in anderen Kantonen lagen, entzieht sich des Fehlens entsprechender Statistiken unserer Kenntnis.

Die Statistik bestätigt die starke Konzentration der Konkurse in industriellen Kantonen und in den Städten. Während Basel-Stadt ca. den 24. Teil der schweizerischen Gesamtbevölkerung umfaßt, beträgt der hiesige kantonale Verlust immerhin ungefähr das 11—12fache des gesamtschweizerischen. Zu ähnlichen Resultaten kommt man übrigens bei einem Vergleich der stadtbernischen Konkursziffern mit denjenigen der Eidgenossenschaft.

*

*

*

Wenn auf den Kopf der schweizerischen Bevölkerung innert 10 Jahren ein Verlust von ca. 200 Franken und in unserem Kanton ein solcher von etwas mehr als 400 Franken entfällt, so erscheinen diese Ausfälle ziemlich bedeutungslos. Man darf sich aber nicht durch die Kleinheit dieser so errechneten Beträge täuschen lassen. Die Verluste nehmen nämlich schon ein anderes Ausmaß an, wenn statt der Bevölkerung als Vergleichsmaßstab die Zahl der gewerblichen Betriebe gewählt wird, was auch insofern als richtiger erscheint, als der Großteil der Konkursiten ein Gewerbe betrieb und weiter den zur Anmeldung kommenden Forderungen hauptsächlich geschäftliche Transaktionen zugrunde lagen. Dann allerdings erhält man für das ganze Land innerhalb eines Dezenniums bereits einen Verlust von über 3000 Franken und für Basel-Stadt einen solchen von annähernd 7000 Franken. Bei rund 200 000 Unternehmungen in der Schweiz im Durchschnitt der Jahre 1930 bis 1939 würde auf jede gewerbliche und industrielle, rechtlich selbständige Erwerbswirtschaft sogar ein Verlust von rund 4000 Franken entfallen (im Kanton Basel-Stadt etwas mehr als 8000 Franken).

²⁵ Mitteilungen des bernischen Statistischen Bureaus, Jg. 1887, Lieferung II, S. 68.

Ein effektiver Ausfall von 70 Millionen Franken innerhalb eines Kantons bzw. 800 Millionen Franken im Laufe von 10 Jahren in der gesamten Schweiz ist aber nicht leichthin abzutun. Die Gläubiger sind in Höhe dieser Beträge tatsächlich zu Verlust gekommen. Wenn nämlich erst noch ermittelt werden könnte, welche vielseitigen Rückwirkungen diese Verlustsummen auslösten, was der gesamten Volkswirtschaft und dem Staate dadurch verloren ging, dann erst ließe sich die volle Tragweite dieser Konkursausfälle ermessen. Weitere namhafte Schäden erwachsen zudem unserer Wirtschaft aus freiwilligen Liquidationen, Kapitalherabsetzungen und Nachlaßvertragsverfahren. Und trotzdem hatte das reale Volkseinkommen der Schweiz im Jahre 1938 schon wieder den Stand von 1930 erreicht, was beweist, daß unsere Wirtschaft selbst der schweren Krisenzeit der Dreißigerjahre tapfer standzuhalten vermochte.

Schlußwort

Bereits am Ende des ersten Teiles dieser Arbeit konnte die Funktion des Konkurses für die heutige Wirtschaft gekennzeichnet werden. Diese, um es noch einmal ganz kurz zu wiederholen, besteht darin, die technische Abwicklung des Ausscheidens einer Unternehmung aus dem Wirtschaftsleben zu gewährleisten. Damit steht also fest, daß die Institution des Konkurses keine primäre Auslesefunktion in sich schließt. Unter den Voraussetzungen der vollkommenen Konkurrenz und der freien Verkehrswirtschaft wäre es auch gar nicht nötig, von dem Konkurs eine solche Auslesefunktion zu verlangen, denn dort ist es der Markt selbst, der über Fortbestand oder Untergang eines Wirtschaftsbetriebes entscheidet. Anders liegen die Dinge, wenn diese Marktfunktionen nicht mehr voll und ganz erfüllt sind, d. h. wenn — wie ausführlich dargestellt wurde — die Möglichkeit besteht, daß nicht mehr lebensfähige Betriebe im konkurrenzwirtschaftlichen Sinne trotzdem weiter existieren, während andererseits durchaus gesunde Betriebswirtschaften aus den verschiedensten Gründen dem Untergang preisgegeben werden. Unter solchen Verhältnissen könnte man auf den Gedanken kommen, es sei Aufgabe des Konkurses, regelnd einzugreifen. Da muß man aber feststellen, daß das unter den heutigen Verhältnissen nicht denkbar ist. Nach wie vor bleibt es den Konkursämtern vorbehalten, diejenigen Fälle zu bearbeiten, die ihnen auf Grund der formalen Konkursvoraussetzungen zufallen. Eine Aenderung dieser Verhältnisse wäre nur denkbar, wenn man die Konkursbehörden zu einer Art Planwirtschaftsstelle ausbaut, die nun als Ersatz für die Selbstregulierung des Marktes zu sorgen haben würde, daß alle nicht leistungsfähigen Betriebe ausgeschaltet werden.

Immerhin aber sollte ersichtlich geworden sein, daß auch in dem beschränkten Rahmen, der den Konkursbehörden unter den heutigen Verhältnissen bleibt, noch eine nicht unerhebliche ökonomische Funktion ausgeübt werden kann. Diese besteht nicht in der aktiven Marktauslese, sondern die Tätigkeit muß sich naturgemäß auf diejenigen Betriebe beschränken, die nach vorangegangenen Ausleseprozeß vor die Konkursämter gelangen. Hier nun sollte allerdings eine zweite Auslesetätigkeit stattfinden. Gerade die Tatsache, daß die Aufgaben des freien Marktes nicht mehr in vollkommener Weise erfüllt werden, müßte die Konkursbehörden dazu zwingen, über die formalen Konkursbedingungen hinaus sich genau dar-

über Rechenschaft abzulegen, ob der betreffende Betrieb dem Konkurs überantwortet werden soll oder nicht. Leitgedanke für diese Ueberlegungen sollen weder der Schutz des Gläubigers, noch der der Schuldner sein — obwohl natürlich diese beiden Gesichtspunkte nie vernachlässigt werden dürfen — sondern es müßte in objektiver Weise geprüft werden, ob es sich im vorliegenden Fall um einen Betrieb handelt, der wirklich nicht mehr in der Lage ist, seine Marktfunktion zu erfüllen, d. h. einen produktiven Beitrag für die Volkswirtschaft zu leisten.

Man kann als sicher annehmen, daß die vorhandenen wirtschaftlichen Voraussetzungen zum Ausscheiden eines Betriebes aus dem Wirtschaftsprozess bestimmt immer die formal juristischen Bedingungen zur Konkursöffnung nach sich ziehen. In allen diesen Fällen ist die Berechtigung zur konkursmäßigen Liquidation eines Betriebes gegeben. Daneben muß man solche Fälle unterscheiden, bei denen nur die formalen Konkursbedingungen erfüllt sind und damit ein Rechtsmittel ohne ökonomische Grundlage zur Anwendung kommt. Der letztere Fall ist unter der heutigen Konkursgesetzgebung ohne weiteres denkbar und vom ökonomischen Standpunkte aus unbedingt zu verurteilen.

Eine viel schwierigere Frage ist es natürlich, wie sich praktisch eine solche Oekonomisierung des Ausleseverfahrens in die Konkursordnung einbauen ließe. Es wäre z. B. denkbar, daß eine Betriebsprüfung durch eine Treuhandstelle zu den obligatorischen Konkursvoraussetzungen hinzugenommen wird und daß die Ergebnisse dieser Betriebsprüfung von entscheidendem Einfluß auf die faktische Eröffnung des Konkurses sind. Man muß sich natürlich darüber klar sein, daß diese Betriebsprüfung in einer außerordentlich großen Zahl von Fällen zu einer reinen Formsache wird, nämlich überall dort, wo die Zerrüttung der Betriebsverhältnisse klar auf der Hand liegt. Auf der anderen Seite könnte aber eine solche Institution doch in der Lage sein, großen Nutzen zu stiften.

Das also wäre eine Möglichkeit, die Institution des Konkurses über ihre rein technische Funktion herauszuheben und ihr eine beschränkte Möglichkeit zu einer wirklichen Auslese nach ökonomischen Maßstäben zu geben.

Es ist noch eine zweite wesentliche Schlußfolgerung aus der vorliegenden Arbeit zu ziehen. Besonders im dritten Teil wurde nämlich eingehend auseinandergesetzt, wie sehr das Konkursverfahren als solches revisionsbedürftig ist. Es braucht hier nicht mehr auf all die Einzelheiten eingegangen zu werden, die dort ausführlich behandelt wurden. Ein essentieller Mangel mag vielleicht darin gesehen werden, daß die Wahrnehmung der wirtschaftlichen Interessen in den Händen von Behörden liegt, womit eine gewisse Tendenz zur Bürokratisierung der Verfahren offen-

bar unumgänglich verbunden ist. Hier wäre es Sache der Gläubiger — und nachdem einmal das Konkursverfahren eingeleitet ist, steht das Interesse der Gläubiger im Vordergrund — auf eine Oekonomisierung des Verfahrens in all jenen Punkten zu tendieren, die insbesondere im 9. Kapitel dieser Arbeit behandelt worden sind.

Die durchschnittlichen jährlichen Konkursverluste in der Schweiz wurden mit 80 Millionen Franken beziffert. Es ist als sicher anzunehmen, daß sich dieser erhebliche Betrag bedeutend reduzieren ließe, wenn es gelänge, in den beiden in dieser Schlußbetrachtung nochmals herausgestrichenen Hauptpunkten eine Aenderung und Besserung der Verhältnisse herbeizuführen. Eine sinnvollere Auslese der wirklich konkursreifen Betriebe einerseits wie die Oekonomisierung des Konkursverfahrens selbst auf der andern Seite würde der schweizerischen Volkswirtschaft beträchtliche Verluste ersparen.

Tabellen

Tab. 1

Konkurse im Kanton Zürich

Jahr	Konkureröffnungen abs. in ‰ der Bev.		Konkurspublikationen abs. in ‰ der Bev.		Konkursdurchführungen abs. in ‰ der Bev.	
1858	.	.	.	.	129	0,5
1859	.	.	.	.	119	0,4
1860	.	.	.	.	131	0,5
1861	.	.	.	.	151	0,6
1862	.	.	.	.	169	0,6
1863	.	.	.	.	212	0,8
1864	.	.	.	.	268	1,0
1865	4754	17,9	757	2,8	430	1,6
1866	5420	20,4	819	3,1	449	1,7
1867	5679	21,3	748	2,8	675	2,5
1868	6019	22,6	710	2,7	689	2,6
1869	4571	17,2	499	1,9	477	1,8
1870	4430	15,5	493	1,7	438	1,5
1871	4007	14,1	484	1,7	456	1,6
1872	2608	9,2	372	1,3	340	1,2
1873	2380	8,4	284	1,0	271	0,9
1874	2404	8,2	275	0,9	218	0,7
Ø 1865—1874	4227	15,3	544	2,0	444	1,6
1875	2258	7,5	300	1,0	209	0,7
1876	2496	8,2	285	0,9	186	0,6
1877	3015	9,8	468	1,5	241	0,8
1878	3878	12,7	659	2,1	350	1,1
1879	5181	16,5	936	3,0	572	1,8
1880	5891	18,6	993	3,1	705	2,2
1881	5580	17,5	851	2,7	647	2,0
1882	5805	18,0	1070	3,3	586	1,8
1883	5193	16,0	834	2,6	756	2,3
1884	4057	12,3	670	2,0	642	2,0
Ø 1875—1884	4335	13,8	707	2,2	489	1,5
1885	4261	12,9	566	1,7	428	1,3
1886	4193	12,6	597	1,8	402	1,2
1887	4225	12,6	588	1,8	361	1,1
1888	4341	12,8	565	1,7	387	1,1
1889	4414	13,0	603	1,8	348	1,0
1890	4349	12,7	590	1,7	371	1,1
1891	5042	14,6	647	1,9	335	1,0
Ø 1885—1891	4405	13,0	594	1,7	376	1,1

Die Ziffern wurden entnommen:

für die Jahre 1858—1866 aus «Bericht an den hh. Regierungsrath betr. Umgestaltung der Statistik der Zürcherischen Rechtspflege», Zürich 1869,

„ „ „ 1875—1891 aus «Ergebnisse der Rechtsstatistik», 1892,

„ „ „ 1867—1874 aus «Statistik der Rechtspflege im Kanton Zürich», Zürich 1867—1884.

Die bedeutend niedrigere Zahl von Konkurspublikationen gegenüber den Eröffnungen erklärt sich daraus, daß viele Gläubiger den über den Schuldner verhängten Konkurs wieder aufheben ließen. Das Konkursbegehren sollte gleichsam als Druckmittel gegen den Schuldner wirken. Nach erfolgter Publikation bestand für den Schuldner zudem noch die Institution des Zwangsnachlaßvertrages, womit das Konkurserkennnis wieder aufgehoben wurde.

Geltstagseröffnungen im Kanton Bern

Jahr	Geltstage			Geltstage im Durchschnitt		
	abs.	in ‰ der Bev.		pro Jahr		in ‰ der Bev.
1850 (bis 1. 6.)	435	2,0	}	1848—1850	625	1,4
1850 (ab 1. 6.)	465					
1851	1231	2,7				
1852	1364	3,0				
1853	1496	3,3				
1854 (bis 1. 6.)	577	3,0	}	1850—1854	1283	2,9
1854 (ab 1. 6.)	805					
1855	1432	3,2				
1856	1102	2,4				
1857	739	1,6				
1858	612	1,3				
1859	690	1,5		1854—1859	964	2,1
1860	691	1,5				
1861	925	2,0				
1862	1013	2,2				
1863	950	2,0				
1864	1073	2,3		1860—1864	930	2,0
1865	965	2,1				
1866	1180	2,5				
1867	1405	3,0				
1868	1398	3,0				
1869	1273	2,7		1865—1869	1244	2,7
1870	1043	2,1				
1871	1040	2,1				
1872	835	1,7				
1873	908	1,8				
1874	1004	2,0		1870—1874	966	1,9
1875	1131	2,3				
1876	1254	2,5				
1877	1398	2,8				
1878	1842	3,4				
1879	1893	3,5				
1880	1402	2,6				
1881	1054	1,9				
1882	988	1,8		1878—1882	1436	2,7
1883	1041	2,0				
1884	938	1,8				
1885	782	1,5				
1886	701	1,4		1882—1886	890	1,7
1887	702	1,4				
1888	710	1,4				
1889	666	1,2				
1890	570	1,1				
1891	613	1,1		1887—1891	652	1,2

Die Ziffern sind entnommen bis 1876 dem Statistischen Jahrbuch für den Kanton Bern, X. und XI. Jg., speziell für die Jahre 1875—1877, Kap. XI: Die Konkurse (Geltstage) und die Geltstager im Kanton Bern, Bern 1878.

Ziffern für 1877—1882 aus: Mitteilungen des bernischen statistischen Bureaus, Jg. 1883 und 1884.

Ziffern von 1882—1891 aus: Mitteilungen des bernischen statistischen Bureaus, Jg. 1894, Liefg. I.

Konkurseröffnungen im Kanton Basel-Stadt

Jahr	Stadt	Landgemeinden	Total	auf 10 000 Einw
1860	37	8	45	11,1
1861	60	7	67	16,1
1862	83	11	94	22,4
1863	111	2	113	26,5
1864	109	6	115	26,6
1865	138	7	145	33,0
1866	141	12	153	34,4
1867	121	12	133	29,5
1868	141	2	143	31,2
1869	129	8	137	29,5
1870	82	7	89	18,9
1871	54	6	60	12,3
1872	50	3	53	10,5
1873	58	3	61	11,7

Die Zahlenangaben finden sich bei A. Chatelanat: «Statistik der Konkurse (Geltstage) im Kanton Bern in juristischer und volkswirtschaftlicher Beziehung. Mit spezieller Berücksichtigung der Stimmrechtsfrage»; in Zs. für Schweiz. Statistik, 11. Jg., 2. Quartalsheft, Bern 1875.

Die Zahlen der Konkurseröffnungen im Kanton Basel-Stadt wurden von Prof. Heusler mitgeteilt.

Konkurseröffnungen nach SchKG¹
in der Schweiz, im Kanton Basel-Stadt und in Bern (Stadt)

Jahr	Schweiz		Kt. Basel Stadt		Stadt Bern	
	abs.	auf 10 000 Einwohner	abs.	auf 10 000 Einwohner	abs.	auf 10 000 Einwohner
1897	1826	5,7	73	7,1	45	7,5
1898	1901	5,9	82	7,8	62	10,0
1899	2213	6,8	97	9,0	91	14,2
1900	2531	7,7	118	10,7	91	14,2
Ø 1897—1900	2117	6,6	93	8,6	72	11,8
1901	2487	7,5	129	11,3	96	14,6
1902	2298	6,9	109	9,5	71	10,4
1903	2223	6,6	109	9,5	54	7,7
1904	2241	6,5	104	8,7	.	.
Ø 1901—1904	2312	6,9	113	9,7	.	.
1919	852 ²	2,4	57	4,1	.	.
1920	998	2,8	80	5,7	.	.
1921	1439	4,1	102	7,3	.	.
1922	1872	5,3	88	6,3	.	.
1923	1469	4,1	80	5,7	.	.
1924	1398	3,9	93	6,5	.	.
1925	1469	4,1	116	8,1	.	.
1926	1594	4,4	89	6,1	.	.
1927	1621	4,4	108	7,4	.	.
1928	1630	4,4	113	7,5	.	.
1929	1605	4,4	88	5,8	.	.
1930	1592	4,3	97	6,3	.	.
1931	1513	4,1	118	7,5	32	2,7
1932	2638 ³	6,4	143	8,9	71	6,0
1933	2749	6,7	160	9,8	85	7,1
1934	2897	7,0	177	10,7	82	6,9
1935	3019	7,3	162	9,8	81	6,7
1936	3022	7,3	183	10,9	75	6,2
1937	2137	5,1	147	8,7	74	6,1
1938	1770	4,2	109	6,4	52	4,3
1939	1383	3,3	95	5,6	41	3,3
Ø 1896—1900	.	.	.	.	68	11,3
Ø 1901—1905	.	.	.	.	79	11,2
Ø 1906—1910	.	.	.	.	65	8,2
Ø 1911—1915	.	.	115	8,2	74	8,1
Ø 1916—1920	.	.	61	4,4	34	3,3
Ø 1921—1925	.	.	96	6,8	54	5,1
Ø 1926—1930	.	.	99	6,6	53	5,0
Ø 1931—1935	.	.	152	9,3	70	6,0
Ø 1932—1935	2826	6,8	.	.	.	.
Ø 1936—1939	2078	5,0	134	7,9	61	5,0

¹ Die Ziffern sind entnommen der Eidg. Betreibungsstatistik 1897—1904, dem Statistischen Jahrbuch der Schweiz, dem Statistischen Jahrbuch des Kantons Basel-Stadt und den Vierteljahresberichten des Statistischen Amtes der Stadt Bern.

² In den Zahlen bis zum Jahre 1931 sind die Konkurseröffnungen der Kantone Zug und Waadt nicht inbegriffen.

³ Ab 1932 enthalten die Ziffern die Konkurseröffnungen für die ganze Schweiz.

Tab. 5

Unternehmungsformen im Kanton Basel-Stadt¹
Zahl und Art per Ende des Jahres (lt. Handelsregister)

	1930	1931	1932	1933	1934	1935	1936	1937	1938	1939	Ø 1930 —1939
G.m.b.H.	15	17	16	14	11	8	7	8	19	27	14
Genossenschaften	197	205	206	218	218	216	215	226	224	223	215
Aktiengesellschaften (+ Kommandit AG)	970	1075	1184	1287	1352	1410	1472	1505	1467	1432	1315
Komm.-Gesellschaften	223	235	237	243	235	218	214	213	216	211	225
Kollektivgesellschaften	396	395	408	402	400	393	376	366	364	356	386
Einzelunternehmungen	1682	1805	1936	1985	1954	1938	1945	2024	2040	2039	1935
Nicht eingetr. Einzel- unternehmungen ²	ca. 4000									ca. 5000	ca. 4500

Tab. 6

Zahl der eröffneten Konkurse im Kanton Basel-Stadt³

	1930	1931	1932	1933	1934	1935	1936	1937	1938	1939	Total
G.m.b.H.	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Genossenschaften	1	2	—	1	2	4	1	—	2	—	13
Aktiengesellschaften (+ Kommandit AG)	6	11	20	27	39	32	29	26	31	16	237
Kommanditgesellschaften	6	3	5	8	6	7	9	3	3	3	53
Kollektivgesellschaften	4	5	2	8	7	4	10	3	3	5	51
Eingetragene Einzelunternehmungen	31	33	54	43	59	58	62	58	33	32	463
Nicht eingetragene Einzelunternehmungen	24	30	25	22	22	21	35	12	8	16	215
Gesellschafter ⁴	5	5	5	13	17	6	13	8	9	9	90
Total Unternehmungen + Gesellschafter	77	89	112	122	152	132	159	110	89	81	1123
Unselbst. Erwerbende + liberale Berufe	16	23	20	31	20	19	20	28	13	11	201
Personen ohne Beruf	4	6	11	7	5	11	4	9	7	3	67
Total der eröffne- ten Konkurse	97	118	143	160	177	162	183	147	109	95	1391

¹ Siehe Statistisches Jahrbuch des Kantons Basel-Stadt.

² Im Jahre 1939 betrug die Zahl der Einzelunternehmungen in der Schweiz 186 175. Hievon waren 54 176 (= 29,1 %) im Handelsregister eingetragen (Eidg. Betriebszählung vom 24. August 1939: Die Unternehmungen in der Schweiz, 1939, in «Statistische Quellenwerke der Schweiz», Heft 171). Sofern diese Verhältniszahl auch für den Kanton Basel-Stadt repräsentativ wäre, bestünden 1939 rund 5000 nicht eingetragene Einzelunternehmungen im Kanton. Unter der Voraussetzung, daß die eingetragenen und nicht eingetragenen Einzelunternehmungen im selben Verhältnis gewachsen sind, existierten im Jahre 1930 rund 4000 nicht eingetragene Einzelunternehmungen, sodaß im Durchschnitt der Jahre 1930—1939 mit 4500 gerechnet werden kann.

³ Zusammengestellt nach den Akten des Konkursamtes Basel-Stadt.

⁴ Kollektivgesellschaften und Komplementäre.

Prozentualer Anteil der Konkurse pro Gesellschaftsform
(Konkursdichte)

	1930	1931	1932	1933	1934	1935	1936	1937	1938	1939	Ø 1930—1939
G.m.b.H.	—	—	6,3	—	—	—	—	—	—	—	0,7
Genossenschaften	0,5	1,0	—	1,5	0,9	1,9	0,5	—	0,9	—	0,6
Aktiengesellschaften (+ Kommandit AG)	0,6	1,0	1,7	2,1	2,9	2,3	2,0	1,7	2,1	1,1	1,8
Komm.-Gesellschaften	2,7	1,3	2,1	3,3	2,6	3,2	4,2	1,4	1,4	1,4	2,4
Kollektivgesellschaften	1,0	1,3	0,5	2,0	1,8	1,0	2,7	0,8	0,8	1,4	1,3
Eingetragene Einzelunternehmungen	1,8	1,8	2,8	2,2	3,0	3,0	3,2	2,9	1,6	1,6	2,4
Nicht eingetragene Einzelunternehmungen	ca. 0,6	.	.	.	.	.	.	.	.	ca. 0,3	ca. 0,5

Tab. 8

Aktiengesellschaften nach Höhe des Kapitals im Kanton Basel-Stadt
(im Durchschnitt der Jahre 1930—1939)

Kapitalhöhe in 1000 Fr.	Aktiengesellschaften laut Handels- register (ohne ausländische Firmen)	Fallite Aktien- gesell- schaften	Fallite Aktien- gesellschaften in Prozent der eingetragenen
bis 10	288,8	10,1	3,5
über 10— 50	402,9	8,4	2,1
„ 50— 100	173,1	2,4	1,4
„ 100— 500	238,3	1,6	0,7
„ 500—1000	69,6	0,3	0,4
„ 1000	111,3	0,1	0,1
Total	1284,0	22,9 ¹	1,8

¹ Die Abweichungen gegenüber Tabelle 6 rühren daher, daß von den 236 Konkursöffnungen gegen Aktiengesellschaften 7 nachträglich wieder aufgehoben wurden.

Tab. 9

Konkursdauer der durchgeführten und erledigten Konkurse im Kanton Basel-Stadt

Zahl der Fälle

Dauer	1930	1931	1932	1933	1934	1935	1936	1937	1938	1939	Total
bis 180 Tage	1	—	3	5	1	2	11	13	5	1	42
180—365 Tage	14	6	24	16	18	22	24	32	25	17	198
1—2 Jahre	31	47	48	51	54	46	54	25	17	28	401
2—5 „	15	10	20	18	25	19	8	5	7	12	139
5—10 „	—	3	2	1	2	1	—	1	—	—	10
über 10 Jahre	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	2
Total	61	66	98	91	100	90	98	76	54	58	792

Prozentwerte

bis 180 Tage	1,6	—	3,1	5,5	1,0	2,2	11,2	17,1	9,3	1,7	5,3
180—365 Tage	22,9	9,1	24,5	17,6	18,0	24,5	24,5	42,1	46,3	29,3	25,0
1—2 Jahre	50,9	71,2	49,0	56,0	54,0	51,1	55,1	32,9	31,5	48,3	50,6
2—5 „	24,6	15,2	20,4	19,8	25,0	21,1	8,2	6,6	12,9	20,7	17,5
5—10 „	—	4,5	2,0	1,1	2,0	1,1	—	1,3	—	—	1,3
über 10 Jahre	—	—	1,0	—	—	—	1,0	—	—	—	0,3
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Tab. 10

Durchschnittliche Konkursdauer im Kanton Basel-Stadt

Jahr	Dauer	
1930	1 Jahr	214 Tage
1931	1 «	265 «
1932	1 «	284 «
1933	1 «	203 «
1934	1 «	316 «
1935 ¹	1 «	236 «
1936	1 «	140 «
1937	1 «	50 «
1938	1 «	95 «
1939	1 «	180 «
1930—1939 ¹	1 Jahr	208 Tage

¹ Aus dem Jahre 1935 besteht noch ein unerledigtes Konkursverfahren. Wenn man für dieses eine 16-jährige Verfahrensdauer rechnet, würde sich die durchschnittliche Konkursdauer für die im Jahre 1935 eröffneten Konkurse um 58 Tage erstrecken. Die durchschnittliche Konkursdauer für das Zeitintervall 1930—1939 würde sich dann auf 1 Jahr 215 Tage ausdehnen.

Mangels Aktiven eingestellte Konkurse

Jahr	Kanton Basel-Stadt			Schweiz		
	Zahl	auf 10 000 Einwohner	in % der jährl. eröff. Konkurse	Zahl	auf 10 000 Einwohner	in % der jährl. eröff. Konkurse
1930	25	1,62	25,77	.	.	.
1931	39	2,49	33,05	.	.	.
1932	34	2,11	23,77	.	.	.
1933	56	3,41	35,00	.	.	.
1934	66	4,00	37,29	.	.	.
1935	59	3,53	36,42	.	.	.
1936	69 ¹	4,09	37,71	914	2,19	30,24
1937	62 ¹	3,68	42,18	735	1,76	34,34
1938	45	2,66	41,29	668	1,60	37,74
1939	28 ¹	1,65	29,47	531	1,26	38,39
Ø 1930—39	48,3	2,98	34,72	.	.	.
Ø 1936—39	51,0	3,02	38,20	712	1,70	34,26

¹ Für die Jahre 1936, 1937 und 1939 liegen zwischen den Erhebungen des Verfassers beim Konkursamt Basel-Stadt und denjenigen des Eidg. Statistischen Amtes, wie sie im Statistischen Jahrbuch der Schweiz wiedergegeben sind, geringe Abweichungen vor, indem die Zahlen der mangels Aktiven eingestellten Konkurse für Basel-Stadt wie folgt lauten: 1936:68, 1937:60 und 1939:27. Die Differenzen mögen daher rühren, daß der Konkurs erst im Verlaufe des Verfahrens und nicht gleich nach Eröffnung eingestellt wurde, sodaß er in der laufenden Statistik des Eidg. Statistischen Amtes nicht mehr berücksichtigt werden konnte.

Tab. 12

Durchgeführte Konkurse im Kanton Basel-Stadt
Geordnet nach Eröffnungsdatum des Verfahrens

Absolute Zahlen

Verluthöhe	1930	1931	1932	1933	1934	1935	1936	1937	1938	1939	1930 39
kein Verlust	1	1	4	—	2	1	1	1	1	1	13
bis 10 000	16	15	25	18	24	13	21	20	17	12	181
10— 50 000	30	32	34	38	36	38	35	32	16	31	322
50—100 000	10	8	18	19	17	18	18	8	8	2	126
100—500 000	3	6	13	15	18	19	20	13	10	9	126
500— 1 Million	1	2	1	1	3	—	3	1	1	3	16
über 1 Million	—	2	3	—	—	1	—	1	1	—	8
Total	61	66	98	91	100	90	98	76	54	58	792

Prozentwerte

kein Verlust	1,6	1,5	4,1	—	2,0	1,1	1,0	1,3	1,9	1,7	1,6
bis 10 000	26,3	22,7	25,5	19,8	24,0	14,5	21,4	26,3	31,4	20,7	22,9
10— 50 000	49,2	48,5	34,7	41,7	36,0	42,2	35,7	42,1	29,6	53,5	40,7
50—100 000	16,4	12,3	18,4	20,9	17,0	20,0	18,4	10,6	14,8	3,4	15,9
100—500 000	4,9	9,0	13,3	16,5	18,0	21,1	20,4	17,1	18,5	15,5	15,9
500— 1 Million	1,6	3,0	1,0	1,1	3,0	—	3,1	1,3	1,9	5,2	2,0
über 1 Million	—	3,0	3,0	—	—	1,1	—	1,3	1,9	—	1,0
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Tab. 13

Geordnet nach Schlußdatum des Verfahrens

Absolute Zahlen

kein Verlust	1	1	3	1	1	2	1	1	1	2	14
bis 10 000	12	11	18	30	12	18	28	19	23	11	182
10— 50 000	12	20	41	37	31	36	40	41	43	12	313
50—100 000	7	6	11	14	15	17	22	20	16	9	137
100—500 000	7	6	5	12	3	9	21	23	29	7	122
500— 1 Million	—	1	—	3	—	—	2	1	5	—	12
über 1 Million	—	—	—	—	3	—	3	—	—	1	7
Total	39	45	78	97	65	82	117	105	117	42	787

Prozentwerte

kein Verlust	2,6	2,2	3,8	1,0	1,5	2,4	0,9	1,0	0,9	4,8	1,8
bis 10 000	30,8	24,5	23,1	30,9	18,5	22,0	23,9	18,1	19,6	26,2	23,1
10— 50 000	30,8	44,5	52,6	38,2	47,7	43,9	34,2	39,0	36,8	28,6	39,8
50—100 000	17,9	13,3	14,1	14,4	23,1	20,7	18,8	19,0	13,7	21,5	17,4
100—500 000	17,9	13,3	6,4	12,4	4,6	11,0	17,9	21,9	24,8	16,5	15,5
500— 1 Million	—	2,2	—	3,1	—	—	1,7	1,0	4,2	—	1,5
über 1 Million	—	—	—	—	4,6	—	2,6	—	—	2,4	0,9
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Tab. 14

Verlustsummen der durchgeführten Konkurse im Kanton Basel-Stadt

Konkurse geordnet nach Eröffnungsdatum des Verfahrens

Absolute Zahlen (in 1000 Franken)

Verlusthöhe	1930	1931	1932	1933	1934	1935	1936	1937	1938	1939	1930-39
kein Verlust	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
bis 10 000	66	70	129	78	98	64	82	82	53	64	788
10— 50 000	825	773	943	952	1027	919	880	754	365	762	8199
50—100 000	684	657	1285	1395	1188	1365	1293	576	539	145	9128
100—500 000	593	1030	2440	2659	3595	4149	4507	2790	2892	1743	26397
500— 1 Million	527	1268	600	753	2194	—	2184	599	993	2031	11150
über 1 Million	—	4381	5887	—	—	1246	—	2437	1145	—	15096
Total ¹	2695	8179	11284	5837	8102	7743	8946	7238	5987	4745	70758

Prozentwerte

bis 10 000	2,5	0,9	1,1	1,3	1,2	0,8	0,9	1,1	0,9	1,3	1,1
10— 50 000	30,6	9,4	8,3	16,3	12,7	11,9	9,8	10,4	6,1	16,0	11,6
50—100 000	25,4	8,0	11,4	23,9	14,6	17,6	14,5	8,0	9,0	3,0	12,9
100—500 000	22,0	12,6	21,8	45,6	44,4	53,6	50,4	38,5	48,3	36,7	37,3
500— 1 Million	19,5	15,5	5,3	12,9	27,1	—	24,4	8,3	16,6	43,0	15,8
über 1 Million	—	53,6	52,1	—	—	16,1	—	33,7	19,1	—	21,3
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Tab. 15

Konkurse geordnet nach Schlußdatum des Verfahrens

Absolute Zahlen (in 1000 Franken)

bis 10 000	72	36	86	150	53	63	118	86	99	36	797
10— 50 000	313	465	1033	938	880	911	1102	964	1009	274	7890
50—100 000	542	361	800	958	1128	1255	1632	1477	1155	632	9941
100—500 000	1579	1190	837	2040	533	1445	3946	5084	7026	1052	24733
500— 1 Million	—	744	—	1711	—	—	1319	804	3631	—	8208
über 1 Million	—	—	—	—	5652	—	5862	—	—	1145	12659
Total ²	2506	2796	2756	5797	8246	3674	13979	8415	12920	3139	64228

Prozentwerte

bis 10 000	2,9	1,3	3,1	2,6	0,6	1,7	0,9	1,2	0,8	1,1	1,2
10— 50 000	12,5	16,6	37,5	16,2	10,7	24,8	7,8	11,4	7,8	8,7	12,3
50—100 000	21,6	12,9	29,0	16,5	13,7	34,2	11,7	17,5	8,9	20,2	15,5
100—500 000	63,0	42,6	30,4	35,2	6,5	39,3	28,2	60,4	54,4	33,5	38,5
500— 1 Million	—	26,6	—	29,5	—	—	9,5	9,5	28,1	—	12,8
über 1 Million	—	—	—	—	68,5	—	41,9	—	—	36,5	19,7
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

¹ Verlust pro Kopf der mittleren Wohnbevölkerung 1930—39: Fr. 437.20² Verlust pro Kopf der mittleren Wohnbevölkerung 1930—39: Fr. 396.80

Lebenslauf

Ich, Ernst Stemmer, von Basel, wurde am 15. Oktober 1916 in Basel als Sohn des Oskar und der Therese Stemmer geb. Felber geboren, woselbst ich die Primarschule, das Mathematisch-naturwissenschaftliche Gymnasium und die Kantonale Handelsschule besuchte. Nach bestandener Handelsmaturität im Frühjahr 1935 trat ich anschließend als kaufmännischer Angestellter beim Zivilgericht Basel-Stadt ein. Zu Beginn des Wintersemesters 1941/42 immatrikulierte ich mich als Werkstudent an der staatswissenschaftlichen Abteilung der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel. Durch den Aktivdienst mußte ich mein Studium mehrmals unterbrechen. Im Verlaufe meines Studienganges besuchte ich die Vorlesungen und Seminare der Herren Professoren und Dozenten Brogle, Faucherre, Furlan, Haab, Lewald, Mangold, Ruck, Salin, Simonius und Wagner. Die Dissertation entstand auf Anregung und unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. Th. Brogle. Zur Zeit bin ich in der chemischen Fabrik F. Hoffmann-La Roche & Co. A.G., Basel, als volkswirtschaftlicher Mitarbeiter tätig.

Basel, im Januar 1952.

